I 20

L Rei 1 Heft

Landbibliothek

Landbibliothek

zu einem

angenehmen und lehrreichen

Zeitvertreibe

aus

verschiedenen Sprachen

zusammen getragen.

Fünfter Band.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Leipzig,

bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.

1763.

2L(b)59-5

Stanford University
Press

Sophia.

Aus dem Englischen

der Frau Charlotte Lennox.

Anno

Sophia.

Das I Capitel.

Die unterschiedene Gemüthsart zwoer Schwestern.

Henriette und Sophia waren die Töchter eines Edelmannes, welcher ein gutes väterliches Vermögen durchgebracht hatte, ehe er fünf und dreyßig Jahre alt war, und sich genöthiget sah, von dem mäßigen Gehalte einer Bedienung bey Hofe zu leben, welche ihm seine Freunde verschaffet hatten, damit sie seines ungestümen Anhaltens los würden. Eben dieselbe Unvorsichtigkeit, welche ihn in Sachen von geringerer Wichtigkeit geführet hatte, leitete ihn auch bey der Wahl einer Ehegattinn. Das Frauenzimmer, welches er heurathete, hatte keine Verdienste, sondern Schönheit, und brachte mit sich in

das Haus eines Mannes, dessen Vermögen bereits zu Grunde gerichtet war, eine Neigung zur Ueppigkeit und zum Aufwande, ohne die Mittel, solcher zu willfahren.

Henriette, die älteste Tochter dieses Paares, war, wie ihre Mutter, eine Schönheit, und besaß dieserwegen sowohl, als wegen der Gleichförmigkeit ihrer Gemüthsart und der Neigungen mit den ihrigen alle ihre Gewogenheit.

Sophia wurde geflissentlich von ihr verachtet, weil ihr in einem gleichen Grade diese persönlichen Anreizungen fehleten, welche nach ihrer Meynung die ganze weibliche Vollkommenheit ausmacheten. Gleichwohl gestunden bloß gemeine Richter, daß ihre Person angenehm wäre: Personen aber, welche Verstand und Geschmack besaßen, thaten den Ausspruch, sie wäre noch etwas mehr. Es war durch Sophiens ganze Person ein gewisser geheimer Reiz, eine natürliche Annehmlichkeit verbreitet, welche nicht kann beschrieben werden. Sie war zwar nicht so schön, als ihre Schwester: sie zog aber mehr an sich. Ihre Gesichtsfarbe war nicht so fein, als Henrietten ihre, noch ihre Gesichtszüge so regelmäßig, zusammen aber waren sie voller Reize. Ihre Augen waren insbesondere schön, groß, und voller Feuer: dieses Feuer aber war mit einer so bezaubernden Zärtlichkeit gemäßiget, welche unvermerkt ihren Weg zu dem Herzen nahm. Henriette hatte Schönheit, Sophia aber hatte etwas mehr; sie hatte Annehmlichkeiten.

Eine von Homers schönsten Erdichtungen, saget der berühmte Montesquieu, ist die von dem Gürtel, welcher der Venus die Macht gab, zu gefallen. Nchts

ist

ist geschickter, uns einen Begriff von der Zauberkraft und Stärke der Annehmlichkeiten zu geben, welche einer Person durch eine unsichtbare Kraft geschenket zu seyn scheinen, und von der Schönheit selbst unterschieden sind.

Henriettens Reizungen brachten bey dem ersten Anblicke alle die Wirkungen hervor, deren sie fähig waren. Ein zweyter Blick von Sophien war gefährlicher, als der erste; denn Annehmlichkeit wird seltener in dem Gesichte, als in dem Betragen, gefunden: und wie unser Betragen alle Augenblicke gebildet wird, so entsteht auch beständig ein neues Erstaunen. Ein Frauenzimmer kann nur auf einerley Art schön seyn: annehmlich kann es auf tausenderley Art seyn.

Henriette war gebildet, die Bewunderung der vielen, Sophia, die Leidenschaft der wenigen zu seyn. Die süße Sinnlichkeit ihres Gesichtes, der kräftige Ausdruck ihrer Augen, die sanfte Zierlichkeit ihrer Gestalt und Bewegung, eine wohlklingende Stimme, deren veränderte Töne die vernünftigen Dinge verstärketen, welche sie allezeit sagete, waren Schönheiten, welche gemeine Seelen nicht rühren konnten; und welche gewiß waren, daß sie von dem blendenden Glanze der Gesichtsfarbe ihrer Schwester, und von dem Feuer zweyer blitzenden Augen, deren Blicke eben so schnell und unstätt, als ihre Gedanken, waren, würden verdunkelt werden.

Unterdessen, daß Henriette die Verbesserung einer feinen Erziehung erhielt, ließ man Sophien sich selbst bilden, so gut sie konnte. Zum Glücke für sie, ersetzeten ein richtiger Geschmack und eine gründliche Urtheilskraft die Stelle der Lehrer, Vorschriften und Beyspiele.

spiele. Die Stunden, welche Henriette mit Ankleiden, Gesellschaft und lustigen Zeitvertreiben verschwendete, wurden von Sophien dem Lesen gewiedmet.

Ein wackerer alter Herr, welcher mit ihrem Vater nahe verwandt war, und diesen Geschmack bey ihr wahrnahm, munterte solchen durch seine Lobsprüche auf, und versah sie mit den Mitteln, solchem zu willfahren, indem er ihr beständig solche Bücher verschaffete, welche für die besten gehalten wurden, ihre Sitten und ihren Verstand zu verbessern. Seine Bewunderung nahm nach dem Maaße zu, wie er Gelegenheit hatte, ihre Verdienste zu beobachten. Er nahm es über sich, sie die französische und italienische Sprache zu lehren, worinnen sie bald einen erstaunenden Fortgang hatte; und unter der Zeit, da sie ihr funfzehntes Jahr erreichete, hatte sie alle die besten Schriftsteller in denselben sowohl, als in ihrer eigenen Sprache gelesen.

Durch diesen unermüdeten Fleiß auf das Lesen, wurde ihre Seele ein schönes Vorrathshaus von Begriffen. Daher leitete sie die Kraft und die Fertigkeit, beständig nachzudenken, welches zugleich ihren Verstand erweiterte, und sie in den Grundsätzen der Frömmigkeit und Tugend bestätigte.

Als sie älter wurde, so ward ihr die Führung des Hauswesens gänzlich aufgebürdet; denn ihre Mutter hatte zu sonst nichts eine Lust, als zum Vergnügen; und ihre Schwester lehrete man sich als ein schönes Frauenzimmer ansehen, deren Schönheit nicht fehlen könnte, ihr Glück zu machen, und deren einzige Sorgfalt es seyn müßte, sich zu ihrem größten Vortheile zu

klei-

kleiden, und sich an jedem Orte sehen zu lassen, wo sie die Anzahl ihrer Bewunderer vermehren könnte.

Sophia zeigete, bey Vollbringung der Pflichten einer Haushälterinn ihrer Mutter, daß die höchsten Ausbesserungen des Verstandes bey den niedrigern Sorgen des häuslichen Lebens gar wohl bestehen könnten. Eine jede Sache, die durch ihre Hände gieng, erhielt von dem guten Verstande, womit sie geführet wurde, eine Anmuth und gehörige Art, und ihre Aufmerksamkeit auf das Hauswesen unterbrach ihren liebsten Zeitvertreib, das Lesen, gar nicht.

Leute, welche ihre Zeit wohl anzuwenden wissen, halten gut damit Haus. Sophia legete ihre in solchen genauen Verhältnissen an, daß sie zu denen verschiedenen Verrichtungen, womit sie beschäfftiget war, stets genug hatte. Die Geschäffte ihres Lebens wurden ohne Geräusch, ohne Uebereilung und ohne Verwirrung vollbracht.

Der Tod des Herrn Darnley stürzete diese kleine Familie in einen kläglichen Zustand der Dürftigkeit, welcher um so viel strenger gefühlet wurde, weil sie bisher in einem Ueberflusse aller Dinge gelebet hatten; und die Schulden, welche ein nach ihrem Einkommen so übel eingerichteter Aufwand den Herrn Darnley zu machen verbunden hatte, ließen die unglückliche Witwe und ihre Kinder ohne einige Hülfsmittel. Das Geschirr, das Hausgeräth und alles, was nur Geldes werth war, wurde von den Gläubigern zu sich genommen. Die Frau Darnley und ihre Töchter begaben sich in eine Privatwohnung, wo die ersten Tage in einer schwachen Kleinmüthigkeit auf Seiten der Mutter, in

einem heftigen Murren auf Seiten der ältesten Tochter und von Sophien in einem wohlanständigen Kummer und frommer Ergebung in den göttlichen Willen zugebracht wurden.

Nichtsdestoweniger erhielt die Frau Darnley, durch eine natürliche Folge ihrer gedankenlosen Gemüthsart, ihre vorige Lustigkeit bald wieder. Gegenwärtige Uebel waren allein vermögend, sie zu rühren. Nachdenken und Vorsorge störeten die gesetzete Ruhe ihres Gemüthes niemals. Wenn der Mangel des einen Tages ersetzet war, so erwog sie niemals, was für Unbequemlichkeiten der folgende hervorbringen könnte. Was Henrietten anbetraf, so fand sie Mittel zum Troste in denen erhabenen Begriffen, welche sie von ihren eigenen Reizungen hatte: und weil sie es bereits als einen Grundsatz angenommen hatte, daß Armuth die schändlichste Sache auf der Welt wäre, so richtete sie ihre Entschlüsse darnach ein.

So bald sich bey Sophien ihre Betrübniß über den Verlust ihres Vaters geleget hatte; so fieng sie an, auf einen Entwurf zu ihrer künftigen Unterhaltung zu denken. Sie enthielt sich gleichwohl, ihre Gedanken deswegen ihrer Mutter und Schwester mitzutheilen, welche sich stets beflissen hatten, alles, was sie sagete, mit Verachtung anzusehen, welche niederträchtige Verstellung der Neid angenommen hatte, ihr Bewußtseyn von deren höhern Verdiensten zu verbergen: sie eröffnete aber ihr Herz dem wackern alten Herrn, welchem sie wegen vieler von ihren Vollkommenheiten verbunden war. Sie meldete ihm: weil sie durch seine großmüthige Sorgfalt geschickt geworden wäre, die Erziehung eines jungen Frauenzimmers zu übernehmen,

nehmen, so wäre sie begierig, in das Haus einer angesehenen Person als Hofmeisterinn bey ihren Töchtern zu kommen, damit sie sich selbst einen anständigen Unterhalt verschaffete, und auch im Stande wäre, ihrer Mutter beyzuspringen. Sie gab auch zu verstehen, wenn ihre Schwester ebenfalls könnte beredet werden, bey einer vornehmen Frau in Dienste zu treten, so könnten sie zusammen etwas beytragen, das Leben ihrer Mutter vergnügt zu machen.

Herr Herbert lobete ihren Vorsatz und versprach, er wollte dessen gegen die Frau Darnley gedenken. Er stellete sich vor, er könnte zu ihr schon mit größerer Freyheit reden, weil seine nahe Verwandtschaft mit ihrem Manne, und die lange Freundschaft, welche unter ihnen gewesen war, ihm ein Recht gäbe, sich ihrer Angelegenheiten anzunehmen. Die ersten Worte, welche er fallen ließ, brachten eine solche Bewegung in dem Gesichte der Frau Darnley hervor, welche ihn überzeugete, es würde das, was er noch ferner zu sagen hätte, nicht günstig aufgenommen werden. Sie verfärbete sich, hob sich mit einem hohen Wesen in die Höhe, und sah zugleich ihre älteste Tochter mit einem höhnischen Lächeln an.

Dem ungeachtet setzete Herr Herbert seine Rede fort, als Henriette mit einer Geschwätzigkeit, die sie für Witz hielt, ihn durch ein lautes Gelächter unterbrach und fragete, ob in Dienste gehen die beste Versorgung wäre, woran er für des Herrn Darnleys Töchter denken könnte?

Herr Herbert wandte sich hurtig nach ihr hinum, und erwiederte mit einem Blicke voller großen Ernst-

haftigkeit und in einem geruhigen Tone: „Haben Sie „an etwas bessers gedacht, Fräulein?“

Henriette ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern versetzete sehr lebhaft darauf: „Leute, welche ih„ren Freunden in Noth nichts als guten Rath anzu„biethen haben, müssen so lange stillschweigen, bis sie „darum ersuchet werden.“

„Guten Rath, Fräulein,“ versetzete der alte Herr mit eben der Gelassenheit, „kann nicht jedermann ge„ben, und manche wollen ihn nicht geben; und es ist „wenigstens ein Beweis der Freundschaft, wenn man „solchen da waget, wo man beynahe versichert seyn „kann, daß er beleidigen werde.“ Allein, fuhr er fort, indem er sich zu Sophien wendete, „meine junge Mün„del hier hat verhoffentlich keinen so geringen Nutzen „von ihrem Lesen gehabt, daß sie den Werth eines gu„ten Rathes nicht wissen sollte; und ich verspreche „ihr, sie soll nicht allein den besten Rath, den ich nur „zu geben vermögend bin, sondern auch allen andern „Beystand, den sie nöthig haben wird, zu fordern be„rechtiget seyn.“

Indem er dieses sagete, so bückete er sich und gieng weg, ohne den geringsten Versuch von der Frau Darnley, ihn zurück zu halten. Die arme Sophia, von der man aus ihrem Stillschweigen vermuthete, daß sie sich des alten Herrn Vorschlag gefallen ließ, wurde tausenderley Vorwürfen wegen ihres niederträchtigen Geistes ausgesetzet. Sie versuchete, zu zeigen, wie nützlich und sogar wie nothwendig es sey, seinem Rathe zu folgen: sie fand aber bey dieser Gelegenheit, wie schon bey vielen andern, daß es bey einigen Personen nicht sicher wäre, vernünftig zu seyn. Ihre Beweis-

gründe wurden mit Ungestüme und Schmähung beantwortet, welches sie bald zum Schweigen brachte, und den Triumph ihrer gebietherischen Schwester vermehrete.

Herr Herbert, welcher die übele Begegnung befürchtete, der sie vermuthlich ausgesetzet seyn würde, erboth sich, er wollte sie zu einem Landgeistlichen in das Haus thun, und so lange die Kost für sie bezahlen, bis eine solche Stelle, als sie verlangete, für sie könnte ausgemacht werden. Die zärtliche Sophia aber, welche ihre Mutter nicht gern verlassen wollte, da sie ihr noch von einigen Nutzen seyn könnte, lehnete seine Anerbiethung dankbarlich ab, und erwartete noch immer, daß die zunehmende Verlegenheit ihrer Umstände sie dahin bringen möchte, an seinem vernünftigen Rathe ein Belieben zu finden, und daß sie ihre Genehmhaltung und Einwilligung zu einem Schritte erlangen könnte, welchen zu thun die Klugheit nothwendig machete.

Da ihr von einem jungen Frauenzimmer, welches sie zärtlich liebete, und in ihren Armen starb, ein Vermächtniß von hundert Pfund hinterlassen worden: so schenkete sie solches sogleich ihrer Mutter, von welcher es mit einer freudigen Entzückung, aber ohne das geringste Nachdenken über die kindliche Ehrfurcht derjenigen, die es gab, angenommen wurde.

Obgleich Sophiens wackerer Freund diese erhabene Anstrengung der Zärtlichkeit nicht durchaus billigte: so ermangelte er doch nicht, das Verdienst davon in sein völligstes Licht zu setzen. Henriette aber, welche niemals einiges Lob ihrer Schwester ohne eine sichtbare Bewegung anhörete, fiel ihm ins Wort und sagete,

gete, Sophia hätte bloß gethan, was sie thun müssen; und sie selbst würde auf eben die Art gehandelt haben, wenn die Summe noch zwanzigmal größer gewesen wäre.

Eben die zärtliche Empfindung, welche Sophien bewog, sich alles besondern Rechtes auf dieses kleine Vermächtniß zu begeben, machete, daß sie die verkehrte Anwendung desselben ansah, ohne daß sie das geringste Merkmaal eines Misfallens darüber entdeckete. Henriette, welche ihre Mutter gänzlich regierete, hatte ihr vorgestellet, die Dunkelheit, worinnen sie lebeten, wäre nicht das Mittel, ihre alten Freunde zu erhalten, oder sich neue zu erwerben; und es wäre ihr Werk, daß sie wieder in der Welt erschienen und sich auf den Weg des Glückes stelleten, welches nicht anders geschehen könnte, als daß sie wenigstens einen wohlanständigen Aufzug macheten. Die Frau Darnley, welche dachte, auf diese Vorstellung ließe sich nichts antworten, willigte in die Veränderung ihrer gegenwärtigen Wohnung gegen eine andere, die viel hübscher war, und in alle Ausgaben, welche ihre älteste Tochter nur für nöthig erachtete, den glücklichen Erfolg ihres Anschlages sicher zu machen.

Sophia jammerte insgeheim über diese ausschweifende Unvorsichtigkeit; und damit sie vermiede, ein Zeuge davon zu seyn, auch ihre Mutter von dem Aufwande, sie zu unterhalten, befreyete: so entschloß sie sich, die erste hübsche Stelle anzunehmen, welche ihr angebothen würde. Die natürliche Sanftmuth und Furchtsamkeit ihrer Gemüthsart aber machete, daß sie so lange, als es nur möglich war, verzog, diese Absicht gegen ihre Mutter und Schwester zu erwähnen,

damit

damit solche nicht als ein stillschweigender Verweis wegen einer so sehr unterschiedenen Aufführung von ihnen ausgeleget würde.

In der That, ihr Zustand war seitdem, daß sie ihr Vermächtniß verschenket hatte, viel ärger geworden. Ihre Mutter und ihre Schwester hatten sie niemals mit einem großen Grade der Zuneigung geliebet, und ihre Zärtlichkeit gegen sie gieng nunmehr in dem unruhigen Bewußtseyn, daß sie ihr eine Verbindlichkeit schuldig wären, wofür sie dankbar zu seyn sich nicht entschließen konnten, gänzlich verloren. Sie sahen sie nicht länger als eine nichtsbedeutende Person an, deren Gutheißen oder Misbilligen von keiner Art von Folge wäre, sondern als eine naseweise Tadlerinn ihrer Handlungen, welche sich selbst wegen des lumpichten Beystandes, den sie ihnen geleistet hatte, eine Hoheit herausnähme. Alles, was sie sagete, wurde als eine Vorrückung der Wohlthat, die sie ihnen erwiesen hatte, ausgedeutet.

Wenn sie bey irgend einer Gelegenheit ihre Meynung vorbrachte: so sagete Henriette mit einem boshaften Hohngelächter zu ihr: „Gewiß, du denkest, du „habest ein Recht, uns Gesetze vorzuschreiben, weil „wir das Unglück gehabt haben, dir verbunden zu „seyn.“

Und die Frau Darnley welche sich selbst einen höchsttödtlichen Kummer und empfindlichen Schmerz wegen der eingebildeten Verspottung machete, hob ihre Augen gen Himmel und rief: „Wie sehr ist doch „eine Mutter zu bedauren, welche lebet und Almosen „von ihrem Kinde erhält!“

Die arme Sophia pflag nicht anders, als mit Thränen, darauf zu antworten. Dieses aber mußte gewiß ihren Fehler noch mehr vergrößern. Denn man argwohnete, sie weinete nur und schiene bloß betrübt zu seyn, um den Leuten zu zeigen, was für eine undankbare Vergeltung sie für ihre Güte erhielte.

Auf diese Art sah sich die unglückliche Sophia bey der sanftesten Empfindlichkeit des Herzens und den zärtlichsten Zuneigungen, von den theuresten Zeugnissen der zärtlichen Liebe einer Mutter bloß dadurch ausgeschlossen, daß sie derselben gar zu würdig war; und sie sah sich dem anstößigen Argwohne, daß sie ihre Pflicht vergäße, durch eine Handlung ausgesetzet, welche die größte kindliche Zuneigung anzeigete. So wahr ist es, daß große Tugenden von niederträchtigen und kleinen Gemüthern nicht können erkannt werden, und bey solchen nicht allein allen ihren Glanz verlieren, sondern auch irriger Weise gar zu oft für die gegenseitigen Laster genommen werden.

Das II Capitel.

Der Triumph der Annehmlichkeiten.

Unterdessen, daß Sophia ihre Zeit mit schwermüthigen Betrachtungen zubrachte, mischete sich Henriette, welche durch ihr großmüthiges Geschenk in den Stand gesetzet worden, einen so ansehnlichen Aufzug zu machen, als ihre Trauerkleidung erlauben wollte, wiederum in Gesellschaft, und legete Lockspeisen zur Bewunderung aus. Ihre Schönheit verschaffete ihr bald eine große Anzahl Liebhaber. Ihre Armuth machete

chete deren Annäherung leicht; und die Schwachheit ihres Verstandes, ihre abgeschmackte Lustigkeit und ihre alberne Befleißigung witzig zu seyn, munterten die frechste Hoffnung auf, und setzeten sie den unverschämtesten Anwerbungen aus.

Unter denen, welche sie als eine Eroberung von keiner großen Schwierigkeit ansahen, und daher den kränkenden Anschlag fasseten, eine Maitresse aus ihr zu machen, war Sir Karl Stanley, ein junger Baron von einem großen Vermögen, einer höchst angenehmen Person und einem sehr einnehmenden Wesen. Seine schönen Eigenschaften macheten ihn zum Vergnügen aller, die ihn kannten, und der Neid sogar gestund ihm zu, daß er ein Mann von unbefleckter Redlichkeit und der strengsten Ehre wäre.

Personen, welche den Begriff der Tugend und Güte mit einem solchen Charakter verbinden, würden es schwer finden, zu begreifen, wie ein Mensch, welcher in einer beständig fortlaufenden Verstellung mit einem Theile seines Geschlechtes lebet, und die Vortheile, welche er von der Natur und dem Glücke erhalten hat, dazu misbrauchet, daß er die Keuschheit überwältige und die Unschuld verstricke, doch wohl einen Ruhm wegen seiner Ehre verdienen und festsetzen könne! So sind aber die Verblendungen der Vorurtheile, und so ist die Tyranney der Gewohnheit, daß derjenige, welcher ein galanter Mensch genennet wird, zugleich auch für einen ehrliebenden Mann gehalten wird, wenn gleich die Galanterie die ärgste Art von Betruge, Grausamkeit und Ungerechtigkeit in sich begreift.

Sir Karl Stanley war in seinen Versuchen auf die Schönheit nur gar zu glücklich gewesen, als daß

er

er befürchten sollte, er würde von dem Fräulein Darnley verworfen; und da er ihren Zustand wußte, so entschloß er sich, ihre Dankbarkeit wenigstens vorher zu verbinden, ehe er seine Absichten eröffnete. Er hatte Ansehen genug, daß er die Stelle, welche ihr Vater bekleidet hatte, einem Herrn verschaffete, welcher sich glücklich schätzete, daß er solche erhielt, ungeachtet sie mit einem Jahrgelde von achtzig Pfund für die Witwe seines Vorfahren belästiget war.

Sir Karl fand sich, da er dem Fräulein Darnley bekannt machete, was er zum Besten ihrer Mutter gethan hätte, in keiner Nothwendigkeit, seinen Bewegungsgrund zu dem außerordentlichen Antheile zu verstehen zu geben, welchen er an den Angelegenheiten dieser in Noth gerathenen Familie nähme. Henriettens Eitelkeit kam einer Erklärung von dieser Art zuvor, und der Dank, den sie ihm abstattete, war mit einem solchen in die Augen fallenden Bewußtseyn von der Macht ihrer Reizungen begleitet, daß er ihn überzeugete, sein Werk wäre schon mehr, als halb gethan.

Er wurde nunmehr bey der Frau Darnley als Henriettens erkläreter Liebhaber angenommen; und ob er gleich mitten unter allen seinen ämsigen Aufwartungen niemals vom Heurathen etwas gedachte, so sahen doch die Mutter und Tochter seine wahren Absichten entweder nicht recht ein, oder waren auch nur gar zu sehr geneigt, solche zu befördern.

Sophiens unschuldiges Herz war zuerst von Freuden über die glückliche Versorgung, welche ihrer Mutter ausgemacht worden, und über die Aussicht einer so vortheilhaften Verheurathung ihrer Schwester überschwemmet, als Herr Herbert, der die Welt gar zu

gut

gut kannte, als daß er sich durch diese schönen Anscheinungen berücken ließe, seiner jungen Lieblinginn auf eine sanfte Art seine Furcht wegen des Barons unehrlichen Absichten zu verstehen gab.

Ihre zärtliche Empfindung für die Ehre wurde durch diesen Argwohn so sehr gerühret, daß sie sich kaum enthalten konnte, eine kleine Empfindlichkeit darüber auszudrücken. Da sie aber erwog, daß dieser brünstige Liebhaber ihrer Schwester Henriette noch keinen Antrag wegen einer Heurath gethan hätte: so gab ihre gesunde Vernunft ihr sogleich ein, daß ein solcher geflissentlicher Verzug bey einem Manne, der durchaus sein eigener Herr war, und bey einem Frauenzimmer, dessen Umstände es zu einem Puncte der zärtlichen Empfindung für die Ehre macheten, daß man sich zeitig wegen dieser Sache deutlich erklärete, nur bloß von solchen Gesinnungen herrühren könnte, welche er zu gestehen sich noch nicht getrauet hätte.

Der Zufall hatte es so gefüget, daß sie bisher Sir Karl Stanley noch niemals gesehen hatte. Wenn er kam, so war sie entweder mit dem Hauswesen beschäfftiget oder auch bey ihren Büchern, wovon man sie so leicht nicht abziehen konnte. Weil sie außer dem keinen Antheil an seinen Besuchen hatte und ihre Schwester niemals einige Neigung zeigete, sie bey ihm aufzuführen: so dachte sie, es schickete sich nicht für sie, wenn sie sich in seine Bekanntschaft eindringen wollte. Sir Karl, welcher wußte, daß die Frau Darnley noch eine andere Tochter hatte, pflag zwar zuweilen nach ihr zu fragen: er wurde aber weder erstaunet, noch in seiner Hoffnung hintergangen, daß sie sich niemals sehen ließ.

Dem ungeachtet war Sophia entschlossen, bey der Hand zu seyn, wenn er das nächste Mal käme, damit sie eine bequeme Gelegenheit haben möchte, seine Aufführung gegen ihre Schwester zu beobachten; und sie schmeichelte sich selbst huldreich, sie würde nichts zum Nachtheile einer Person entdecken, welche ihr dankbar Herz sie selbst gelehret hatte als ihren gemeinschaftlichen Wohlthäter zu lieben und hochzuachten.

Sir Karl fand bey dem nächsten Besuche Sophien in dem Zimmer bey ihrer Schwester. Er sah sogleich etwas in ihren Blicken und in ihrer Person, welches ihm mehr Ehrerbiethung einflößete, als er für die Frau Darnley und Henrietten zu fühlen pflegete. Es war eine Würde, welche sie von der angeborenen Tugend und einem erhabenen Verstande herleitete. Da er also von dem nicht zu erklärenden Reize in ihrem Gesichte gerühret wurde, welcher es unmöglich machete, daß man sie mit Gleichgültigkeit ansah: so fieng er an, sie mit einer Aufmerksamkeit zu betrachten, welche Henrietten höchlich missiel, die nicht begreifen konnte, daß da, wo sie gegenwärtig wäre, ein anderer Gegenstand verdienete, daß man auf ihn Acht hätte.

Sophia selbst ward ein wenig aus ihrer Fassung dadurch gebracht, daß der junge Baron sie so ernstlich ansah; und damit sie seine Blicke von sich abwendete, so fieng sie eine Unterredung an, worinnen ihre Schwester Theil nehmen könnte. Hier geschah es nun, daß sie ihre ganze Macht zu bezaubern sehen ließ, ohne daß sie solches eben wollte. Der Strom von Witze, der ihr so natürlich war, die zierliche Eigenschaft ihrer Sprache, die Zärtlichkeit ihrer Empfindungen, der beseelete Blick, welcher ihnen neue Stärke

gab,

gab, und sie gerades Weges zum Herzen schickete, und die bewegenden Annehmlichkeiten der wohlklingendsten Stimme in der Welt waren Anreizungen, welche zwar bey Thoren gemeiniglich verloren gehen, bey dem Herzen eines vernünftigen Mannes aber selten ihre Wirkung entbehren.

Sir Karl war ganz voller Verwunderung und Vergnügen. Er hatte keine Augen, keine Ohren, als nur für Sophien; er merkete kaum, daß Henriette in der Stube war.

Die übermüthige Schönheit erstaunete über eine solche ungewöhnliche Hindansetzung. Sie veränderte ihre Stellung und ihre Reizungen auf tausenderley verschiedene Weise, um seine Aufmerksamkeit an sich zu ziehen: sie fand aber, daß alles vergebens war. Wäre sie zu einem ernsthaften Nachdenken fähig gewesen, so würde sie nunmehr haben entdecken können, was für Vortheile ihre Schwester durch die Stärke ihres Verstandes über sie gewann, ob sie gleich an Schönheit weit unter ihr war. Sie hätte nunmehr sagen können:

Wie weit steht Schönheit doch sittsamer Anmuth nach
Und Weisheit, die allein wahrhafte Schönheit ist!

Weil sie aber viel zu unwissend war, als daß sie ihre eigenen Mängel kannte, und viel zu sehr von sich eingenommen, als daß sie sich einbilden sollen, sie hätte einige: so war sie auf eine seltsame Art verlegen, was sie für eine Ursache von einer so plötzlichen Veränderung bey Sir Karln angeben sollte.

Ihre Unruhe wurde gleichwohl so groß, daß sie nicht fähig war, solche zu verhehlen. Sie rückete ihren Stuhl wohl zwey- bis dreymal in einer Minute, biß sich ihre Lippen fast durch und sah auf eine so

verständliche Art sauer aus, daß Sophia ihre Bewegung zuletzt merkete, sich plötzlich besann und das Zimmer unter dem Vorwande verließ, sie hätte zu thun.

Als sie weggegangen war, so warf sich Henriette auf, und nahm einen Blick an, welcher ihr Vertrauen zu der unwiderstehlichen Macht ihrer Reizungen ausdrückete. Sie schien, entschlossen zu seyn, ihren Liebhaber die wenige Achtung, die er bey diesem Besuche auf sie gehabt hätte, dadurch bereuen zu lassen, daß sie tausend höhnische Blicke auf ihn warf. Allein, sie wurde mehr gekränket, als jemals, da sie ihre Augen in voller Erwartung, sie würde seine auf sie geheftet finden, auf ihn wandte, und sah, daß solche zur Erde gerichtet waren, und ein solcher Tiefsinn in seinem Gesichte hervorblickete, dergleichen alle ihre Strenge noch niemals hatte veranlassen können.

Sie überlegete, was sie ihm sagen sollte, um ihn aus dieser Träumerey zu ziehen, als Sir Karl auf einmal seine Augen plötzlich erhob, sie mit einem Blicke voller vermischten Angst und Ungeduld nach der Thüre wandte, und darauf, als wenn ihm seine Hoffnung fehlgeschlagen wäre, seufzete, und einige gleichgültige Reden an Henrietten richtete.

Das Frauenzimmer, welches nunmehr völlig gereizet war, nahm seine Zuflucht zu einem Kunstgriffe, den ihr ihr seichter Verstand als ein unfehlbares Mittel, seine Zärtlichkeit zu erwecken, eingab; und dieß war, sie wollte ihn eifersüchtig machen. Sie brachte daher, ohne die geringste Vorbereitung dazu, den Namen des Lord L = = s, eines jungen Herrn, vor, der nur erst von Reisen gekommen war; und nachdem sie tausend Lobsprüche wegen seiner Person und seines zierlichen

Geschmak-

Geschmackes in der Kleidung verschwendet hatte, so setzete sie hinzu: „Er wäre der wohlgezogenste Mensch „von der Welt, und hätte sie einen Abend in der Ko„mödie, da er von ungefähr in eine Loge gekommen, „wo sie mit einem Frauenzimmer von ihrer Bekannt„schaft gewesen, auf eine so angenehme Art unterhal„ten, daß sie nicht auf ein einziges Wort Acht gege„ben, welches die Schauspieler gesaget hätten; so kurz„weilig wäre er gewesen."

Sir Karl antwortete ganz kaltsinnig: „Lord L.. „wäre ein sehr artiger junger Mensch und er wäre „sehr vertraut mit ihm bekannt."

„O so bitte ich und beschwöre ich Sie denn," rief Henriette mit sehr vieler angenommener Freude, „daß „Sie ihn mitbringen wollen, mich zu besuchen."

„In der That, Fräulein, Sie müssen mich ent„schuldigen:" sagete Sir Karl mit einiger Lebhaftigkeit.

Henriette, welche schloß, ihre List hätte seine Wirkung gehabt, war ganz entzückt darüber und erneuerte ihre Angriffe. Sie war entschlossen, ihn so viel leiden zu lassen, als es nur möglich wäre. Der junge Baron aber, dessen Gedanken mit Sophien ganz angefüllet waren, und dessen Bewegung auf das Ansuchen, welches Henriette an ihn gethan hatte, durch eine ganz andere Furcht veranlasset wurde, als die, welche sie vermuthete, gab nicht ferner Acht auf das, was sie sagete, sondern unterbrach sie und fragete: wie alt ihre Schwester Sophia wäre?

„Ich dürfte wohl wetten," versetzete Henriette, „Sie würden niemals vermuthet haben, daß sie jün„ger wäre, als ich bin."

Der Baron lächelte, sah nach seiner Uhr, schien erstaunet zu seyn, daß es schon so spät wäre, und nahm Abschied.

Das Fräulein Darnley folgete ihm bis an die Stubenthüre, und rief: „Erinnern Sie sichs, daß ich „Ihnen anbefehle, den Lord L . . mitzubringen, mich „zu besuchen.“

Sir Karl antwortete ihr nicht anders, als durch eine tiefe Verbeugung, und sie kehrete wieder zurück ganz vergnügt über den letzten Herzensstich, welchen sie ihm gegeben zu haben vermuthete. Die Eitelkeit ist überaus sinnreich, sich selbst Willfahrungen zu verschaffen.

Das III Capitel.

Der junge Baron erkläret seine Leidenschaft.

Henriette zweifelte nicht, sie hätte Sir Karln hinlänglich gemartert; und das unerschütterte Zutrauen, welches sie zu der Macht ihrer Reizungen hatte, verhinderte sie, die wahre Ursache von der neuen Abneigung zu entdecken, welche sie gegen ihre Schwester gefasset hatte. Gleichwohl war solche so groß, daß sie kaum höflich mit ihr reden, oder sie vor ihren Augen leiden konnte: jedoch fand sie ein größeres Vergnügen, wenn solche gegenwärtig war, mit ihrer Mutter von der heftigen Leidenschaft zu reden, welche Sir Karl Stanley für sie hätte, und ihr eine vergrößerte Nachricht von denen Liebeserklärungen zu geben, die er ihr gethan hätte.

Sophia hörete dergleichen Reden nicht mehr mit ihrer gewöhnlichen Gefälligkeit an. Ihr Gemüth wurde unvermerket geneigter, die Aufrichtigkeit der Leidenschaft des Barones gegen ihre Schwester für verdächtig zu halten. Sie wurde tiefsinnig und schwermüthig, suchete die Einsamkeit mehr, als sonst, und liebete das Lesen weniger.

Diese Veränderung, welche ihre eigene Unschuld vor ihr verbarg, wurden von dem Herrn Herbert geschwind wahrgenommen, welcher sie mit einer väterlichen Zärtlichkeit liebete, und nichts für gleichgültig hielt, was sie angieng. Er nahm eines Tages Gelegenheit, des Sir Karl Stanley gegen sie zu gedenken, und fragete sie, was sie von seiner Person und von seinem Verstande meynete? Zu gleicher Zeit hielt er seine Augen fest auf sie geheftet, welches sie dergestalt aus ihrer Fassung brachte, daß sie errörhete; und ob sie ihn gleich sehr pries, so war es doch leicht zu entdecken, daß sie sich enthielt, alles das Gute von ihm zu sagen, was sie von ihm dachte, aus Furcht, sie möchte zu viel sagen.

Herr Herbert zweifelte nicht länger, daß dieser gefährliche Jüngling nicht einen Eindruck auf Sophiens unschuldiges Herz gemacht hätte, welchem seine eigene Bewegungen noch immer unbekannt waren.

Er hatte seit einiger Zeit wahrgenommen, daß Sir Karl den Gegenstand seiner Verfolgungen geändert hatte: seine Besuche waren nunmehr allezeit kurz, wenn gleich Sophia bey der Hand war. Er brachte ihr alle die neuen Bücher und Schriften, die herauskamen und ihres Lesens würdig waren. Er nahm die Reinigkeit und Zärtlichkeit ihrer Empfindungen

und Gesinnungen an, und erklärete sich stets für die Meynung, die sie ergriff. Er sprach von der Tugend wie ein Mann, welcher solche liebete und ausübete, und setzete alle seine eigenen guten Eigenschaften in das helleste Licht. Er beschenkete Henrietten von Zeit zu Zeit mit neumodischen Kleinigkeiten und schickete Sophien Bücher genug, eine kleine Bibliothek anzulegen, welche aus den besten Schriftstellern im Englischen, Französischen und Italienischen bestund, die alle zierlich gebunden waren, nebst gehörigen Schränken, sie hinein zu stellen. Er pries, was sie nur irgend billigte, und schien große Ehrerbiethung und Achtung für den Herrn Herbert zu haben, weil er wahrnahm, daß sie ihn liebete und hochachtete.

Dieser getreue Freund der tugendhaften Sophia zitterte wegen ihrer Gefahr, wenn er erwog, daß sich der Baron durch diese listige Aufführung alle Tage in ihrer guten Meynung fester setzete und ihre Zuneigung unter dem Scheine, ihre Hochachtung zu verdienen, verführete. Jedoch hielt er es nicht für rathsam, ihr auch nur einen Wink von ihrem Zustande zu geben. Ein junges Mägdchen hat schon die ersten Schranken der Zurückhaltung überschritten, welches sich erlaubet, zu denken, es sey verliebt.

Herr Herbert wollte sie mit einer so gefährlichen Vorstellung nicht bekannt machen; er kannte ihre überausgroße Sittsamkeit, ihre gründliche Tugend; er stund in keiner Furcht, daß sie jemals ihrem Charakter unanständig handeln würde. Er wußte aber auch, daß ein Herz, welches so gar sehr empfindsam, so überaus zärtlich war, als ihres, von einer fehlgeschlagenen Leidenschaft sehr vieles leiden müßte; und diesem wollte

er

er gern zuvorkommen, nicht dadurch, daß er ihre zärtliche Empfindung verletzete, wenn er ihr unter der Hand zu verstehen gäbe, sie wäre verliebt, sondern daß er sie vor den geheimen unrechtmäßigen Besitznehmungen dieser Leidenschaft verwahrete.

Er erinnerte sie an den Vorsatz, dessen sie ehemals gegen ihn erwähnet hatte, daß sie gern bey einer vornehmen Frau in Dienste treten möchte, und fand mit Vergnügen, daß sie noch immer bey ihrem Entschlusse verharrete. Henriettens natürlicher Uebermuth und übele Gemüthsart, welche durch die Veränderung aufgebracht war, die sie nunmehr ganz deutlich an Sir Karln sah, macheten es Sophien zu Hause so unangenehm, daß sie mit Ungeduld eine Gelegenheit wünschete, sich selbst zu versorgen, damit sie nicht länger von der Gütigkeit ihrer Schwester leben dürfte, welche oftmals zu verstehen gab, ihrer Mutter Jahrgeld wäre ihr Geschenk.

Herr Herbert, welcher außer diesen angeführeten Ursachen, noch andere hatte, sie von einer so beschwerlichen Abhängigkeit zu befreyen, versprach, er wollte sich fleißig nach etwas umthun, welches sich für sie schicken würde.

Weder die Frau Darnley noch Henriette widersetzeten sich nunmehr diesem Vorsatze, welcher bald zu Sir Karls Kenntniß kam, der einen Bedienten im Hause bestochen hatte, damit er ihm von allem Nachricht gäbe, was darinnen vorgienge.

Voller Ungeduld, der Ausführung dieses Vorhabens vorzubeugen, und von der bloßen Furcht wegen Sophiens Abwesenheit gefoltert, entschloß er sich, den

Zwang, den er sich so lange angethan hatte, durchzubrechen und ihr seine Leidenschaft bekannt zu machen.

Es war aber nicht leicht, eine bequeme Gelegenheit zu finden, mit ihr allein zu sprechen. Endlich hatte er es so angestellet, daß Henriette sich versprochen, mit in die Komödie zu gehen, und daß er eine von seinen unverheuratheten Blutsfreundinnen beredet, die Frau Darnley zu einer Partie Whist *) einzuladen. Er gieng darauf zu seiner gewöhnlichen Stunde, worinnen er diese kleine Familie besuchete, nach ihrem Hause, und fand Sophien daheim und ohne die geringste Gesellschaft.

Alles das Vertrauen, welches er von seinem Range und Vermögen herleitete, sein feiner Verstand, und diejenigen persönlichen Annehmlichkeiten, welche ihm nur gar zu viel Verdienste in den Augen vieler Frauenspersonen gaben, konnten ihn nicht verhindern, zu zittern, wenn er an diejenige Erklärung dachte, die er thun wollte.

So bald er vor Sophiens Augen kam, so war er erschrocken, aus seiner ganzen Fassung gebracht, und nicht fähig, zu reden. So groß war die Macht der Tugend und so groß die Stärke einer wirklichen Leidenschaft! Zwey- oder dreymal entschloß er sich, anzufangen. Wenn er aber Sophien anblickete und in ihren reizenden Augen das funkelnde Verständniß sah, welches die Schätze der Seele entdeckete, die sie belebete; wenn er die süße Strenge ihres sittsamen Gesichtes, die gesetzete Würde ihres Betragens betrachtete: so getrauete er sich nicht, eine Leidenschaft

zu

*) Eine gewisse Art Spiel in der Karte, welches in England sehr üblich ist.

zu gestehen, die nicht so reine Absichten hatte, als das vollkommene Geschöpf, welches sie eingab.

Sein Gespräch von beynahe einer halben Stunde war so verwirrt, so wenig zusammenhängend und durch so häufiges in Gedanken sitzen unterbrochen, daß Sophia darüber erstaunete, und es für so unangenehm und demjenigen, was es sonst zu seyn pflegete, für so unähnlich hielt, daß es ihr nicht Leid that, da er geneigt zu seyn schien, seinem Besuche ein Ende zu machen.

Sir Karl stund in der That auf und wollte gehen, aber mit einer so großen Bekümmerniß in seinen Augen, daß Sophiens Verlegenheit dadurch noch größer wurde. Sie begleitete ihn ehrerbiethig bis an die Stubenthüre, da er sich plötzlich umkehrete, ihre Hand ergriff, und zu ihr sagete: „Hassen Sie mich nicht und „denken Sie auch nicht übel von mir, wenn ich Ihnen „melde, daß ich Sie liebe und anbethe.“

Sophia machete in der äußersten Verwirrung über eine solche Sprache ihre Hand los von seiner, und fuhr einige wenige Schritte zurück. Sie schlug ihre Augen zur Erde nieder und blieb noch immer still.

Sir Karl, welcher durch ihre Verwirrung kühn gemacht worden, that ihr eine zärtliche und zu gleicher Zeit ehrerbiethige Erklärung von der Liebe, die er schon lange gegen sie gefühlet hatte.

Sophia, die nicht Willens war, ihn von dieser Sache viel reden zu hören, hob ihre Augen von der Erde in die Höhe. Ihre Wangen waren zwar wirklich mit einer Schamröthe überzogen: es fand sich aber ein ernsthaftes gesetztes Wesen in ihren Blicken, welches Sir Karln ein böses Anzeichen zu seyn schien.

„Ich

„Ich habe mir bisher geschmeichelt, Sir," sagete sie, „daß Sie eine günstige Meynung von mir hege„ten; wie kömmt es denn, daß ich mich heute Ihrer „Spötterey ausgesetzet sehe?"

Der Baron fieng mit tausend Betheurungen an: Sophia aber hielt ihn kurz auf: „Wenn Ihre Ver„sicherungen gegen mich aufrichtig sind," sagete sie, „was soll ich von denen denken, die Sie meiner Schwe„ster gethan haben?"

Sir Karl erwartete diesen Einwurf und wurde dadurch um so viel weniger irre gemacht, weil er nur bloß demjenigen folgen durfte, was ihm die Wahrheit vorsagete, um eine solche Antwort darauf zu erfinden, welche sich darauf zu ertheilen schickete.

„Ich bekenne es," sagete er, „daß ich Ihre Schwe„ster bewunderte; und ihre Schönheit machete einen „so starken Eindruck bey mir, als bloße Schönheit „bey einem Manne machen kann, welcher einen Ge„schmack an höhern Vortrefflichkeiten hat. Ich su„chete des Fräulein Darnleys Bekanntschaft. Ich „war so glücklich, daß ich ihr einige kleine Dienste „leisten konnte. Ich wünschete, diejenigen Eigen„schaften bey ihr zu finden, welche nothwendig wären, „mein Herz zu fesseln. — Verzeihen Sie meine Frey„heit, Fräulein Sophia; die Gelegenheit erfordert, „daß ich freymüthig reden muß. Das Fräulein „Darnley kam, bey einer nähern Bekanntschaft, der „Vorstellung nicht gleich, die ich mir von einem Frauen„zimmer gemacht hatte, welches ich lebenslang lieben „könnte; und die Versicherungen, die ich ihr gegeben, „wie Sie solche zu nennen belieben, waren nichts wei„ter, als Ausdrücke der Galanterie: eine Art von

„Huldi-

„Huldigung, welche die Schönheit, auch selbst wenn „sie das Herz nicht rühret, von der Zunge fordert. „Mein Herz war keine so leichte Eroberung — Sa„gen Sie mir nichts von Spötterey, wenn ich Ihnen „die Erklärung thue, daß keine, als Sie, jemals fä„hig gewesen ist, mir eine wirkliche Leidenschaft einzu„flößen.“

Die Ankunft des Herrn Herberts war eine angenehme Unterbrechung für Sophien, in deren unschuldigen Brust die Zärtlichkeit und scheinbare Aufrichtigkeit dieser Erklärung Bewegungen erregeten, wovon sie nicht wußte, wie sie solche verbergen sollte.

Sir Karl war über diesen unzeitigen Besuch zwar verdrüßlich, gieng aber doch nicht ganz voller Verzweifelung über einen glücklichen Erfolg weg. Er hatte die Veränderungen in Sophiens Gesichte unterdessen, daß er redete, aufmerksam beobachtet, und dachte, er hätte Ursache, zu hoffen, daß er ihr nicht gleichgültig wäre. Da er sie wirklich mit übermäßiger Zärtlichkeit liebete, was für ein reines und unvermischtes Vergnügen würde ihm dieser Gedanken gegeben haben, wenn er es sich nicht bewußt gewesen, daß seine Absichten ihrer unwürdig wären. Die geheimen Verweise seines Gewissens beunruhigten ihn mitten unter allen seinen schmeichelnden Hoffnungen eines glücklichen Erfolges. Gewohnheit, Vorurtheil, der Uebermuth des Glückes und die Stärke des Beyspieles aber traten alle zusammen, die Vorsprüche der Ehre und Gerechtigkeit für die liebenswürdige Sophia zu unterdrücken und befestigten ihn in dem bar-

barischen

barischen Entschlusse, zu versuchen, ob er diejenige Tugend verderben könnte, welche sie seiner Liebe so würdig machete.

Das IV Capitel.

Worinnen Henriette eine sehr verächtliche Figur machet.

Herr Herbert, welcher, wie bereits gedacht worden, die Unterredung zwischen Sir Karln und Sophien unterbrochen hatte, war über des jungen Barons plötzliches Weggehen nicht erstaunet, weil solcher schon im Begriffe zu seyn schien wegzugehen, als er hereinkam. Da er aber Sophien ansah, so wurde er so viele Zeichen der Verwirrung und Verlegenheit in ihrem Gesichte gewahr, daß er nicht zweifelte, es müßte das Gespräch, welchem sein Eintritt ein Ende gemacht hätte, sehr wichtig und angelegentlich gewesen seyn. Er wartete einen Augenblick, in der Hoffnung, sie würde es von selbst ihm eröffnen. Da er aber fand, daß sie fortfuhr, still zu schweigen und niedergeschlagen zu seyn: so nahm er sie freundlich bey der Hand und sah sie zärtlich an.

„Berichten Sie mir doch, mein Kind," sagete er, „hat sich nicht etwas außerordentliches begeben, welches diese Verwirrung veranlasset, worinnen ich Sie „sehe?"

"Sir Karl," erwiederte Sophia mit Erröthen, „hat in der That auf eine sehr außerordentliche und „solche Art mit mir gesprochen, dergleichen ich wenig „erwartete."

Herr

Herr Herbert drang in sie, sie möchte sich deutlicher erklären, und sie gab ihm eine genaue Nachricht von Sir Karls Reden zu ihr, ohne daß sie ein Wort davon verlor. So getreu war ihr Gedächtniß bey allem gewesen, was er gesaget hatte.

Herr Herbert hörete ihr aufmerksam zu und fand in des Barons Erklärung etwas, welches der Aufrichtigkeit und Redlichkeit so ähnlich war, daß er sich nicht enthalten konnte, vergnügt darüber zu seyn. Er hatte zwar wirklich von seinen Absichten auf Henrietten niemals günstig geurtheilet: hier aber war der Fall ganz anders.

Henriettens Unwissenheit, Eitelkeit und heftige Begierde, bewundert zu werden, setzete sie den Angriffen der freygeisterischen Weltkinder aus und erweckete eingebildete, vermessene Hoffnungen.

Sophiens gesunde Vernunft, Sittsamkeit und Tugend setzeten sie außer Versuchung. Es konnte es niemand für erstaunlich halten, daß ein vernünftiger Mann das Glück eines Frauenzimmers machen sollte, welches seiner Wahl Ehre machen würde, und daß er da, wo so viele erhabene Verdienste waren, als bey Sophien, die Ungleichheit der Umstände übersähe.

Es konnte aber mit Rechte eine Bethörung und Narrheit genannt werden, wenn man ein Frauenzimmer von Henriettens verächtlicher Gemüthsart zu einem hohen Stande und Ueberflusse erhöhete; wenn man eine Gefährtinn des Lebens aus einer schönen Idiotinn machete, welche dafür hielte, die höchsten Vollkommenheiten des weiblichen Charakters wären, wenn sie wüßte, wie sie sich kleiden, wie sie tanzen, singen, in einem Putzzimmer flattern oder in der Komödie

mödie die Buhlschwester spielen sollte; welche irriger Weise Geschwätzigkeit für Witz, Zutrauen für Kenntniß und Uebermuth für Würde annähme.

Unterdessen daß er diese Gedanken in seinem Gemüthe überlegete, sah ihn Sophia ernstlich an und war vergnügt darüber, daß sie beobachtete, wie dasjenige, was der Baron gesaget hatte, seiner Achtung würdig zu seyn schien.

Herr Herbert, welcher es ihr aus den Augen las, daß sie wünschete, sein Gutachten bey dieser Gelegenheit zu haben, solches aber nicht von ihm fordern wollte, damit es nicht scheinen möchte, als ob sie Sir Karls Erklärung einiges Gewicht gäbe, meldete ihr, es wäre sehr möglich, daß es der Baron bey demjenigen aufrichtig meynete, was er ihr gesaget hätte; seine Art, die Ursache anzugeben, warum er ihre Schwester verließe, wäre sowohl vernünftig, als offenherzig; sie dürfte über den Vorzug, den er ihr vor dem Fräulein Darnley gäbe, eben nicht erstaunen, weil sie solchen durch die Sorgfalt verdienete, welche sie angewandt hätte, ihr Gemüth auszubessern und Eigenschaften zu erwerben, welche die Hochachtung aller weisen und tugendhaften Personen verschaffen könnten.

Er warnete sie gleichwohl, sie möchte den günstigen Anscheinungen nicht zu viel trauen, noch zugeben, daß ihre Neigungen, durch die angenehme Person und scheinbare Aufführung des Sir Karl Stanleys, so weit verstricket würden, daß es ihr schmerzlich fiele, ihm zu entsagen, wenn er nachher zeigen sollte, daß er ihrer guten Meynung nicht würdig wäre.

Er rieth ihr, wenn er aus eben dem Tone wieder mit ihr redete, so sollte sie ihn an ihre Mutter und an ihn wegen einer Antwort darauf verweisen; und er meldete ihr, er wollte ihr die Verwirrung und Verlegenheit ersparen, ihrer Mutter und Schwester von demjenigen Nachricht zu geben, was vorgegangen wäre, indem er selbst solches über sich nehmen wollte.

„Sie werden ohne Zweifel," setzete er hinzu, „einigen Stichelreden der übeln Gemüthsart des Fräulein „Darnleys ausgesetzet seyn, daß Sie ihr einen Liebhaber rauben; denn der Neid ist unversöhnlicher, „als der Haß. Allein, lassen Sie sich solches eben „nicht sehr zu Herzen gehen, und bekümmern Sie sich „ihrentwegen nicht viel. Wenn Sie ihr gleich einen „Liebhaber nehmen, so nehmen Sie ihr doch keinen, „den sie liebet. Sie ist viel zu eitel, zu flüchtig, und zu „gierig nach allgemeiner Bewunderung, als daß sie „von Sir Karls Verluste weiter sollte gerühret werden, als in so weit ihr Stolz dadurch verwundet „wird: und man sollte sich aus der Mühe, welche sie „sich neulich wegen einer neuen Eroberung gegeben „hat, einbilden, sie habe diese Verlassung vorausgesehen."

Herr Herbert wollte weiter fortfahren, als die Frau Darnley an die Thüre klopfete. Sophia bath ihn in der äußersten Gemüthsbewegung, er möchte doch diesen Abend nichts von Sir Karln sagen. Er versprach ihr, er wollte nichts davon erwähnen; und sie unterredeten sich alle drey von gleichgültigen Dingen bis Henriette aus der Komödie zurück kam.

Herr Herbert nahm darauf Abschied von ihnen, nachdem er sich eingeladen hatte, den folgenden Mor-

gen mit ihnen zu frühstücken; welches Sophien in ein solches Schrecken und in solche Verwirrung setzete, daß sie sich plötzlich nach ihrem Zimmer begab, damit sie ihre Unordnung verhehlete.

Den folgenden Morgen kam Herr Herbert, wie er es versprochen hatte; und Sophia, welche vor Furcht über den ganzen Leib zitterte, begab sich unmittelbar nach dem Frühstücke hinweg. Er fieng darauf gleich mit der Sache an, welche ihn dahin gebracht hatte. Weil er aber wohl einsah, daß dasjenige, was er zu sagen hatte, dem Fräulein Henrietten überaus kränkend fallen würde: so hielt er es nicht für vergebens, die bittere Pille, die er ihr zubereitete, dadurch zu versüßen, daß er ihrem Stolze ein wenig Schmeicheley opferte.

„Sie schönen Frauenzimmer," sagete er, indem er sich mit einem Lächeln an sie wandte, „werden es nie„mals überdrüßig, ihre Eroberungen auszudehnen: sie „bedienen sich aber ihrer Gewalt mit so vieler Tyran„ney, daß es nicht zu verwundern ist, wenn einige von „ihren Sklaven sich endlich Herz genug nehmen soll„ten, ihre Ketten zu zerbrechen. Wissen Sie, mein „artiges Mühmchen, daß Sie Sir Karln Stanley „verloren haben; und daß er dasjenige Herz, welches „Sie ohne Zweifel verachtet haben, Ihrer Schwester „Sophia angebothen hat?"

Das Fräulein Darnley, welches sich bey dem Anfange dieser Rede gebrüstet hatte, verlor gegen das Ende derselben alle ihre angenommene Würde. Ihr Gesicht wurde wechselsweise bald blaß, bald roth; sie heftete ihre Augen auf die Erde; ihr Busen hob sich

von

von ihren gewaltsamen Bewegungen, und Thränen waren, ihr zu Trotze, bereit, hervorzubrechen.

Sir Karl hatte zwar in der That eine lange Zeit seine Anwerbungen bey ihr nicht fortgesetzet und seine Neigung gegen ihre Schwester deutlich genug blicken lassen: ihre Eitelkeit aber gab ihr noch immer ein, dieß alles könnte wohl nur eine Verstellung seyn, und bloß in der Absicht geschehen, ihre Furcht zu erwecken, und sie zu verbinden, daß sie ihm alle ihre andern Bewunderer aufopferte.

Was Herr Herbert daher gesaget hatte, rührete sie zuerst mit Erstaunen und Bekümmerniß. Da sie aber sorgfältig bedacht war, die eingebildete Hoheit ihres Charakters zu behaupten: so bemühete sie sich, ihre Bewegungen zu unterdrücken; und sie ergriff den Wink, den er ihr mit Vorsatze gegeben hatte, sie der Verwirrung zu überheben.

„Sir Karl hat sehr weislich gehandelt," sagete sie, wobey sie einen höhnischen Blick annahm, „daß er „mich, die ich ihn stets verachtet habe, gegen eine Per„son verlassen hat, die es so wenig gewohnet gewesen, „Liebhaber zu haben, daß sie bereit seyn wird, vor „Freuden über den Gedanken wegen einer solchen Er„oberung närrisch zu werden. Nach dem allem aber „so hat sie nur bloß meinen Ueberrest."

Obgleich Herr Herbert durch ihre grobe Sprache ein wenig gereizet war: so erwiederte er doch ernsthaft: „Es mag dem seyn, wie ihm wolle, Fräulein, „so ist doch gewiß, daß er eine sehr offenherzige und „aller Anscheinung nach aufrichtige Liebeserklärung „dem Fräulein Sophia gethan hat, welches nicht wußte, „wie es selbst diese Sache gegen ihre Mutter erwäh-

„nen sollte, und mir daher aufgetragen hat, ihr solche „bekannt zu machen, damit sie Anweisung erhalten „möchte, wie sie sich gegen Sir Karln aufführen und „was sie ihm sagen sollte.“

„Man hätte sich doch einbilden sollen,“ unterbrach ihn das Fräulein Darnley hitzig, „daß sie, die sie „sich für so witzig hält, und die so viele Bücher liest, wohl „könnte gewußt haben, was sie ihm sagen sollte.“

„Ich bitte Sie, Fräulein,“ sagete Herr Herbert, „was wollten Sie denn, das sie Sir Karln sollte ge„saget haben?“

„Nun wahrhaftig,“ antwortete sie, „ich denke, sie „hätte ihm sagen müssen, er wäre sehr unverschämt, „und sie hätte ihm die Thüre weisen sollen.“

„Gewiß, Henriette,“ sagete die Frau Darnley, welche diese ganze Zeit über still geschwiegen hatte, „du vergißt, daß Sir Karl unser Wohlthäter ist, und „daß ich ihm für gnazen den kleinen Unterhalt verbun„den bin, den ich habe.“

„Es ist nicht wahrscheinlich, daß ich es vergessen „sollte,“ erwiederte das Fräulein Darnley, weil ich „die Person bin, die ihm am meisten für dasjenige „verbunden ist, was er gethan hat. Wenn ich mich „nicht irre, so ist es meinetwegen geschehen, daß er sich „unserer Sachen angenommen hat.“

„Gut, gut, Henriette,“ versetzete die Frau Darnley, „das ist mir oft genug gesaget worden. Warum „solltest du aber über die Aussicht der Beförderung „deiner Schwester böse seyn?“

„Ich sollte über Ihre Beförderung böse seyn, Ma„dame!“ rief Henriette aus; „nein, gewiß nicht. „Ich wünsche, von ganzem Herzen, daß das Mägdchen

„durch

„durch eine gehörige Heurath versorget würde. Was „aber Sir Karln anbetrifft, so wollte ich nicht, daß „sie ihr thöricht Herz auf ihn setzete; er lachet sie nur „aus.“

„Das kann wohl seyn,“ sagete Herr Herbert, „wiewohl ich denke, daß das Fräulein Sophia am „wenigsten unter allen in der Welt ein Frauenzimmer „sey, welches ein Mann zum Auslachen wählen wür„de. Indessen ist doch diese Sache ein wenig werth „zu überlegen. —

„Das Fräulein Sophia, Madame,“ fuhr er fort, wobey er sich an die Frau Darnley wendete, „ist ge„sonnen, Sir Karln gänzlich an Sie zu verweisen. „Sie werden am besten beurtheilen, ob die Liebe, die „er vorgiebt, aufrichtig und seine Neigungen rühmlich „sind; und ich kann für meine junge Muhme stehen, „daß sie sich gänzlich von Ihrem Rathe werde regie„ren lassen, weil es unmöglich ist, daß Sie ihr einen „andern werden geben können, als der ihrer Ehre und „Glückseligkeit am vortheilhaftesten ist.“

Henriette, welche nicht länger vermögend war, ihren Grimm und Neid zu unterdrücken, vergaß so sehr, auf ihrer Hut zu seyn, daß sie in Thränen ausbrach. „Ich kann es nicht ausstehen, daß ich also verhöhnet wer„de,“ rief sie; „und ich sage es rund heraus, wenn „man Sir Karln erlaubet, mit seiner Thorheit bey „diesem eiteln Mägdchen weiter zu gehen, so werde ich „das Haus verlassen.“

„Ist wohl jemals eine Person so unvernünftig ge„wesen, als Sie sind, Fräulein?“ sagete Herr Herbert. „Haben Sie nicht gestanden, Sie verachte„ten Sir Karln? Und wenn Ihre Schwester ein eit-

„les Mägdchen ist, wird sie nicht hinlänglich dadurch „gekränket werden, daß sie Ihren Ueberrest annimmt, „wie Sie jetzt eben sagen?“

„Ich rede mit meiner Mutter, Sir, versetzete Hen„riette mit einem verächtlichen finstern Blicke. Ver„lassen Sie sich darauf, Madame,“ fuhr sie fort, „daß „ich nicht bleiben will, um dem Herzblättchen des Herrn „Herberts aufgeopfert zu werden — Entweder ihr „muß verbothen werden, dem Sir Karl Stanley „einige Aufmunterung zu geben, welcher sie bey dem „allen nur auslachet, oder ich will das Haus ver„lassen.“

Mit diesen Worten schoß sie zur Stube hinaus und ließ ihre Mutter zwischen Unwillen und Bekümmernisse getheilet, und Herrn Herberten unbeweglich vor Erstaunen.

Das V Capitel.

Sir Karl wickelt sich durch einen gehörigen Grad Geschicklichkeit und Zuversicht aus einer sehr dringenden Schwierigkeit.

Nachdem sich Herr Herbert von dem Erstaunen erholet hatte, worein er durch die seltsame Aufführung des Fräulein Darnleys gesetzet worden: so bemühete er sich, ihre Mutter zu trösten, deren schwaches Gemüth geschickter war, durch die Drohung beunruhiget zu werden, welche sie ausgestoßen, da sie die Stube verlassen hatte, als eine solche Beleidigung der mütterlichen Zärtlichkeit zu ahnden.

Nach-

Nachdem er ihr auf eine höfliche Art zu verstehen gegeben, daß sie ihre älteste Tochter durch eine gehörige Aeußerung ihrer Gewalt zur Vernunft bringen müßte: so empfohl er ihr ernstlich, sie möchte besonders aufmerksam auf eine Sache seyn, welche die Glückseligkeit ihres jüngsten Kindes beträfe, von dessen Frömmigkeit und gesunden Vernunft sie sich so vielen Trost versprechen könnte.

Er rieth ihr, sie möchte dem Sir Karl Stanley eine bequeme Gelegenheit geben, sich gegen sie zu erklären, sobald es nur möglich wäre; und ihm begreiflich machen, daß er auf keine Erlaubniß hoffen dürfte, sich um Sophien zu bewerben, bis er dargethan, daß seine Gesinnungen keine andere wären, als solche, die sie billigen müßte.

Die Frau Darnley schien bey dieser Gelegenheit so gelehrig und gefällig, so bereitwillig, Rath anzunehmen und so völlig entschlossen, sich dadurch leiten zu lassen, daß Herr Herbert ungemein wohl zufrieden mit ihrer Aufführung und voller angenehmen Hoffnung wegen seiner geliebten Sophia weggieng.

Mittler Weile marterte Henriette ihre Schwester oben in der Stube. Sie war mit einem Herzen voller Bitterkeit und einem von Grimme entflammten Gesichte hineingetreten, und schlug die Thüre hinter sich mit solcher Heftigkeit zu, daß Sophia ihr Buch fallen ließ, mit großem Schrecken auffuhr und in einem zitternden Tone fragete, was ihr fehlete?

Ihre eigene Furcht hatte ihr in der That schon die Ursache von der Unordnung eingegeben, worinnen sie zu seyn schien, welche in dem Strome von Vorwürfen und Schmähungen, womit sie dieselbe zu über-

schwemmen strebete, nicht leicht zu entdecken war. Zornige und unbillige Sticheleyen über ihre Person, bittere Scherze über ihr pedantisches Geziere, und boshafte Vorwürfe wegen ihrer Heucheley waren alles, was sie in der äußersten Unordnung der Leidenschaft ausstieß; worauf Sophia nicht anders, als durch eine sie noch mehr reizende Heiterkeit des Gesichtes und die allergeruhigste Aufmerksamkeit, antwortete.

Daß sie vermögend war, die grausamen Schmähungen ihrer Schwester mit solcher Mäßigung zu ertragen, war nicht sowohl die Wirkung ihrer natürlichen sanften Gemüthsart, als ihrer gesunden Vernunft und zärtlichen Beschaffenheit ihrer Seele. Die obere Gegend der Luft, saget ein verständiger französischer Schriftsteller, läßt weder Wolken, noch Ungewitter zu. Der Donner, die Stürme und Lufterscheinungen werden unten gebildet: eben so ist der Unterschied unter einem niedrigen und erhabenen Verstande.

Henriette, welche ihre Rechnung bey dieser Aufführung nicht fand, suchete ihren Grimm durch noch strengere Vorwürfe zu erwecken, bis sie sich selbst ohne Wirkung aus dem Athem gescholten hatte. Sie äffete darauf mit einer ungeschickten Art ihrer Schwester gelassenes und gesetztes Wesen nach, faltete ihre Hände vor sich, setzete sich nieder und fragete mit einem schwachen aber feyerlichen Tone der Stimme, ob sie geruhen wollte, ihr eine deutliche Frage zu beantworten?

Sophia nahm darauf ihren Sitz wieder, sagete ihr mit einem Blicke voll untermengeter Würde und

Sanft-

Sanftmuth, sie wäre bereit, ihr eine jede Frage zu beantworten und ihr alle Genugthuung zu geben, welche sie verlangen könnte, wofern sie nur diese unanständigen Aufwallungen des Zornes unterdrücken wollte, welche ihrem Geschlechte und ihren Jahren so unanständig wären.

"Nun, du kleine neidische Creatur," sagete Henriette, „nimmst dir doch wohl eben nicht heraus, weil „du zwey oder drey Jahre jünger bist, als ich, unter „der Hand zu verstehen zu geben, daß ich alt bin?"

„Nein, gewiß nicht," antwortete Sophia halb lächelnd. „Meine Meynung ist, daß du noch viel zu „jung bist, alles das mürrische Wesen des hohen Al„ters anzunehmen, wie du thust. Aber deine Frage, „Schwester," fuhr sie fort —

„Nun wohl," sagete Henriette, „ich frage dich, wie „hast du dich unterstehen dürfen, zu sagen, Sir Karl „Stanley wäre meiner überdrüßig und zöge dich mir „vor?"

„Deiner überdrüßig!" wiederholete Sophia, welche durch ihre Grobheit und Falschheit beleidiget wurde. „Ich bin niemals vermögend gewesen, mich eines „solchen Ausdruckes zu bedienen, noch mich mit Vor„stellungen bekannt zu machen, die eine solche seltsame „Sprache bedürfen, sie vorzubringen."

Henriette, welche fast bis zum Wahnwitze durch diesen Wink gereizet worden, den ihre unbesonnene Aufführung nur gar zu billig machete, flog die Treppe hinunter zu ihrer Mutter, und erzählete ihr mit untermengeten Seufzern und Ausrufungen, Sophia hätte ihr wie einem schändlichen Mensche begegnet, welches sich und ihre Familie verunehret hätte.

Obgleich die Frau Darnley ihrer jüngsten Tochter weit günstiger geworden war, seit dem sie des Barons Zuneigung gegen sie erfahren hatte: so wurde sie dennoch bey dieser Gelegenheit durch ihre Gewohnheit, Henrietten vorzuziehen, geleitet. Sie ließ Sophien rufen und verwies ihr mit großer Schärfe ihre übermüthige Aufführung gegen ihre Schwester.

Sophia hörete ihrer Mutter Verweise mit Ehrerbiethung an; und nachdem sie sich wegen der Anklage, welche ihre Schwester wider sie angebracht, gerechtfertiget hatte, welches sie leicht thun konnte, so setzete sie hinzu, sie wäre nicht Willens, weitern Verfolgungen Sir Karl Stanleys wegen ausgesetzet zu seyn, dessen Aufrichtigkeit sie für sehr zweifelhaft hielt; sie wäre entschlossen, nicht länger auf eine solche Stelle zu warten, als Herrn Herberts zärtliche Liebe für sie suchete, sondern die erste rühmliche Stelle anzunehmen, die ihr vorkäme.

„Ich besitze nicht die Eitelkeit, Madame," fuhr sie fort, „mir einzubilden, daß ein vornehmer und vermögender Mann ernstlich entschlossen seyn könnte, ein „dürftiges junges Frauenzimmer, wie ich bin, zu heurathen; und ob ich gleich demüthig genug bin, in „Dienste zu gehen, so bin ich dennoch zu stolz, auf die „Anwerbungen irgend eines Mannes zu hören, welcher wegen seines größern Vermögens ein Recht zu „haben denket, mich wegen seiner Gesinnungen in „Zweifel, oder in einer niedrigen Abhängigkeit von „einem Entschlusse zu halten, welchen er zu fassen vielleicht nicht Achtung genug für mich hat."

Diese Rede stund der Frau Darnley nicht so ganz recht an, welche wohl einsah, daß man sich vie-

len

len Unbequemlichkeiten unterwerfen müßte, wenn man Ueberfluß und Vergnügen genießen wollte. Sophia aber hatte in ihrem Gemüthe alle die Kränkungen erwogen, denen ein junges Frauenzimmer ausgesetzet ist, dessen Armuth sie so weit unter ihren Liebhaber stellet, daß sie seine Liebeserklärungen als eine Ehre ansehen und über jede Anzeige seiner Aufrichtigkeit froh seyn muß. Ihre zärtliche Empfindung für die Ehre war durch die bloße Furcht, das zu leiden, was sie ihrem Geschlechte für unanständig hielt, so sehr verwundet, daß sie entschlossen war, Sir Karl Stanleyen keine Aufmunterung zu geben, sondern ihren ersten Vorsatz zu verfolgen, eine anständige Versorgung zu suchen, welche sich für den niedrigen Zustand ihres Glückes schickete.

Die Frau Darnley bestritt gleichwohl ihren Entschluß mit solchen Gründen, welche sie für unumstößlich bündig hielt; und sie setzete denselben ihren Befehl hinzu, sie sollte nicht weiter an einen so demüthigenden Vorsatz denken, welcher Henrietten so anstößig war, daß sie wieder in Thränen, Ausrufungen und Vorwürfe ausbrach.

Ihre Mutter würde ein schweres Stück Arbeit gefunden haben, sie zu besänftigen, wenn nicht ein Bothe von einem vornehmen Frauenzimmer, welches sie diesen Abend zu einem Concerte einlud, sie genöthiget hätte, ihr Gemüth zu beruhigen, damit ihre Gesichtsfarbe nicht von diesen Bewegungen des Grimmes leiden möchte, welche sie bisher zu unterdrücken, sich keine Mühe gegeben.

So bald sich Henriette hinwegbegeben hatte, die Arbeiten am Nachttische anzufangen, so stellete die

Frau

Frau Darnley Sophien mit großer Sanftmuth vor, es wäre ihre Schuldigkeit, die Zuneigung zu vermehren, welche Sir Karl gegen sie bezeuget hätte, weil es durch dieses Mittel in ihrer Gewalt seyn würde, ihre Mutter und ihre Schwester in ihren Umständen ruhig zu machen und ihre Liebe auf immer an sich zu ziehen.

Dieß hieß Sophien auf ihrer schwachen Seite angreifen. Sie antwortete mit der sanftesten Zärtlichkeit in ihren Blicken und Tönen: „Sie suchete ihre „größte Ehre darinnen, sie glücklich zu machen.“

„Ich zweifele denn also nicht, mein Kind, sagete die „Frau Darnley, du werdest alle deine gesunde Ver„nunft anwenden, dich der Eroberung zu versichern, „die du gemacht hast.“

Sophia zerschmolz fast in Thränen durch diese zärtlichen Ausdrückungen, wozu sie so wenig gewöhnet war. Sie versicherte ihre Mutter, sie wollte bey dieser Gelegenheit handeln, daß sie ihre Güte verdienete.

Es würde der Frau Darnley besser gefallen haben, wenn sie nicht so zurückhaltend gewesen wäre, und von den schönen Aussichten mehr gerühret zu seyn geschienen hätte, die sich vor ihr eröffneten: es war aber nicht möglich, weiter in sie zu dringen. Die Natur hatte hier der Mutter Gerechtsamen dem Kinde übertragen, und die lustige, unbedachtsame und ehrgeizige Mutter stund erschrocken und niedergeschlagen vor dem Gesichte ihrer würdigern Tochter.

Sophia, welche erwartete, Sir Karl würde seinen Besuch den Abend erneuern, brachte den übrigen Tag mit unruhigen Gemüthsbewegungen zu. Er

trat

trat eben zu der Zeit in das Haus, da Henriette, welche befohlen hatte, eine Sänfte für sie zu holen, in vollem Anzuge die Treppe herunter geflattert kam. Sobald als sie ihn gewahr wurde, glüheten ihre Bakken vor Rache: sie nahm aber mit Fleiße eine sorgloſe Unachtsamkeit an, schoß mit einer halben Verneigung vor ihm vorbey und eilete nach der Thüre zu. Er folgete ihr und redete sie mit einem ernsthaften aber ehrerbiethigen Wesen an, wobey er bath, sie möchte ihm erlauben, daß er sie nach ihrer Sänfte führete.

Henriette, welche alle Verachtung, wozu der Ausdruck ihrer feinen aber nichts bedeutenden Gesichtszüge nur fähig war, in ihr Gesicht steigen ließ, und ihre Hand auf eine rauhe Art wegzog, sagete: „Seyn „Sie so gütig, Sir, und wenden ihre Dewoärs im„mer da an, wo sie angenehmer seyn werden; ich bin „nicht geneigt, mich durch einige länger aufziehen zu „lassen.„

Sir Karl meldete ihr halblächelnd und mit einer tiefen Verbeugung, er verehrete sie sowohl ihrer eigenen Person wegen, als auch des Fräuleins Sophien halber, für die er in der That die zärtlichste Achtung hätte, viel zu sehr, als daß er der Unverschämtheit schuldig wäre, deren sie ihn bezüchtigte.

Henriette verzog nicht, noch mehr anzuhören. Sie wurde über die Art, womit er Sophien erwähnete, im höchsten Grade beleidiget, schoß einen zornigen Blick auf ihn und sprang in ihre Sänfte.

Man muß gestehen, daß Sir Karl bey dieser Gelegenheit einen großen Theil von derjenigen ungezwungenen Zuversicht zeigete, welche Leute von ihrem glän-

zenden

zenden Vermögen und unstreitigen Range herzunehmen pflegen. Weil es ihm aber weder an gesunder Vernunft, noch Großmuth, noch auch zärtlicher Empfindung für die Ehre fehlete: so würde er es für schwer gehalten haben, einem Frauenzimmer, mit welchem er in der Sprache eines Liebhabers zu reden pflegete, zu gestehen, daß sein Herz einen neuen Eindruck erhalten hätte, wenn Henriettens verächtlicher Charakter seine Abtrünnigkeit von ihr nicht gerechtfertiget hätte. Hochmuth, Unwissenheit, Thorheit und Geziere erniedrigen ein Frauenzimmer in den Augen der Mannspersonen so tief, daß sie sich leicht von einer genauen Beobachtung derjenigen zarten Aufmerksamkeiten, und ehrerbiethigen Achtungen frey sprechen, die das schöne Geschlecht überhaupt nach den Gesetzen der Höflichkeit fordert, welche Vernunft und Unterscheidungskraft aber dem mit Kleinigkeiten sich beschäfftigenden Theile desselben niemals erweisen.

Sir Karl Stanley war gleichfalls froh, daß er eine bequeme Gelegenheit gehabt, dem Fräulein Darnley zu zeigen, daß er nicht dächte, die kleine Galanterie, welche unter ihnen vorgefallen, gäbe ihr ein Recht, ihm einige Vorwürfe zu machen, oder die Liebe, die er zu ihrer Schwester bekennete, als eine Untreue gegen sie anzusehen; und da er sich durch das freye Geständniß, welches er gethan hatte, nunmehr nicht weiter in einigem Zwange befand: so ließ er sich melden und wurde von der Frau Darnley mit aller der dienstfertigen Höflichkeit empfangen, welche sie ihm zu zeigen pflegete.

Sophia war in dem Zimmer und stund bey seinem Eintritte in einer süßen Verwirrung auf, welche sie dadurch zu verhehlen bemühet war, daß sie bey einem Stücke Nehterey überaus beschäfftiget zu seyn schien.

Sir Karl näherte sich ihr, nach einigen nichts bedeutenden Unterredungen mit ihrer Mutter, und machete ihr mit einer ungezwungenen Art ein Compliment darüber, daß sie sich auf eine so nützliche Weise beschäfftigte, wenn die meisten anderen jungen Frauenzimmer ausgiengen, Zeitvertreib zu suchen.

Sophia, die sich nunmehr ein wenig wieder erholet hatte, antwortete ihm mit demjenigen Witze und derjenigen Lebhaftigkeit, die ihr so natürlich waren. Da sie aber zu gleicher Zeit aufblickete, so sah sie seine Augen mit einem so zarten und verliebten Blicke auf sie geheftet, daß er sie in alle ihre vorige Verwirrung wieder zurück stürzete, welche alle Augenblicke dadurch zunahm, daß sie es sich bewußt war, er beobachtete solche deutlich.

Obgleich der junge Baron von ihrer liebenswürdigen Sittsamkeit bezaubert war: so bemühete er sich doch, die Bekümmerniß, worunter er sie sah, dadurch zu heben, daß er von gleichgültigen Materien sprach, bis die Frau Darnley, welche sie in einem Gespräche verwickelt sah, klüglich weggieng, da er sie denn den Augenblick in einer zärtlichern und besondern Sprache anredete.

Sophia, welcher es zuwider war, daß ihre Mutter diese Unbesonnenheit begieng, und daß er sich derselben so plötzlich zu Nutze machete, ließ alle Schwere ihrer Empfindlichkeit auf ihn fallen; und der arme

Liebha-

Liebhaber wurde durch ihr finsteres Gesicht und die beißende Spötterey, die sie mit solchen Ausdrücken vermengete, welche die unüberwindlichste Gleichgültigkeit zeigeten, dergestalt erschrecket, daß er sich nicht getrauete, ein Gespräch fortzusetzen, welches sie beleidigte: und da er gar zu sehr verlegen war, wie er eine andere Materie auf die Bahn bringen sollte, so stund er einige Minuten lang stillschweigend da und lehnete sich auf den Rücken ihres Stuhles unterdessen, daß sie mit der ernstlichsten Aufmerksamkeit ihre Nadel führete und ihre Verwirrung nach dem Maaße abnehmen fühlete, wie seine sichtbarer wurde.

Endlich gieng er langsam nach dem andern Ende der Stube, nahm ein neues Buch auf, welches er ihr wenige Tage zuvor geschickt hatte, und fragete sie in einem stammelnden Tone um ihre Meynung von demselben. Er wurde ungemein gekränket, da er sie so gelassen und ruhig fand, daß sie ihm mit aller Fertigkeit des Witzes und Deutlichkeit des Verstandes antworten konnte, die man sich nur einbilden mag.

Darauf folgete ein anderes Stillschweigen, unter welchem ihn Sophia zu verschiedenen Malen sanft seufzen hörete, indem er die Blätter des Buches mit solcher Geschwindigkeit umschlug, welche anzeigete, daß er kaum eine einzige Zeile auf einem Blatte las.

Er war auf diese Art beschäfftiget, als die Frau Darnley wieder zurückkam, welche still stund und zuerst den einen, darauf die andere starr ansah. Sie wurde durch ihre Blicke und durch ihr Stillschweigen auf eine seltsame Art verlegen gemacht und befürchtete, daß alles nicht recht wäre. Sophia ergriff nun-

mehr eine bequeme Gelegenheit, hinweg zu gehen, und erhielt einen zornigen Blick von ihrer Mutter, als sie bey ihr vorbey gieng.

Ihr Weggehen erweckete Sir Karln aus seiner Träumerey; er sah ihr nach und wandte sich darauf zur Frau Darnley, da er denn sein Misvergnügen so weit überwand, daß er fähig war, sie eine Viertheilstunde mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit zu unterhalten; und da er fand, daß Sophia nicht wieder zurückkam, so nahm er seinen Abschied.

So bald er weggegangen war, rief die Frau Darnley ihre Tochter und schalt sie wegen ihrer Unhöflichkeit, daß sie den jungen Baron verlassen hätte, ernstlich aus.

Sophia vertheidigte sich, so gut sie konnte, ohne daß sie die wahre Ursache ihres Misvergnügens gestund, welche ihrer Mutter so dienstfertige Verlassung des Zimmers war. Die Frau Darnley aber war mit ihrer Aufführung so übel zufrieden, daß sie sich darüber bey ihrem Freunde, dem Herrn Herbert, welcher bald darnach zu ihr kam, beschwerete und zu ihm sagete: Sophiens Stolz und übele Gemüthsart würden noch ihr Glück ganz zu Grunde richten.

Der wackere Mann, welcher die Geschichte nur von der einen Seite gehöret hatte, hielt Sophien für ein wenig zu tadeln, bis er eine bequeme Gelegenheit hatte, frey mit ihr zu reden. Hier fand er, daß der Fehler, welcher ihr aufgebürdet worden, nichts weiter war, als eine übermäßige zärtliche Empfindung für die Ehre, welche ihr, in ihren Umständen, sehr wohl zu verzeihen war. Er warnete sie gleichwohl, sie möchte nicht so bereitwillig eine ihr selbst nachtheilige Furcht zu-

lassen, welche einiger Maßen die Würde ihres Geschlechtes und ihrer Gemüthsart erniedrigte; sondern sie möchte den Baron begreiflich machen, daß sie ihn als einen ehrliebenden Mann hochschätzete, und seine Liebeserklärungen gegen sie als einen Anspruch auf ihre Dankbarkeit ansähe, und daß sie folglich ohne einiges Widerstreben die Befehle ihrer Mutter und den Rath ihrer Freunde zu seinem Besten annehmen würde.

Das VI Capitel.

Sophia unterhält Hoffnung und wird desto unglücklicher.

Die arme Sophia fand sich nur gar zu gut geneigt, günstig von Sir Karln zu denken. Ihre Zärtlichkeit hatte sehr viel bey der Gewalt gelitten, welche sie sich angethan hatte, sich auf eine so wenig verbindliche Art gegen ihn aufzuführen; und die Unruhe, worinnen sie ihn sah, sein Stillschweigen und seine Verwirrung und die Seufzer, welche ihm, vermuthlich ohne Absicht, entfuhren, hatten sie empfindlich gerühret; und da einige Tage vergiengen, ohne daß er sich wieder sehen ließ, so schloß sie, er wäre unwiederbringlich gegen sie eingenommen. Die Unruhe, welche ihr dieser Gedanken verursachete, gab ihr zuerst den Eindruck zu erkennen, den er bereits auf ihr Herz gemacht hatte.

Sir Karl war in der That durch ihre Aufführung dergestalt gereizet worden, daß er den Entschluß gefasset hatte, sie nicht mehr zu besuchen. Als er aber

vermey-

vermeynete, er wäre am fähigsten, in diesem Entschlusse zu beharren: so war er am nächsten, solchen zu brechen; und er gab auf einmal dem Antriebe seiner Zärtlichkeit nach und flog viel verliebter, als jemals, wieder zu ihr. Diese kleine Abwesenheit hatte nur bloß gedienet, ihm zu zeigen, wie nothwendig sie zu seiner Glückseligkeit wäre.

Als ihn Sophia in das Zimmer treten sah: so konnte man die Bewegungen ihres Gemüthes leichtlich in ihrem ungekünstelten Gesichte lesen. Eine Empfindung der Freude wegen seiner Rückkehr gab ihren Augen neues Feuer und ihrer ganzen Person neues Leben; unterdessen daß ein Bewußtseyn von der Wirkung, welche seine Gegenwart hervorbrachte, und ein schmerzhafter Zweifel wegen seiner Aufrichtigkeit und der Rechtschaffenheit seiner Gesinnungen ihre Wangen wechselsweise mit Schamröthe und Bläße färbeten.

Der junge Baron näherte sich ihr zitternd. Die unerwartete Sanftmuth aber, womit sie ihn empfieng, vermehrete auf einmal seine Leidenschaft und seine Hoffnung; und er goß seine ganze Seele in den zärtlichsten und brünstigsten Betheurungen der Liebe, Hochachtung und Bewunderung ihrer aus.

Sophia horchete ihm mit einer gefälligen Aufmerksamkeit zu; und da sie hinlängliche Zeit gehabt hatte, sich unterdessen, daß er redete, zu fassen und zu erholen, so meldete sie ihm in einem sittsamen aber festen Tone: sie wäre ihm für die günstige Meynung verbunden, die er von ihr hegete; sie dächte aber nicht, daß es ihr frey stünde, solche Reden anzuhören, noch vielweniger zu beantworten, als er für rathsam hielte,

gegen sie zu führen, bis sie die Genehmhaltung von ihrer Mutter Einwilligung und des Herrn Herberts Gutheißen hätte, dessen wahrhaftig väterliche Achtung für sie machete, daß sie ihn als einen andern Vater ansähe, welcher die Stelle desjenigen ersetzete, den sie verloren hätte.

Sir Karl, welcher mehr als jemals von ihr bezaubert war, stund in seinem gegenwärtigen Strome von zärtlichen Regungen gegen sie im Begriffe, ihr seine Hand mit einer so freymüthigen Offenherzigkeit anzubiethen, welche allen ihren zarten Bedenklichkeiten ein Genügen würde gethan haben. Allein, da er von der Stärke der Gewohnheit, einer unüberwindlichen Abneigung vor dem Heurathen und dem falschen aber stark eingeprägten Begriffe von der Feinheit bey einer Vereinigung der Herzen, wo die Liebe das einzige Band wäre, hinweggeführet war: so konnte er sich nicht entschließen, ihr einen Beweis von seiner Gewogenheit zu geben, welcher seiner Meynung nach der wahrscheinlichste Weg wäre, alle Hitze derselben zu zernichten; sondern er dankete ihr nur höflich für die Freyheit, die sie ihm gab, der Frau Darnley seine Liebe bekannt zu machen und um ihre Einwilligung zu seiner Glückseligkeit anzuhalten, wobey er sorgfältig war, sie nicht zu beunruhigen, und keine große Strenge von der Sittenlehre ihrer lustigen eigennützigen Mutter befürchtete.

Sophia bemerkete mit einiger Bekümmerniß, daß er bey dieser Gelegenheit recht geflissentlich nichts von dem Herrn Herbert gedachte: sie wollte sich aber nicht verstatten, bey einem Gedanken lange stehen zu bleiben, der so vermögend war, nachtheilige

Zwei-

Zweifel für seine Ehre zu erregen; und da sie mit der Freymüthigkeit seines Verfahrens in so fern zufrieden war, so ließ sie keine Merkmaale von Misvergnügen oder Furcht in ihrem Gesichte und Betragen blicken.

Sir Karl ermangelte nicht, der Frau Darnley eine solche allgemeine Erklärung von seinen Gesinnungen zu geben, als er für hinlänglich hielt, Sophien ein Genügen zu leisten, ohne daß er sich verbindlich machete, deutlicher herauszugehen. Mittler Weile hatte er sich eine völlige Kenntniß von der Frau Darnley Gemüthsart erworben und suchete sie, durch eine uneingeschränkete Freygebigkeit und durch Willfahrung aller derer Leidenschaften, welche die Bestechung leicht machen, auf seine Seite zu ziehen. Sie liebete die Zerstreuung; und alle die Vergnügungen und Zeitvertreibe, welche die erfindungsreiche Ueppigkeit ausfündig gemacht hatte, den kurzen Auftritt des Lebens mannichfältig zu machen, waren zu ihrem Befehle. Sie hatte einen großen Geschmack an den Vergnügungen der Tafel; und daher wurden die kostbarsten Weine und auserlesensten Leckerbissen, welche Erde, See und Luft nur geben konnten, beständig von ihm in der größten Verschwendung angeschaffet. Es gieng kein Tag jemals vorbey, daß sie nicht ein beträchtliches Geschenk erhielt, dessen Werth durch die feine Art, womit es gegeben worden, noch erhöhet wurde.

Die unschuldige Sophia legete alle diese Freygebigkeit als Beweise der Aufrichtigkeit seiner Zuneigung zu ihr aus. Denn der junge Baron, welcher entweder durch die Würde ihrer Tugend in Ehrfurcht gehalten wurde, oder es auch für nothwendig erach-

tete, um den Erfolg seiner Absichten sicher zu machen, vermischete mit seinen brünstigen Liebeserklärungen eine so ehrerbiethige und zarte Aufführung, daß sie alle ihre Besorgungen aus dem Wege räumete, und ihre ganze Seele zu allen den zärtlichen Eindrücken frey ließ, welche eine lebhafte Dankbarkeit darinnen machen konnte.

Gleichwohl sah Herr Herbert Sir Karls Absichten leicht ein. Er entdeckete mit Schmerzen den Fortgang, den er täglich in Sophiens Gewogenheit machete. Durch die Scheinbarkeit seiner Aufführung aber hatte er sich in ihrer guten Meynung so fest gesetzet, daß Herr Herbert dafür hielt, ein Versuch, ihre Furcht aufzubringen, würde, da so wenig Grund dazu vorhanden zu seyn schiene, keine Wirkung haben: und da er nicht zweifelte, ihre eigene Beobachtung würde ihr in Kurzem mit einiger Ursache zur Furcht versehen, so ließ er es gegenwärtig nur dabey bewenden, daß er ein wachsames Auge auf Sir Karls und der Frau Darnley Aufführung hatte, und bereit war, Sophien in ihren Verlegenheiten beyzustehen, wenn sie ihre Zuflucht zu ihm nähme.

Die Veränderung, welche nunmehr in den Umständen dieses liebenswürdigen Mägdchens war, gab ihm manche bequeme Gelegenheit, die Vortrefflichkeit ihrer Gemüthsart zu bewundern. Wurde ihr vorher nur mit Verachtung und sogar Rauhigkeit von ihrer Mutter begegnet: so wurde sie nunmehr mit besonderer Achtung vorgezogen. Man unterwarf sich stets ihrer Meynung mit Ehrerbiethung; ihre Neigungen wurden bey allen Dingen zu Rathe gezogen, und man sah eine fleißige Bemühung, ihr zu gefallen, in einem

jeden

jeden Worte und einer jeden Handlung der Frau Darnley, welche sich befliß, eben so parteyisch verliebt in sie zu seyn, als sie ehemals in ihre Schwester gewesen.

Selbst die hochgesinnte übermüthige Henriette, welche ihren Grimm und Neid in ihrer eigenen Brust verhehlete, ließ sich herab, den Schein der Gütigkeit gegen sie zu zeigen; weil sie nebst ihrer Mutter an allen denen Willfahrungen Theil nahm, welche ihnen der verschwenderisch großmüthige Sir Karl verschaffete, woran Sophia, welche ihre gewöhnliche schlechte und einfältige Lebensart immer fortsetzete, nicht konnte überredet werden, Theil zu nehmen. Jedoch alles dieses brachte bey Sophien keine Veränderung vor. Eben dieselbe Sittsamkeit und Demuth, eben dieselbe sanfte Gemüthsart und Aufmerksamkeit zu verbinden, welche sie in ihren Tagen der Unterdrückung unterschieden hatte, unterschied sie noch jetzt.

Herr Herbert betrachtete sie mit Bewunderung und Vergnügen und machete oft mit Erstaunen seine Anmerkungen über Sir Karls Bethörung, welcher sich von modischen Vorurtheilen und einer freygeisterischen Gemüthsart so sehr konnte regieren lassen, daß er nur einen Augenblick Bedenken trug, ob er sich einen gesetzmäßigen Anspruch auf die Gewogenheit eines solchen Frauenzimmers verschaffen sollte.

Die Sachen blieben immer in diesem Zustande drey ganzer Monate lang, als der wackere alte Mann, welcher über sein junges Schooßkind mit aller frommen Sorgfalt ihres Schutzengels wachete, wahrnahm, daß sie schwermüthiger und zurückhaltender geworden war, als sonst gewöhnlich. Er hörete sie seufzen und bil-

dete sich ein, sie hätte geweinet; und ihre schönen Augen kamen ihm zuweilen voller Thränen vor, selbst wenn sie sich bemühete, am fröhlichsten zu scheinen.

Er bildete sich ein, sie hätte etwas auf dem Herzen liegen, welches sie ihm zu entdecken wünschete. Ihre Blicke schienen eben so viel zu verstehen zu geben, und sie suchete häufig bequeme Gelegenheiten, allein mit ihm zu seyn, und sie vermochte ihn, diejenigen Abende mit ihr zuzubringen, wenn ihre Mutter und ihre Schwester bey einigen von den öffentlichen Lustbarkeiten waren. Jedoch, obgleich ihr Herz diese ganze Zeit über unter einer geheimen Unruhe zu arbeiten schien, welche sie ihm gern mittheilen wollte: so hatte sie doch nicht Herz genug, sich in irgend eine Erklärung einzulassen.

Herr Herbert, welcher hätte wünschen können, sie möchte ihm ihr Anliegen vertraulicher eröffnen, entschloß sich endlich, sie eines fernern Kampfes mit sich selbst zu überheben. Eines Tages also, da er mit ihr allein war, nahm er Gelegenheit, anzumerken, daß sie nicht so fröhlich wäre, als sonst. Er fragete sie zärtlich, ob sich etwas ereignet hätte, welches ihr Unruhe machete. „Reden Sie frey, mein Kind,“ sagete er zu ihr, „und denken Sie, Sie sprechen mit einem „Vater.“

Sophia gab zuerst keine andere Antwort, als daß sie in Thränen ausbrach, welche ihr das Herz ein wenig zu erleichtern schienen. Sie hob ihren Kopf auf, und blickete den rechtschaffenen Mann an, welcher sie mit einer starren Aufmerksamkeit ansah. „Darf ich „hoffen, Sir,“ sagete sie, „daß Sie noch immer ge„neigt sind, das gütige Versprechen zu halten, welches

„Sie

„Sie mir eines Males gethan haben? — O neh-
„men Sie mich weg von hier:“ fuhr sie fort, wobey sie in einen neuen Strom von Thränen ausbrach: „setzen Sie mich in den Zustand, wozu mich mein nie-
„driges Los berufen hat; retten Sie mich von der „Schwachheit meines eigenen Herzens — Ich sehe „die Verblendung nunmehr deutlich ein, worein ich ge-
„fallen bin: aber ach! meine Mutter sieht sie nicht „— Alles hat sich hier wider meinen Frieden ver-
„schworen.“

Das VII Capitel.

Sophia fasset einen sehr außerordentlichen Entschluß. Herr Herbert muntert sie darinnen auf.

Sophia hielt plötzlich auf einmal ein, als wenn sie befürchtete, sie hätte zu viel gesaget. Sie hef-tete ihre Augen auf den Boden, blieb noch immer still und in Gedanken vertiefet.

Herr Herbert, welcher den Sinn ihrer Worte wohl erwogen hatte, übergieng dasjenige, wovon er dachte, daß es ihr zu viele Schmerzen machen würde, wenn sie sich deutlich darüber herauslassen sollte und antwortete mit großer Bekümmerniß: „Meine Furcht „ist denn also wahr! Sir Karl ist nicht gesonnen, „wie ein ehrliebender Mann zu handeln.“

Eine plötzliche Röthe glühete auf Sophiens Wan-gen bey Erwähnung des Namens Sir Karl: es war aber keine Röthe der Sanftmuth und Verwir-rung. Zorn und Unwillen nahmen die Stelle der

süßen Gefälligkeit ein, welche der gewöhnliche Ausdruck ihres Gesichtes war, und sie erwiederte hitzig mit einer etwas erhabenen Stimme:

„Sir Karl, glaube ich, hat mich betrogen: aber „ich kann ihn verachten — Bilden Sie sich jedoch „nicht ein, Sir, daß er sich getrauet hat, mich durch „irgend einigen unwürdigen Antrag zu schmähen. „Wenn er einige Absichten, die nicht zu rechtfertigen „sind, auf mich gehabt hat, so hat er doch nicht hohe „Einbildung genug gehabt, mir solche anders bekannt „zu machen, als daß er verabsäumet, mich zu über„zeugen, daß sie rühmlich sind: er suchet aber die ge„fällige Leichtgläubigkeit meiner Mutter zu gewinnen. „Er leget ihrer Dankbarkeit durch eine eigennützige „Großmuth Schlingen, wie ich nunmehr deutlich „wahrnehme; und er besitzt die Kunst, sie so sehr zu „seiner Freundinn zu machen, daß sie auf nichts hören „will, was ich sage und was nur den geringsten Zweifel „wider seine Ehre enthält.“

Herr Herbert seufzete und schlug seine Augen nieder. Sophia fuhr in großer Bewegung fort. „Es „ist mir unmöglich, Sir, Ihnen alle Beschwerlichkei„ten meines Zustandes begreiflich zu machen. Ein „Mann, welcher eine jede Gestalt annimmt, meine „Gewogenheit zu verstricken, aber keine einzige, meine „Urtheilskraft zu überzeugen, ist mir beständig mit „Liebeserklärungen und Klagen über meine Kaltsinnig„keit und Gleichgültigkeit überlästig. Was kann ich „thun? was muß ich auf solche Reden antworten? „Warum will mir meine Mutter in dieser Verlegen„heit nicht zu Hülfe kommen? Ihre Jahre, ihr Anse„hen, als eine Mutter, geben ihr ein Recht, eine solche

„Erklä-

„Erklärung von Sir Karln zu fordern, die mich von „meinen Zweifeln befreyen kann, welche mir die Ver„nunft zwar eingiebt, die zärtliche Empfindung für die „Ehre aber nicht erlaubet, blicken zu lassen. Mein „Unglück aber ist so beschaffen, daß ich meine Mutter „nicht bereden kann, es sey nur der geringste Grund „zu meiner Furcht da. Sie ist hartnäckig in ihrer „guten Meynung von Sir Karln; und ich bin zu der „betrübten Nothwendigkeit gebracht, ihren Gesinnun„gen und Befehlen öffentlich zuwider zu handeln oder „noch weiter in einem Zustande einer demüthigenden „Ungewißheit fortzufahren, welcher mein Charakter „endlich zu einem Opfer werden muß.

„Dieses, mein liebes Kind," unterbrach sie Herr Herbert, „ist ein Punct, welcher erwogen werden „muß. Ich wollte ihn nicht zuerst gegen Sie erwähnen. „Weil aber Ihre eigene gute Vernunft Sie darauf ge„bracht hat: so will ich Ihnen freymüthig gestehen, „daß ich befürchte, so unschuldig und gut Sie auch sind, „der Tadel der Welt werde Sie nicht verschonen, wenn „Sie fortfahren, Sir Karls Besuche anzunehmen, da „seine Gesinnungen nunmehr einem jeden zweifelhaft „vorkommen. Ich weis, die Frau Darnley urthei„let die Aufrichtigkeit seiner Liebeserklärungen gegen „Sie aus der Großmuth, die er in denen Geschenken „gezeiget, womit er sie überhäufet hat. — Allein, „mein liebes Kind, diese Großmuth ist mir stets ver„dächtig gewesen."

„Ich bekenne es," sagete Sophia, wobey sie roth wurde, „ich habe ehemals wegen der Achtsamkeit, „die er zeigete, meiner Mutter Leben bequem zu ma„chen, günstig von ihm gedacht. Wenn aber seine

Frey=

„Freygebigkeit gegen sie in der That, wie Sie zu den„ken scheinen, ein Fallstrick ist; was für eine Mey„nung muß ich da von seinen Bewegungsgründen we„gen einer neulichen Anerbiethung fassen, die er ihr „gethan hat, und welche mich zuerst verblendete; so „edel und so uneigennützig schien sie zu seyn!“

„Ich kenne nur eine Anerbiethung,“ unterbrach sie Herr Herbert hurtig, „auf welche Sie hätten hö„ren müssen.“

„Also sind denn die geheimen Erinnerungen meines „Herzens recht gewesen!“ rief Sophia mit einem Tone, welcher zugleich Freude und Bekümmerniß aus„drückete.

„Aber was war denn das für eine Anerbiethung „mein Kind?“ fragete Herr Herbert. „Ich bin un„geduldig, solche zu erfahren.“

„Ich will Ihnen die ganze Sache erzählen, wie sie „vorgegangen ist,“ antwortete Sophia. Sie müs„sen sich aber nicht verwundern, daß meiner Mutter „Sir Karls Anerbiethung gefallen hat. Er ist ihr „Wohlthäter gewesen und hat einen Anspruch auf ihre „Achtung. Es würde seltsam seyn, wenn sie keine „gute Meynung von ihm hätte. Sie wissen, was „der berühmte Gottesgelehrte saget, mit dessen Schrif„ten Sie mich bekannt gemacht haben. Die christ„liche Liebe selbst befiehlt uns, da, wo wir nichts „böses wissen, von allem gut zu denken: die Freund„schaft aber, welche stets eine Stufe höher geht, „giebt einem Menschen ein besonderes Recht und „einen besondern Anspruch zu der guten Meynung „seines Freundes. Meine Mutter kann in dem Ur„theile geirret haben, welches sie von Sir Karln ge„fället

„fället hat: doch ihre Freundschaft gegen ihn, eine „Freundschaft, die auf Dankbarkeit wegen derer gu„ten Dienste gegründet ist, die er ihr geleistet, hat zu „diesem Irrthume Anlaß gegeben.„

Sophia vergaß in ihrer heftigen Begierde, ihre Mutter zu rechtfertigen, daß sie des Herrn Herberts Neugierde erwecket hatte, und ließ solche unbefriediget. Der wackere alte Mann, welcher über die kindliche Zärtlichkeit entzücket war, die sie bey dieser Gelegenheit zeigete, hörete ihr mit Gefälligkeit, wiewohl nicht mit Ueberzeugung, zu. Endlich besann sie sich plötzlich und fieng ihre Geschichte an. Ein gewisses Stokken in ihrer Rede aber, das mit einem verschämten Wesen begleitet war, welches machete, daß sie ihre Augen von ihm wegzog und solche auf die Erde hefftete, gab ihre eigene Meynung von der Sache deutlich genug zu verstehen, die sie ihm bekannt machen wollte.

„Sie wissen, Sir,“ sagete sie, „Sir Karl hat neu„lich einen Anstoß von einer Unpäßlichkeit gehabt, „welcher alle seine Freunde beunruhigte. Meine „Mutter war bey dieser Gelegenheit besonders auf„merksam auf ihn, und ich glaube, er wurde von ihrer „gütigen Bekümmerniß seinetwegen empfindlich gerüh„ret. Als er wieder gesund wurde, so bath er meine „Mutter, meine Schwester, und mich, wir möchten „ihn doch auf einer kleinen Lustreise nach Hampstead, „frische Luft zu schöpfen, begleiten. Wir speiseten „daselbst; und da wir den Abend zeitig wieder nach „Hause kehreten, so befahl er, als wir durch Brook„street fuhren, die Kutsche sollte vor der Thüre eines „sehr hübschen Hauses still halten, welches erst neu„lich

„lich abgeputzt und zu Rechte gemacht zu seyn schien. „Sir Karl ersuchete uns, wir möchten mit ihm hinein „gehen und es besehen und ihm unsere Meynung von „dessen Ausmeublirung sagen. Nichts konnte zier„licher und hübscher seyn; und wir sageten es ihm, „worüber er ungemein vergnügt zu seyn schien; denn „alles wäre nach seiner Anweisung gemacht worden, „sagete er.“

„Er kam mit uns nach Hause und trank Thee bey „uns; nach welchem er eine Privatunterredung mit „meiner Mutter hatte, welche ungefähr eine Vierthel„stunde dauerte: und als sie wieder in das Zimmer „kamen, wo sie meine Schwester und mich gelassen hat„ten, so schien mir Sir Karl eine ungewöhnliche Tief„sinnigkeit in seinem Gesichte zu haben, und meine „Mutter sah aus, als wenn sie geweinet hätte: jedoch „war auch zu gleicher Zeit ein Ausdruck von Ver„gnügen in ihrem Gesichte.

„Er gieng unmittelbar darauf weg, als meine „Mutter, welche begierig war, denen Bewegungen „Luft zu schaffen, welche ihr Herz erfülleten, ausrief: „O Sophia, wie sehr bist du der großmüthigen Zu„neigung dieses Mannes verbunden!

„Sie können sich einbilden, Sir,“ fuhr Sophia in einer süßen Verwirrung fort, „daß ich von diesen „Worten sehr gerühret worden. Ich bath meine „Mutter, sie möchte sich deutlicher erklären. Sir „Karl“ sagete sie, „hat dir ein Geschenk mit dem Hause „gemacht, welches wir diesen Nachmittag besehen ha„ben, und hier ist eine Verschreibung,“ setzete sie hin„zu, wobey sie mir ein Papier gab, „wodurch er dir „dreyhundert Pfund jährlich ausgemacht hat.“

„Ich

„Ich schwieg still, so wie auch meine Schwester, „welche mich ansah, als wenn sie ungeduldig wäre, „meine Gedanken von dieser außerordentlichen Groß„muth zu wissen. Meine Gedanken waren in der „That so verwirrt, meine Begriffe, von dieser Art zu „verfahren, liefen so unter einander und waren so un„gewiß, daß ich nicht wußte, was ich sagen sollte. „Meine Mutter sagete uns, Sir Karl habe ihr ge„meldet, seine letzte Krankheit hätte ihm viele unru„hige Gedanken meinetwegen gemacht; die Haut „schauderte ihm vor Schrecken, wenn er den unglück„lichen Zustand meines Vermögens betrachtete, und „was für Schwierigkeiten ich ausgesetzet seyn wür„de, wenn er stürbe; und er hätte, zur Befriedigung „seines eigenen Gemüthes, mir dieses Jahrgeld aus„gemacht, damit ich nicht in Noth gerathen dürfte, es „möchte sich auch ereignen, was nur immer wollte.“

„Ich befürchte, Sir,“ fuhr Sophia mit einer kleinen Verwirrung in ihrem Gesichte fort, „Sie „werden mich verdammen, wenn ich Ihnen melde, „daß ich von der scheinbaren Aufrichtigkeit und „Zärtlichkeit der Bewegungsgründe des Sir Karls „zu dieser großmüthigen That so gerühret worden, daß „keine andere, als die allerdankbarsten Empfindungen „in meiner Seele aufgestiegen.“

„Nein, mein liebes Kind,“ erwiederte Herr Herbert, „ich verdamme Sie nicht; diese Schlinge war „listig geleget: allein, wenn gab Ihnen Ihr Herz oder „vielmehr Ihre Vernunft diejenigen geheimen Erinne„rungen, wovon Sie gesprochen?“

„Sogleich darauf:“ sagete Sophia. „Nur ein „Augenblick Nachdenken über Sir Karls Aufführung

„diene-

„dienete, mir zu zeigen, daß einige geheime Absicht un-
„ter dieser scheinbaren Anerbiethung verborgen läge.
„Ich bin aber meiner Schwester verbunden, daß sie
„mir einen deutlichern Begriff davon gegeben, als
„mir meine eigenen verwirrten Vorstellungen beybrin-
„gen konnten."

„Sie verlangeten also, ihre Meynung zu wissen:"
sagete Herr Herbert.

„Ganz gewiß," versetzete Sophia, „diese Unterre-
„dung gieng in ihrer Gegenwart vor; und sie hatte
„als meine ältere Schwester ein Recht, zu Rathe ge-
„zogen zu werden."

„Sagen Sie mir doch, was sagete sie denn?" fra-
gete Herr Herbert voller Ungeduld.

„Sie wissen, Sir," sagete Sophia mit einem freundlichen Lächeln, „meine Schwester ergreift jede
„bequeme Gelegenheit, mich mit meinen Ansprüchen
„auf Witz aufzuziehen. Sie sagete zu mir, es wäre
„eine große Herablassung von mir, die ich mich klüger
„dünkete, als sonst alle Welt, daß ich sie bey dieser Ge-
„legenheit um Rath fragete: sie wollte sich aber mei-
„ner Verachtung nicht dadurch aussetzen, daß sie ihre
„Meynung weiter eröffnete, als daß sie vermuthete,
„Sir Karl sähe dieses nicht als eine Ehestiftung an."

„Diese letzten Worte," fuhr Sophia fort, deren Gesicht nunmehr mit einer höhern Röthe bedecket wurde, „ließ so viel Licht in meine Seele, daß ich mich
„schämete und böse auf mich war, daß ich nur einen
„Augenblick an Sir Karls Unredlichkeit gezweifelt
„hatte. Ich dankete meiner Schwester und sagete zu
„ihr, sie sollte sehen, daß ich mich des Winkes zu
„Nutze machen wollte, den sie mir gegeben hätte."

„Ich

„Ich wünsche," fiel ihr Herr Herbert in das Wort, „daß sie eben so viel Nutzen davon haben mag. Allein, „Leute, die einen guten Verstand haben, lernen mehr „von dem Unwissenden, als der Unwissende von ihnen; „weil der Weise die Thorheit der Thoren vermeidet, „Thoren aber dem Beyspiele der Weisen nicht folgen „wollen. Was sagete aber die Frau Darnley „dazu?"

„Ich habe sie niemals vorher so böse auf meine „Schwester gesehen:" versetzete Sophia. „Sie sa„gete verschiedene scharfe Dinge zu ihr, welche mache„ten, daß sie mit großer Bewegung das Zimmer ver„ließ. Als wir allein waren: so bemühete ich mich, „meine Mutter zu überzeugen, es schickete sich nicht, „daß ich mich, durch Annehmung solcher beträchtlichen „Geschenke, abhängig von Sir Karln machen sollte. „Sie war gleichwohl anderer Meynung, weil Sir „Karls Betragen gegen mich stets im höchsten Grade „ehrerbiethig gewesen; und weil die Art und Weise, „wie er diese Anerbiethung gethan hätte, keine Ursache „zu argwohnen ließe, daß er eine andere Absicht dabey „gehabt, als mir eine sichere Versorgung zu verschaf„fen, im Falle ihm etwas begegnen sollte."

„Ihre Mutter täuschet sich selbst:" erwiederte Herr Herbert: „ich hoffe aber, mein liebes Kind, „Sie denken richtiger."

„Sie können von meinen Gedanken, Sir," antwortete Sophia, „aus dem Entschlusse urtheilen, den „ich gefasset habe. Ich wünschete, Sie zu Rathe zu „ziehen. Weil ich aber keine bequeme Gelegenheit „dazu hatte: so befriedigte ich mich selbst damit, daß „ich dasjenige that, wovon ich dachte, daß Sie es bil-

„ligen würden. Meine Mutter, welche durch meine „Gründe gedrungen wurde, meldete mir auf eine ver„drüßliche Art, ich könnte thun, was ich für rath„sam erachtete. Hierauf begab ich mich hinweg, und „mit dieser Erlaubniß zufrieden, siegelte ich die Ver„schreibung in einen Umschlag, welcher an Sir Karln „gerichtet war. Ich hatte ihn eben zugesiegelt und „wollte ihn wegschicken, als meine Mutter in das „Zimmer kam. Ich merkete, daß sie die Unterredung „von Sir Karln gern wieder anfangen wollte: ich „vermied aber solches sorgfältig, aus Furcht, sie möch„te die Erlaubniß wiederrufen, die sie mir gegeben „hatte, ich möchte bey dieser Gelegenheit so handeln, „als es mir beliebete. Meine Zurückhaltung ver„droß sie so sehr, daß sie sich enthielt, von der Ma„terie wieder anzufangen. Weil ich aber keine be„queme Gelegenheit hatte, ohne ihr Wissen diesen Abend „einen Brief fortzuschicken: so war ich verbunden, „viel reicher zu Bette zu gehen, als ich zu seyn verlan„gete; und den folgenden Morgen, da wir bey dem „Frühstücke waren, wurde mir von Sir Karln ein „Brief gebracht, der um vier Uhr geschrieben war, „worinnen er mir berichtete, daß er eben in einer Post„chaise nach Bath gehen wollte. Sein Oheim, wel„cher daselbst auf den Tod lag, hatte ein ernstliches „Verlangen zu tragen geschienen, ihn noch einmal zu „sprechen; und der Bothe meldete ihm, er hätte nicht „eine Minute zu verlieren.“

„Es thut mir leid,“ fiel ihr Herr Herbert in das Wort, „daß er Ihren Brief nicht erhalten hat, ehe er „weggereiset ist.“

Sophia zog ihn darauf aus ihrem Busen, gab ihm solchen und bath ihn, er möchte ein Mittel aussinnen, wie er sicher in Sir Karls Hände käme. „Und nun„mehr," setzete sie hinzu, „ist mein Herz von dieser „Seite ruhig, und ich habe nichts weiter zu thun, als „daß ich mich mit Standhaftigkeit bewaffne, um die „zärtlichen Vorwürfe einer Mutter zu ertragen, deren „ängstliche Sorge für mein Bestes, sie diese Sache in „einem ganzen andern Lichte ansehen läßt, als worin„nen Sie und ich solche ansehen."

Herr Herbert steckete den Brief sorgfältig in sein Taschenbuch und versprach ihr, er sollte Sir Karln überbracht werden. Darauf nahm er sie bey der Hand, welche er freundschaftlich drückete, und sagete zu ihr: „Sie haben noch ein anderes Opfer zu brin„gen, mein liebes gutes Kind; und ich hoffe, es werde „Ihnen nicht sauer ankommen. Sie müssen sich ent„schließen, Sir Karln nicht mehr zu sehen. Es „schicket sich nicht, daß Sie seine Besuche annehmen „sollten, seitdem Sie muthmaßen, seine Absichten seyn „nicht rühmlich; und Sie haben nur gar zu viele Ur„sache zu solcher Muthmaßung. Es ist nicht genug, „daß man tugendhaft ist; man muß auch so zu seyn „scheinen. Wir sind der Welt ein gutes Beyspiel „schuldig, der Welt, welche öfter den Schein der Ver„dienste, als die Verdienste selbst, belohnet. Sie „werden es unmöglich Umgang haben können, Sir „Karln zuweilen zu sehen, wenn Sie noch ferner bey „Ihrer Mutter bleiben. Sie haben keine Macht und „Gewalt, seine Besuche daselbst zu verbiethen; und „Sie mögen daran Theil nehmen oder nicht, so wer„den sie doch alle auf Ihre Rechnung geschrieben wer„den.

„den. Sind Sie Willens, Fräulein Sophia, auf „das Land zu gehen? Ich will Sie in der Familie „eines ehrwürdigen Geistlichen, der mein Freund ist, „in die Kost dingen. Seine Frau und seine Töchter „werden angenehme Gesellschafterinnen für Sie seyn. „Sie werden in seiner Studierstube Bücher genug fin„den, sich in denjenigen Stunden zu beschäfftigen, die „Sie dem Lesen wiedmen; und sein Umgang wird Ih„nen stets eine Quelle des Unterrichts und Vergnü„gens seyn.“

Sophia dankete mit Thränen in den Augen und einem so nachdrücklichen Blicke, daß er einen stärkern Begriff von denen dankbaren Regungen gab, welche ihr Herz erfülleten, als irgend einige Worte thun konnten, dem wackern alten Manne für seine großmüthige Anerbiethung und meldete ihm, sie wäre bereit, London zu verlassen, wenn es ihm beliebete. Weil sie ihm aber bey seinem kleinen Vermögen nicht gern zur Last fallen wollte: so ersuchete sie ihn, er möchte doch fleißig seyn, eine Stelle für sie zu suchen, damit sie sich bey Zeiten zu dem demüthigen Stande gewöhnen könnte, welchen die Vorsehung ihr zuzutheilen, für dienlich erachtet hätte.

Herr Herbert, welcher ihre zärtliche Bedenklichkeiten einsah, versprach, er wollte ihr eine gehörige Versorgung schaffen; und es wurde unter ihnen verabredet, er sollte ihrer Mutter den folgenden Tag den Entschluß, den sie gefasset hätte, bekannt machen, und sich bemühen, ihre Einwilligung dazu zu erhalten.

Das VIII Capitel.

Herr Herbert und Sophia führen ihren Anschlag mit großer Schwierigkeit aus.

Herr Herbert kannte alle Schwierigkeiten dieses Unternehmens sehr wohl und bereitete sich, den Sturm auszuhalten, welcher auf ihn fallen würde, wie er es erwartete. Er besuchete die Frau Darnley den Morgen; und da er sie allein antraf, so fieng er auf einmal von der Sache damit an, daß er meldete, er hätte den Auftrag ausgerichtet, den ihm das Fräulein Sophia gethan hätte; einer von seinen Freunden, der nach Bath gienge, wollte die Mühe über sich nehmen, ihren Brief ihrem unwürdigen Liebhaber einzuhändigen, welcher, setzete er hinzu, durch ihre Zurücksendung seiner Schenkung überzeuget werden wird, daß sie einen richtigen Begriff von seinen niederträchtigen Absichten hat, und ihn so wohl wegen seiner Falschheit und hohen Einbildung, als auch wegen der schlechten Meynung, die er von ihr geheget, verachtet.

Der alte Herr, welchem der Frau Darnley Charakter vollkommen wohl bekannt war, und welcher seine Rolle wohl studiret hatte, wollte ihr nicht Zeit lassen, sich von dem Erstaunen wieder zu erholen, worein seine ersten Worte sie gesetzet hatten, welches ihrem Gesichte stark eingepräget war, und welches ihr die Macht zu reden zu benehmen schien; sondern setzete mit einem genugsam natürlichen Wesen hinzu: „Ihre „Aufführung, Frau Darnley, verdienet die größten

„Lobsprüche. In der That, ich weis nicht, was ich „am meisten bewundern soll, Ihre Uneigennützigkeit, „Klugheit und Urtheilskraft; oder des Fräuleins So„phien bereitwilligen Gehorsam, und das edle Opfer, „welches sie ihrer Ehre und ihrem guten Namen „bringt. Sie wußten, man könnte sich auf ihre Tu„gend sicher verlassen; und Sie erlaubeten ihr, so zu „handeln, als sie es in Ansehung der hinterlistigen „Anerbiethung, die ihr Sir Karl gethan, für rathsam „erachten würde. Indem Sie also das ganze Ver„dienst einer abschläglichen Antwort auf sie legen: so „stralen Sie selbst mit einem doppelten Glanze; und „sie hat Ihren Gesinnungen durch vollkommen ge„mäß gehandelt, daß sie diese Anerbiethung mit der „Verachtung verworfen, welche sie verdienet.“

Unterdessen daß Herr Herbert in diesem Tone fortfuhr, vergaß die Frau Darnley unvermerket ihren Unwillen. Ihre Gesichtszüge nahmen alle die Gefälligkeit an, welche ihnen eine gewillfahrete Eitelkeit und Selbstbeyfall eindrücken konnten; und ob sie es sich gleich bewußt war, daß ihre Gesinnungen von denjenigen sehr unterschieden waren, welche ihr Herr Herbert zuschrieb, so schloß sie doch, weil sie diejenigen Worte wirklich zu Sophien gesaget hatte, die ihr einen Vorwand gegeben, so zu handeln, als sie gethan hatte, seine Lobsprüche wären aufrichtig, und sie genoß derselben so sehr, als ob sie solche verdienet hätte.

Ungeachtet sie über ihrer Tochter Thorheit, wofür sie deren Verfahren ansah, sehr verdrüßlich war, so war es doch nunmehr ihr Werk, daß sie damit höchlich zufrieden zu seyn schien; weil dasjenige, was sie gethan hatte, nicht wiederrufen werden konnte. Jedoch,

doch, weil sie innerlich über den Verlust eines so edlen Geschenkes bitter und böse war: so konnte alle ihre Verstellung sie nicht hindern, zu sagen, daß, ob sie gleich Sophiens abschlägliche Antwort billigte, sie sich doch nicht enthalten könnte, zu denken, sie wäre gar zu eilfertig gewesen, und sie hätte warten sollen, bis Sir Karl zurück gekommen wäre, und ihm seine Schenkung nicht wieder schicken, sondern zurückgeben sollen.

Herr Herbert meldete ihr, ohne auf diesen Punct zu antworten: Was ihrer Klugheit nunmehr noch zu thun übrig bliebe, wäre, daß sie allen Grund zur übeln Nachrede dadurch hinwegnähme, daß sie Sir Karls künftige Besuche gänzlich verbäthe; (hier fieng die Frau Darnley an, die Stirne zu runzeln;) „denn „weil es uns allen deutlich und offenbar ist, Madame," fuhr er fort, ohne daß er ihre Bewegung wahrzunehmen schien, „daß die Ehe seine Absicht nicht ist: so „wird des Fräulein Sophiens Charakter in der Meynung der Welt viel leiden, wenn ihm vergönnet „wird, seine Anwerbungen fortzusetzen; und die Weisheit und Klugheit, wodurch Sie bis hieher in dieser „Sache gelenket worden, werden Sie vor ungünstigen „Urtheilen nicht sichern. Damit Sie nun zeigen, wie „sehr es Ihr rechter Ernst sey, solchen vorzubeugen: „so halte ich es für unumgänglich nothwendig, daß „Sie Ihre Tochter diesem Manne aus dem Wege „schicken."

Die Frau Darnley, welche dachte, sie hätte wider diesen Anschlag einen Einwurf zu machen, der sich nicht beantworten ließe, unterbrach ihn hitzig: „Sie „kennen meine Umstände, Herr Herbert; Sie wissen,

„ich kann nichts hergeben, meine Tochter von mir zu „schicken; wie soll ich sie unterbringen? sagen Sie.“

„Lassen Sie sich diese Sorge nicht beunruhigen, „Madame,“ erwiederte Herr Herbert; „ich will alle „diese Unkosten über mich nehmen. Ich liebe das „Fräulein Sophia so sehr, als wenn es mein eige„nes Kind wäre; und so klein und gering auch mein „Einkommen ist, so will ich doch ihren Unterhalt so „lange bezahlen, bis das Glück und ihre eigenen Ver„dienste sie in einen bessern Zustand setzen.“

Herr Herbert machete ihr darauf den Namen und Charakter des Geistlichen bekannt, in dessen Familie er Sophien zu bringen gesonnen war. Er setzete hinzu, weil das Dorf, wohin sie gehen sollte, nicht weit entfernet wäre, so könnte sie sehr oft etwas von ihr vernehmen und sie zuweilen ohne große Unkosten oder Unbequemlichkeit besuchen.

Da die Frau Darnley nichts hatte, was dieser gütigen und großmüthigen Anerbiethung vernünftig entgegen zu setzen war: so nahm sie ihre Zuflucht zum Grimme und zu Ausrufungen. Sie sagete zu Herrn Herberten, er hätte kein Recht, sich in ihre Familiensachen zu mengen; er sollte mit ihrer Tochter nicht nach seinem Belieben schalten und walten, sie wollte das Ansehen und die Gewalt einer Mutter äußern, und es sollte ihr niemand, der sich dienstfertig in fremde Dinge mischete, ihr Kind rauben.

Herr Herbert fand es nunmehr für nöthig, mit dieser eigennützigen Mutter anders zu reden. „Se„hen Sie sich wohl vor, Madame,“ sagete er mit einem ernsthaften Blicke, „wie weit Sie Ihre Widerse„tzung in diesem Falle treiben. Die Welt hat ihre

„Augen

„Augen auf Ihre Aufführung gerichtet; geben Sie „ihr nicht Ursache, zu sagen, Ihre Tochter sey klüger „und vorsichtiger, als Sie, und zwingen Sie dieselbe „nicht, dasjenige ohne Ihre Einwilligung zu thun, „was Sie ihr am ersten rathen müßten.“

„Ohne meine Einwilligung!“ rief die Frau Darnley fast ganz außer Athem vor Grimme: „will sie „ohne meine Einwilligung fortgehen? Haben Sie ihre „Zuneigung so weit von mir abgewandt? Das will „ich bald erfahren.“

Sie stund darauf mit einem grimmigen Wesen auf, und rief Sophien, welche mit Zittern und in der äußersten Bewegung in das Zimmer kam. Die Schwermuth, welche in ihrem Gesichte erschien, die Blässe und Unordnung, die Folgen einer schlaflosen Nacht, welche sie in mancherley und kränkenden Gedanken zugebracht hatte, ließen Herrn Herberten besorgen, ihrer Mutter Hartnäckigkeit würde ihrer sanften Gemüthsart gar zu hart fallen; und ihr Herz, welches von den mächtigsten unter allen Leidenschaften, der Liebe und kindlichen Zärtlichkeit, also bestürmet worden, würde sie unvermerket zu einer Einwilligung verleiten, da zu bleiben.

Die Frau Darnley, welche ihr einen Blick voller Unwillen gab, rief mit der höhnischen Strenge aus, womit sie ihr vorher hatte zu begegnen pflegen: „So, „mein weises, mein gehorsames Töchterchen! du kannst „es nicht ausstehen, wie es scheint, bey deiner Mutter „zu leben; du bist entschlossen, von mir wegzulaufen, „nicht wahr?“

„Madame,“ erwiederte Sophia mit einer Standhaftigkeit, welche die Frau Darnley eben so sehr aus

ihrer Fassung brachte, als sie den Herrn Herbert auf eine angenehme Art in Erstaunen setzete: „ich will nicht „von Ihnen laufen, wie Sie so unfreundlich sagen, „sondern ich will auf das Land gehen, um mich von „den Verfolgungen eines Menschen zu befreyen, wel„cher Ihre Gütigkeit und meine Leichtgläubigkeit ge„täuschet hat; eines Menschen, welcher meine Schande „suchet, wie ich überzeuget bin, und dessen verstrickende „Anwerbungen meinem guten Namen bereits, wie ich „befürchte, eine Wunde gegeben, welche nichts, als der „Entschluß, den ich gefasset habe, ihn zu vermeiden, „heilen kann.“

Die arme Sophia, welche mit großer Schwierigkeit ihre eigene Sanftmuth überwältiget hatte, auf diese so entschlossene Art zu reden, konnte es nicht ausstehen, da sie die Verwirrung sah, in welche ihre Antwort ihre Mutter gestürzet hatte. Sie seufzete tief, begab sich nach dem Fenster und wischete die Thränen weg, welche aus ihren liebreizenden Augen fielen.

Die Frau Darnley, welche ihre Bewegung beobachtete und wohl wußte, wie sie sich dieser liebenswürdigen Schwachheit in ihrer Gemüthsart zu Nutze machen sollte, welche ihr eine jede Widersetzung, wenn sie gleich billig und nothwendig war, schmerzhaft machete, verlangete von dem Herrn Herbert, er sollte sie mit ihrer Tochter allein lassen, und setzete hinzu, seine Gegenwart hielte sie beyde im Zwange.

Als Sophia dieses hörete und befürchtete, er möchte sie verlassen, damit sie den Sturm allein ausstünde: so gieng sie zu ihrer Mutter und bath sie mit dem überredendsten Blicke und Tone, sie möchte sich nicht im Zorne von dem Herrn Herbert trennen.

„Ich

„Ich kann dem Herrn Herbert nicht verzeihen,“ sagete die Frau Darnley, „daß er vermuthet, ich sey „deiner Ehre wegen weniger bekümmert, als er. Ich „sehe keine Nothwendigkeit, daß du auf das Land „gehst; dein guter Namen ist sicher, so lange du un„ter meiner Aufsicht bist. Es ist Zeit genug, daß „man dich Sir Karln aus dem Wege schicke, wenn „wir überzeuget sind, seine Absichten seyn nicht rühm„lich. Herr Herbert wird dadurch dein Glück zu „Grunde richten, daß er dir mit grundloser Furcht „den Kopf anfüllet.“

„Sir Karls verstellete Gewogenheit gegen mich,“ fiel ihr Sophia in das Wort, „wird meinen guten „Namen zu Grunde richten. Es ist kein ander Mit„tel da, die Welt zu überzeugen, daß ich mich nicht „von seinen Kunstgriffen wolle herumführen lassen, „als daß ich von ihm fliehe, so weit ich kann. Wider„setzen Sie sich nicht, meine liebe Mama, daß ich weg„gehen darf:“ fuhr sie fort, wobey sie in Thränen ausbrach. „Meine Gemüthsruhe, mein guter Na„men kömmt darauf an.“

„Du sollst weggehen, wenn ich es für rathsam er„achte,“ antwortete die Frau Darnley; „und was „Sie betrifft, Sir,“ wobey sie sich zu dem Herrn Herbert wandte, „so bitte ich, daß Sie sich nicht ferner „in diese Sache mischen.“

„Ich muß es in der That thun, Madame,“ sagete der gute alte wackere Mann, welcher durch einen Blick aufgemuntert wurde, den ihm Sophia gab. „Ich sehe mich als den Vormund Ihrer Tochter an, „und unter diesem Titel mache ich Anspruch auf eini„ges Recht, ihre Aufführung bey einer Gelegenheit

„einzurichten, welche eines Vormundes Sorgfalt und „Ansehen erfordert.“

“Das ist lächerlich!“ rief die Frau Darnley mit einem höhnischen Gelächter; „was für ein Spaß! „Sie nennen sich den Vormund eines Mägdchens, „welches nicht einen Dreyer hat, worauf es sich verlassen kann.“

„Ich bin der Vormund ihrer Ehre und ihres guten Namens:“ sagete Herr Herbert. „Diese machen ihr Vermögen aus; und mit diesen ist sie reicher, „als wenn sie Tausende ohne dieselben besäße.“

„Und räumet Ihr, Fräulein,“ sagete die Frau Darnley mit einem verächtlichen Gesichte zu ihrer Tochter, „diesen thörichten Anspruch ein? Seyd Ihr „dieses Herrn Mündel? Saget es doch.“

„Kommen Sie, Madame,“ sagete Herr Herbert, „welcher Sophien gern den Schmerz ersparen wollte, „ihre Frage zu beantworten; seyn Sie überzeuget, daß „ich die Zärtlichkeit eines Vaters sowohl, als eines „Vormundes, für Ihre Tochter habe. Es ist unumgänglich nothwendig, daß sie Sir Karln nicht mehr „sehen muß; und das kräftigste Mittel, welches sie „ergreifen kann, ihn zu vermeiden, und ihren guten Ruf „zu erhalten, ist, daß sie einen Ort verläßt, wo sie beständig seinem Ungestüme ausgesetzet seyn wird. Ich „hoffe, sie wird vermögend seyn, Ihre Einwilligung „zu erhalten, daß sie morgen weggehen darf. Ich „werde morgen früh mit einer Postchaise hier seyn, „und will sie selbst in das Haus meines Freundes „bringen, den ich schon durch einen Brief vorbereitet „habe, sie aufzunehmen.“

Herr Herbert erwartete nicht erst einige Antwort darauf, sondern bückete sich, und verließ das Zimmer. Sophia begleitete ihn durch einen redenden Blick, er könnte sich auf ihre Beharrlichkeit verlassen.

Das IX Capitel.

In welchem Sophia weniger von der Heldinn, als dem Frauenzimmer, zeiget.

So bald Herr Herbert weggegangen war, so trat Henriette, welche gehorchet und alles mit angehöret hatte, was vorgefallen war, in die Stube. Die Tugend und Stärke des Gemüthes, welche ihre Schwester bey dem Vorsatze zeigete, den sie gefasset hatte, Sir Karl Stanleyen zu fliehen, erwecketen ihren Neid; und sie würde sich mit ihrer Mutter bey der Bemühung, Sophien zu vermögen, daß sie da bliebe, und den Vorzug zu verhüten, den ihr eine solche Aufführung gab, vereiniget haben, hätte nicht dieser Neid eine sinnlichere Willfahrung in dem Gedanken gefunden, daß Sophia die Anbethungen des jungen Barons nicht länger annehmen wollte, und daß alle ihre großen Luftschlösser sich in fehlgeschlagene Hoffnung und Bekümmerniß verwandeln würden.

Das Aufhören der Geschenke, welche ihnen Sir Karl augenscheinlich Sophiens wegen so freygebig machete, und welche sie bisher in den Stand gesetzet hatten, im Ueberflusse zu leben, rührete sie nur sehr wenig; denn Eitelkeit ist eine viel mächtigere Leidenschaft in dem Herzen einer Buhlschwester, als Eigennutz;

nutz; und das Vergnügen, ihre Schwester gekränket und von ihrem Liebhaber verlassen zu sehen, überwog alle andere Betrachtungen. Außerdem so war sie nicht ganz ohne Hoffnung, daß, wenn Sophia aus dem Wege wäre, ihre eigenen Reizungen alle ihre vorige Gewalt über Sir Karls Herz wieder erlangen würden.

Sie kam daher wohl vorbereitet, sie in ihrem Entschlusse, auf das Land zu gehen, zu unterstützen. Die Frau Darnley aber, welche ihren Absichten nicht beytrat und auf nichts anders Acht hatte, als sich die Bequemlichkeiten und den Ueberfluß zu versichern, deren sie gegenwärtig genoß, erwartete, Henriette würde ihre äußersten Kräfte anwenden, ihre Schwester abzuhalten, daß sie einen Mann nicht vor den Kopf stieße, dessen Freygebigkeit die Quelle ihrer Glückseligkeit war.

Sie beklagete sich gegen sie auf eine zärtliche Weise über Sophiens Unfreundlichkeit; sie vergrößerte die übeln Folgen, welche man von dem Schimpfe zu befürchten hätte, den sie Sir Karln dadurch anthäte, daß sie auf solche Art den schändlichsten Argwohn von ihm gestünde; und sie that die Erklärung, sie erwartete nichts weniger, als daß sie durch den Verlust ihres Jahrgeldes wieder in den Stand des Elendes würde gesetzet werden, woraus er sie vorher gezogen hätte.

Sophia zerfloß bey diesen Worten in Thränen. Ein Augenblick Nachdenken aber überführete sie, daß ihrer Mutter Furcht ganz und gar ohne Grund wäre. Sir Karl war zu einer so niederträchtigen Rache nicht fähig; und Sophia vertheidigte ihn bey dieser Gelegenheit

genheit mit so vielem Eifer, daß sich das Fräulein Darnley nicht enthalten konnte, ihrer Bosheit dadurch nachzuhängen, daß sie einige scharfe und bittere Spöttereyen über die Heftigkeit ihrer Zuneigung gegen einen Mann laufen ließ, den sie sich doch zu verachten stellete.

Sophia erröthete: sie antwortete aber ganz gelassen: „Wohl, Schwester, wenn ich Sir Karl „Stanleyen liebe, so habe ich desto mehr Verdienste „dadurch, daß ich ihn verlasse.“

„O nicht ein Bißchen mehr deswegen,“ versetzete Henriette; „denn, wie ich eben jetzt in einem von „deinen Büchern gelesen habe, die Tugend würde so „weit nicht gehen, wenn ihr der Stolz nicht Ge„sellschaft leistete.“

„Du magst also auch wohl gelesen haben, Schwe„ster,“ sagete Sophia, „daß keine Frauensperson, „welche sich ihrer eigenen Tugend bewußt ist, auf ei„ner andern ihre neidisch ist.“

Diese Gegenrede setzete Henrietten in einen so heftigen Grimm, daß Sophia, welche wußte, zu was für Ausschweifungen sie fähig war, die Stube verließ und sich hinwegbegab, ihre Kleider zusammen zu packen, damit sie fertig seyn möchte, wenn Herr Herbert sie abholete.

In dieser Verrichtung störete die Frau Darnley sie nicht. Denn da Henriette ihre Mutter in einem Verdrusse hinterlassen hatte, weil sie sich nicht mit ihr wider Sophien vereinigte, so wurde sie in Freyheit gelassen, ihren eigenen Gedanken nachzuhängen. Nach langem Zweifel und vieler Ungewißheit, was sie dabey thun sollte, entschloß sie sich endlich, darein zu willi-

gen,

gen, daß Sophia abreisen möchte. Denn sie sah klärlich, daß es nicht in ihrer Macht stehen würde, solches zu verhindern, und sie wollte sich gern einiges Verdienst aus der Nothwendigkeit machen, zu willfahren. Sie erwog, daß, wenn Sir Karl ihre Tochter wirklich liebete, ihre Flucht aus solchen Bewegungsgründen seine Leidenschaft viel eher vermehren, als vermindern würde; und daß alle seine Empfindlichkeit darüber, daß er ihres Anblickes beraubet wäre, auf den Herrn Herbert fallen würde, als welcher allein Schuld daran wäre.

Die Frau Darnley war, wie zuvor angemerket worden, von keiner solchen Gemüthsart, welche Unglücksfälle voraus empfand, oder sich wegen künftiger Uebel sehr beunruhigte. Sie hoffete stets das Beste; nicht weil sie einige wohlgegründete Ursache dazu hatte, sondern weil es viel angenehmer war, zu hoffen, als zu fürchten.

Als Sophia sie bald darauf sah, so fand sie solche erstaunet verändert. Sie widersetzete sich nicht allein ihrer Abreise nicht länger, sondern schien auch sogar solche eifrig zu verlangen; und dieß hielt sie für ein Hauptstück von List, welches nicht fehlen konnte, Herrn Herberts gute Meynung zu gewinnen. Sie erwog nicht einmal, daß ihre vorige Widersetzung sie aller Verdienste einer freywilligen Willfährigkeit beraubete.

Diese Veränderung an der Frau Darnley ließ Sophien keine Schwierigkeiten mehr zu bestreiten, als die sie in ihrem eigenen Herzen fand. Aemsig, sich selbst zu betriegen, hatte sie alle die unruhigen Bewegungen darinnen der Bekümmerniß zugeschrieben,

daß

daß sie ihre Mutter wider ihre Neigung verlassen sollte. Nunmehr hatte sie ihre freye Einwilligung, zu gehen; und dennoch blieben diese Beunruhigungen noch immer. Sie dankete ihrer Mutter für ihre gütige Nachsicht; sie nahm ihre Hand und drückete solche zärtlich an ihre Lippen, wobey ihr zu gleicher Zeit häufige Thränen aus den Augen flossen.

Die Frau Darnley war grausam genug, zu zeigen, daß sie die Ursache dieser plötzlichen Leidenschaft wohl einsah. „Was," sagete sie zu der armen erröthenden Sophia, „nach allem dem Lärmen, welches du des„wegen gemacht hast, daß du Sir Karln verlassen „dürfest, fehlet dir nunmehr das Herz, da es zur „Probe kömmt?

Sophia, welche niedergeschlagen war und stillschwieg, verbarg ihr glühendes Angesicht mit ihrem Schnupftuche; und nachdem sie mit einiger Schwermuth einen andern Strom von Thränen unterdrücket hatte, so fassete sie sich so viel, und nahm Gelassenheit genug an, daß sie ihrer Mutter sagen konnte, sie hofete, es würde ihr niemals an Tapferkeit fehlen, ihre Pflicht zu thun.

„Es ist gewiß," versetzete die Frau Darnley, mit einem höhnischen Tone, „ein so weises Mägdchen, als „du, kann sich niemals in ihrer Pflicht irren."

Sophia verstund ihre Pflicht gleichwohl so gut, daß sie sich nicht einkommen ließ, bey dieser Gelegenheit einige Widerrede zu thun. Denn die Frau Darnley besaß nur eine sehr seichte Politik, und war durch den Unwillen, den sie empfand, daß eine Sache, worauf sie solche große Hoffnungen bauete, einen solchen ganz andern Schwung genommen hatte, so sehr von

ihrer Hut gebracht, daß sie deutliche Anzeigungen von ihrem Misvergnügen gab, und daß ihre Einwilligung zu ihrer Tochter Weggehen in der That von ihr erpresset worden.

Sophia hatte viele solche Stürme, sowohl von Henrietten, als der Frau Darnley, noch diesen ganzen Tag über auszuhalten: sie waren ihr aber nützlich. Es gieng ihren Stolz an, zu verhüten, daß sie nicht eine wirkliche Ursache zu solchen bittern Spöttereyen gäbe, dergleichen ihre Schwester insbesondere ausstieß. Widersetzung hielt ihren Muth aufrecht, und verwahrete ihr Gemüth, daß es sich dem zärtlichen Kummer nicht ergab, welchen die Vorstellung einer ewigen Trennung von Sir Karln erweckete.

Das X Capitel.

Die Beschreibung zwoer Landschönheiten.

Als Herr Herbert den folgenden Morgen kam, so nahm die Frau Darnley, welche keine bessere Rolle zu spielen hatte, ihre Zuflucht wieder zur Verstellung und bezeugete eine große Bereitwilligkeit, ihre Tochter wegzuschicken. Der wackere Mann aber, welcher die Verstellung in ihrem übertriebenen Vergnügen sah, ließ sie sich einbilden, daß sie ihn wirklich getäuschet hätte.

Sophia weinete, als sie von ihrer Mutter Abschied nahm, und erwiederte den kalten Kuß, welchen ihr ihre Schwester gab, mit einer herzlichen Umarmung. Sie seufzete tief, als ihr Herr Herbert in die Postchaise half; und blieb noch einige Minuten

lang

lang ferner in tiefen Gedanken und still, und getrauete sich nicht, ihre Augen gegen ihren gütigen Führer aufzuschlagen, damit er nicht in denselben sähe, was in ihrem Herzen vorgienge.

Herr Herbert, welcher muthmaßete, was sie bey dieser Gelegenheit fühlete, wurde von der süßen Schwermuth empfindlich gerühret, welche, ungeachtet aller ihrer Bemühungen, solche zu verhehlen, dennoch so leicht in ihrem Gesichte zu entdecken war. Er wünschete, sie zu trösten: die Materie aber war zu kützlich, als daß ihrer Erwähnung geschehen durfte. So gütig und gelind er auch war, und so viele Nachsicht er auch hatte, so fieng er dennoch an, zu denken, seine bewunderte Sophia triebe ihre Bekümmerniß bey dieser Gelegenheit zu weit. So wahr ist die Anmerkung, daß der Fall einer geprüften Tugend schwerer ist, als einer ungeprüften. Wir erfordern von ihr eine beständige Aeußerung ihrer Macht, als eine Schuld; und wenn uns unsere Erwartung zu irgend einiger Zeit fehl schlägt, so tadeln wir sie mit Empfindlichkeit, als wenn wir wären hintergangen worden.

Gleichwohl war Sophiens Empfindsamkeit sehr zu entschuldigen. Da sie von Sir Karln floh, so hatte sie alles gethan, was die strengste Tugend fordern konnte; denn sie hatte bisher nur noch einen bloßen Argwohn von ihm; und dieser Mann, dessen großmüthiges Geschenk sie mit einer stillschweigenden Verachtung zurückgegeben, den sie als einen Feind vermieden hatte, hatte sich bisher gegen sie mit aller Zärtlichkeit eines Liebhabers und mit aller Wohlgewogenheit eines Freundes aufgeführet. Unter diesem liebenswürdigen Bilde stellete er sich nunmehr ihrer Ein-

bildungskraft dar. Ihr Stolz und ihr Unwillen waren durch das Opfer befriediget, welches sie in ihrer plötzlichen Abreise gebracht hatte; und ein jeder ungütiger Gedanken von ihm wurde in eine zärtliche Bedaurung wegen seines Verlustes verwandelt.

Da Herr Herbert nicht versuchete, den Lauf ihrer Betrachtungen zu unterbrechen: so zog er sie eben dadurch bald aus ihrem träumerischen Nachdenken. Sein Stillschweigen und seine Zurückhaltung deuteten ihr die Ungebührlichkeit ihrer Aufführung zuerst an. Sie nahm sogleich ihre gewöhnliche Gemüthsfassung wiederum an und schien die übrige Zeit ihrer kleinen Reise hindurch so freudig und heiter zu seyn, als wenn sich nichts außerordentliches ereignet hätte.

Der wackere Pfarrer, bey dem sie sich aufhalten sollte, war seinem Freunde und seinem schönen Gaste entgegen geritten, und stieß zu ihnen, da sie drey Meilen von seinem Hause angekommen waren. Herr Herbert, welcher ihn in einer kleinen Entfernung wahrgenommen hatte, zeigete ihn Sophien, und sagete: „Da ist ein Mann, mein Schatz, welcher mit mehr Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, „als man brauchen würde, zehn Bischöfe zu machen, „verbunden ist, sich für sechzig Pfund des Jahres zu „vermiethen, um das Amt in der Pfarrkirche zu versehen, deren Rector drey einträgliche Pfründen genießt, ohne daß er über fünfmal im Jahre das Gebeth hält oder prediget.“

Herr Lawson, denn das war des Pfarrers Namen, war nunmehr zu der Chaise hinan geritten, womit Herr Herbert dem Postknechte stille zu halten befohlen

fohlen hatte; und es giengen viele freundliche Begrüßungen unter den beyden Freunden vor.

Sophien gefiel insbesondere die Aufrichtigkeit und Wohlgewogenheit, die in den Blicken und in der Aufführung des wackern Geistlichen erschienen, welcher sie aufmerksam ansah und die gute Meynung völlig bestätiget fand, die er von ihr aus des Herrn Herberts Vorstellung gefasset hatte. Das bezaubernde sanfte Wesen in ihrer Stimme und in ihren Augen, der Geist, welcher ihre Blicke beseelete und die besondere Zierlichkeit ihrer Person und Anrede brachten ihre gewöhnlichen Wirkungen hervor und erfülleten des Herrn Lawsons Herz mit Regungen der Zärtlichkeit, Hochachtung und Ehrerbiethung gegen sie.

Die Frau Lawsoninn und ihre beyden Töchter empfiengen sie mit der wahren Höflichkeit, welche auf gesunde Vernunft und Gutartigkeit gegründet ist. Beyde junge Frauenspersonen waren überaus angenehm in ihrer Person; und Sophia betrachtete mit Verwunderung die nette Einfalt in ihrer Kleidung, ihre ungekünstelte Schönheit und angeborene Lieblichkeit ihrer Sitten. Gesundheit färbete ihre Wangen mit einer schönern Röthe, als diejenige, welche die feinen Frauenzimmer von der Malerey borgen. Unschuld und Freudigkeit kläreten ihre Gesichter mit einem Lächeln auf, welches mächtiger war, als der vollkommensten Buhlschwester ihres; und ein gutes Gemüth und eine aufrichtige Begierde, zu verbinden, gaben ihrer Aufführung Annehmlichkeiten, welchen die Ceremonie nur armselig nachahmet.

Dieses waren Sophiens Beobachtungen gegen den Herrn Herbert, welcher die erste bequeme Gelegenheit ergriff, besonders mit ihr zu reden, und sie um ihre Meynung von ihren neuen Gespielinnen zu befragen. Er freuete sich, da er hörete, daß sie ein großes Vergnügen über ihren neuen Zustand bezeugete; und er zweifelte nicht, es würden Zeit und Abwesenheit, welche von ihrer eigenen gesunden Vernunft und Tugend Beystand erhielten, Sir Karl Stanleyen gänzlich aus ihren Gedanken verbannen. Er machete sich kein Bedenken, sie nach Verlaufe dreyer Tage zu verlassen, nachdem er sie der Sorgfalt dieser kleinen wackern Familie zärtlich empfohlen hatte, in welcher schon jede einzelne Person sie mit äußerster Gewogenheit liebete.

Sophia war in der That über den neuen Auftritt des Lebens, den sie angefangen hatte, so sehr vergnügt und ihre Einbildungskraft war zuerst von der Neuigkeit aller derer Gegenstände, die sie sah, dergestalt gerühret, daß die beständige Zerstreuung ihrer Gedanken keinen Raum für das Bild des Barons ließ. Allein, diese betrügliche Ruhe daurete nicht lange. Sie fand bald aus der Erfahrung, daß die Stille und Einsamkeit auf dem Lande geschickter wären, die Liebe zu ernähren, als sie zu zerstören; und daß die Büsche und Wiesen, der Gesang der Nachtigall und das Murmeln der Bäche Nahrung für die zärtliche Schwermuth und die sanften Träumereyen der Einbildungskraft wären.

Des Herrn Lawsons Haus war sehr romanhaft an den Gränzen eines geräumigen Parks gelegen, von dessen begütertem Eigenthümer er ein kleines Gut gepachtet

pachtet hatte, welches seine Familie fast mit allen Nothwendigkeiten des Lebens versah. Die Frau Lawsoninn, seine Ehegattinn, brachte ihm ein sehr kleines Vermögen, aber einen großen Vorrath von Tugend, gesunder Vernunft und Klugheit zu. Sie hatte von der Welt genug gesehen, ihre Sitten manierlich zu machen, ohne ihr Herz zu verderben; und da sie ihre meiste Zeit auf dem Lande gelebet hatte, so verstund sie die Landwirthschaft vollkommen wohl und führete über alle Verrichtungen ihres kleinen Pachtgutes die Oberaufsicht.

Ihre beyden Töchter waren zugleich die besten Hauswirthinnen und die vollkommensten jungen Frauenzimmer in dieser Gegend des Landes. Herr Lawson übernahm die angenehme Arbeit, ihren Verstand zu verbessern und ihnen einen Geschmack an nützlichen Wissenschaften beyzubringen; und ihre Mutter unterwies sie nicht allein in allen häuslichen Pflichten, welche sich zu ihrem geringen Vermögen schicketen, sondern bildete sie auch zu denenjenigen Wohlanständigkeiten der Sitten, und der gehörigen Aufführung, welche sie durch eine feine Erziehung und den Umgang mit Standespersonen erlanget hatte. In der Haushaltung hatte eine jede von den jungen Frauenspersonen ihr besonderes Amt, das ihr angewiesen war. Dorchen, die älteste, stund dem Milchwesen vor; und Hannchen, so wurde die jüngste genennet, half in dem Hauswesen.

Sophia gewann bald eine Freundschaft zu beyden: eine mächtige Neigung aber zog sie besonders zu Dorchen. Es war in dem Gesichte dieses jungen Frauenzimmers eine gewisse Sanftmuth und Empfindsamkeit, welche Sophien überaus wohl gefiel; und

ob sie gleich alle Fröhlichkeit besaß, welche Jugend, Gesundheit und Unschuld einflößen, so erregete doch der Tiefsinn, welcher sich zuweilen über ihre süßen Gesichtszüge verbreiten wollte, die sanften Seufzer, die ihr dann und wann entfahren wollten, eine besondere zärtliche Liebe gegen sie in Sophiens Herzen.

Sie machete sich ein Vergnügen, ihr bey ihren kleinen Verrichtungen an die Hand zu gehen. Dorchen verlor unvermerket die Scheu, welche die Gegenwart der schönen Londonerinn ihr zuerst beybrachte und erwiederte ihre zärtliche Liebe mit derjenigen hitzigen Zuneigung, welche nur einzig und allein junge und unschuldige Gemüther zu fühlen vermögend sind.

Das XI Capitel.

Sophia machet eine Entdeckung, woran viel gelegen ist.

Sophia, welche durch ihre eigene Erfahrung unterrichtet worden, entdeckete bald, daß ihre junge Freundinn verliebt war. Keine von beyden aber eröffnete der andern das Geheimniß ihres Herzens. Dorchen wurde durch die verschämte Furchtsamkeit und Sophia durch eine zärtliche Zurückhaltung davon abgehalten. So gern sie auch immer mit einander in Gesellschaft seyn mochten: so machete dennoch der Mangel dieses gegenseitigen Vertrauens, daß sie zuweilen lieber erwähleten, allein zu seyn.

Sophia, welche an einem Abende, in schwermüthigen Gedanken ganz versenket, in dem Walde herumgeschweifet war, hatte ihren Weg verloren, und war

in

in einiger Verlegenheit, wie sie den Fußsteig wieder finden sollte, welcher zu des Herrn Lawsons Hause führete. Indem sie nun ängstlich um sich herum kuckete, so sah sie Dorchen in einiger Entfernung unter einem Baume sitzen. Voller Freuden, daß sie so glücklich solche antraf, lief sie hurtig zu ihr: sie stund aber, bey Erblickung eines jungen Menschen, still, welcher, da er Dorchen sah, mit der äußersten Begierde und mit solch einem Ausdrucke von freudigem Erstaunen in seinem Gesichte zu ihr lief, daß sie dadurch überführet wurde, diese Zusammenkunft geschähe zufälliger Weise.

Sophia, welche nicht Willens war, ihre Unterredung zu unterbrechen, schlich sich sacht hinter die Bäume, ohne daß Dorchen sie gesehen hatte, welche in eben der nachdenkenden Stellung sitzen blieb. Da sie aber nunmehr näher bey ihr war, so merkete sie, daß solche übermäßig weinete.

Sophia, welche durch diesen Anblick sehr gerühret wurde, konnte sich nicht enthalten, ihre Thränen mit einigen von ihren selbst eigenen zu begleiten; und da sie sich nicht getrauete, noch einen Schritt weiter zu thun, aus Furcht, sie möchte von dem jungen Menschen gesehen werden, so entschloß sie sich, sie wollte sich ihren Stand zu Nutze machen, um die Veranlassung zu Dorchens außerordentlicher Betrübniß zu erfahren.

Das arme Mägdchen war so vertieft in Gedanken, daß sie die Annäherung ihres Liebhabers weder sah noch hörete, welcher sie in dem zärtlichsten Tone rief, den man nur ersinnen kann. „Mein liebstes „Dorchen, sind Sie es? Wollen Sie mich nicht an-

„sehen? Wollen Sie nicht mit mir reden? Was habe „ich Ihnen gethan, daß Sie böse auf mich geworden, „meine Liebe? Gehen Sie nicht weg,“ (denn da sie seine Stimme hörete, so fuhr sie auf von ihrem Sitze und schien, als wenn sie ihn gern vermeiden wollte;) „gehen Sie nicht weg, mein liebes Dorchen,“ sagete er, wobey er ihr nachfolgete; und sie gieng auch langsam genug; „treiben Sie mich nicht zur Verzweifelung.“

„Was wollen Sie, das ich thun soll, Herr Wil„helm?“ sagete sie, indem sie still stund, und sich gütig nach ihm umdrehete. „Sie wissen, mein Vater hat „mir verbothen, mit Ihnen zu reden, und ich wollte „viel lieber sterben, als ihm ungehorsam seyn. Sie „mögen Ihrer stolzen reichen Base für dieß alles dan„ken. Ich bitte, lassen Sie mich gehen,“ fuhr sie fort, wobey sie einige schwache Bemühungen machete, ihre Hand wegzuziehen, die er ergriffen hatte und in seiner fest hielt. „Sie müssen mich vergessen, Herr „Wilhelm, so wie ich mich entschlossen habe, Ihrer „zu vergessen:„ setzete sie mit Seufzen hinzu, wobey sie ihren Kopf hinwegwandte, damit er nicht die Thränen sehen sollte, die aus ihren Augen fielen.

So grausam auch diese Worte in den Ohren des heftig verliebten Wilhelms klangen, so fand er dennoch in ihrer Stimme und in ihrem Thun und Lassen etwas, welches ihn tröstete. „Nein, mein liebes Dorchen,“ sagete er, wobey er sich bemühete, ihr in ihr weggewandtes Gesicht zu sehen; „ich will nicht „glauben, daß Sie sich entschlossen haben, meiner zu „vergessen. Sie können mich so wenig vergessen, als „ich Sie; und ich muß Sie lieben, so lange als ich

„lebe

„lebe — Ich weis, Sie sagen das nur bloß, um mich „zu kränken; Sie meynen es nicht so."

„Ja, ich meyne es so," versetzete Dorchen in einem verdrüßlichen Tone, welche es ärgerte, daß er ihre Thränen gesehen hatte. „Ich kenne meine „Pflicht, und Sie sollen finden, daß ich meinem Vater „gehorchen kann."

Indem sie dieses sagete, so gab sie sich in allem Ernste so viele Mühe, ihre Hand von seiner frey zu bekommen, daß er befürchtete, er möchte sie beleidigen, und solche also mit einem unterthänigen Wesen sinken ließ. Da nun Dorchen keinen Vorwand mehr hatte, länger da zu bleiben: so nahm sie mit einer stotternden Stimme von ihm Abschied und gieng fort, wiewohl mit einem langsamen Schritte, nach ihres Vaters Hause. Der junge Mensch blieb einen Augenblick ohne Bewegung, als eine Bildsäule, mit einem so blassen Gesichte, als der Tod, stehen, und hatte seine Augen, welche ihm voller Thränen stunden, auf die weggehende Jungfer gerichtet.

„Was?" rief er endlich in dem kläglichsten Tone, den man nur erstinnen kann: „können Sie mich denn „wirklich also verlassen? Gehen Sie denn nur, mein „liebes ungütiges Dorchen; ich will Sie mit meiner „verhaßten Gegenwart nicht mehr beunruhigen. Ich „wünsche, daß Sie glücklich seyn mögen. Wenn „Sie aber hören, daß mich ein seltsames Unglück be„fallen hat: so seyn Sie versichert, daß Sie die Ur„sache davon sind."

Er folgete ihr, indem er redete; und Dorchen, welche nicht länger vermögend war, ihre angenommene Strenge fortzusetzen, stund still, als er sich ihr näher-

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Pass u

näherte, und brach in Thränen aus. Der Liebhaber fühlete alle seine Hoffnung bey diesem Anblicke wieder aufleben, und brachte, indem er ihre Hand nahm, welche er wohl tausendmal küssete, die zärtlichsten Gelübde der Liebe und Beständigkeit vor; welche sie stillschweigend anhörete und wobey sie nur dann und wann sanft seufzete. Endlich machete sie ihre Hand los und bath ihn gütigst, er möchte sie verlassen, damit er nicht von irgend einem aus dem Hause gesehen würde. Der junge Mensch, welcher noch einmal wieder von ihrer Gewogenheit gegen ihn überzeuget war, gehorchete ohne Murren.

Dorchen lief, sobald er sie nur verlassen hatte, hurtig nach Hause: er aber bewegete sich langsam von der Stelle, als wenn ihn ein jeder Schritt zu seinem Grabe führete. Er sah oftmals zurück und stund oftmals still; so daß Sophia, welche befürchtete, sie möchte nicht fähig seyn, ihre Freundinn einzuholen, verbunden war, es zu wagen, daß sie von ihm gesehen würde; und sie folgete Dorchen mit aller Eile, so schnell sie konnte.

Sobald sie nahe genug war, daß sie konnte gehöret werden, so rief sie ihr zu, sie möchte doch warten. Dorchen stund still, war aber über den Gedanken, sie möchte von dem Fräulein Darnley mit ihrem Liebhaber seyn gesehen worden, so voller Verwirrung, daß sie nicht das Herz hatte, ihr entgegen zu gehen.

„Ach, Jungfer Dorchen," sagete Sophia lächelnd, „ich habe eine Entdeckung gemacht: ich ver„sichere Sie aber, es ist eben so zufälliger Weise ge-

„schehen,

„schehen, als Ihre Zusammenkunft mit dem schönen „jungen Menschen, welcher Ihr Liebhaber ist, wie ich „finde.“

„Ja, in der That,“ versicherte Dorchen, deren Gesicht von einer Schamröthe bedecket war, „meine „Zusammenkunft mit diesem Menschen war nicht ge„suchet, wenigstens auf meiner Seite nicht. Aber „gewiß, Sie scherzen, Fräulein Darnley, wenn Sie „ihn schön nennen; halten Sie ihn wirklich für „schön?“

„Auf mein Wort, ich halte ihn für schön:“ sagete Sophia. „Er ist einer von den hübschesten jungen „Leuten, die ich jemals gesehen habe, und wenn man „sich auf die Betheurungen der Mannspersonen ver„lassen kann, setzete sie mit einem Seufzer hinzu, so „liebet er Sie gewiß. Allein, mein liebes Dorchen, „so viel ich aus ihrer Unterredung erlernen konnte, so „hat er nicht Ihres Vaters Einwilligung, daß er sich „um Sie bewerben solle. Es that mir leid, daß ich „solches hörete, Dorchen; weil ich merke, mein Schatz, „daß Sie ihm gut sind.“

Dorchen hieng nunmehr ihren Kopf nieder und wurde röther, als vorher: sie schwieg aber noch immer still. „Vielleicht werden Sie mich für unver„schämt halten,“ fieng Sophia wiederum an, daß ich „so frey von Ihren Angelegenheiten spreche: aber ich „habe Sie recht herzlich lieb, Jungfer Dorchen ...

„Und ich,“ fiel ihr Dorchen in das Wort, wobey sie einen von ihren Armen Sophien um den Hals schlug und ihre Backen küssete, „ich liebe Sie tausend„mal mehr, Fräulein Darnley, als ich jemals einen

„Men-

„Menschen geliebet habe, meinen Vater und meine „Mutter und meine Schwester ausgenommen.“

„Gut, gut,“ sagete Sophia, „ich will jetzo über die„sen Punct nicht mit Ihnen streiten. Wenn Sie „mich aber so sehr lieben, als Sie sagen; warum ha„ben Sie mir ein Geheimniß aus dieser Sache ge„macht? Freunde pflegen nicht so gegeneinander zu„rückzuhalten.“

„Vielleicht,“ sagete Dorchen mit einem etwas schalkhaften Lächeln, „haben Sie mich, durch Ihr „Beyspiel zurückhalten gelehret: in der That aber,“ setzete sie mit einem ernsthaften Blicke und Tone hinzu,“ bin ich nicht würdig, Ihre Vertraute zu seyn. „Sie gehen mir in allen Stücken vor. Es würde „eine gar zu große Einbildung von mir seyn, wenn ich „verlangen wollte, Ihre Geheimnisse zu wissen.“

„Sie sollen alles erfahren, was mich angeht,“ fiel ihr Sophia in die Rede, „wenn es Ihnen von eini„gem Nutzen seyn und demjenigen Rathe einen Nach„druck geben kann, welchen ich Ihnen bey dieser Ge„legenheit zu ertheilen mir die Freyheit nehmen werde. „Ich bin bey weitem nicht glücklich, mein liebes Dor„chen; und ich schäme mich, es zu sagen, es hat in „der Macht eines betrügerischen Menschen gestanden, „meine Ruhe sehr zu stören.“

Hier wischete Sophia ihre liebreizenden Augen; und Dorchen, welche sympathetischer Weise für sie und für sich selbst weinete, rief aus: „Findet sich ein „Mensch in der Welt, welcher falsch gegen Sie seyn „konnte? Ach! was habe ich zu erwarten?“

„Kommen Sie, mein Schatz,“ sagete Sophia, welche Sie zu der Wurzel eines großen Baumes führete, „wir wollen uns hier niedersetzen; wir werden „noch nicht zum Abendbrodte gerufen werden; Sie „haben noch Zeit genug, mir einige Nachricht von diesem jungen Menschen zu geben, welchen ich Ihrer „würdig zu finden eine Freude haben würde. Melden Sie mir, wie hat sich Ihre Bekanntschaft angefangen; und was für Ursachen hat Ihr Vater, daß „er ihren Umgang verbiethet?“

Das XII Capitel.

Der Anfang einer sehr einfachen Geschichte.

Obgleich Dorchen durch Sophiens angenehme Herunterlassung aufgemuntert wurde, welche den Zustand ihres eigenen Herzens frey bekannte, damit sie ihr ein Vertrauen einflößete: so schämete sich solche doch so sehr und war in einer solchen sichtbaren Verwirrung, daß es Sophien leid that, daß sie ein Ansuchen an sie ergehen lassen, welchem zu willfahren ihr so viel Schmerz verursachete.

Endlich schlug das unschuldige Mägdchen mit einem verschämten Wesen das Auge gegen sie auf und sagete: „Ich sollte mich wohl schämen, liebstes Fräu„lein, meine Schwachheit gegen Sie zu gestehen, wenn „ich nicht wüßte, daß Sie viel zu großmüthig wären, „als daß Sie deswegen schlechter von mir denken „sollten. Es ist gewiß, ich schätze den Herrn Wil„helm Gibbons sehr hoch: ich war aber nicht so „thöricht, daß ich nur einzig und allein von seiner

„Schön-

„Schönheit eingenommen wurde, wiewohl er in der „That sehr schön ist, und es vergnüget mich, da ich „finde, daß Sie ihn für schön halten. Doch Herr „Wilhelm ist, wie Ihnen mein Vater erzählen kann, „gnädiges Fräulein, ein sehr feiner Gelehrter. Er „wurde in einer großen Schule zu London erzogen, und „es findet sich in dieser ganzen Gegend hier herum „nicht ein einziger Junker, welcher nur halb seine Ge„lehrsamkeit besitzt, oder weis, wie er sich so höflich „und fein aufführen soll, als Herr Wilhelm thut, „ob sein Vater gleich nur ein Pachter ist. Bey dem „allen aber ist er reich, und hat außer dem Herrn „Wilhelm nur noch ein Kind, welches ein kränklicher „Knabe ist und wahrscheinlicher Weise nicht leben „bleiben wird, so daß man denket, Herr Wilhelm „werde alles bekommen.„

„Ich sollte mir also einbilden," sagete Sophia, „die„ser junge Mensch würde keine schlechte Partie für „Sie seyn?"

„Eine schlechte Partie!" erwiederte Dorchen mit Seufzen: „Nein, gewiß nicht: allein, seine Base den„ket höher hinaus mit ihm. Doch war einmal eine „Zeit, da sie Wohlgefallen genug daran hatte, daß ich „ihm gefiele."

„Was ist seine Base für eine Person?" sagete Sophia, „und wie ist es gekommen, daß sie einige Ge„walt über ihn erhalten hat?"

„Nun, Sie müssen wissen, gnädiges Fräulein," antwortete Dorchen, „daß seine Base sehr reich ist. Als „sie noch eine junge Frauensperson war, so bekam eine „große Dame eine starke Neigung zu ihr und hielt sie „viele Jahre lang als ihre Gesellschafterinn bey sich; und

„und da solche starb, so verließ sie ihr alle ihre Kleider „und Juwelen und eine ungeheure Menge Geldes. „Sie wollte sich niemals verheurathen; denn man „saget, es sey ihr in ihrer Jugend widrig in der Liebe „ergangen; und das machet sie, glaube ich, so übel „geartet und verdrüßlich gegen junge Leute: dessen „ungeachtet aber kann ich mich doch nicht enthalten, „sie zu lieben, weil sie stets so gütig gegen den Herrn „Wilhelm gewesen ist. Sie ist seine Pathe; und „da er ungefähr zehn Jahre alt war, so ließ sie ihn „nach London holen und erklärete sich, sie wollte für „ihn, als für ihr eigenes Kind, sorgen; und sie führete „sich auch wirklich als eine Mutter gegen ihn auf. „Sie that ihn in eine Schule und hielt ihn als einen „Edelmann; und sie wollte auch einen Edelmann aus „ihm machen, wenn er heranwüchse. Denn sie hatte „eine große Begierde, daß er ein Officier werden „sollte.

„Herr Wilhelm hatte damals auch eine sehr starke „Lust zu einem Officier. Weil er aber seine Pflicht „gegen seinen Vater gern beobachtete und ihm sehr „gehorsam war: (in der That, Fräulein Sophia, er „ist einer von den besten jungen Leuten in der Welt;) „so begehrete er Urlaub, ihn zuerst zu Rathe zu ziehen. „Ungefähr vor einem Jahre kam er her, seinen Vater „zu besuchen, und er ist seitdem nie wieder nach London „gekommen. Er war aber noch nicht lange auf dem „Lande gewesen, so änderte er seinen Sinn, ein Offi„cier zu werden, und erklärete sich, er wollte ein „Pachter werden, wie sein Vater, und ein Landleben „führen.“

„Ach! Dorchen," sagete Sophia lächelnd, „ich „vermuthe, Sie sind die Ursache von dieser Verände„rung gewesen, meine liebe Freundinn."

„Nun in der That," erwiederte Dorchen, „er hat „es mir nachher auch gemeldet: aber vielleicht schmei„chelte er mir nur, da er mir solches sagete. Denn „ach! mein liebes Fräulein, ich erinnere mich dessen, „was Sie nur eben jetzt erst von der Betrüglichkeit „der Mannspersonen sageten, und ich zittere und bebe, „daß Herr Wilhelm nicht den übrigen gleich seyn „möchte."

„Wohl, mein Schatz," unterbrach sie Sophia, „fahren Sie fort mit Ihrer Geschichte; ich bin un„geduldig, zu vernehmen, wenn Sie einander zum er„sten Male gesehen und wie ihre Bekanntschaft ange„fangen hat."

„Sie wissen, mein liebes Fräulein," sagete Dorchen, „mein Vater hält uns sehr eingezogen. Ich „hatte keine bequeme Gelegenheit, den Herrn Wil„helm zu sehen, als in der Kirche. Wir hatten gehö„ret, daß der Pachter Gibbons einen feinen Sohn „hätte, der von London gekommen wäre; und den Sonn„tag darauf, als wir in der Kirche waren, so gaffete „meine Schwester, welche ein unbesonnenes wildes „Mägdchen ist, wie Sie wissen, überall herum, in der „Hoffnung, ihn zu sehen. Endlich zupfete sie mich „hurtig und zischelte mir zu: Sieh, sieh, Dorchen, „da kömmt der Pachter Gibbons eben herein, und „ich bin versichert, er hat seinen londonschen Sohn „mit sich gebracht; sieh, was für ein schöner junger „Mensch er ist, und wie hübsch er gekleidet geht!

„Nun

„Nun wohl, mein werthes Fräulein, ich sah auf, „und gewiß, ich traf Herrn Wilhelms Augen völlig „auf mich gerichtet an. Ich fühlete, mein Gesicht „glühete mir wie ein Feuer; denn sobald als ich ihn „ansah, machete er mir eine tiefe Verbeugung. Meine „Schwester verneigete sich; ich für mein Theil aber „weis nicht, ob ich mich verneigete oder nicht. Ich „bin in meinem Leben nicht so verwirrt gewesen; und „die ganze Zeit über, die wir in der Kirche waren, „durfte ich kaum jemals meine Augen aufschlagen; „denn ich war versichert, ich würde finden, daß Herr „Wilhelm in unsern Stuhl sah.“

„Ich vermuthe, Sie waren wohl nicht misvergnügt „über ihn,“ sagete Sophia, „daß er so viel Achtung „auf Sie gab?“

„Ich weis nicht,“ antwortete Dorchen, „ob ich „misvergnügt war oder nicht: doch weis ich, daß ich „die ganze Kirchzeit über in einer seltsamen Verwir„rung war. Ich beobachtete aber doch, daß Herr „Wilhelm nicht hinausgieng, da es die übrige Ge„meine that, sondern zurückblieb, welches meine „Schwester zu lachen machete; denn er sah närrisch „genug aus, daß er so allein stund. Er blieb aber „nur da, damit er eine bequeme Gelegenheit hätte, „uns eine andere Verbeugung zu machen. Denn es „ist meines Vaters Gewohnheit, sobald er das Volk „entlassen hat, daß er in unsern Stuhl kömmt, und „uns mit sich nach Hause nimmt. Ich werde es „niemals vergessen, wie ehrerbiethig Herr Wilhelm „meinen Vater grüßete, als er bey ihm vorbeygieng. „Ich machete nunmehr meine vorige Vernachläßigung

Staatl. Bibliothek Passau

„seiner wiederum gut und erwiederte die Verbeugung,
„die er mir machete, mit einem sehr tiefen Knickse.
„Hannchen und ich sprachen von ihm den ganzen
„Weg über nach Hause. Ich fand ein Vergnügen dar-
„an, daß ich ihn von ihr loben hörete; und ob ich gleich
„niemals vorher gewohnet war, meine Gedanken zu
„verhehlen, so weis ich doch nicht, wie es war, aber
„ich schämete mich, so frey von ihm zu reden, als sie
„that; und doch bin ich versichert, daß ich eben so gut
„von ihm dachte, als sie.“

„Das getraue ich mir auch zu behaupten,“ sagete
„Sophia lächelnd: aber, mein Schatz, fuhr sie in
„einem ernsthaftern Tone fort, dieses war ein sehr
„plötzlicher Eindruck. Gesetzt, dieser junge Mensch,
„dessen Person sie so sehr fesselte, wäre wild und lü-
„derlich gewesen, wie viele junge Leute sind; wie wür-
„den Sie sich selbst wegen dieses frühen Vorurtheiles
„zu seinem Besten entschuldiget haben, welches Sie so
„bereitwillig durch Ihre Augen einließen, ohne daß
„Sie Ihre Urtheilskraft nur im geringsten zu Rathe
„zogen?“

Das XIII Capitel.

Dorchen setzet ihre Geschichte fort.

Dorchen, welche ihre verschämten Blicke auf die Erde hefstete, blieb einige Augenblicke still; darauf seufzete sie und antwortete: „Ich bin versi-
„chert, wenn ich nicht geglaubet hätte, daß Herr Wil-
„helm gut und tugendhaft wäre, so würde ich ihn nie-
„mals liebgewonnen haben, und wenn er auch noch

„hundert-

„hundertmal schöner gewesen wäre, als er ist. Man „konnte ihn aber unmöglich ansehen und anders den„ken; und wenn Sie ihn wohl beobachtet haben, „Fräulein Darnley, so hat sein Gesicht so viel Hold„seligkeit und Aufrichtigkeit in sich, wie mein Vater „ehemals sagete, daß Sie nicht übel von ihm hätten „denken können."

„Es ist nicht stets sicher," sagete Sophia, welche gleichfalls seufzete, „daß man dem Scheine trauet. „Das Thun und Lassen der Mannspersonen sowohl, „als ihre Blicke, betriegen uns oftmals; und Sie „müssen gestehen, mein liebes Dorchen, daß bey die„sen plötzlichen Ergebenheiten Gefahr ist. Wenn „sahen Sie aber diesen artigen jungen Menschen „wieder?"

„Nicht eher, als den folgenden Sonntag:" antwortete Dorchen; „und wenn Sie mich gleich noch so „sehr ausschelten sollten, so muß ich Ihnen dennoch „sagen, daß mir dieses die längste Woche zu seyn „schien, die ich jemals in meinem Leben gekannt habe. „Ich zweifelte nicht, er würde wieder in die Kirche „kommen, und mich verlangete recht ungeduldig nach „dem Sonntage. Endlich kam der Sonntag. Wir „giengen mit meinem Vater, wie gewöhnlich, nach der „Kirche; und sollten Sie es wohl glauben, Fräulein „Darnley, ob ich gleich so sehr wünschete, den Herrn „Wilhelm zu sehen, so fürchtete ich mich doch nun„mehr, ihn anzutreffen, und zitterte so stark, als ich „in die Kirche kam, daß ich genöthiget war, mich an „Hannchen anzuhalten, damit ich nur nicht hinfiele.

„Sie entdeckete ihn bald, und zupfete mich, damit „ich aufsehen möchte. Er hatte sich in unsern Weg

„gestellet, so daß wir dicht bey ihm vorbeygiengen. „Er machete uns einen sehr tiefen Bückling, und meine „Mutter, welche ihn vorher noch nicht gesehen hatte, „lächelte und sah überaus vergnügt über ihn aus; „denn gewiß, werthes Fräulein, sie konnte sich nicht „enthalten, ihn zu bewundern.

„Wohl, ich war die ganze Zeit über, da wir in der „Kirche waren, sehr unruhig; denn Hannchen zischelte „mir zu, mein Liebchen, (so nennete sie den Herrn Wil„helm,) hätte auf sonst nichts Acht, als auf mich. „Dieß machete, daß ich überaus sehr erröthete, und „ich befürchtete, meine Mutter würde sein starres An„kucken und meine Verwirrung bemerken; so daß ich, „der Himmel verzeihe es mir! froh war, als die Pre„digt ein Ende hatte. Er machete uns sein gewöhn„liches Compliment, als wir hinausgiengen: ich sah „aber nicht auf: gleichwohl war ich ungeduldig, mit „Hannchen allein zu seyn, damit ich von ihm reden „könnte; und den Abend giengen wir nach dem „Park zu.

„Eben da wir uns unter einen Baum gesetzet hat„ten, sahen wir einen feingekleideten Herrn, der, wie „wir vermutheten, den Junker besuchet hatte, zu uns „herankommen. Wir stunden darauf sogleich auf „und giengen wieder heimwärts: der Herr aber fol„gete uns und kam dicht an mich. Er kuckete mir unver„schämt unter den Hut ins Gesicht und that einen „großen Schwur, indem er sagete, ich wäre ein artiges „Mägdchen, und er wollte ein Mäulchen haben.

„Da Hannchen sah, daß er mich bey dem Arme „nahm, so schrye sie laut: ich stellete mich aber, als „ob ich nicht erschrocken wäre, wiewohl ich vor Angst

„zitterte,

„zitterte, und bath ihn höflich, er möchte mich gehen „lassen. Er hatte nicht Acht auf das, was ich sa„gete, so daß ich nunmehr anfieng, eben so laut zu „schreyen, als Hannchen, wobey ich mich die ganze Zeit „sträubete, mich von ihm loszumachen, aber verge„bens. Und wer sollte mir nunmehr wohl anders zu „Hülfe kommen, als Herr Wilhelm? Ich sah ihn „queer über ein Feld rennen; und mein Herz sagete „mir, er wäre es, ehe er noch nahe genug zu mir her„an kam, daß ich ihn kennen konnte.

„Sobald als ihn Hannchen wahrnahm, lief sie zu „ihm und bath ihn, er möchte mir helfen. Er brau„chete aber nicht erst gebethen zu werden. Er flog, „wie ein Vogel, nach dem Orte, wo ich war, und ließ „Hannchen weit hinter sich. Der grobe Edelmann „hieß ihn seiner Wege gehen und drohete ihm ernst„lich; denn er hatte die Hand genommen, die ich frey „hatte, welche ich ihm auch gern gab, und ich blieb „dabey, der andere sollte mich gehen lassen. Und „nunmehro, mein liebes Fräulein Darnley, war meine „ganze Furcht seinetwegen. Denn der Edelmann that „die Erklärung, wenn er nicht seiner Wege gienge, wo „er zu thun hätte, so wollte er ihn durch und durch „stoßen; und er zog auch wirklich seinen Degen. Ich „dachte, ich hätte, bey diesem erschrecklichen Anblicke, „des Todes seyn sollen. Meine Schwester lief nach „Hause und schrye, als wenn sie unsinnig wäre. Was „mich anbetraf, so konnte ich, obgleich der Mensch „meine Hand hatte gehen lassen, und ich hätte weg„laufen können, es dennoch nicht über mein Herz brin„gen, den Herrn Wilhelm der Willkühr dieses grau„samen Bösewichtes zu überlassen; und ich that, was

„ich zu einer andern Zeit zu thun mich würde geschä-
„met haben. Ich nahm seine Hand und zog ihn mit
„aller meiner Gewalt hinweg: er aber, welcher er-
„grimmt darüber wurde, daß er von dem Edelmanne
„ein Grünschnabel genennet worden, welcher fortfuhr,
„zu schwören, er wollte ihm eines versetzen, wenn er
„sich nicht von dem Orte hinwegpackete, bath mich,
„ich möchte geschwind nach Hause gehen. Indem er
„sich nun darauf grimmig nach dem Edelmanne zu-
„kehrete, welcher seinen Degen herumschwang: so
„schlug er ihn durch einen Schlag mit einem Stocke
„nieder, den er zum Glücke in seiner Hand hatte. Er
„nahm ihm seinen Degen weg und schmiß solchen in das
„Gebüsche."

„Auf mein Wort," sagete Sophia, „Ihres Wil-
„helms Charakter erhöhet sich bey mir alle Augen-
„blicke. Dieses war eine sehr tapfere That, und ich
„wundere mich nunmehr nicht, daß Sie ihm gut
„sind."

„Ach Fräulein," rief Dorchen, „wenn Sie gesehen
„hätten, wie er aussah, als er wieder zurück zu mir
„kam; wenn Sie die schönen Sachen gehöret hätten,
„die er sagete — Wohl, Sie können sich einbilden,
„daß ich ihm für die Gütigkeit dankete, die er mir er-
„wiesen hätte; und er betheuerte, er würde mit Ver-
„gnügen sein Leben meinetwegen verloren haben. Ich
„denke, ich hätte ihm immer zuhören können: doch
„mein Vater kam nunmehr zum Vorscheine. Meine
„Schwester hatte ihn durch ihre Nachricht von dem,
„was sich zugetragen hätte, höchlich beunruhiget, und
„er wollte mir hurtig zu Hülfe kommen, wobey ihm
„meine Mutter und die ganze Familie folgete.

 „Sobald

„Sobald wir sie kommen sahen, so änderten wir „unsern Schritt; denn wir waren bisher sehr lang„sam gegangen. Hier geschah es, daß Herr Wil„helm, welcher vorher noch nicht so deutlich geredet „hatte, mir meldete, wie sehr er mich liebete, und mich „bath, ich möchte ihm Erlaubniß geben, mich zuweilen „zu sprechen. Ich antwortete: das käme auf mei„nen Vater an; und dieß war klug; nicht wahr, mein „liebes Fräulein Darnley?„

„Das war es in der That:“ antwortete Sophia; „aber was sagete Ihr Liebhaber?“

„Er seufzete, mein werthes Fräulein,“ erwiederte Dorchen, „und sagete, er befürchtete, mein Vater „würde ihn meiner nicht würdig achten; er gestünde, „er wäre meiner auch nicht anders würdig, als wegen „der großen Zuneigung, die er gegen mich trüge, und „darauf — Aber hier werden Sie ihn für zu kühn „halten und mich vielleicht tadeln.“

„Ich hoffe nicht:“ sagete Sophia.

„Nun, werthes Fräulein,“ fuhr Dorchen fort; „er „nahm meine Hand und küssete sie tausendmal; und „ob ich gleich alles that, was ich gewiß nur thun „konnte, um sie wegzuziehen, so wollte er sie doch nicht „fahren lassen, bis mein Vater so nahe bey uns war, „daß er befürchtete, er möchte ihn beobachten; und „darauf ließ er sie gehen und bath mich mit einem „Zischeln, ich möchte ihn nicht hassen.

„Hilf Gott! was für eine seltsame Bitte war das, „Fräulein Darnley! Wie konnte ich einen Menschen „hassen, dem ich so sehr verbunden war! Ich war „bereitwillig, bey dem bloßen Gedanken darüber in

„Thränen auszubrechen, und sagete ihm: Ich hassete ihn „so wenig, daß —

„Seyn Sie so gütig, mein Schatz, und reden wei„ter:“ sagete Sophia, da sie beobachtete, daß sie stockete und stillschwieg.

„Ich sagete ihm, mein werthes Fräulein,“ fieng sie wieder an, „ich würde ihn stets hochachten, so lange „ich lebete. — Ich sagete wohl nicht zu viel; nicht „wahr?“

„Ich vermuthe, sagete Sophia, Sie gaben ihm zu „verstehen, daß es aus Dankbarkeit wegen des Dien„stes geschähe, den er Ihnen geleistet hatte.“

„Ganz gewiß,“ antwortete Dorchen, „ich setzete „es in dieses Licht. Wohl, es ist mir lieb, daß Sie „meine Aufführung billigen, Fräulein Darnley. Wie „ich Ihnen nun gesaget habe, so kam mein Vater heran „zu uns, und dankete dem Herrn Wilhelm, daß er „seine Tochter befreyet hätte. Er fragete ihn darauf, „was er mit dem groben Kerl gemacht hätte? Herr „Wilhelm erzählete ihm, er hätte ihm einen glückli„chen Schlag mit seinem Stocke gegeben, welcher ge„macht, daß er die Länge lang den Boden gemessen: aber „ich hoffe,“ sagete er dabey, („und gewiß, das zeigete „ein übermäßig gutes Herz,) ich habe ihn nicht sehr „beschädiget.“

„Mein Vater sagete, er wollte hingehen und zuse„hen; und darauf schüttelte er den Herrn Wilhelm „freundlich bey der Hand, nannte ihn einen wackern „jungen Menschen und sagete, er hoffete, sie würden „besser mit einander bekannt werden. — O wie froh „war ich, daß ich ihn das sagen hörete! Meine „Mutter war auch ungemein höflich gegen ihn; und

„was

„was Hannchen betraf, so dachte ich, sie würde ihn „geherzet und geküsset haben; so vergnügt war sie über „seine Gütigkeit gegen mich. Meine Mutter hielt bey „ihm an, daß er da bleiben und mit uns Thee trinken „möchte; und so bald mein Vater zurückkam, so gien„gen wir alle zusammen hinein.“

„Sagen Sie doch, wie gieng es dem armen über„wundenen Ritter?“ sagete Sophia lächelnd.

„O ich habe vergessen, Ihnen zu erzählen,“ erwiederte Dorchen, „daß mein Vater sagete, er hätte ihn „fortkriechen sehen, als wenn er von seinem Falle hef„tig gequetschet wäre, wobey er sich mit seinem Degen „gestützet, den er wieder gefunden zu haben schien. Wir „waren alle froh, daß es nicht ärger war; und da „Herr Wilhelm meiner Mutter Einladung angenom„men hatte, so blieb er bey uns, bis es sehr spät „Abend geworden war; und darauf begleitete ihn „mein Vater ein Stück Weges nach Hause, und bey „dem Abschiede bath er sichs aus, wie er uns sagete, „daß er ihn oftmals besuchen möchte.

„Sie können versichert seyn, er war nicht abge„neigt, ihm sein Ansuchen sogleich zu gewähren. Er „kam so oft, daß sich mein Vater darüber verwun„derte; und außerdem giengen meine Schwester und „ich kaum jemals aus spatzieren, daß wir ihn nicht an„trafen, so daß einer sich hätte einbilden sollen, er le„bete auf den Feldern um unser Haus herum. Mei„ne Mutter muthmaßete endlich die Wahrheit und „befragete mich seinetwegen. Ich erzählete ihr alles, „was er jemals zu mir gesaget hatte; und nicht lange „darnach ergriff er eine bequeme Gelegenheit, meinem

„Vater

„Vater sein Herz zu eröffnen; und er bath ihn um „Erlaubniß, daß er sich um mich bewerben dürfte.

„Er redete mit solcher Bescheidenheit und gesunden „Vernunft, daß mein Vater überaus zufrieden mit ihm „war: er meldete ihm aber, er müßte erst seine Freunde „zu Rathe ziehen und vernehmen, ob sie solches bil„ligten, und alsdann wollte er seinen Antrag in Be„trachtung ziehen. Herr Wilhelm schrieb, wie er „mir nachher gemeldet hat, zuerst an seine Base; denn „er war gewiß versichert, sein Vater würde alles gut „heißen, was sie zu seinem Besten für gut erachten „würde.

„Er erhielt von der Mademoiselle Gibbonsinn eine „sehr geneigte Antwort; denn sie hatte auch ihren „Sinn, daß er ein Officier werden sollte, geändert, „weil man damals vom Kriege sprach, und sie befürch„tete, er möchte außerhalb Landes geschicket werden. „Er wies mir ihren Brief; und sie meldete ihm dar„innen, weil er entschlossen wäre, sich auf dem Lande zu „setzen, so billigte sie seine Heurath; und es wäre ihr „lieb, daß er seine Zuneigung nicht auf eine unge„schliffene Pachters Tochter geworfen, sondern ein ehr„bares Frauenzimmer erwählet hätte, welches wohl „erzogen wäre. Sie setzete hinzu, sie wäre gesonnen, „innerhalb wenig Wochen auf das Land zu kommen; „und wenn sie fände, daß die junge Lady, so nannte „sie mich, seiner Beschreibung gleich käme, so wollte „sie die Heurath beschleunigen und uns recht schön „ausstatten. O wie vergnügt war ich über diesen Brief „und wie sehr erfreuete er doch den Herrn Wilhelm!

„Ich würde niemals fertig werden, wenn ich Ihnen „alle die zärtlichen Dinge erzählen wollte, die er mir „sagete.

„sagete. Der alte Herr Gibbons kam, auf Verlan-
„gen seines Sohnes, zu meinem Vater und bath ihn,
„er möchte seine Einwilligung geben, welche er auch
„erhielt; denn mein Vater hatte die Sache vorher
„schon wohl überleget; und es fehlete nichts weiter,
„als der Mademoiselle Gibbonsinn Ankunft, uns alle
„glücklich zu machen. Herr Wilhelm hielt jede
„Stunde für ein Jahr, ehe sie ankam, und lag ihr be-
„ständig in seinen Briefen an, ihre Reise zu beschleu-
„nigen.

„Ach! wenn er gewußt hätte, was sich begeben
„sollte, so würde er nicht so ungeduldig gewesen seyn.
„Denn bald nachher, da sie gekommen, waren alle un-
„sere schönen Hoffnungen zernichtet, und ich habe nun-
„mehr nichts als Elend zu erwarten.

Das XIV Capitel.

Sir Karl läßt sich wiederum sehen.

Das arme Dorchen ward von Bekümmerniß so unterdrücket, als es auf diesen Theil seiner Geschichte kam, daß es nicht fähig war, weiter fortzufahren, sondern in Thränen ausbrach. Die zärtliche Sophia, welche von der Angst sehr gerühret war, worinnen sie dieselbe sah, wandte allen lindernden Kunstgriff an, sie zu trösten. Nachdem nun Dorchen sich ein wenig gefasset hatte, so wollte sie fortfahren, ihre Geschichte weiter zu erzählen, als sie ihre Schwester gewahr wurde, die sich nach ihnen umsah. Sophia und sie stunden sogleich auf und geselleten sich zu Hannchen, welche sie beyde aufzog, daß sie in ein-

same Plätze so verliebt wären. Da sie aber merkete, daß Dorchen geweinet hatte, so wurde sie sogleich ernsthaft und bequemete ihre Blicke und Aufführung nach der sanften Schwermuth ihrer Schwester.

Sophia war, wegen des Zustandes ihres eigenen Herzens, nur gar zu geneigt, mit dem vor Liebe kranken Dorchen einerley Regung zu haben. Man hatte sich schlechte Rechnung zu machen, daß diese erweichenden Unterredungen den ersten Gegenstand ihrer unschuldigen Zuneigungen aus ihrem Gedächtnisse verbannen würden, den sie noch immer mit allen seinen Fehlern liebete. Dorchens Geschichte erweckete tausenderley zärtliche Vorstellungen, und brachte ihr einen jeden Theil von Sir Karls Aufführung wieder in das Gedächtniß, welcher nur einige Aehnlichkeit mit des getreuen und verliebten Wilhelms seiner hatte.

Sie hielt sich mit zärtlichem Bedauren bey diesen angenehmen Bildern auf und vergaß auf eine Weile, wie nothwendig es zu ihrer Ruhe wäre, einen jeden Gedanken von Sir Karln zu unterdrücken, welcher abzielete, ihren gerechten Unwillen wider ihn zu vermindern.

Weil sie aber gut und fromm war, so richtete sie die Leidenschaft, welche sie nicht gänzlich überwältigen konnte, durch Vernunft und Tugend in gehörige Ordnung. Denn wie ein erhabener Gottesgelehrter saget: „Ob es gleich nicht in unserer Gewalt steht, „Trübsal zu keiner Trübsal zu machen: so können wir „dennoch die Schärfe derselben durch ein stetiges Anschauen derjenigen göttlichen Freude benehmen, welche uns in einer andern Welt bereitet wird.“

Ganz anders verhielt es sich mit Sir Karln; denn der Strafbare ist doppelt unglücklich, wenn er unglücklich ist, weil er derjenigen Quellen des Trostes beraubet ist, welche die Tugendhaften in dem Bewußtseyn, daß sie gut gehandelt haben, gewiß finden können.

Sir Karl wurde den heftigsten Leidenschaften zum Raube, da er seine Schenkung auf solche Art ihm wieder zurück geschickt sah, welche nicht allein die hartnäckigste Entschließung, seine Anerbiethungen auszuschlagen, sondern auch eine gesetzete Verachtung gegen den Anbiether zeigete. Wuth, Bekümmerniß, beschimpfeter Stolz, übelvergoltene Liebe und fehlgeschlagene Hoffnung marterten ihn wechselsweise. So hatte auch die Eifersucht eine Stelle in seinem Herzen. Die keusche, die unschuldige, die eingezogene Sophia wurde bey dem Manne verdächtig, welcher vergebens versuchete, sie zu verderben. So wahr ist es, daß Ruchlosigkeit den Handlungen anderer Menschen eine Farbe giebt, welche allen Unterschied unter Tugend und Laster wegnimmt.

Er schloß so: Liebe wird entweder mit einer gegenseitigen Gewogenheit oder mit einer innerlichen und geheimen Verachtung belohnet; daher schrieb er Sophiens Verwerfung seiner Anerbiethungen nicht der Misbilligung der Absicht derselben, sondern dem Mangel der Zuneigung gegen seine Person zu; und aus ihrer Jugend und der zarten Empfindsamkeit ihres Herzens schloß er, daß, weil es ihm fehlgeschlagen, einen Eindruck in dasselbe zu machen, so müßte es schon an einen andern verschenket seyn. Zu einer Zeit entschloß er sich, er wollte nicht mehr an sie denken, und

ihre Gleichgültigkeit und Abneigung mit Stillschweigen und Verachtung bezahlen. Den nächstfolgenden Augenblick darauf, da er befürchtete, er möchte sie auf immer verloren haben, bereuete er es, daß er sie mit einer zu frühzeitigen Entdeckung seiner Absichten beunruhiget hätte; und zuweilen riß ihn seine Leidenschaft so weit fort, daß er ernstlich darauf dachte, ihr seine Hand anzubiethen. Darauf stutzete er über seine eigene Schwachheit; und weil er die Folgen davon befürchtete, so suchete er sich wider diejenige Zärtlichkeit, die ihm einen so unsinnigen Vorsatz eingab, dadurch zu bewaffnen, daß er an ihre Gleichgültigkeit gegen ihn dachte, und sich die Ursache davon auf eine solche Art angab, welche die schärfsten Stacheln der Eifersucht in seinem Gemüthe befestigten.

So mannichfältig und verwirrt waren seine Gedanken und Anschläge; und er war nicht vermögend, sich zu irgend einer Sache zu entschließen, ausgenommen, sie zu sehen; und seine Ungeduld war so groß, daß er den Augenblick, da er das widrige Papier erhielt, nach London abgereiset seyn würde: der Wohlstand aber wollte ihm nicht erlauben, daß er seinen Oheim verließe, welcher in den letzten Zügen lag, und einzig und allein wünschete, in seinen Armen zu sterben.

Gleichwohl verzog sich der Tod dieses armen Mannes noch eine Woche länger, in welcher Sir Karl einige von den schwermüthigsten Stunden zubrachte, die er jemals gekannt hatte. Endlich ließ ihm seines Oheims Absterben die Freyheit, nach London wieder zurück zu kehren, welches er sogleich that und daselbst bey der Frau Darnley Hause abstieg. Als er hörete,

sie wäre zu Hause, so ließ er sich nicht erst anmelden, sondern gieng mit einem klopfenden Herzen die Treppe hinauf. Er fand die Frau Darnley und Henrietten beysammen. Da er aber diejenige Person nicht sah, welche er einzig und allein zu sehen wünschete, so suchete er mit einem melancholischen Blicke rund in der Stube umher. Er beantwortete auf eine verwirrte und niedergeschlagene Art die übermäßige Höflichkeit der Mutter, und die kalte Wohlgezogenheit der Tochter, warf sich mit einem tiefen Seufzer in einen Lehnstuhl und blieb still.

Eine so augenscheinliche Gemüthsunruhe gefiel der Frau Darnley so sehr, als sie Henrietten kränkete. Was Sir Karln anbetraf, so hinderten ihn Stolz und Unwillen zuerst, nach Sophien zu fragen: seine Angst und Ungeduld aber, von ihr etwas zu hören, behielten bald über alle andere Betrachtungen die Oberhand; und ob er gleich mit einer angenommenen Sorglosigkeit nach ihr fragete, so verriethen ihn doch seine Augen und der Ton seiner Stimme.

Die Frau Darnley meldete ihm, sie wäre auf das Land gegangen: „Gar sehr wider meine Neigung," sagete sie: „Herr Herbert aber, welcher, wie Sie wis„sen, Sir, große Gewalt über sie hat, mehr als ich „habe, denke ich, wollte es also haben."

Sir Karl wurde blaß, wie der Tod, und versetzete mit großer Bewegung: „Was? Sie ist aufs Land „gegangen? Wo ist sie hingegangen? Zu wem? Warum „ist sie weggegangen? Wider Ihre Neigung, sageten „Sie, Madame? Was konnte sie doch irgend wohl „dazu antreiben? Sie setzen mich über die Maßen in „Erstaunen."

Henriette, welche bey der Erklärung dieses Handels nicht gern gegenwärtig seyn wollte, stund nunmehr auf und gieng aus der Stube, wobey sie spöttisch lächelte, indem sie bey Sir Karln vorbeygieng und sich mit allem Triumphe einer sich selbst bewußten Schönheit brüstete. Er, der übel aufgeräumet war, sah ihr Wesen nicht allein mit Gleichgültigkeit, sondern auch mit Verachtung an, welche er ganz deutlich in seinem Gesichte blicken ließ. Denn er hielt es für ganz gerecht, sie wegen ihrer übeln Begegnung gegen ihre Schwester zu kränken, ohne zu erwägen, daß er selbst in dieser Absicht weit strafbarer gegen die liebenswürdige Sophia wäre, und auf gleiche Art verdienete, von ihr gehasset zu werden.

Als Henriette hinweggegangen war, so fieng die Frau Darnley so gleich die Unterredung von Sophien von neuem an; und da sie fand, daß der junge Baron ihr mit begieriger Aufmerksamkeit zuhörete, so gab sie ihm eine vollständige Nachricht von allem dem, was sich während seiner Abwesenheit zugetragen hatte. Sie stellete Sophien so vor, als wenn sie den Anweisungen des Herrn Herberts blindlings gefolget wäre, den sie einen geschäfftigen alten Mann nennete, der sich überall gern einmischete, und ungebethen dienstfertig wäre; und weil die Aufführung ihrer Tochter bey ihrem Weggehen hinlänglichen Raum zu glauben gab, daß ihr Herz sehr bey der Gewalt litt, die sie sich anthat, so hielt sie sich bey jedem Umstande auf, welcher die Betrübniß zu zeigen dienete, worinnen sie war; und sie machete sich kein Bedenken, solches zu vergrössern, wo sie dachte, daß es gefallen würde.

Ob sich gleich Sir Karl innerlich über das freuete, was er hörete, so verstellete er sich doch so gut, daß er keine Zeichen davon in seinem Gesichte blicken ließ. Er schien nunmehr mit vieler Gleichgültigkeit zuzuhören und sagete ganz kaltsinnig, es thäte ihm leid, daß Fräulein Sophia ihm nicht erlauben wollte, ihr ein bequemes Leben zu verschaffen.

Die Gelassenheit, welche er annahm, beunruhigte die Frau Darnley. Sie, die allezeit fertig war, aus Anscheinungen zu urtheilen, schloß, es wäre alles vorbey und der Baron unwiderbringlich verloren. Wäre aber ihre Urtheilskraft schärfer gewesen, so würde sie wahrgenommen haben, daß er sich noch immer um alles und jedes gar sehr bekümmerte, was Sophien angieng. Die Fragen, die er that, waren nicht solche, dergleichen die Neugierde, sondern die zärtliche Angst einer zweifelnden Liebe, eingab. Die Frau Darnley unterrichtete ihn von allem, was er zu hören wünschete. Sophia war in der That von ihm geflohen, aber nicht ohne Widerstreben und Kummer. Sie war gegenwärtig von seinem Gesichte entfernet: sie hatte sich aber zur Stille und Einsamkeit begeben; und sie nahm einen verliebten Eindruck mit, welchen die Einsamkeit nicht ermangeln würde zu vermehren.

Da Sir Karl also zufrieden gestellet war, so machete er seinem Besuche mit aller nur ersinnlichen Fassung ein Ende und ließ die Frau Darnley im Zweifel, ob sie ihn wieder sehen würde, und weit ergrimmter, als jemals, über den Herrn Herbert, dessen unglückliche Rathschläge alle ihre Hoffnung über einen Haufen geworfen hatten.

Das XV Capitel.

Dorchen trifft ihren Liebhaber unerwartet an.

Es daurete nicht lange, ehe Sophia eine Nachricht von Sir Karls Besuche von ihrer Mutter erhielt, welche die Rolle vergaß, die sie vorher gespielet hatte und ihr einen Brief voller Strafreden über ihre Hartnäckigkeit und ihren Ungehorsam und voller bittern Vorwürfe wegen ihrer Thorheit schrieb, daß sie durch ihren unzeitigen Hochmuth das Herz eines solchen Mannes, als Sir Karl, verloren hätte.

Sie meldete ihr, mit einer Art von Frohlocken, daß er ihrer gänzlich vergessen hätte, und wiederholete einen jeden Umstand seiner Aufführung, so lange er bey ihr gewesen, und alle Worte, die er gesaget hatte, als wenn sie alle abgezielet, seine Gleichgültigkeit zu zeigen. Allein, obgleich dieß alles geschah, Sophien zu kränken und sie ihre übereilete Abreise bereuen zu lassen: so zeichnete ihr doch ihre Unterscheidungskraft, und die Leichtigkeit, welche Verliebte haben, ihren eigenen Wünschen zu schmeicheln, viele Dinge in diesem umständlichen Berichte aus, welche vielmehr dieneten, Hoffnung zu ernähren, als zu zernichten.

Die Frau Darnley setzete als den letzten Streich hinzu, Sir Karl sähe blaß und hager aus. Sie schrieb diese Veränderung in seiner Gesundheit denen Bemühungen zu, die er angewandt hätte, sie aus seinem Herzen zu verbannen; und sie schloß daraus, daß ein Entschluß, welcher ihm so viele Unruhe gekostet hätte, ihn zu bestätigen, nicht leicht wieder würde gebrochen

brochen werden; und daß sie keine Ursache hätte, zu erwarten, daß er jemals wieder verlangen würde, sie zu sehen.

Sophia konnte dieses Stück des Briefes nicht ohne Thränen lesen, Thränen, die aus zärtlicher Empfindsamkeit flossen, welche mit einer Empfindung begleitet wurde, die weder Bekümmerniß noch Freude war, sondern aus beyden zusammen bestund. Daß Sir Karl Stanley sich entschließen sollte, ihrer zu vergessen, war in der That betrübt: daß ihm dieser Entschluß aber einen so schmerzlichen Kampf kosten sollen, daß er seine Gesundheit angegriffen, mußte nothwendig ihre niedergedrückte Hoffnung wieder erheben, weil es die Schwierigkeit des Versuches zeigete, und folglich auch, daß der Erfolg zweifelhaft wäre.

Dieser Brief gab ihren Gedanken so viel zu thun, daß sie, um in Freyheit zu seyn, solchen nachzuhängen, ihren Abendspatziergang, ohne sich die Gesellschaft ihres geliebten Dorchens auszubitten, allein nahm und tief in den Wald hineingieng, indem sie von denen romanhaften Schatten angezogen wurde, welche einem vor Liebe kranken Gemüthe solch linderndes Vergnügen geben.

Indem sie nun über den Brief ihrer Mutter nachsann, und solchen vielmals wieder durchlas, wobey sie immer etwas neues suchete und auch stets etwas neues darinnen fand, ihre Aufmerksamkeit an sich zu ziehen: so hörete sie hier die Stimmen einiger Personen, welche hinter ihr redeten. Da sie sich nun plötzlich Dorchens Begebenheit erinnerte, so fieng sie an, über die Weite beunruhiget zu werden, welche sie unversehens

gegangen war und kehrete hurtig ihre Schritte wieder-um nach Hause.

Mittler Weile wehete ein plötzlicher Windstoß ihr den Hut ab und führete ihn einige Schritte zurück. Sie drehete sich um, damit sie solchen wiederholete, und sah, daß er von einem hübschen jungen Menschen aufgenommen wurde, welchen sie bey mehrer Annäherung für den Liebhaber ihrer jungen Freundinn erkannte. Vergnügt über diese Begegnung, gieng sie hinzu, ihren Hut von ihm zu empfangen, welchen er ihr mit einer erröthenden Anmuth gab, die durch die Würde in ihrem Wesen und durch das funkelnde Verständniß, welches in ihren Augen stralete und in das Innerste seiner Seele einzudringen schien, in Furcht gesetzet wurde. Denn Sophia, welche sich ihrer unglücklichen Freundinn sehr annahm, betrachtete ihn aufmerksam und war begierig, in einige Unterredung mit ihm zu kommen, damit sie fähig werden möchte, ein richtiger Urtheil von seinem Verstande und seinen Sitten zu fällen, als sie aus den Berichten des parteyischen Dorchens thun könnte.

Unterdessen daß sie mit ihm redete, kam ein altes Frauenzimmer zu ihnen, welches Sophien anredete und ihr in einer gezierten Sprache und mit einem förmlichen Tone sagete, ihr Neffe wäre sehr glücklich, daß er eine bequeme Gelegenheit gehabt hätte, ihr diese kleine Art von Dienste zu erweisen.

Sophia, welche eine alte Frauensperson, die wahrscheinlicher Weise mit den Schwachheiten des Alters beschweret war, in aller lächerlichen Lapperey der letzten Zeit gekleidet sah, hatte so wenig Wohlgefallen an ihr, daß sie dieses Compliment mit großer Kaltsinnigkeit

nigkeit würde beantwortet haben, wenn nicht die Begierde und Hoffnung, ihrer Freundinn dienlich zu seyn, gemacht hätten, daß sie ihren aufsteigenden Ekel überwand. Sie entschloß sich daher, diese bequeme Gelegenheit, eine Bekanntschaft mit der Base des jungen Wilhelms anzufangen, recht zu nutzen, und that die ersten Schritte dazu mit ihrer gewöhnlichen Holdseligkeit und Gesprächsamkeit, so daß das alte Frauenzimmer ganz bezaubert von ihr ward; und da es sehr begierig war, ihre gute Meynung zu gewinnen, und seine feine Lebensart zu zeigen, worauf es ungemein eitel war, so überschwemmete es sie mit beschwerlichen Ceremonien; und damit sie auch ihren Verstand sehen ließe, worauf sie ebenfalls stolz war, so ermordete sie so viele schwere Wörter, daß ihr Gespräch kaum verständlich war.

Sophia wollte gern den jungen Menschen mit hinein gezogen haben, daß er an ihrer Unterredung Theil nähme: die Geschwätzigkeit seiner Base aber ließ ihm sehr wenig zu sagen: jedoch dachte Sophia, sie entdeckete in diesem wenigen sowohl gesunde Vernunft, als gute Lebensart.

Da der Abend nunmehr schon ziemlich weit herangekommen war: so hielt Sophia es für Zeit, aus einander zu gehen, und nahm Abschied von ihrer neuen Bekanntschaft. Ihre Trennung wurde durch so viele Knickse und Complimente von dem alten Frauenzimmer verzögert, daß ihr beynahe die Geduld vergieng. Endlich kam sie los von ihr und eilete mit hurtigem Schritte nach Hause, als sie dieselbe auf einmal mit einer zitternden Stimme ihr nachrufen

hörete: „Gnädige Frölen, gnädige Frölen, haben „Sie die Gnade und warten einen Augenblick.“

Sophia kuckete sich um; und da sie die Mademoiselle Gibbonsinn mit mehr Eilfertigkeit, als mit ihrer Schwachheit bestehen konnte, stolpernd zu ihr herankommen sah, so gieng sie ihr auf halbem Wege entgegen und fragete sie lächelnd, warum sie zurückgekehret wäre.

„O! gnädige Frölen,“ erwiederte sie; „ich möchte „vor Scham immer in die Erde sinken! Was für einen „Solcim *) in der guten Lebensart habe ich doch be„gangen! Gewiß, Sie werden denken, ich habe nur „bloß mit ungeschliffenen Wilden convertiren pflegen.“

Sophia, welche nicht vermögend war, zu errathen, worauf diese Worte abzieleten, sah den jungen Herrn Gibbons an, als wenn sie eine Erklärung derselben wünschete.

„Meine Base, gnädiges Fräulein,“ sagete der junge Mensch, welcher über das gezierte Wesen des alten Frauenzimmers ein wenig erröthete, „ist bekümmert „darüber, daß Sie allein nach Hause gehen sollten, „und daß ich meine Dienste nicht anbiethen kann, Sie „zu begleiten, da ich verbunden bin, sie zu führen, wie „Sie sehen.“

„Das ist nicht alles, Vetter:“ sagete das ceremonienhafte Frauenzimmer: „Sie melden der jungen „Dame die wahre Ursache des Dilemnia **) nicht, „worinnen ich bin. Ich würde Sie nicht verlassen, „gnädige Frölen,“ fuhr sie fort, „bis ich Sie sicher zu „Hause sähe. Sie wohnen aber bey einer Familie,

„die

*) Soloecismus, ein Fehler.
**) Dilemma, ein Doppelsatz.

„die mich beschimpfet hat; und ich kann es nicht aus-
„stehen, diesem Hause ins Gesicht zu kommen. Ich
„kann einen Schimpf niemals vergeben, welcher zeigen
„würde, ich verstünde die Gesetze der guten Lebensart
„nicht. Aber ich danke dem Himmel, kein Mensch
„kann mich damit belegen; ich bin sehr zeitlich in dem
„polirten Leben instituiret worden: einige Leute aber
„haben keine Cognection davon.“

„Ich hoffe,“ sagete Sophia, die kaum vermögend war, ihr Gesicht in einem leidlichen Grade der Ernsthaftigkeit zu erhalten, „daß niemand aus des Herrn
„Lawsons Familie Ihnen Ursache zu klagen gegeben
„hat. Sie scheinen mir alle nicht vermögend zu seyn,
„irgend einen Menschen zu beschimpfen, vielweniger
„eine Person, welche —

„O! meine liebe gnädige Frölen:“ fiel ihr das alte Frauenzimmer in das Wort, wobey es einen tiefen Knicks machete: „Sie thun mir überaus viele Ehre:
„aber Sie werden finden, ja Sie müssen schon beobach-
„tet haben, daß die Frau Lawsoninn pöbelhaft, sehr
„pöbelhaft ist; sie versteht nichts von den De-
„coren.“ *)

„Dieses Misverständniß unter ihnen, thut mir sehr
„leid,“ sagete Sophia; „und ich würde es für eine sehr
„große Glückseligkeit halten, wenn ich auf einige Art
„und Weise nützlich seyn könnte, Ihre Freundschaft
„wieder zu erneuern.“

„O!“ rief Mademoiselle Gibbonsinn, „Sie könn-
„ten eben so gut darauf denken, die Antipolen **)
„zusammenzufügen, als uns wieder zusammenzubrin-

*) Decorum, der Wohlstand.

**) Antipoden, Gegenfüßler.

„gen; und ich bin über die Maßen schagreniret, wenn „ich daran denke, daß es mir unmöglich fällt, Ihnen „aufzuwarten.“

„Sie werden aber doch gleichwohl nichts dawider „haben, hoffe ich,“ antwortete Sophia, „wenn ich „komme und Sie besuche.“

„O das darf ich auf keine Art und Weise zulassen, „gnädige Frölen,“ versetzete Mademoiselle Gibbonsinn: „Sie sind zuletzt auf das Land gekommen, und „Sie sind zu der ersten Fisitte berechtiget. Ich „wollte um aller Welt willen die Gesetze der pollyen „Lebensart nicht übertreten. Es thut mir leid, daß „Sie eine so gleichgültige Meynung von meiner Er„ziehung haben.“

Sophia, welche wahrnahm, daß dieß alte Frauenzimmer ein wenig verdrüßlich geworden, (denn dieser Artikel von einer guten Erziehung war ein zärtlicher Punct bey ihr,) bemühete sich, sie durch einige zu rechter Zeit angebrachte Complimente wieder aufgeräumet zu machen, und nahm noch einmal wiederum Abschied von ihr. Mademoiselle Gibbonsinn aber bestund nunmehr darauf, daß ihr Vetter sie sicher nach Hause bringen sollte, und sagete: „Sie wollte selbst „so lange unter einem Baume bleiben, bis er wieder „zurück käme.“

Sophia lehnete diese Höflichkeit nur schwach ab; denn sie befürchtete, sie möchte sie wieder beleidigen; und die Freude, welche in Wilhelms Augen funkelte, da seine Base diese Anerbiethung that, daß er sie begleiten sollte, machete, daß sie ihm nicht gern die Hoffnung fehlschlagen lassen wollte, seine Geliebte zu sehen.

Sie

Sie trenneten sich also, nach vielen Ceremonien auf Seiten der Mademoiselle Gibbonsinn, von einander.

Unterwegens nahm Sophia Gelegenheit, ihr Betrübniß über den heftigen Unwillen zu bezeugen, den seine Base gegen des Herrn Lawsons Familie gefasset hätte und welcher eine Wiederversöhnung hoffnungslos zu machen schien.

Der junge Mensch erzählete ihr, es könnte nichts schlechter seyn, als der Zufall, der solchen veranlasset hätte; „und doch," fuhr er fort, wobey er tief seufzete, „so schlecht als er ist, so scheinen die Folgen doch un„glücklich genug zu seyn."

Unter währender ihrer Unterredung entdeckete Sophia so viele gesunde Vernunft und zarte Empfindung bey dem jungen Wilhelm, daß sie mehr, als jemals, das Schicksal dieser armen Verliebten bedauerte, deren Glückseligkeit der eigensinnigen Gemüthsart eines alten sich zierenden Frauenzimmers aufgeopfert wurde. Sie versicherte ihn, sie wollte keine bequeme Gelegenheit verabsäumen, ihre Bekanntschaft mit seiner Base zu unterhalten. „Und vielleicht," sagete sie mit einem bezaubernden Lächeln, welches das Wohlwollen ihres Herzens ausdrückete, „kann ich so glücklich seyn und „eine Versöhnung zwischen ihr und meines Dorchens „Familie zu Wege bringen."

Herr Wilhelm Gibbons dankete ihr in Entzückungen der Freude und Dankbarkeit; und da nunmehr Dorchen und ihre Schwester, welche ausgegangen waren, Sophien zu suchen, zum Vorscheine kamen, so änderten sie ihren Schritt, damit sie bald zu ihnen kämen. Denn in denen feurigen Blicken, welche Wil-

helm

helm zu seiner Geliebten schickete, las sie seine Ungeduld, mit ihr zu sprechen.

Dorchen, welche in dem äußersten Erstaunen war, daß sie Sophien also begleitet sah, hatte keine Acht auf Wilhelmen, sondern vermied mit einer lieblichen Schamhaftigkeit seine ernstlichen und verliebten Blicke und richtete ihre Augen starr auf das Fräulein Darnley, als ob sie von ihr zu hören wünschete, durch was für einen Zufall sie einander angetroffen hätten.

„Ich weis," sagete Sophia lächelnd zu ihr, „Sie „haben wohl nicht vermuthet, mich so angenehm ver„gesellschaftet zu sehen. Herr Gibbons aber kann „Ihnen berichten, wie seine Base, welche wir dort in „dem Walde gelassen, und ich miteinander bekannt ge„worden."

Sie richtete darauf einige Worte an Hannchen, damit sie den Verliebten eine bequeme Gelegenheit gäbe, miteinander zu reden. Dorchen that tausenderley Fragen, wie sie einander angetroffen, und wie sich seine Base gegen das Fräulein Darnley aufgeführet hätte. Der heftig verliebte junge Mensch aber überließ es Sophien, ihrer Neugier ein Genügen zu leisten, und wandte die wenigen Augenblicke, die er bey ihr bleiben konnte, zu zärtlichen Versicherungen seiner eigenen unveränderten Zuneigung und zu Klagen über ihre Gleichgültigkeit an.

„Gewiß," sagete Dorchen, mit Thränen in ihren Augen, „ich darf nicht getadelt werden, daß ich mei„nem Vater gehorche."

„Ach, mein liebes Dorchen," erwiederte Wilhelm, „unsere Zuneigungen sind nicht in der Gewalt unserer „Väter; und wenn Sie mich nunmehr hassen, weil

„Ihr

„Ihr Vater Ihnen solches befiehlt, so haben Sie „mich niemals geliebet.“

„Ich soll Sie hassen!“ rief Dorchen; „nein „Herr Wilhelm, mein Vater hat mir niemals ge„heißen, ich solle Sie hassen; und wenn er es auch „gethan, so bin ich versichert, ich hätte ihm nicht ge„horchen können: er hat mir nur bloß befohlen, ich „solle Sie vergessen.“

„Sie sollen mich bloß vergessen!“ wiederholete Wilhelm in einem schwermüthigen Tone: „Sie hal„ten das denn für etwas kleines, Dorchen; und „vielleicht werden Sie fähig seyn, ihm zu gehorchen: „aber seyn Sie versichert, ich wollte viellieber von Ih„nen gehasset, als vergessen werden.“

„Das ist seltsam, in der That:“ sagete Dorchen, welche unter ihren Thränen lächelte.

„Sie würden es nicht für seltsam halten,“ erwiederte der junge Mensch in einem Tone, der zugleich Bekümmerniß und Empfindlichkeit ausdrückete, „wenn „Sie jemals geliebet hätten. Ach Dorchen! sind „alle Ihre zärtlichen Versprechungen darauf hinaus„gelaufen! Ich habe es mir wenig eingebildet, daß „ich Sie jemals also verändert sehen sollte! Aber ich „will Sie nicht mehr beunruhigen,“ setzete er mit einem Seufzer hinzu, als wenn ihm sein Herz brechen wollte. „Ich will mich bemühen, Ihrem Beyspiele zu folgen. „Vielleicht ist es keine so schwere Sache, als ich es mir „einbilde, sich selbst von der Liebe zu heilen. Sie ha„ben mir gezeiget, daß es möglich sey; und wenn „ich in dem Versuche fehle, so kann ich doch nur „elend seyn; und dazu haben Sie mich nunmehr „gemacht.“

Er wandte sich, als er diese Worte sagete, halb von ihr, und ließ einige Thränen fallen. Dorchen, welche nicht gesonnen war, ihn unruhig zu machen, wurde von diesem Anblicke übermäßig gerühret und nicht wenig durch dasjenige beunruhiget, was er gesaget hatte. „Und wollen Sie," sagete sie mit dem rührendsten Tone, der nur zu ersinnen war; „wollen „Sie versuchen, meiner zu vergessen? Alsdann wer„den Sie falsch und auch meyneidig seyn; denn Sie „haben wohl tausendmal geschworen, Sie wollten mich „immer und ewig lieben."

„Warum sollten Sie wünschen, mich elend zu sehen?" sagete er: „Sie haben sich entschlossen, mich „nicht länger zu lieben; und es ist vernünftig, daß ich „versuchen sollte, Ihrer zu vergessen."

Er wollte in diesem Tone fortfahren. Da er sich aber umdrehete, sie anzuschauen: so sah er ihr holdseliges Angesicht mit Thränen überflossen. „O mein „liebstes Dorchen! rief er, wir sind sehr grausam „gegen einander: ich bin aber sehr zu tadeln. Kön„nen Sie mir verzeihen, mein theuerster Schatz? Sa„gen Sie doch, Sie können. Ach, ich weis, ich ver„diene es nicht."

Dorchens Herz war so unterdrücket, daß sie nicht vermögend war, zu reden. Sie streckete aber ihre Hand nach ihrem Liebhaber aus, welcher solche begierig ergriff, und sie an seine Lippen drückete. „Ja, „ich will Sie lieben," sagete er; „und wenn Sie mich „auch gleich hassen sollten; ich will Sie bis an den „letzten Athem meines Lebens lieben."

Als Dorchen gewahr wurde, daß Sophia und ihre Schwester zu ihnen herankamen: so zog sie ihre

Hand

Hand hurtig weg: sie sah ihn aber zu gleicher Zeit mit einer unaussprechlichen Zärtlichkeit an. Sophia meldete ihm, mit einem Lächeln, sie befürchtete, seine Base möchte ungeduldig werden. Hierauf machete er seine Verbeugung und eilete nach ihr zurück.

Das XVI Capitel.

Dorchen beschließt ihre Geschichte.

Hannchen ließ nunmehr ihre Schwester mit dem Fräulein Darnley allein, welches gewahr wurde, daß sie geweinet hatte, und sie um die Ursache desselben zärtlich befragete.

„O! mein liebes Fräulein," sagete das arme Mägdchen, welches ganz roth wurde und ihr die Hand drückete, „wenn ich nur ein wenig von Ihrer Klugheit „und gesunden Vernunft hätte, so würde ich meinem „Vater besser gehorchen. Allein, wenn man einmal „sein Herz vergeben hat, so ist es sehr schwer, solches „wieder zurück zu nehmen."

„Das ist ganz wahr, mein Schatz," sagete Sophia; „und daher muß man nicht so eilig seyn, es „zu vergeben."

„Ich hoffe," fiel ihr Dorchen mit einem ängstlichen Blicke ins Wort, „Sie haben an dem Herrn Wil„helm nichts beobachtet, was Sie Ihre gute Mey„nung von ihm ändern läßt."

„Ganz das Gegentheil," sagete Sophia; ich „glaube, er ist gut, und ich bin versichert, er ist ein „empfindsamer junger Mensch; ja, noch mehr, ich „glaube, er hat eine aufrichtige Achtung gegen Sie;

„und

„und das ist viel gesaget," fuhr sie seufzend fort, „in Betrachtung, was für Ursache ich habe, von den „Mannspersonen ungünstig zu urtheilen. Allein, mein „Schatz, ich wollte, daß Sie Ihre Leidenschaft soweit „der Vernunft unterworfen hielten, daß es Ihnen „nicht zu schwer fiele, Ihrem Vater zu gehorchen, wenn „er völlig entschlossen ist, seine Einwilligung zu versa„gen. Ich weis," setzete sie mit einem freundlichen Lächeln hinzu, „es ist leichter, für andere weise zu seyn, „als für sich selbst: ich weis aber auch, daß es für „ein verliebtes Herz nicht unmöglich ist, den Aussprü„chen der Vernunft zu folgen. Ich denke von des „Herrn Lawsons Verstande und Güte so hoch, daß „ich überzeuget bin, er werde Ihnen keinen unver„nünftigen Befehl auflegen; und aus dem, was ich „aus einigen Worten habe schließen können, welche „Mademoiselle Gibbonsinn hat fallen lassen, und aus „dem kleinen Gespräche, welches ich mit Ihrem Lieb„haber geführet, ist das alte Frauenzimmer gänzlich „zu tadeln."

„Hat Ihnen Herr Wilhelm erzählet," sagete Dorchen, „was die Gelegenheit zu ihrer Zänkerey ge„wesen?"

„Nein," antwortete Sophia; „es würde mir lieb „seyn, wenn ich solche von Ihnen selbst hörete."

„Nun wohl," versetzete Dorchen, wobey sie solche unter den Arm nahm, „lassen Sie uns denn zu unse„rer lieben Eiche gehen, und daselbst werden wir außer „dem Gesichte seyn: ich bin aber ungeduldig, zu ver„nehmen, wie Sie solche angetroffen, und was für eine „Unterredung Sie mit ihr gehabt haben."

Sophia that ihrer Neugier ein Genügen und machete sich über des alten Frauenzimmers schwere Wörter und ihre genaue Achtung auf das Ceremoniell ein wenig lustig.

„Ach," sagete Dorchen, „eben diese schweren Wörter und das viele Wesen, welches sie wegen des Ceremonielles und des Wohlstandes machete, waren „es, welche alle unsere Unglückseligkeit veranlasseten. „Denn wie ich Ihnen schon gemeldet habe, Fräulein, „so war sie mit der Wahl ihres Neffen noch gut genug zufrieden und sagete, er hätte Recht, daß er wie „ein Edelmann heurathete, und Person und gute Erziehung dem Gelde vorzöge. Gleichwohl zeigete sie „sich, als sie bald nachher auf das Land kam, ein wenig unzufrieden mit meiner Erziehung, und sagete, „weil mein Vater doch ein angesehener Mann und ein „Gelehrter wäre, so hätte er seine Tochter ein wenig „Griechisch und Latein lehren sollen, damit er sie von „den bloßen Bauerdirnen unterschieden hätte."

„Ihre Mutter," sagete Sophia, „lachete vermuthlich über diesen Begriff."

„Es schicket sich für mich nicht," antwortete Dorchen, „daß ich meine Mutter tadele: aber gewiß, sie „hatte eine große Lust, die Mademoiselle Gibbonsinn „lächerlich zu machen. In der That, es war auch „kaum möglich, sich zu enthalten, daß man nicht dann „und wann über ihre schweren Wörter und ihre förmliche Höflichkeit lachen sollte. Meine Mutter aber „trieb, wie mir Herr Wilhelm oftmals mit großer „Bekümmerniß erzählete, ihre Spötterey so weit, daß „seine Base gewiß zuletzt darüber böse werden würde. „Und das geschah auch wirklich; und sie wurde alle Tage

„wegen der Heurath kaltsinniger. Dieß machete „meine Mutter noch unwilliger; und so hatten alle „Sachen ein trauriges Ansehen. Endlich brach Ma„demoiselle Gibbonsinn eines Tages heftig aus, weil „meine Mutter einem andern Frauenzimmer eher ein „Schälchen Thee gab, als ihr. Ich sah einen Sturm „in ihrem Gesichte; und weil ich die Folge davon be„fürchtete, so machete ich geschwind, daß ich ihr selbst „ihr Schälchen brachte. Sie schlug solches aber ver„ächtlich aus, und griff darauf in ihrer seltsamen „Sprache meine Mutter wegen ihres Mangels der „Erziehung und ihrer Unwissenheit in den Regeln des „Präcedenzen an; dieß war ihr Wort. Meine Mut„ter lachete zuerst darüber und zog sie auf. Als aber „unser übriger Besuch weg war und Mademoiselle „Gibbonsinn noch allein da blieb, so wurde der Zank „ernsthaft. Meine Mutter, welcher über ihre Thor„heit die Geduld vergieng, sagete einige scharfe Dinge, „welche die Mademoiselle Gibbonsinn so sehr reize„ten, daß sie in vollem Grimme aufstund und die Er„klärung that, sie wollte niemals mehr einige Colle„ction mit solchen gemeinen Geschöpfen haben.

„In eben dem Augenblicke kamen mein Vater und „Herr Wilhelm, welche mit einander ausspatzieren „gewesen, in die Stube: Sie waren beyde über die „Unordnung ungemein erstaunet, welche unter uns er„schien; und der arme Wilhelm, welcher am meisten „befürchtete, wurde so blaß, als der Tod. Er gab „mir einen traurigen Blick, als wenn er das beso„gete, was sich ereignet hatte, und hatte kaum Muth „genug, seine Base zu fragen, was es denn wäre?

„Mittler

„Mittler Weile gab meine Mutter mit lachendem „Munde meinem Vater eine Nachricht von dem, was „sich zugetragen hatte, wobey sie einige von der Ma„demoiselle Gibbonsinn fremden Wörtern wiederho„lete; und sie machete, daß die ganze Sache so lächer„lich zu seyn schien, daß Mademoiselle Gibbonsinn in „einem großen Grimme zu dem Hause hinaus lief und „die Erklärung that, sie bräche von diesem Augen„blicke an allen Heurathstractat zwischen ihrem „Vetter und mir ganz ab, und wenn er fortführe, „sich um mich zu bewerben, so wollte sie ein Testament „machen und alle ihr Geld einer weitläuftigen Anver„wandtinn hinterlassen.

„Herr Wilhelm war verbunden, seiner Base zu „folgen: er bath aber meinen Vater um Erlaubniß, „daß er zurückkommen dürfte, sobald er sie sicher nach „Hause gebracht hätte. Als er wiederkam, so flehete „er meinen Vater mit Thränen in den Augen an, er „möchte ihm nicht untersagen, mich zu besuchen. Er „sagete, der Verlust des Vermögens seiner Base würde „ihn nicht kränken, wenn er hoffen dürfte, daß solcher „keine Aenderung in meines Vaters Entschließungen „machen würde; weil sein eigenes kleines Erbtheil hin„länglich wäre, uns ganz bequem zu unterhalten.

„Mein Vater war über seine großmüthige Gewo„genheit gegen mich sehr vergnügt und sagete sehr viel „verbindliches zu ihm, wie auch meine Mutter that, „so daß wir unser Unglück eben nicht für so arg hiel„ten. Den folgenden Tag aber kam der alte Pach„ter Gibbons ganz tiefsinnig nach unserm Hause, und „sagete mit sehr vieler Verwirrung und Unmanierlich„keit zu meinem Vater, er wäre sehr verdrüßlich über

„das, was sich zugetragen hätte: seine Schwester aber „hätte ihren Sinn geändert, und wollte ihren Neffen „nicht heurathen lassen; und er besorgete, wenn er sie „unwillig machete, so würde sie alle ihr Geld Frem„den hinterlassen; er bäthe ihn also, er möchte seinem „Sohne keine Aufmunterung geben, sondern ihm deut„lich melden, er müßte seiner Base und seinem Vater „gehorchen; und er sagete, er wäre versichert, sein „Sohn würde mehr auf das Acht haben, was ihm „von meinem Vater gesaget würde, als von irgend sonst „jemanden."

„Ich bin wegen des armen Herrn Lawsons in „Sorgen:" sagete Sophia. „Was für eine bäu„rische Rede war das!"

„Mein Vater," fieng Dorchen wieder an, „sagete „nachher, wenn es nicht aus Bekümmerniß geschehen „wäre, die er meinetwegen und des Herrn Wilhelms „halber gefühlet hätte, so würde er sich über des alten „Mannes Einfalt ungemein vergnüget haben. Er „antwortete ihm aber ernsthaft und mit großer Höflich„keit. Er versprach ihm, die Sache sollte nicht wei„ter gehen; ich sollte keine Besuche mehr von seinem „Sohne annehmen; und er wollte mit ihm reden, und „sich bemühen, ihn dahin zu bringen, daß er sich dem„jenigen geduldig unterwürfe, was sein Vater und „seine Base für ihn beschlossen hätten.

„Der alte Mann dankete meinem Vater wohl tau„sendmal für seine Gütigkeit und nach einer großen „Menge Bücklinge und Kratzfüßen gieng er weg. Mein „Vater hielt sein Wort. Er gab mir den Befehl, ich

„sollte

„sollte nicht mehr an den Herrn Wilhelm denken, „und verboth mir, ihn zu sehen oder mit ihm zu spre„chen; und als Herr Wilhelm das nächste Mal „kam, so nahm er ihn mit sich in seine Studierstube, „und sprach sehr lange Zeit mit ihm. Er gestund, „Herr Wilhelm hätte ihn mehr als einmal sogar bis „zun Thränen bewogen: er gab aber durch alles, was „er that, nichts nach; und es wurde uns nicht ein„mal so viel erlaubet, daß wir miteinander allein spre„chen konnten, aus Furcht, wir möchten einige Maaß„regeln nehmen, ingeheim zusammen zu kommen. Die„ses hielt ich für sehr strenge," fuhr Dorchen mit Seufzen fort; „man hätte es uns wenigstens doch „wohl nachsehen können, daß wir voneinander Ab„schied genommen, weil wir auf immer sollten getren„net werden."

„Ich kann Ihren Vater nicht tadeln," sagete Sophia; „er war unumgänglich verbunden, so zu ver„fahren, wie er that. Es wäre in der That zu wün„schen gewesen, daß die Frau Lawsoninn die Thor„heiten der armen Frauensperson mit mehr Gleichgül„tigkeit hätte hingehen lassen. Aber dem ist nun nicht „abzuhelfen. Vielleicht kann ich fähig seyn, Ihnen „zu dienen. Das alte Frauenzimmer scheint ein „Wohlgefallen an mir gefunden zu haben. Ich werde „mich bemühen, solches zu vergrößern, damit ich eine „bequeme Gelegenheit haben möge, sie zu besänftigen. „Es ist nicht unmöglich, diese Sache kann noch gut „auslaufen."

Das XVII Capitel.

Die Frau Darnley und Henriette entschließen sich, Sophien zu besuchen.

Das arme Dorchen war bereitwillig genug, eine so angenehme Hoffnung zuzulassen; und fühlete ihr Herz weit beruhigter, als es eine lange Zeit her gewesen war. Was den jungen Wilhelm Gibbons betraf, so brachten ihn seiner Base ausschweifende Lobsprüche, die sie Sophien gab, und einige Ausdrückungen, die sie laufen ließ, und wodurch sie zu verstehen gab, es würde ihr ein Vergnügen seyn, wenn er sich bey einem so feinen Frauenzimmer beliebt machen könnte, auf einen Einfall, welcher ihm die Mittel darreichen könnte, seine Geliebte zuweilen zu sprechen. Er schien daher mit Vergnügen auf diese dunkeln Eröffnungen zu horchen, die von seiner Base geschahen: und da sie noch deutlicher davon redete, so sagete er, es würde eine gar zu große Einbildung von ihm seyn, wenn er dächte, daß ein so vollkommenes junges Frauenzimmer, als das Fräulein Darnley, auf ihn herab sehen würde, und außerdem hätte er keine bequeme Gelegenheit, eine Bekanntschaft mit ihr zu unterhalten, da ihm, auf ihr Ansuchen, Herrn Lawsons Haus verbothen wäre.

Die alte Jungfer, welcher es wohlgefiel, daß er sich ihrem Verlangen so wenig widersetzete, sagete zu ihm: „Er würde bequeme Gelegenheit genug haben, das „Frauenzimmer zu sehen, und mit ihr zu reden. Sie „geht oft aus spatzieren," sagete sie, „entweder in den

„Wald,

„Wald, oder auf das Feld um dem Hause herum. „Können Sie ihr da nicht in den Weg kommen und „sie höflich anreden, wie Sie sehr wohl zu thun wis„sen; und um Ihren guten Erfolg zu felicitiren, will „ich ihr zu wissen thun, daß ich wohl gesonnen sey, die „Ehre eines Besuches von ihr anzunehmen, ob dieß „gleich wider alle Regeln des Decorens läuft; denn „es ist meine Part, daß ich sie zuerst besuche, weil sie „am meisten fremd hier ist. Sie sollen dieß morgen „selbst bey ihr ausrichten.“

Der junge Mensch antwortete ihr kaltsinnig: „Es „wäre möglich, daß er sie morgen nicht antreffen könn„te: dem ungeachtet wollte er doch alle Tage in den „Wald gehen dahin, und, wo sie nur wahrscheinlicher „Weise spatzieren gehen würde, in der Hoffnung, sie zu „sehen.“

Mademoiselle Gibbonsinn, welche in Hoffnung, die Jungfer Lawsoninn zu kränken, frohlockete, sagete zu ihrem Neffen: „Wenn er in seinen Anwerbun„gen um das Fräulein Darnley glücklich seyn und „ihr ein so feines Frauenzimmer zur Nichte geben „könnte, so wollte sie ihm den besten Theil ihres Ver„mögens sogleich zuschreiben lassen.“

Wilhelm ließ sie sich mit diesen Einbildungen vergnügen, nachdem er sich die Freyheit sicher gemacht, ohne Verdacht, und so oft, als es ihm beliebete, nach denen Oertern zu gehen, wo er sein geliebtes Dorchen sehen könnte. Bisher hatte er sich nicht getrauet, diese verstohlenen Zusammenkünfte häufig zu suchen, damit seine Base nicht davon Nachricht erhielte und Maaßregeln ergriffe, den Herrn Lawson zu vermögen, daß er seine Tochter mehr einschränkete. Nun-

mehr aber wanderte er beständig den Park, das Gehölze und die Felder um des Herrn Lawsons Hause herum durch. Hier konnte es ihm nicht fehlen, daß er seine Geliebte nicht oft zu sehen bekam, und zuweilen mit ihr sprechen konnte, ohne daß es jemand beobachtete.

Dorchen ermangelte niemals, ihn deswegen so oft zu schelten, als sich dieses ereignete, weil er sie also in die Nothwendigkeit setzete, ihres Vaters Befehlen ungehorsam zu seyn: sie gab sich aber keine Mühe, diejenigen Plätze zu vermeiden, wo sie beynahe versichert war, sie würde ihn antreffen; und ihr Schmählen auf ihn war so holdselig, daß er überzeuget war, sie wäre eben nicht sehr beleidiget.

Es ereignete sich, daß ihn Sophia an einem Morgen antraf, da er so herum schlenderte. Sie erkundigte sich nach seiner Base; und da sie von ihm hörete, was für ein Verlangen das alte Frauenzimmer trüge, sie zu sehen, so verschob sie ihren Besuch nicht länger, als bis den Nachmittag, da sie von ihrem wohlwollenden Anschlage ganz eingenommen und begierig war, solchen in das Werk zu richten.

Mademoiselle Gibbonsinn sah diesen Besuch als einen Beweis von der Aufrichtigkeit ihres Neffen an und war bey so guter Laune, daß sie ohne einige Zeichen eines Misvergnügens die Lobsprüche mit anhörete, welche Sophia, auf eine geschickte Art, von Dorchen mit einstreuete; und sie stimmete so gar zuweilen denselben bey. Sophia hielt dieses für einen sehr günstigen Anfang und gieng voller Hoffnung hinweg, daß es ihr in ihrem Anschlage gelingen würde. Indem sie sich aber also bemühete, andere glücklich

zu machen, so bereitete ihre Schwester eine neue Kränkung für sie zu.

Sir Karl fuhr fort, die Frau Darnley, wie gewöhnlich, zu besuchen. Er brachte alle Tage einige Stunden in ihrem Hause zu, und unterdessen, daß er sich selbst wegen der Standhaftigkeit bey seinem Entschlusse, seiner Geliebten nicht zu folgen, pries, nahm er seine eigene Schwachheit, alle Erleichterung wegen ihrer Abwesenheit zu suchen, nicht wahr. Er gieng nach dem Hause, wo sie vormals gewohnet hatte, weil ein jeder Gegenstand, den er darinnen sah, ihm ihr theures Bild in den Sinn brachte. Er mochte gern die Bücher durchblättern, worinnen er sie hatte lesen sehen, sich auf diejenigen Stellen setzen, wo sie zu sitzen pflegete. Er war entzückt, wenn er etwas sah, das ihr zugehörete; und wenn er von Henriettens untersuchenden Augen nicht beobachtet wurde, so ließ er seine eigenen willig Sophiens Bildniß anschauen, so schwach es auch die anziehenden Annehmlichkeiten des Originals ausdrückete. Er stund die nichtswürdigen Reden der Frau Darnley und Henriettens abgeschmackte Lustigkeit aus, und verließ alle andere Gesellschaft und Zeitvertreibe, um nur mit ihnen umzugehen, damit er etwas hören möchte, was Sophien angieng. Denn er besaß die Kunst, daß er häufig, ohne daß es schien, als wenn er es mit Fleiße suchete, das Gespräch auf sie brachte; und auf solche Art lockete er von der geschwätzigen Mutter alles heraus, was er zu wissen verlangete, ohne daß es ließ, als wenn er Theil daran nähme.

Die Frau Darnley wußte nicht, was für ein Urtheil sie von seinen fleißigen Besuchen bey ihr fällen

sollte, und sie bemühete sich vergebens, seine Absichten einzusehen. Was Henrietten anbetraf, welche keinen Begriff von derjenigen geläuterten feinen Zärtlichkeit hatte, welche Sir Karls Aufführung bey dieser Gelegenheit leitete, so schloß sie, ihre Reizungen hätten ihn noch einmal zum Sklaven gemacht, und sie frohlockete in ihrer eingebildeten Eroberung desto mehr, weil es ein Triumph über ihre Schwester war, welche ihr zu so vielen Kränkungen die Gelegenheit gewesen war.

Nichts ist so leicht oder so betrüglich, als der Glaube, daß wir geliebet und bewundert werden. Unsere eigene Eitelkeit hilft dem Betruge, wo ein Betrug abgezielet wird: und eine Buhlschwester, welche einen doppelten Antheil davon besitzt, betriegt sich selbst willig.

Henriette war nunmehr völlig überzeuget, daß Sir Karl Sophien vergessen hätte und ihr gänzlich ergeben wäre. Voller Ungeduld, sie mit der Zeitung von seiner Veränderung zu höhnen, schlug sie ihrer Mutter vor, sie wollten sie besuchen. Die Frau Darnley willigte sogleich darein; nicht, weil sie eben so sehr verlangete, ihre Tochter zu sehen, sondern weil ihr eine jede Sache, welche das Ansehen des Zeitvertreibes hatte, stets angenehm war.

Als Sir Karln ihre Gesinnung bekannt gemacht wurde: so erboth er sich, er wollte sie mit seinem Wagen dazu versehen: und ob er sie gleich nur ganz kaltsinnig ersuchete, sie möchten Sophien sein Compliment machen, so konnte er sich doch nicht enthalten, ihre Glückseligkeit zu beneiden, wenn er bedachte, daß sie dieselbe bald sehen und mit ihr umgehen würden.

den. Es geschah auch nur mit großer Schwierigkeit, daß er sich selbst so weit überwand, und sich enthielt, mit ihnen zu gehen.

Das XVIII Capitel.

Henriettens List bringt die verlangete Wirkung bey der keinen Verdacht hegenden Sophie hervor.

Als sie bey dem Herrn Lawson ankamen: so war Sophia, welche einen solchen Besuch wenig erwartete, in Gesellschaft mit Dorchen, wie gewöhnlich, in das Gehölze gegangen. Die Frau Lawsoninn schickete sogleich Hannchen weg, sie zu suchen: und Henriette, welche eine große Ungeduld bezeugete, ihre Schwester zu sehen, gieng mit ihr.

Sie fanden Sophien unter einer Eiche sitzen, mit Mademoiselle Gibbonsinn auf der einen Seite neben ihr und Dorchen auf der andern. Denn das alte Frauenzimmer war von Sophien dahin vermocht, daß es die Gesellschaft des unschuldigen Mägdchens ertrug, welches sie niemals beleidiget hatte; und Dorchen, welche von ihrer liebenswürdigen Freundinn unterrichtet worden, machete sich dieser bequemen Gelegenheit gut zu Nutze, ihre Gunst wiederum zu gewinnen.

Wilhelm lehnete sich auf einen Zweig dicht bey Sophien, an welche er sein Gespräch richtete, unterdessen seine Augen oftmals verstohlener Weise zärtliche Blicke auf sein geliebtes Dorchen warfen. Henriette rief, bey ihrer Annäherung, auf eine gezwungene

und

und gezierte Art aus: „Auf mein Wort, Schwester! „du hast hier eine schimmernde Assemblee; ich habe „es nicht vermuthet, dich in so guter Gesellschaft zu „finden.“

Sophia, welche erstaunete, ihre Schwester zu sehen, lief ihr hurtig entgegen, umarmete sie freundlich und erkundigte sich mit einer süßen Angst nach ihrer Mutter, und ob sie auch so gütig gewesen wäre und sie hätte besuchen wollen.

Henriette beantwortete ihre Frage kaum; alle ihre Aufmerksamkeit war auf Wilhelmen gerichtet. Ein so schöner junger Mensch schien würdig zu seyn, den Einfluß ihrer Reizungen zu fühlen; und alles Geschütz ihrer Augen wurde sogleich den Augenblick wider ihn aufgeführet. Nachdem sie seine ehrerbiethige Verbeugung mit einem gezierten Knickse, und dem modischen Stoße des Kopfes erwiedert hatte, so nahm sie sich vor, auf die Mademoiselle Gibbonsinn etwas weniges Acht zu haben, und beehrete Dorchen mit einem sorglosen Blicke, deren liebenswürdige Gestalt gleichwohl noch einen andern Blick an sich zog; und nachdem sie solche mit einem ausforschenden Auge untersuchet hatte, so wandte sie sich mit einem kleinen Ausdrucke der Verachtung in ihrem Gesichte hinweg und griff Wilhelmen wiederum an, wobey sie tausenderley Gebärden machete, ihn zu rühren, welche er alle mit der äußersten Gleichgültigkeit ansah.

Sophia, welche ungeduldig war, ihre Mutter zu sehen, nahm von der Mademoiselle Gibbonsinn Abschied: Henriette aber, welche eine neue Eroberung im Gesichte hatte, war nicht Willens, sobald hinweg zu gehen, sondern betheuerte, daß sie von dem Platze

bezau-

bezaubert wäre, und that die Erklärung, sie wollte eine Schäferinn werden.

Sophia sagete mit Lächeln zu ihr, sie wäre versichert, diese Lebensart würde ihr nicht gefallen.

„O! wie kannst du das denken!“ rief Henriette; „ist nicht die Kleidung überaus anständig? Liebe ist „auch in diesen Wäldern so zärtlich und aufrichtig! „Ich will wetten, es ist nicht eine einzige Nymphe in „diesem Dörfchen, deren finsteres Gesicht ihren Lieb„haber nicht zur Verzweifelung bringen würde. Ge„stehen Sie nunmehr nur die Wahrheit,“ sagete sie, indem sie sich mit einem lebhaften Wesen nach Wilhelmen hinum drehete, „sind Sie nicht gewaltig ver„liebt?“

Der junge Mensch bückete sich, errörhete und seufzete; und da er sich nicht getrauete, seine Geliebte anzusehen, so ließ er seine Augen, mit aller zärtlichen Ausdrückung, wovon sie voll waren, ihre Blicke auf Sophien lenken. „Ich bin stolz, es zu gestehen, „gnädiges Fräulein,“ sagete er zu Henrietten, „daß ich „ein Herz habe, welches der brünstigsten Leidenschaft „fähig ist.“

„Und auch mächtig beständig! ohne Zweifel,“ unterbrach ihn Henriette mit einem boshaften Gelächter. Denn sie hatte den Seufzer und den Blick beobachtet und wollte vor Verdrusse und wegen fehlgeschlagener Hoffnung immer zerspringen, da sie fand, daß ihre Eroberung bereits durch ihre Schwester gehemmet war, wie sie vermuthete; und da sie nunmehr eben so ungeduldig, als vorher unwillig war, wegzugehen, so sagete sie: „Komm, Sophia,“ wobey sie solche unter den Arm nahm, „meine Mama wird

„es übel nehmen, daß du nicht mehr eileſt, ſie zu ſe„hen; denn wir werden ſo gleich wieder nach der „Stadt zurückkehren.“

„Sie werden doch ganz gewiß wohl eine Nacht da „bleiben:“ ſagete Sophia.

„O um aller Welt willen nicht!“ rief Henriette mit einem gezierten Weſen aus. „Wie kannſt du „dir einbilden, ich wollte ſo lange in einem verhaßten „Dorfe bleiben, damit ich bis zur Ungeſchliffenheit „bäuriſch würde,“ fuhr ſie fort mit einem verdruß-vollen Lachen, „und mich hernach ſchämen müßte, mein „Geſicht in irgend einer Verſammlung in der Stadt „zu zeigen?“

Indem ſie dieſes ſagete, ſo verneigete ſie ſich auf eine verächtliche Art gegen Mademoiſelle Gibbonſinn und ihren Neffen, und trippelte hinweg, wobey ſie ihre Schweſter mit ſich hinweg zog. Dorchen geſellete ſich zu den beyden Frauenzimmern: ſie gieng aber an Sophiens Seite, weil ſie ſich eben in keine Vertraulichkeit mit der übermüthigen und gezierten Henriette einlaſſen wollte; und da ſie ihren Weg nach Hauſe fortſetzeten, ſo hatte ſie die Kränkung, daß ſie ihren Liebhaber von der in ihrer Hoffnung hintergangenen Buhlſchweſter lächerlich machen und verachten hörete, welche vermuthete, ſie kränkete ihre Schweſter durch die Verachtung, die ſie gegen einen Mann bezeugete, der ſo wenig Geſchmack hätte, daß ihre Schweſter ihm gefiele.

Sophia vertheidigte ihn ſowohl aus Mitleiden gegen das arme Dorchen, welches bey dieſer Gelegenheit ſehr viel litt, als auch aus Gerechtigkeit gegen

den

den liebenswürdigen Jüngling, sehr hitzig, welches ihr einige grobe Spötterey von Henrietten zuzog.

Als sie nahe an des Herrn Lawsons Haus kamen, so erregete der Anblick von Sir Karls Wagen einen Anstoß von Zittern bey ihr. Henriette nahm solches wahr: und weil sie dieselbe gern aus ihrem Irrthume bringen wollte, wenn sie etwan hoffete, den jungen Baron daselbst zu finden, so sagete sie zu ihr: „Sir „Karl hat mir sein Compliment an dich aufgetragen; „er drang darauf, daß wir uns seines Wagens zu die„ser kleinen Lustreise bedienen möchten. Meine Ma„ma und ich würden ihn gern beredet haben, daß er „uns begleitete: er wandte aber vor, er hätte sich schon „versprochen, und wollte nicht mitkommen.“

Dorchen sah nunmehr mit großer Bekümmerniß ihre schöne Freundinn an, welche einen Seufzer unterdrückete, und fragete, ob Sir Karl gänzlich wieder hergestellet wäre.

„Ich weis nicht, daß er unpaß gewesen,“ erwiederte Henriette. „Es ist zwar wahr, als er von Bath „kam, so hatte die Mühseligkeit, die er mit seinem kran„ken Oheime ausgestanden, da er einige Nächte bey „ihm aufgesessen, ehe er gestorben, gemacht, daß er ein „wenig blaß und hager aussah: er befindet sich nun„mehr aber überaus wohl, und er ist lustiger, als er „jemals gewesen. Es ist auch gut, daß er so ist,“ fuhr sie fort; „denn wir haben ihn so oft bey uns in „Gesellschaft, daß wir ihn sehr überlästig finden wür„den, wenn er nicht so kurzweilig wäre.“

Alles dieses waren lauter Dolche in das Herz der armen Sophia. Diejenigen angenehmen Bilder, welchen sie bey Durchlesung des Briefes ihrer Mut-

ter

ter nachgehangen hatte, der Sir Karln vorstellete, als wenn er von seiner Bemühung, seine Leidenschaft gegen sie zu überwinden, an seiner Gesundheit viel gelitten hätte, verschwanden nunmehr und ließen an ihrer Stelle eine betrübte Ueberzeugung, daß sie ihm ganz gleichgültig geworden wäre.

Sie hätte zwar wirklich, da sie ihrer Schwester Bosheit kannte, dasjenige, was sie sagete, der List zuschreiben können: allein, deren Art, die Ursache von der Veränderung in Sir Karls Aussehen anzugeben, wobey sich ihre verliebte Einbildungskraft so sehr aufgehalten hatte, war so natürlich, und so voller Wahrscheinlichkeit, daß sie keine List dabey erwarten konnte.

Alles, was Henriette sagete, wurde durch Thaten bekräftiget, welche keinen Raum zum Zweifel übrig ließen. Seine Aemsigkeit, Henrietten zu besuchen, seine Hindansetzung ihrer erschienen nur gar zu deutlich. Hatte er nicht seinen Wagen zu einem Besuche geliehen, woran er keinen Antheil nehmen wollen? Ließ er ihr nicht sein Compliment auf eine solche Art machen, welche zeigete, daß sein Herz so sehr in Ruhe wäre, daß es auch nicht einmal einige Empfindlichkeit darüber fühlete, daß sie ihn verlassen hätte? Konnte es wohl stärkere Beweise von der Gleichgültigkeit geben, als diese?

So waren ihre Gedanken; und ihr Herz ward durch diesen plötzlichen und unerwarteten Streich so niedergedrücket, daß sie schwerlich ihre Thränen zurück halten konnte. Dorchen, welches sie mit zärtlicher Angst anschauete und sie bald blaß, bald roth werden und ihre liebreizenden Augen zur Erde schlagen sah, als wenn sie sich scheuete, aufzublicken, damit

sie

sie nicht ihre Angst verrathen möchte, warf manchen zornigen Blick auf ihre neidische Schwester, und wünschete, daß sie tausend Meilen von ihnen wäre.

Nachdem sich Sophia ein wenig wieder gefasset hatte, so eilete sie zu ihrer Mutter, welche mit einem Gesichte voll unwissenden Wunderns, der Frau Lawsoninn in ihrem kleinen Pachtgute umher folgete und sie um tausenderley Dinge befragete, ohne daß sie auf die Antwort Acht hatte, welche sie bekam. Sophia, welche sich ihr näherte, bezeugete ihr ihre Schuldigkeit mit ihrer gewöhnlichen Zärtlichkeit und Ehrfurcht, welche die Frau Darnley dadurch erwiederte, daß sie ihre Backen obenhin küssete und ihr sagete, sie dächte, ihre Gesichtsfarbe sähe jetzt weit besser aus, wobey sie sich auf Henrietten wegen der Wahrheit ihrer Beobachtung berief.

Henriette antwortete: „Sie könnte in der That „ihrer Schwester nicht so sehr schmeicheln, und eben sa„gen, daß sie solches dächte; denn wenn einige Verän„derung dabey vorgegangen, so wäre sie vielmehr auf „die schlimme Seite ausgefallen.“

Sophia gab auf diesen Unterschied der Meynung wegen ihrer Gesichtsfarbe keine Acht, sondern war nur bloß bekümmert, zu vernehmen, ob ihre Mutter sich wohl befunden hätte; und indem sie einige zärtliche Fragen wegen ihrer Gesundheit that, so wurde sie von der Frau Darnley, welche niemals weder die Zeit noch den Ort zu Rathe zog, plötzlich unterbrochen, und von der Gesellschaft weg bey Seite gezogen, da sie denn dieselbe auf einmal ohne die geringste Vorbereitung fragete: „Ob sie nicht über Sir Karls Gleich„gültigkeit erstaunet wäre?“

Sophia, welche noch über die Herzensstiche Schmerzen empfand, die ihr das Reden ihrer Schwester gegeben, antwortete in einem empfindlichen Tone: „Es könnte sie nunmehr von Sir Karln nichts weiter in Erstaunen setzen.“

„Nun, die Wahrheit zu sagen, Sophia,“ erwiederte die Frau Darnley, „ich glaube, er hat dich ganz „vergessen: es war aber einmal eine Zeit, da du hättest glücklich seyn können. — O Mägdchen, Mägdchen,“ fuhr sie fort, wobey sie in Zorn gerieth, indem sie redete, „du bist stets halsstarrig und eingebildet eigensinnig gewesen. Was für eine närrische Rolle hast „du bey allem deinem Witze gespielet! Doch ich bin „zu tadeln, daß ich mich deinetwegen viel beunruhige.“

Sophia erleichterte nunmehr ihr beladenes Herz durch einen starken Thränenguß. „Es hilft nunmehro wenig,“ sagete die Frau Darnley, „daß du „deine dumme Aufführung bereuest. Du warest zu „klug, als daß du den Rath einer Mutter hättest annehmen sollen, da er dir hätte nützlich seyn können. „Wenn ein Mann von Stande und Vermögen seine „Anwerbungen bey einer Frauensperson machet, die in „beyden Stücken unter ihm ist: so erwartet er tausenderley kleine Gefälligkeiten und Achtsamkeiten von „ihr, welche ihn, ohne Nachtheil ihrer Ehre, überzeugen können, daß sie sich nicht seinem Reichthume aufopfert.“

„Ach, Madame,“ rief Sophia aus, „das ist ein „Fallstrick, welcher vielen jungen Frauensperſonen in „mei-

„meinen Umständen gefährlich gewesen. Wer sieht „nicht die Vortheile, welche dieses einem Manne giebt, „dessen Absicht ist, zu verführen? Ich bin überführet, „diese gefährlichen Grundsätze sind nicht Ihre, sondern „seine, zu dessen nicht großmüthigem Vorsatze sie so „wohl eingerichtet sind.“

Sophia muthmaßete die Wahrheit. Der junge Baron hatte oft dergleichen Reden mit der Frau Darnley geführet, welche es nichts destoweniger übel nahm, daß ihre Tochter ihr einen solchen Schimpf erweisen und vermuthen wollte, sie verstünde sich nicht so gut auf Grundsätze, als Sir Karl.

Nichts ist gewisser, als daß wir niemals durch die Eigenschaften, die wir haben, so lächerlich gemacht werden, als durch diejenigen, die wir uns zu haben, zieren. Die Frau Darnley strebete bey aller ihrer Unwissenheit, für witzig gehalten zu werden. Sie rechtfertigte daher ihren Anspruch auf das, was Sophia Grundsätze genannt hatte; es war nichts daran gelegen, ob solche gefährlich seyn mochten oder nicht. Das Wort Grundsätze klang in ihren Ohren gelehrt. Sie sagete zu ihrer Tochter mit großer Bitterkeit, sie wäre auf ihren eigenen Witz so eingebildet und eitel, daß sie sonst keinem, einigen zu haben, zugestehen wollte.

Sophia fand es schwer genug, sie zu besänftigen: endlich aber gelang, es ihr doch und sie kamen wieder zu der übrigen Gesellschaft.

Das XIX Capitel.

Sophia wird auf eine angenehme Art in Erstaunen gesetzet.

Die Frau Lawsoninn vermochte ihre Gäste leichtlich dahin, daß sie die Nacht und den folgenden Tag da blieben. Weil solcher ein Sonntag war, so konnte Henriette der Versuchung nicht widerstehen, ihre Reizungen und ihre schönen Kleider in einer Dorfkirche sehen zu lassen; welches ein solcher neuer Triumph war, daß die Gedanken davon sie beynahe die ganze Nacht wach erhielten.

Die lächerlichen Gebärden, welche sie annahm, um die Bewunderung der einfältigen Bauersleute anzuziehen, welche niemals etwas so feines und so lustiges vorher gesehen hatten, und welche mit dähmischem Erstaunen sie angaffeten, macheten, daß sich Sophia oftmals für sie schämete. Ihre gezwungenen Blicke aber wurden hauptsächlich auf den schönen Jüngling gerichtet, dessen Unempfindlichkeit ihren Stolz so gekränket hatte. Sie sah seine Augen beständig auf den Stuhl gerichtet, worinnen sie saß: sie sah aber klärlich, daß ihre Reizungen solche nicht dahin zogen. Sie hatte keinen Argwohn, daß Dorchen der Gegenstand seiner Gewogenheit wäre; und da sie, zu ihrem großen Leidwesen, über ihrer Schwester Macht, zu reizen, empfindlich war, so zweifelte sie nicht länger, daß diese beneidete Eroberung ihre wäre.

Da ihre Hoffnung ihr also fehlgeschlagen war, so schien sie so übel aufgeräumet und so ungeduldig zu seyn, wieder nach der Stadt zurück zu kehren, daß die

Frau

Frau Darnley, über welche sie eine unumschränkte Gewalt hatte, ihrem ungestümen Anhalten willfahrete und mit ihr nach London abfuhr, sobald sie aus der Kirche kamen, ungeachtet aller Bemühungen des wackern Pfarrers und seiner Frau, sie zum Essen zu Mittage zu behalten.

Sophia war nunmehr allein ihren eigenen schwermüthigen Betrachtungen überlassen. Dieser Besuch von ihrer Mutter und Schwester hatte eine betrübte Umkehrung in ihrem Zusta..de hervorgebracht. Bis hieher hatte die Hoffnung sie noch nicht ganz verlassen. Die Vorstellung, daß sie noch immer von Sir Karln geliebet würde, verminderte alle ihre Bekümmernisse, und unterstützete sie mitten unter dem Zweifel und der Angst, worein seine geheimnißvolle Aufführung sie verwickelt hatte. Seine Gleichgültigkeit, die in ihrer Schwester Nachricht von ihm so sichtbar war, gab ihr Herzensstiche, welche sie vorher noch nicht gefühlet hatte, und sie hielt sich noch niemals für unglücklich, als bis jetzo. Denn sie hatte, ohne daß sie es selbst gemerket, eine geheime Hoffnung unterhalten, es würde die Leidenschaft, welche sie ihm beygebracht hatte, nicht leicht überwältiget werden; und es rührete vielleicht alles, was sie an seiner Aufführung für tadelhaft gehalten hätte, nicht von einem festen Vorsatze zum Nachtheile ihrer Ehre, sondern von derjenigen Unentschlossenheit und Trägheit her, womit ein Mann, welcher seine Ueberlegenheit an Geburt und Vermögen gar zu sehr empfindet, in einer Heurathssache fortgeht, wo er keine Hindernisse zu fürchten hat, und wo alles auf ihn selbst ankömmt.

Sie merkete nunmehr die Nothwendigkeit, Sir Karln aus ihrem Herzen zu verbannen: zugleich aber merkete sie auch alle Schwierigkeit dieses Unternehmens. Ob sie sich gleich ihrer Thränen schämete, so weinete sie doch und schrye heftig wider ihre eigene Schwachheit, welche sie in einer ihrem Frieden so nachtheiligen Verblendung gehalten hatte. Sie blieb den ganzen Tag in ihrem Zimmer, in schwermüthigen Gedanken ganz versenket.

Dorchen, welche genug von ihrem Zustande wußte, daß sie die Ursache dieser neuen Betrübniß schon errathen konnte, war bekümmert, daß sie sich so wohl, als die übrigen von der Familie ausgeschlossen sah; und ob sie gleich brünstig wünschete, sie zu trösten, so getrauete sie sich doch nicht, ungerufen in ihr einsames Zimmer zu dringen. Unterdessen, daß sie mit Ungeduld wartete, bis sie sich sehen ließe, kam ein Besuch an, wovon sie wußte, daß er ihrer liebreizenden Freundinn willkommen seyn würde. Sobald sie ihn wahrnahm, so lief sie mit heftiger Eilfertigkeit, Sophien davon Nachricht zu geben. Sie klopfete an ihre Thüre und meldete ihr mit einer freudigen Stimme, Herr Herbert wäre jetzt eben abgestiegen.

Sophia, welche über diese Zeitung erstaunete, öffnete sogleich ihre Stubenthüre und lächelte das allerliebste Mägdchen zärtlich an, bey dem sie sich wegen ihrer langen Abwesenheit entschuldigte. Sie eilete, den wackern alten Mann zu empfangen, welcher sie, nach einigen liebreichen Nachfragen wegen ihrer Gesundheit, über die Schwermuth aufzog, die in ihrem Gesichte erschien.

Sophia erröthete und heftete ihre Augen auf die Erde, da sie nicht ein klein wenig darüber erstaunet war, daß er auf diese Art mit ihr redete. Und da sie mit einem verschämten Wesen wiederum aufblickete, und eine mehr als gewöhnliche Fröhlichkeit in seinen Augen sah, so nahm ihre Verwirrung zu, und sie konnte sich auf einige wenige Augenblicke nicht enthalten, einige Empfindlichkeit über ihren Wohlthäter zu fühlen, daß er sich mit ihrer Unruhe so belustigte.

Herr Herbert, dessen Gedanken gänzlich mit der angenehmen Zeitung beschäfftiget waren, die er brachte, wurde nicht gewahr, wie sehr seine Aufführung sie verlegen machete. Damit sie nun verhütete, daß er von einer so unangenehmen Materie nicht von neuem anfienge, so sprach sie von dem Besuche, den ihre Mutter und ihre Schwester bey ihr abgestattet hätten.

Herr Herbert fragete sie: „Ob solche des Sir „Karls erwähnet hätten und was Sie nunmehr von „ihm dächte?“

„Ich denke von ihm, was ich denken muß,“ antwortete Sophia mit einiger Hitze; „ich verachte „ihn.“

„Seyn Sie nicht zu voreilig, mein liebes Kind,“ sagete Herr Herbert. „Wenn Ihre Schwester, deren „Bosheit ich wohl kenne, Ihnen etwas zu Sir Karls „Nachtheile vorgebracht hat, so seyn Sie versichert, „sie betriegt Sie; denn ich bin überzeuget, er liebet „Sie nicht allein, sondern er liebet Sie auch in „Ehren.“

Sophia, welche bey den ersten Worten, die Herr Herbert vorbrachte, in großer Bewegung gewesen war, weil sie etwas außerordentliches erwartete, ward

vom Erstaunen über das, was sie hörete, dergestalt überwältiget, daß ihre Sprache und Farbe sie verließen, und sie in ihrem Stuhle blaß, still und ohne Bewegung sitzen blieb.

Herr Herbert, welcher wahrnahm, wie mächtig diese Zeitung auf ihre Lebensgeister wirkete, fieng an, wegen der Folgen besorget zu werden, und stund hurtig auf, ihr einigen Beystand zu leisten, als Sophia, welche durch diese Bewegung ihres ehrwürdigen Freundes erwecket wurde, sich wieder zu erholen, und sich wegen der äußersten Empfindsamkeit schämete, welche sie entdecket hatte, sich deswegen mit einer reizenden Sittsamkeit entschuldigte, die den wackern alten Mann sehr rührete, welcher ihr, wenn er gewußt hätte, in was für schwermüthigen Gedanken sie den Tag zugebracht, mit mehr Behutsamkeit einen Umstand würde erzählet haben, welcher sie auf einmal von der Verzweifelung zur Hoffnung erhob, und eine so große Veränderung in ihrem Zustande hervorbrachte.

Wie wir niemals bereitwilliger sind, eine Fehlschlagung unserer Hoffnung zu befürchten, als wenn wir der Erfüllung unserer Wünsche am nächsten sind: so gab auch Sophia mit einer süßen Befürchtung, welche sie gleichwohl zu verbergen sich bemühete, ihre Zweifel von des Barons Aufrichtigkeit zu verstehen. Herr Herbert antwortete ganz deutlich auf diese halb ausgedrückten Zweifel, und meldete ihr, er wäre völlig überzeuget, Sir Karl würde als ein Mann handeln, welcher Ehre liebete.

„Ich will Ihnen eine genaue Nachricht von dem„jenigen geben," sagete er zu ihr, „was unter uns vor„gegan-

„gegangen ist, woraus Sie denn selbst von seiner Auf-
„führung urtheilen mögen.“

Er zog darauf einen Brief aus seiner Tasche und verlangete, daß sie solchen lesen möchte.

Das XX Capitel.

Herr Herbert berichtet Sophien den Ausgang von einer Zusammenkunft zwischen Sir Karln und ihm.

Sophia, welche ein wenig zitterte, da sie Sir Karls Hand sah, nahm das Briefchen und fand, daß es eine Bothschaft von ihm an den Herrn Herbert enthielt, wodurch er denselben in sehr ernstlichen Ausdrückungen um die Gewogenheit einer Zusammenkunft ersuchete und sich erboth, er wollte ihm zu jeder Stunde aufwarten, die er ihm bestimmen würde.

„Sie können versichert seyn,“ sagete Herr Herbert, da er das Briefchen zurück nahm, welches ihm Sophia gab, ohne ein Wort zu sagen, „daß ich Sir Karln „nicht erst zu mir kommen ließ. Da ich von dem „Bothen hörete, daß sein Herr zu Hause wäre und „auf meine Antwort wartete, so wartete ich ihm sogleich „auf. Ich nahm eine kleine Verlegenheit in seinem „Gesichte bey meinem ersten Eintritte wahr. Allein, „die vergieng bald. Er bewillkommete mich mit großer „Höflichkeit und nachdem er mir wegen der Ehre ge„danket, die ich ihm erwiese, daß ich seinem Besuche „zuvorkäme, so fieng er unmittelbar darauf von der

„Sache an, welche veranlasset hatte, daß er zu mir ge„schicket.

„Sie haben, Sir, sagete er, eine so wahrhaftig „väterliche Zuneigung gegen das junge Frauenzimmer „gezeiget, um welches ich mich beworben habe, und „werden von ihr dergestalt hochgeachtet und verehret, „daß ich denke, ich könne mich bey dieser Gelegenheit „gar füglich an Sie wenden. —

„Hier hielt er ein und schien ein wenig verlegen zu „seyn.

„Es ist gewiß, setzete er hinzu, ich hätte dieses „vorher thun sollen. Meine Aufführung muß bey„den, sowohl ihr als Ihnen, wunderlich vorgekommen „seyn; und sie war in der That wunderlich — „Allein —

„Hier hielt er wiederum ein und heftete seine Au„gen auf den Boden. Seine Freymüthigkeit," fuhr „Herr Herbert fort, „gefiel mir sehr und machete mich „geneigt, ihm eine günstige Aufmerksamkeit zu gönnen.

„Ich kann das Fräulein Sophia Darnley, fieng er wiederum an, „nicht tadeln, daß es so gehandelt „hat, wie es gethan hat. Mein Herz verehrete ihre „Tugend zu der Zeit, da ich am meisten von der ver„ächtlichen Aufführung litt, welche sie ihr eingab. „Gern wollte ich hoffen, setzete er seufzend hinzu, daß „die Vorurtheile, welche sie wider mich gefasset hat, „mich nicht gänzlich aus ihrem Gedächtnisse verban„net haben. Die Zärtlichkeit meiner Leidenschaft „würde nur übel dadurch zufrieden gestellet werden, „daß ich ein so verdienstvolles Frauenzimmer mein „eigen nennete, wofern ich mich nicht gleichfalls eines „Vorzuges in ihrem Herzen rühmen könnte, welcher

„mir

„mir keinen Raum zu argwohnen ließe, mein Vermö-
„gen hätte einigen Antheil, sie zu meinem Besten zu
„bewegen.

„Ich weis nicht," fuhr Herr Herbert fort, „ob Sir
„Karl einige Antwort auf diese Erklärung erwartete.
„Es ist gewiß, er sah mich mit einer Art von ängst-
„licher Furchtsamkeit an, und hielt einen Augenblick
„ein. Ich schwieg noch immer still und er fuhr auf
„diese Art fort.

„Ich weis, das Fräulein Sophia Darnley hat
„einen viel zu gründlichen Verstand und ein viel zu edles
„Herz, als daß sie einige Betrachtungen des Ranges
„und Vermögens einzig und allein bey einer Sache
„sich würde bewegen lassen, worauf die Glückseligkeit
„ihres Lebens ankömmt. Sie würde gewiß nicht ihre
„Hand geben, wo ihr Herz nicht einen Vorzug zuer-
„kennete. Auf solche Art beantworte ich alle die Zwei-
„fel, welche mein Zustand und vielleicht eine übertrie-
„bene Zärtlichkeit eingiebt. Ich bin ungeduldig, sie
„von der Reinigkeit meiner Leidenschaft zu überfüh-
„ren; und da ich Sie als ihren Freund, ihren Vormund,
„und als einen Mann ansehe, welcher an Vaters Stelle
„bey ihr ist, so will ich keinen andern Schritt in dieser
„Sache thun, als solche, welche von Ihnen gut ge-
„heißen und gebilliget werden. Ich will mich so gar
„nicht einmal unterwinden, sie ohne Ihre Erlaubniß
„zu besuchen. Seyn Sie mein Fürsprach bey ihr;
„melden Sie ihr, ich legete mich und mein Vermögen
„zu ihren Füßen und wollte sie von ihrer Hand als
„den größten Segen empfangen, welchen mir der Him-
„mel schenken kann."

„Nun,

„Nun, mein Kind," fuhr Herr Herbert fort, wobey er Sophien mit einem Lächeln ansah, „wie wollten „Sie wohl, daß ich auf diese Rede hätte antworten „sollen? Denken Sie, daß es nöthig gewesen, einige „weibliche Kunstgriffe allhier zu spielen und Sir Karln „in Zweifel und ängstlicher Ungewißheit zu halten, „oder verdienete die augenscheinliche Offenherzigkeit „und Redlichkeit seines Verfahrens einen gleichen „Grad der Freymüthigkeit an meiner Seite?"

„Es ist nicht zu zweifeln," sagete Sophia mit einer Erröthung; „Sie werden bey dieser Gelegenheit „so, wie bey einer jeden andern, mit der äußersten Klug„heit gehandelt haben."

„Ich finde," fieng Herr Herbert wiederum an, „daß „Sie entschlossen sind, im Voraus dasjenige zu billi„gen, was ich nur irgend gesaget habe. Nun wohl „denn; ich meldete Sir Karln, seine gegenwärtige „Erklärung stellete mich gänzlich zufrieden: weil ich „von seiner Aufrichtigkeit völlig überzeuget wäre, so „sähe ich seine Anerbiethungen als höchst rühmlich „und vortheilhaft für Sie an; und ich wäre versi„chert, Sie würden gewiß alle die Empfindung davon „haben, welche Sie von einer so großmüthigen Ge„wogenheit haben müßten."

„Er bath mich darauf, ich möchte so gleich hieher „fahren, und Sie vorbereiten, einen Besuch von ihm „anzunehmen. Diesem Ansuchen konnte ich nicht „gleich willfahren, weil ich Geschäffte in der Stadt „hatte, die mich nothwendiger Weise einige Stunden „aufhalten würden: ich versprach ihm aber, ich wollte hieher gehen, sobald solche ausgerichtet wären, „welches vermuthlich den Nachmittag geschehen würde.

„Er

„Er bath mich auf eine bescheidene Art um Erlaub-
„niß, daß er mich begleiten dürfte. Ich lehnete sol-
„ches aber ab, weil ich befürchtete, seine plötzliche Er-
„scheinung möchte Ihnen einige Verlegenheit und Un-
„ruhe verursachen, wenn Sie nicht vorläufig erfahren
„hätten, was vorgegangen wäre. Es wurde also
„verabredet, er sollte Morgen kommen.“

„Morgen?“ fragete Sophia mit einer Gemüths-bewegung, welche sie nicht fähig war zu unterdrücken.

„Ja, mein Kind,“ erwiederte der wackere alte Mann, „haben Sie einige Einwendungen dawider?“

„Ich weis nicht,“ antwortete Sophia mit nieder-geschlagenen Augen und einer stotternden Stimme, „was ich thun soll. Ich habe Sir Karls Betheu-
„rungen so sehr aus einem ungünstigen Gesichts-
„puncte angesehen, mein Herz ist es so gewohnt ge-
„worden, ihn für verdächtig zu halten, — wider
„betrügliche Hoffnungen auf seiner Hut zu stehen, —
„daß ich vielleicht seinen Besuch nicht so frühzeitig zulas-
„sen darf; — vielleicht muß ich seine vorige Auffüh-
„rung ahnden. Ich gestehe es, ich bin sehr verlegen:
„aber ich will mich gänzlich durch Ihren Rath leiten
„lassen.“

Herr Herbert sah ihre zarten Bedenklichkeiten; und um ihrer Sittsamkeit Vorschub zu thun, antwortete er mit dem Ansehen eines Vormundes. „Wenn Sir
„Karl Sie nächstens besuchet, Fräulein Sophia, so
„kömmt er, Ihnen seine Hand anzubiethen. Er hat
„mich, als Ihren Vormund und Ihren Freund, um
„meine Einwilligung gebethen; und ich habe sie ihm
„frey gegeben, weil ich mir einbildete, daß ich unter
„diesen beyden Namen etwas bey Ihnen vermöchte;

„und

„und in der That, wie konnte ich auch anders thun,
„da mir Ihr Bestes und Ihre Glückseligkeit aufrich-
„tig am Herzen liegen? Wenn Sie aber denken: seine
„vorige Aufführung, in welcher gleichwohl nur bloß
„Verdacht wider ihn war, verdiene, geahndet zu wer-
„den, und zwar zu einer Zeit, da dieser Verdacht durch-
„aus zernichtet ist: so müssen Sie mit Ihrem Hel-
„denmuthe durchsetzen, und ihn gar nicht mehr sehen.
„Denn wie der Poet saget:

Der kömmt zu nah, der so weit kömmt,
Daß er muß abgewiesen werden:

„so hat auch derjenige zu sehr beleidiget, der einer Ver-
„zeihung bedarf.“

Sophia, welche alle Stärke dieses Vernunft-schlusses fühlete, antwortete bloß durch ein erröthendes Stillschweigen. Herr Herbert meldete ihr darauf, Sir Karl hätte ihm die Erklärung gethan, er wollte ihr eben so viel ausmachen, als für seine Mutter wäre bestimmet worden; denn setzete er mit gleicher zarten Empfindung und zärtlichen Liebe hinzu: „Das Fräulein Sophia bringt mir einen unermeßlichen Brautschatz an Tugend, Witze, gesunder Vernunft und einer jeden weiblichen Vortrefflichkeit zu.“

„Sir Karl,“ fuhr Herr Herbert lächelnd fort zu erzählen, „konnte sich, durch einen seltsamen Widerspruch, der bey Verliebten stets gefunden wird, wie „ich vermuthe, ungeachtet er ungeduldig war, mich zu „Ihnen zu schicken, dennoch nicht erwehren, mich aufzuhalten, damit er nur das Vergnügen hätte, von „Ihnen zu reden. Er malete mir die Unruhe sehr „natürlich ab, die er von Ihrer vermeyntlichen Ver-

„achtung

„achtung seiner erlitten hatte. Er meldete mir, er „wäre eines Males entschlossen gewesen, zu reisen, um „Sie aus seinem Gedächtnisse zu vertilgen: allein, „(sagete er, indem er aufstund, und ein Cabinet auf„schloß, woraus er ein Papier nahm, welches er mir „in die Hand gab,) Sie sollen urtheilen, ob ich mitten „unter aller meiner Empfindlichkeit das Fräulein „Sophien nicht noch immer liebete; das ist mein „letzter Willen, welchen ich vorher aufzusetzen befahl, „ehe ich meine vorhabende Reise antreten wollte."

„Er wies mir darauf, um mich der Mühe zu über„heben, daß ich nicht alles durchlesen dürfte, die Stelle, „wo Ihrer erwähnet wurde, und ich fand daß er Ih„nen ein Gut von vierhundert Pfund jährlicher Ein„künfte auf Lebenszeit und fünftausend Pfund nach „Ihrem Belieben damit zu schalten und zu walten ver„macht hatte."

Dieser letzte Umstand rührete Sophien so sehr, daß ihr die Thränen in die Augen traten. Sie seufzete und wandte ihren Kopf weg, um ihre Gemüthsbewegung zu verhehlen, da unterdessen Herr Herbert, ohne daß er solches zu beobachten schien, fortfuhr, ihr verschiedene von Sir Karln gebrauchete Ausdrückungen zu wiederholen, welche die Größe seiner Gewogenheit und seine Verehrung gegen ihre Tugend anzeigeten.

„Wir schieden endlich," fuhr Herr Herbert fort, „überaus wohl zufrieden mit einander, von einander; „und morgen, oder längstens übermorgen, können Sie „Sir Karln hier zu sehen erwarten. Denn er mel„dete mir, wenn er keine übele Zeitung von mir er„hielte, so wollte er daraus schließen, ich hätte ihm

„eine

„eine günstige Aufnahme vorbereitet; und in dieser „Hoffnung wollte er alsdann sogleich seinen Advoca„ten sich hinsetzen lassen, die Schriften zu Rechte zu „machen, damit nichts unterlassen würde, Sie von der „Aufrichtigkeit seiner Zuneigungen zu überzeugen. „Setzen Sie daher Ihr Herz zur Ruhe, mein liebes „Kind; und weil die göttliche Vorsehung es für gut „geachtet hatte, Ihre Frömmigkeit und Tugend zu be„lohnen, so nehmen Sie mit demüthiger Dankbarkeit „dasjenige Glück an, zu welchem Sie erhoben wer„den, und welches es so reichlich in Ihre Macht setzet, „Gutes zu thun.

„Ich will Sie nunmehr," sagete der gute alte Mann, indem er aufstund, „Ihrem eigenen Nachdenken über„lassen. Ich habe noch kaum ein Wort mit unsern „gütigen Freunden allhier gesprochen; denn ich war „so ungeduldig, Sie zu sprechen, daß ich sie höchst„plötzlich auf einmal verließ.

Das XXI Capitel.

Sophia wird mit einer neuen Fehlschlagung ihrer Hoffnung bedrohet.

Herr Herbert hatte nicht sobald die Stube verlassen, so dankete Sophia in einem brünstigen Stoßgebethe dem Himmel dafür, daß er sie von ihrem Kummer also erlöset hätte. Es daurete aber lange, ehe sich die Unruhe, welche in ihrem Gemüthe durch eine solche unverhoffte glückliche Zeitung erreget worden, wiederum legete, und derjenigen geruhigen Fassung Raum gab, welche tausend angenehme

Bil-

Bilder hervorbrachte, und sie mit den sanftesten Regungen der Dankbarkeit, Zärtlichkeit und Freude erfüllete.

Sie war nunmehr von denjenigen folternden Zweifeln befreyet, welche sie ihre Zärtlichkeit gegen Sir Karln als ein Verbrechen ansehen ließen, und so viele schmerzliche Kämpfe in ihrem Gemüthe erregeten. Was für eine Freude, wenn sie erwog, daß der Mann, den sie liebete, ihrer Gewogenheit würdig war! Wie angenehm war die Aussicht, welche sich ihrem Blicke eröffnete! Sie sollte mit der Macht gesegnet werden, ihre Dankbarkeit gegen ihre Freunde, ihre kindliche Ehrfurcht gegen ihre Mutter zu zeigen, ihrer Schwester Ungütigkeit mit großmüthigen Handlungen zu bezahlen, und dem Wohlwollen ihres Herzens durch Linderung einer jeden Noth nachzuhängen, welche zu lindern in ihrer Macht wäre!

Dieses waren die Vortheile, welche sie sich selbst bey ihrem Glückswechsel versprach, und für diese erhob sich ihr dankbares Herz alle Augenblicke im Danke und Preise zu der göttlichen Vorsehung, welche ihr solche schenkete.

Mittler Weile daß Sophia also in Gedanken versenket war, öffnete Dorchen die Thüre und rief begierig, indem sie auf sie zulief: „Sagen Sie mir die „Wahrheit, mein liebes Fräulein, hat Ihnen Herr „Herbert nicht einige gute Zeitungen gebracht? Ich „bin versichert, er hat es gethan. Ich habe ihn in „meinem Leben noch nicht so fröhlich gesehen; und „Sie sehen auch vergnügt aus," fuhr sie fort, wobey sie ihr mit einem süßen Ernste starr ins Gesicht sah.

„Darf ich Sie nicht fragen, Fräulein Darnley, was „dieß für eine gute Zeitung ist?“

„Das dürfen Sie wohl thun, mein Schatz:“ sagete Sophia lächelnd: „aber jetzt nicht. Sie sollen „bald alles erfahren. Gegenwärtig wollte ich lieber „von Ihren Angelegenheiten reden.“

„Ich bin Ihnen, liebstes Fräulein,“ sagete Dorchen, „in der That für dasjenige sehr verbunden, was „Sie für mich gethan haben. Mademoiselle Gibbonsinn scheint fast eben so gütig wieder gegen mich zu „seyn, als sie es jemals gewesen, und Sie haben so „vernünftig mit meiner Mutter gesprochen, daß sie ihr „Betragen gegen Mademoiselle Gibbonsinn bereuet, „und Herr Wilhelm gefällt ihr so gut, daß ich versichert bin, sie würde froh seyn, wenn sie wieder mit „ihr ausgesöhnet würde.“

„Daran habe ich diese ganze Zeit über gearbeitet,“ erwiederte Sophia. „Wenn die Frau Lawsoninn „überredet werden kann, dem phantastischen alten „Frauenzimmer etwas zu verwilligen, so kann noch „alles gut gehen. Es soll meine Sorge seyn, sie zusammen zu bringen; und wenn meine Bemühungen, „eine Versöhnung hervorzubringen, fehlschlagen, so „kann ich vielleicht im Stande seyn, einen kräftigern „Mittler zu ihrem Besten zu vermögen.“

Sophia hatte Sir Karln in ihren Gedanken, welcher die Sache der bekümmerten Verliebten, wie sie nicht zweifelte, bereitwillig übernehmen und vermuthlich etwas zu ihres Dorchens Ausstattung hinzuthun würde, um die Ungleichheit zu vermindern, welche sich in diesem Stücke unter ihnen befände. Sie sprach mit einem solchen freudigen Vertrauen, daß

Dor-

Dorchen, voller Hoffnung und Freude, ihr mit ungekünstelten Entzückungen der Erkenntlichkeit dankete, welche sie sogar bis zum Thränen bewegete.

Den folgenden Tag hatte ihr Herz, ob sie gleich in Erwartung stund, Sir Karln zu sehen, dennoch mit tausenderley Bewegungen zu arbeiten. Da sie aber gleichwohl auf die Angelegenheiten ihrer Freundinn gütigst achtsam war: so entschloß sie sich, bey Mademoiselle Gibbonsinn einen Besuch abzustatten, damit sie den Weg zu der gehofften Zusammenkunft zwischen ihr und der Frau Lawsoninn bereitete.

Sobald sie sich von dem Herrn Herbert losgemacht hatte, so gieng sie allein aus nach der Mademoiselle Gibbonsinn Hause. Kaum aber war sie queer über das erste Feld gegangen, so sah sie Wilhelmen, welcher, wie gewöhnlich war, um des Herrn Lawsons Grundstücken herum schlenderte, in der Hoffnung, seine Geliebte zu sehen.

Sophia winkete ihm, und er lief begierigst zu ihr zu kommen. Denn nächst Dorchen hielt er sie für das allerliebreizendste Frauenzimmer in der Welt; und er bethete sie wegen der Güte an, womit sie sich seiner und Dorchens Glückseligkeit annahm.

Als er näher zu ihr kam, so meldete ihm Sophia, sie wollte eben hingehen, seine Base zu besuchen. Der junge Mensch bezeugete ehrerbiethig sein Betrübniß darüber, daß seine Base diese Ehre nicht haben könnte. „Sie wäre ausgefahren," sagete er, „eine Anverwandtinn zu besuchen, welche einige Meilen auf dem Lande „wohnete."

Sophia meldete ihm darauf, in was für Absicht sie hätte zu ihr gehen wollen, und in was für guter

Gesinnung die Frau Lawsoninn wäre. „Ich bin „überzeuget," sagete sie, „es möchte alles noch aufge„hoben werden, wenn wir sie nur zusammen bringen „könnten. Der Frau Lawsoninn fehlet es nur an „bequemer Gelegenheit, ihren Fehler wieder gut zu „machen. Aber wie sollen wir es anstellen, daß wir „ihr diese bequeme Gelegenheit verschaffen? Was für „ein Mittel können wir ausfündig machen, Ihrer „Base Hartnäckigkeit zu überwinden, und sie zu ver„mögen, daß sie wieder in der Frau Lawsoninn Haus „tritt?"

„Ich weis eines," sagete der junge Mensch, „wo„von ich denke, das würde es thun?"

Sophia, welche aus der Furchtsamkeit seines Blickes schloß, sie wäre in diesem Mittel mit begriffen, drang in ihn, er möchte es nur frey heraus sagen und versicherte ihn, sie wollte mit ihren äußersten Kräften dazu behülflich seyn.

„Meine Base, gnädiges Fräulein," sagete er, „ist, „wie Sie wissen, eine große Beobachterinn der Förm„lichkeiten. Sie würde um aller Welt willen nicht in „den Tadel gerathen wollen, daß sie es an irgend ei„nem Stücke des Ceremoniells oder der guten Erzie„hung hätte ermangeln lassen. Wenn Sie nun, gnä„diges Fräulein, belieben wollten, einen Hauptpunct „daraus zu machen, daß sie Ihnen ihren Gegenbesuch „abstattete, und mir erlauben wollten, ihr zu melden, „Sie wären über ihre Nachläßigkeit ungehalten ge„worden, und bestünden auf diesem Beweise ihrer „Wohlgezogenheit und Höflichkeit, so bin ich überzeu„get, sie wird kommen."

„Gut,"

„Gut," sagete Sophia lächelnd, „wenn Sie der „Meynung sind, dieß werde es thun, so haben Sie „meine Einwilligung, alles zu sagen, was Sie nur den„ken, daß es sie am meisten rühren werde. Machen „Sie mich so ungehalten und ceremonienſüchtig, als es „Ihnen beliebet."

„An meiner Seite soll nich.[3] fehlen, den glückli„chen Erfolg dieser Sache zu befördern," setzete sie mit einem ernsthaften Blicke und Tone hinzu. „Denn „ich glaube, Sie haben eine aufrichtige Zuneigung zu „meiner jungen Freundinn, und ich werde nicht eher „ruhig seyn, als bis ich Sie beyde glücklich sehe."

Der Jüngling, in dessen Brust das süße Wohlwollen ihrer Blicke und Worte die stärksten Entzückungen der Dankbarkeit erregete, war nicht fähig, Worte zu finden, seine Empfindung ihrer Güte auszudrücken. Er warf sich also plötzlich zu ihren Füßen und küssete ihre Hand mit einer Vermischung von Zärtlichkeit und Scheu.

Sophia, welche über diesen Anfall lächelte, trat ein wenig zurück, worauf er aufstund und ihr mit einer annuthsvollen Verwirrung seinen Dank abstattete. Sie wiederholete abermal ihr Versprechen, ihm zu dienen, und nahm Abschied. Er bückete sich tief, folgete ihr einige Zeitlang mit seinen Augen und schickete ihr tausend gütige Wünsche nach.

Sophia berichtete, bey ihrer Zurückkunft, Dorchen, was zwischen ihrem Liebhaber und ihr vorgegangen war, und erfüllete sie mit angenehmer Hoffnung von dem glücklichen Erfolge ihres Anschlages. Nunmehr aber vergieng der Tag, und sie war in beständiger Erwartung, Sir Karln zu sehen. Ihr Herz

klopfete vor Angst. Ein jedes Geräusch, das sie hörete, klang wie das Trampeln der Pferde, und alsdann wollte sich ein Zittern über den ganzen Leib ihrer bemächtigen. Sie fürchtete und wünschete doch seine Ankunft; und bey einer jeden fehlgeschlagenen Hoffnung seufzete sie, und fühlete, daß ihr das Herz aus zärtlicher Kleinmüthigkeit sank.

So waren ihre Gemüthsbewegungen, bis der Abend schon weit herein gebrochen war und sie alle Hoffnung aufgab, daß er diesen Abend kommen würde. Herr Herbert hatte eine sehr angenehme Ursache von dem Aufschube seines Besuches bis auf den folgenden Tag angegeben; und da ihr Gemüth etwas geruhiger geworden, so gieng sie hin, den wackern alten Mann aufzusuchen, welcher auf die Wiesen hinter dem Hause spatzieren gegangen war, wie ihr Dorchen meldete. Denn sie hatte sich selbst, so viel als möglich, vor seinen Augen verborgen gehalten, weil sie nicht gern wollte, daß er ihre Gemüthsbewegungen sehen sollte. Sie sah ihn in einer Entfernung mit einem langsamen Schritte spatzieren, und sie merkete, daß er sie wahrnahm. Zu ihrem großen Erstaunen aber sah sie ihn queer hinüber auf ein anderes Feld gehen und einen ganz andern Weg nehmen, um sie mit Fleiße zu vermeiden.

Sie wurde von diesem kleinen Zufalle betroffen, stund still und blieb einige wenige Augenblicke unbeweglich. Sie fühlete sich auf eine seltsame Art beunruhiget; jedoch wunderte sie sich, woher solches wohl kommen möchte, und nahm ihren Weg wiederum zurück nach Hause mit traurigen Vorbedeutungen in ihrem Gemüthe.

Das XXII Capitel.

Sophia muthmaßet die Ursache von ihres Liebhabers geheimnißvollen Aufführung.

Als Herr Herbert von seinem Spatziergange zurückkam und den Pfarrer nebst seiner kleinen Familie bey dem Abendessen antraf: so sah Sophia, welche ihn aufmerksam beobachtete, eine Veränderung in seinem Gesichte, welche alle ihre schwermüthigen Befürchtungen wirklich machete, und sie überführete, daß einiges neues Unglück auf sie wartete. Seine Augen, welche ihre geflissentlich vermieden, drücketen nichts, als Bekümmerniß und Verwirrung aus. Er begab sich aber so frühzeitig nach seinem Zimmer, daß Sophia, da sie fand, es wäre keine Hoffnung, sich diesen Abend zu erklären, die Nacht in einer Gemüthsangst zubrachte, welche sie nicht die geringste Ruhe schmecken ließ.

Den Morgen früh klopfete er an ihre Thüre und verlangete, sie möchte in den Garten zu ihm kommen. Sie war schon angekleidet, und willfahrete ihm den Augenblick. So bald sie zu ihm kam, so nahm er sie bey der Hand und drückete solche freundschaftlich; er sprach aber kein Wort.

Sophia, welche so sehr fürchtete, als sie wünschete, dasjenige zu erfahren, was sich zugetragen hätte, hatte nicht die Kraft, um eine Erklärung zu fragen. Beyde schwiegen also noch immer einige Minuten still.

Endlich meldete ihr Herr Herbert, er wollte nach London gehen. Sophia fragete ihn mit einer stotternden Stimme, was sich ereignet hätte, das diesen plötzlichen Entschluß veranlassete.

„Ach mein liebes Kind," sagete der gute alte Mann mit einer großen Bewegung, „ich schäme und kränke „mich, Ihnen zu sagen, daß ich befürchte — Sir „Karl habe mich betrogen."

Obgleich Sophia Ursache hatte, einigen betrübten Glückswechsel zu erwarten, und sich bemühet hatte, sich dazu vorzubereiten: so erschütterte diese klägliche Bestätigung ihrer Furcht sie dennoch so sehr, daß Herr Herbert, welcher eine todtengleiche Bläße sich über ihr Gesicht ausbreiten sah und fühlete, daß ihre Hand kalt war und zitterte, in Furcht gerieth, sie möchte ohnmächtig werden, und sie eiligst nach einer kleinen Grasebank führete, welche nahe bey ihnen war.

Als sich Sophia wieder erholete, so sah sie so viele Betrübniß in seinen Blicken, daß sie bey der Bestrebung, ihre eigene Angst zu unterdrücken, sich bemühete, ihn zu trösten, und unter den Thränen lächelte, womit ihr liebreizendes Auge angefüllet war.

„Lassen Sie sich diesen Beweis meiner Schwach„heit nicht beunruhigen, Sir," sagete sie; „und zwei„feln Sie nicht, ich werde mit dem Beystande des „Himmels auch diese seltsame Verhöhnung mit gehö„riger Tapferkeit ertragen."

„Wie würdig sind Sie doch eines bessern Glückes, „mein gutes liebes Kind!" sagete Herr Herbert, welcher darauf einen Brief aus seiner Tasche nahm. „Meine erste Absicht war," fuhr er fort, „einige Erklä„rung von diesem geheimnißvollen Briefe zu suchen,

„bevor

„bevor ich Ihnen solchen bekannt machete: ich mer-
„kete aber, daß meine gar zu sichtbare Unruhe Sie be-
„unruhiget hatte, und ich hielt dafür, es würde nicht
„so grausam seyn, wenn ich Ihnen von der ganzen
„Sache Nachricht gäbe, als wenn ich Sie in Zweifel
„und Ungewißheit ließe. Dieser Brief wurde mir
„gestern Abend von einem von Sir Karls Bedienten
„gebracht, eben da ich ausgehen wollte, nach der Straße
„zu, in Hoffnung, ich würde seinem Herrn begegnen.
„Mein Erstaunen, daß ich einen Brief erhielt, da ich
„ihn selbst zu sehen erwartete, machete, daß ich ihn
„sogleich eröffnete, ohne daß ich den Bedienten ein
„Wort fragete; und unterdessen, daß ich ihn las, gieng
„er weg, wie man es ihm ohne Zweifel anbefohlen
„hatte, zu thun.“

Herr Herbert gab darauf den Brief Sophien, welche ihn mit zitternder Bewegung aufmachete, und folgender Gestalt abgefasset fand.

Mein Herr

„Weil es unmöglich ist, daß meine Verheurathung
„mit dem Fräulein Sophia Darnley jemals Statt
„haben kann: so möchte ich wohl wünschen, Sie woll-
„ten alles dasjenige, was unter uns deswegen vorge-
„gangen, als einen Traum ansehen. Mir träumete
„in der That, da ich mir einbildete, es wäre eine
„Frauensperson in der Welt einer aufrichtigen Erge-
„benheit fähig; und ich muß mich schämen, zu geste-
„hen, daß ich in einer so betrüglichen Hoffnung bereit-
„willig war, den allgemeinen Grundsätzen der Welt
„entgegen zu handeln, und als ein einfältiger roman-
„hafter Tropf mit Fingern gewiesen zu werden. Gleich-

„wohl bitte ich, Sie wollen das junge Frauenzimmer „versichern, daß, wie ich kein Recht habe, ihre Aufführung zu tadeln, ich eben so auch nicht die geringste „Empfindlichkeit darüber habe und bey dieser Gelegenheit so vollkommen in Ruhe bin, daß ich ihr mit „großer Aufrichtigkeit zu ihrer sich herannahenden „Glückseligkeit Glück wünsche. Ich bin,

mein Herr

Dero

ergebenster Diener,
Karl Stanley.

Obgleich dieser Brief Sophien eine traurige Gewißheit von ihrem Unglücke gab, so erlöfete er sie doch von denen ärgsten Beängstigungen, welche ein verliebtes Herz fühlen kann, nämlich dem Glauben, daß es aus Gleichgültigkeit oder Unbeständigkeit verlassen worden. Ohne daß wir es selbst vermerken, mischet sich der Stolz in unsere zärtlichen Zuneigungen, und vermehret entweder oder vermindert die Empfindung von einem jeden fehlgeschlagenen Wunsche nach dem Verhältnisse, wie wir uns durch die Umstände gedemüthiget fühlen, die solche begleiten.

Die schlecht verstellete Eifersucht, die angenommene Gelassenheit, die sich sträubende Empfindlichkeit, welche in diesem Briefe erschien, überzeugeten Sophien, daß Sir Karl ganz und gar nicht in Ruhe wäre, und daß, seine gegenwärtige unbegreifliche Aufführung möchte auch einer Ursache zuzuschreiben seyn, was für einer sie wollte, sie dennoch wenigstens versichert seyn konnte, daß sie ihm nicht gleichgültig wäre.

Es war nicht schwer, einzusehen, daß er durch einige boshafte Berichte war berücket worden; und ihr Verdacht fiel unmittelbar auf Henrietten. Sie verwarf aber diesen Gedanken, als gar zu nachtheilig für ihre Schwester und gab Herr Herberten den Brief wieder, ohne ein Wort zu sagen, aber mit einem Blicke, der viel heiterer und gelassener war, als vorher.

Herr Herbert, welcher in diesem Briefe nichts dergleichen sah, was ihre Scharfsinnigkeit darinnen entdecket hatte, und welcher sich vorstellete, er sey nur ein bloßer armseliger Kunstgriff, sich von dem Versprechen loszumachen, welches er nunmehr bereuete, war erstaunet, daß er sie weit weniger dadurch gerühret fand, als er erwartete, und fragete, was sie davon dächte?

Sophia meldete ihm, sie wäre völlig überzeuget, Sir Karl wäre zum Nachtheile wider sie von jemanden eingenommen worden.

„Denken Sie das, mein Kind," sagete er nach einem kleinen Stillschweigen: „so ist es Ihre Schwe„ster, welcher Sie für diesen gütigen Dienst verbun„den sind."

„Ich will es nicht hoffen, Sir," erwiederte Sophia seufzend; „dieser Umstand würde meine Bekümmer„niß vergrößern — In der That, ich denke, es würde „ein Verbrechen bey mir seyn, wenn ich sie in dem „Verdachte hielte, daß sie einer solchen Ungütigkeit fä„hig wäre."

„Wohl," versetzete Herr Herbert, „ich will, wenn „es möglich ist, dieses Geheimniß entdecken, ehe es „Abend wird. Sie sollen morgen etwas von mir ver„nehmen. Indessen beruhigen Sie Ihr Gemüth und

„erge-

„ergeben sich gänzlich dem Willen der göttlichen Vor-
„sehung, welche Sie niemals verlassen wird, so lange
„Sie fortfahren, also gut und tugendhaft zu seyn.

Das XXIII Capitel.

Sophia wird von Mademoiselle Gibbonsinn besuchet und machet neue Entdeckungen.

Herr Herbert verließ sie nunmehr und gieng hin, von dem Pfarrer und seiner Familie Abschied zu nehmen. Sophia aber, deren Glück so viele Abwechselungen in so kurzer Zeit erlitten hatte, begab sich nach ihrem Zimmer, worinnen sie einen großen Theil des Tages allein zubrachte, um sowohl ihrer Schwermuth nachzuhängen, als auch solche vor der Beobachtung zu verbergen.

Den Nachmittag kam Dorchen in einer großen Bestürzung und Eilfertigkeit hinauf, ihr zu melden, Mademoiselle Gibbonsinn wäre gekommen, ihr aufzuwarten; ihre Mutter wäre ihr an der Thüre entgegen gekommen, und es wären verschiedene Knickse unter ihnen vorgefallen.

Obgleich das arme Mägdchen vor Freuden über diesen günstigen Anfang entzücket war: so wurde sie doch aus dem tiefsinnigen Wesen in Sophiens Gesichte und denen Seufzern, welche ihr entfuhren, nicht sobald gewahr, daß ihre Vermuthungen von einer neuen fehlgeschlagenen Hoffnung, die sich ereignet hätte, wahr wären, als sie so gleich den Augenblick den glücklichen Zustand ihrer eigenen Angelegenheiten ver-

vergaß. Ihr holdseliges Gesicht wurde mit einem zärtlichen Kummer überzogen, und es stahl sich heimlich eine Thräne aus ihren Augen. Allein, Sophia, welche nichts aus der dähmischmachenden Sorge hätte erwecken können, worein ein großes und plötzliches Unglück das Gemüth stürzet, als die Begierde, ihren Freunden nützlich zu seyn, nahm gar bald einen freudigern Blick an, und eilete, ihren Besuch zu empfangen.

Mademoiselle Gibbonsinn war in völliger Kleidung und hatte keinen überflüßigen Schmuck weggelassen, welcher dienen konnte, Sophien zu zeigen, wie gut sie sich auf jede Art des genau gesucheten Wohlstandes verstünde. Sobald die ersten Complimente vorbey waren, so sagete sie:

„Sie sehen, gnädige Frölen, was für Affluenz *) „Ihre Befehle über mich haben. Ich habe es eines Ma„les wenig gedacht, daß ich jemals dieses unpollie Haus „wieder betreten sollte. Mein Neffe begleitete mich „bis an die Thüre: ich wollte ihn aber nicht mit her„ein kommen lassen, weil ich nicht versichert bin, daß „Sie diese Leute wollen wissen lassen, wie Sie ihm die „Ehre erweisen, seine Aderirungen anzunehmen.

Obgleich Sophia über diese Worte ein wenig stutzete: so vermuthete sie doch nicht, daß eine besondere Meynung darunter steckete, sondern schrieb sie alle ihrer phantastischen Art, sich auszudrücken, zu. Mademoiselle Gibbonsinn aber, welche entschlossen war, den Schluß einer Sache zu beschleunigen, welche ihr sehr am Herzen lag, redete zuletzt so verständlich, daß ihre Absicht Sophien nicht länger verborgen bleiben konnte. Alle übele Folgen derselben rühreten ihre Einbil-

*) Influenz.

Einbildungskraft plötzlich, und sie rief mit einem Tone voller Erstaunen und Erschrecken aus:

„Gewiß, ich bin doch das unglücklichste Geschöpf „auf der Welt! Ist es möglich, Mademoiselle Gib„bonsinn, daß Sie im Ernste so reden können? Ha„ben Sie wirklich einige Ursache zu einem Berichte ge„geben, daß ich Ihres Neffen Bewerbungen um mich „annähme? Wenn Sie es gethan haben, so haben „Sie mir ein unersetzliches Unrecht zugefüget.“

Sophiens Lebensgeister waren in einer so großen Bewegung, daß sie nicht merkete, wie viel von ihrem Zustande diese Worte entdecketen. Mademoiselle Gibbonsinn aber, welche sah, daß ihr die Thränen schnell aus den Augen flossen, begriff die ganze Wahrheit sogleich.

„Ich sehe deutlich,“ sagete sie mit großem Leidwesen, „daß ich mich geirret habe; und andere vielleicht „auch. Ich werde mich niemals discapituliren, *) „daß ich die Ursache zu einigem Unglücke für Sie bin. „Es sind einige vortheilhaftere Tractaten auf den „Tapeten gewesen, und diese unglückliche Affähre hat „Schaden gethan.“

„Erlauben Sie mir, Mademoiselle,“ fiel ihr Sophia mit einiger Verdrüßlichkeit in die Rede, „daß ich „Sie fragen darf, was für Grund Sie gehabt haben, „zu glauben, ich sähe ihren Neffen als meinen Lieb„haber an? Sie wissen, sein Herz ist schon seit lan„ger Zeit verschenket gewesen.“

„Ich gestehe es, ich bin zu tadeln gewesen, meine „liebe Frölen,“ erwiederte Mademoiselle Gibbonsinn. „Ich war zu forteilig in meiner Hoffnung: „ich

*) Disculpiren.

„ich bitte Sie aber, declariren *) Sie nicht mehr so; „das wird nichts fruchten. Melden Sie mir nur „bloß, wie ich, wenn es passibel ist, den Schaden wie„der repartiren kann, den ich durch meinen thörich„ten Anschlag gethan habe.“

Hierauf gab Sophia keine Antwort. Mademoiselle Gibbonsinn aber, der es weder an Zärtlichkeit noch Aufrichtigkeit fehlete, und welche in großer Bekümmerniß wegen der Unruhe war, worinnen sie solche sah, lag ihr so fleißig und mit so vielem Ernste an, sie möchte ihr doch melden, ob sie etwas helfen könnte, einen Irrthum aufzuklären, der ihr vermuthlich nachtheilig gewesen wäre, daß Sophia, welche mitten unter aller ihrer eigenen Noth noch immer auf das Beste ihrer Freundinn aufmerksam war, dieses für eine bequeme Gelegenheit hielt, ihr zu dienen. Sie meldete also der Mademoiselle Gibbonsinn, es fände sich dazu noch ein Mittel, wenn sie wirklich aufrichtig in ihren Anerbiethungen wäre.

„Ich verstehe Sie, gnädige Frölen,“ fiel Mademoiselle Gibbonsinn ihr in die Rede; „und ich glaube, „ich kann es schon hasadiren, zu sagen, ich habe eher „als Sie an dieses Expediment **) gedacht. Ich „kann nicht, liebe Frölen Darnley, in der That, ich „kann nicht in meines Neffen Margasche mit dem „jungen Mägdchen hier einwilligen. Sie wissen, ich „bin effrontiret.

Sophia brachte nunmehr einige Gründe zum Besten der Frau Lawsoninn vor: hauptsächlich aber blieb sie mit ihrer Vertheidigung bey ihrer Unwissenheit

*) Declamiren.
**) Expediens.

heit derjenigen Förmlichkeiten der höflichen gesitteten Lebensart und guten Erziehung, welche Mademoiselle Gibbonsinn so vollkommen in ihrer Gewalt hätte.

Dieses Compliment brachte das alte Frauenzimmer auf so gute Laune, daß es ausrief: „Wohl, meine „liebe Frölen Darnley, aus Ecart *) für Sie will „ich die Inherirung **) aufheben, welche meinem „Neffen von mir geschehen, hier keinen Besuch mehr „abzustatten; und dieß hoffe ich," setzete sie lächelnd hinzu, „wird die Sachen an einem andern Orte wie„der ratificiren. †) Wegen des Uebrigen werde ich „keine Resoluzion fassen, bis ich sehe, wie sie sich „condusiren."

Sophia fühlete bey der Entzückung, daß es ihr bey dem alten Frauenzimmer so gut gelungen war, alle ihre eigene Bekümmerniß aufgehoben; und in der That, wenn sie erwog, was sich in Ansehung ihrer zugetragen hatte, so fand sie, sie hätte weniger Ursache zum Nachsinnen, als ihr Herr Herbert oder ihre eigene Furcht eingegeben.

Mademoiselle Gibbonsinn gestund, sie hätte sich mit der Hoffnung geschmeichelt, ihr Neffe wäre von ihr wohl aufgenommen; und sie hätte, dem zu Folge, von ihrer Verheurathung als von einer Sache gesprochen, die sich höchst wahrscheinlicher Weise wohl ereignen und ihr große Freude machen würde.

Sophia, welche völlig überzeuget war, diese Berichte wären Sir Karln zu Ohren gekommen, ob sie wohl nicht fähig war, zu bestimmen, durch was für Mit-

*) Egard, Achtung.

**) Inhibirung, Verboth.

†) Rectificiren.

Mittel solches geschehen wäre, fand nun leicht die Ursache von derjenigen Eifersucht und Empfindlichkeit, die eine so seltsame Unbeständigkeit in seinem Betragen hervorgebracht hätte, welche Herr Herbert als einen Kunstgriff ansah, seine Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit zu bemänteln.

Dieser wackere alte Mann, der von seiner Gewogenheit gegen die arme betrübte Sophia beseelet wurde, ritt mit der äußersten Eilfertigkeit nach der Stadt und stieg an dem Hause des jungen Barons ab. Die Diener berichteten ihm, ihr Herr wäre auf dem Lande, welches alle Nachricht war, die sie ihm geben konnten. Denn sie wußten weder, wo er war, noch wenn er wiederkommen würde. Herr Herbert, welcher durch diese neue fehlgeschlagene Sache ganz irre gemacht und bekümmert war, gieng sogleich unmittelbar nach der Frau Darnley, in Hoffnung, etwas neues von ihm daselbst zu hören.

Henriette meldete ihm zur Antwort auf sein Nachfragen, mit einem siegprangenden Wesen, Sir Karl hätte an eben dem Tage, da sie von dem Besuche bey Sophien zurückgekommen, ihrer Mama und ihr aufgewartet, und, wie gewöhnlich, einen großen Theil des Nachmittages bey ihnen zugebracht.

Herr Herbert, welcher von diesem Umstande gerühret wurde, bemühete sich, einige Entdeckungen von ihrer Unterredung zu machen; und Henriettens Bosheit machete dieses eben zu keiner schweren Sache. Denn sie konnte nicht unterlassen, einige bittere Hohnreden wider ihre Schwester auszustoßen, deren über-

ausgroße Empfindsamkeit, wie sie zu verstehen gab, bereits einen neuen Gegenstand ausfündig gemacht hätte.

Herr Herbert zog sie durch seine listigen Fragen in ein Bekenntniß alles dessen, was zwischen ihr und dem Barone von dieser Sache vorgefallen war; und er wurde überführet, daß ihre boshaften Anzeigungen sein Gemüth mit Argwohne vergiftet hatten, welcher Sophier nicht günstig war.

Er gieng voller Unwillen über ihre Verrätherey hinweg, und zweifelte noch immer an Sir Karls Aufrichtigkeit, von dem er nicht vermuthen konnte, daß er sich so leicht von Henriettens Eingebungen würde einnehmen lassen, deren neidische Gemüthsart er wohl kannte, wenn seine Gesinnungen durchaus recht gewesen wären.

Den folgenden Morgen erhielt er einen Brief von Sophien, in welchem sie ihm die Entdeckungen eröffnete, die sie gemacht hätte, und sittsamer Weise zu verstehen gab, Sir Karl wäre durch diesen Bericht von ihrer vorhabenden Heurath getäuschet worden, welcher sich, wie sie fände, durch das Dorf ausgebreitet hätte; und welcher auch, wie es höchst wahrscheinlich wäre, da er davon Kenntniß gehabt, durch einige eitle Spöttereyen darüber, bestätiget worden, welche sich ihre Schwester möchte erlaubet haben.

Herr Herbert, welcher allen diesen unglücklichen Umständen nachdachte, fieng an, zu vermuthen, es wäre wohl möglich, daß Sir Karl wirklich betrogen worden. Er gieng wiederum nach seinem Hause, er hatte aber die Kränkung, von einem Bedienten, den

er

er den Tag zuvor nicht gesehen hatte, zu vernehmen, der Baron wäre auf seinem Gute in - - - -

Der rechtschaffene alte Mann entschloß sich, dahin zu gehen. Die Unbequemlichkeiten und Unkosten einer solchen Reise, welche in seinen Jahren und bey seinen knappen Umständen schon beträchtlich waren, hatten bey ihm nicht Nachdruck genug, ihn nur einen Augenblick bey sich anstehen zu lassen, ob er diese Sache durch Briefe oder in Person behandeln sollte. Die Glückseligkeit seiner theuren und liebenswürdigen Sophia hieng von seinem guten Erfolge ab. Er verzog daher nicht länger, als die nothwendigen Zubereitungen zu seiner Reise zu machen; und nachdem er an Sophien geschrieben, um ihr seinen Vorsatz bekannt zu machen, so gieng er nach Sir Karls Gute ab, woselbst es ihm von neuem und auf eine strengere Art fehlschlug.

Die erste Zeitung, welche er hörete, war, der Baron wäre nicht in dieser Gegend des Landes; und da er sich bey dessen Bedienten weiter erkundigte, so wurde ihm berichtet, ihr Herr wäre den Morgen vorher nach Dover abgegangen, mit der Gesinnung, er wolle nach Paris gehen.

Herr Herbert, welcher durch diese Zeitung niedergeschlagen wurde und von seiner fruchtlosen Reise ermüdet war, begab sich nach seinem Gasthofe, woselbst er die einsamen Stunden in schwermüthigen Betrachtungen über das eigensinnige Betragen des Sir Karl Stanleys und die unverdiente Noth der unschuldigen Sophia zubrachte.

Das XXIV Capitel.

Entwickelt gewisse sonderbare Dinge in Sophiens Charakter und ihre Wirkungen auf Sir Karls Herz.

Ungeachtet der Anscheinungen war Sir Karl gleichwohl gegenwärtig mehr unglücklich, als schuldig. Obgleich sein Entschluß, Sophien zu heurathen, plötzlich gefasset war, so war er doch nichts destoweniger aufrichtig. Er hatte sie stets mit der brünstigsten Leidenschaft geliebet, und wäre nicht der leichtsinnige Charakter ihrer Mutter und Schwester zu denen Vorurtheilen gekommen, welche ihm seine Jugend, sein Vermögen und sein Umgang mit der lustigen Welt beygebracht, so würde ihm sein Herz, welches niemals aufgehöret hatte, ihre Tugend zu verehren, das einzige Mittel, wahrhaftig glückselig zu seyn, viel eher eingegeben haben.

Eine übertriebene zärtliche Empfindung für die Ehre wurde gleichfalls noch eine andere Quelle der Unruhe bey ihm. Die Ungleichheit ihrer Umstände erregete tausend folternde Zweifel. Er befürchtete, sie würde, von dem Glanze seines Vermögens verblendet, ihre Neigungen ihrem Nutzen aufopfern und ihm ihre Hand ohne ihr Herz geben: und wenn er der Größe ihrer Seele und der wirklichen Zärtlichkeit ihrer Empfindungen Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und diese Vermuthungen als schimpflich für sie verwarf, so brachte seine geschäfftige Einbildungskraft neue Gestalten des Mistrauens hervor. Er zitterte und bebete, sie möchte, wenn sie etwan irriger Weise Dankbarkeit für

Liebe nähme, durch ihre eigene Großmuth und zarte Empfindung der Verbindlichkeit berücket werden, und sich einbilden, sie zöge den Liebhaber vor, wenn nur einzig und allein der Wohlthäter ihr Herz rührete.

So war der verwirrte Zustand seines Herzens, als die Frau Darnley und Henriette auf den Einfall kamen, Sophien zu besuchen. Mit vieler Schwierigkeit überwand er seine Begierde, sie zu begleiten: seine Ungeduld aber, etwas von ihr zu vernehmen, führete ihn wieder zu der Frau Darnley viel zeitiger den Abend, als es zu vermuthen stund, daß sie zurück kommen würden. Da er sich auf seine vertraute Bekanntschaft in dem Hause verließ, so machete er sich kein Bedenken, die Treppe hinauf zu gehen, und sagete zu dem Bedienten, er wollte so lange warten, bis die Frauenzimmer wieder nach Hause kämen.

Er setzete sich in dem Speisezimmer nieder, wo er eine lange Zeit Sophiens Bildniß ansah. Endlich bekam er einen plötzlichen Einfall, er wollte ihr Zimmer besuchen, welches in dem zweyten Stockwerke war, wie er wußte. Er stieg die Treppe hinauf, ohne daß ihn jemand gewahr wurde, und gieng mit einer zärtlichen Bewegung in die Stube, wo seine geliebte Sophia so viele von ihren einsamen Stunden zuzubringen pflegete.

Sie war noch immer zierlich nett, als wenn ihre liebenswürdige Einwohnerinn daselbst wäre; denn Henriette, welche diese Stube hassete, weil sie so viele Denkmaale von ihrer Schwester Geschmacke und Aemsigkeit enthielt, gieng niemals hinein, und sie blieb in eben der Ordnung, wie Sophia sie verlassen hatte.

Das erste, was des jungen Barons Aufmerksamkeit an sich zog, war ein Feuerschirm von vortrefflicher Arbeit. Es war ein Bluhmenstück und mit besonderm Geschmacke und auf gehörige Art ausgearbeitet. Das Tafelwerk war mit einigen Zeichnungen ausgeschmücket, welche sauber in Rahme gefasset und mit Glase versehen waren. An dieser Kunst fand Sophia ein großes Vergnügen, und sie hatte, so lange ihr Vater gelebet, alle ihr Taschengeld zur Bezahlung eines Meisters angewandt, welcher sie darinnen unterrichtete. Sir Karl betrachtete die Vorstellungen dieser Zeichnungen mit einem besondern Vergnügen. Sophiens zarter Pinsel hatte hier die Tugenden und Gratien aus denjenigen lebhaften Ideen vorgestellet, welche in ihrer eigenen liebreizenden Seele waren.

Ihr kleiner Büchervorrath zog darauf sein Auge auf sich. Viele von denen Büchern, woraus solcher bestund, hatte er ihr geschenket: er war aber neugierig, diejenigen zu sehen, worauf ihre eigene Wahl gefallen war, und bey dieser Untersuchung traf er viele Beweise sowohl von ihrer Frömmigkeit, als von der Vortrefflichkeit ihres Geschmackes an.

Nunmehr fielen ihm einige von ihren eigenen Aufsätzen in die Hände. Er las sie mit großer Begierde; und da er durch diese Entdeckung dieser Schätze des Witzes, die sie mit bescheidenem Mistrauen so sorgfältig verhehlete, ganz bezaubert wurde, so fühlete er seine Bewunderung und zärtliche Liebe gegen sie alle Augenblicke zunehmen.

Indem er ängstlich nach mehrern Papieren von ihr suchete, so fiel ein kleines Schagrinkästchen aus einem von den Fächern auf den Boden. Er nahm

es

es auf; und weil alles, was ihr zugehörete, seine Neugier erweckete, so eröffnete er es sogleich und sah mit eben so vielem Erstaunen als Vergnügen sein eigenes Bildniß in Miniatur mit Wasserfarben, welches augenscheinlich von Sophien selbst war gemacht worden.

Wäre es ihr möglich gewesen, sich die plötzliche und kräftige Wirkung einzubilden, welche dieses Gemälde auf Sir Karls Herz haben würde: so würde sie nicht so viel Unruhe über den Verlust desselben gelitten haben, als sie wirklich deswegen litt. Denn da sie vergessen, wo sie solches hin geleget, so vermuthete sie, es wäre ihr aus der Tasche gefallen, und sie befürchtete, es möchte in ihrer Schwester Hände gerathen seyn, von der sie wußte, daß solche nicht ermangeln würde, diesen Zufall zu ihrem Nachtheile zu kehren.

Mittler Weile, daß Sir Karl dieses ungekünstelte Zeugniß von Sophiens Gewogenheit gegen ihn ansah, so erfüllete die sanfteste Dankbarkeit, das zärtlichste Mitleiden seine Seele. „O meine Sophia,“ sagete er, „liebest du mich denn wahrhaftig! und habe „ich denn mit deiner Zärtlichkeit nur mein Spiel ge„trieben!“

Dieser Gedanken erweichete ihn sogar bis zum Thränen. Er fühlete bey sich eine Verabscheuung derjenigen verderbten Grundsätze, welche ihm einen Vorsatz eingegeben, solche Reinigkeit zu verderben! Er wunderte sich über die Härte seines eigenen Herzens, welches dem Einflusse ihrer sanften Tugenden so lange widerstehen und solche liebliche Empfindsamkeit sich in ängstlichen Zweifeln und fehlgeschlagener Hoffnung verzehren lassen konnte.

Da er nunmehr entschlossen war, ihren Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und sich selbst glücklich zu machen: so war sein erster Vorsatz, er wollte sogleich unmittelbar zu dem Herrn Lawson gehen. Weil er aber erwog, Sophia hätte große Ursache, mit seiner Aufführung misvergnügt zu seyn; und es müßten die äußerste Behutsamkeit und Zärtlichkeit beobachtet werden, ihre Vorurtheile hinwegzuräumen: so sah er wohl ein, es würde sich besser schicken, wenn er sich erst an den Herrn Herbert wendete, welchen sie als einen Vater liebete und verehrete, als wenn er sich gleich vor ihr zeigete, da ihr Gemüth noch unter denjenigen ungünstigen Muthmaßungen arbeitete, wozu er uur gar zu viele Ursache gegeben hatte; und hieraus entstunden neue Furcht und Zweifel, ihn zu martern. Er befürchtete, ihre gerechte Empfindlichkeit über seine schändlichen Anschläge möchte diejenigen zärtlichen Eindrückungen geschwächet haben, welche sie ehemals erhalten hätte; und bey dem Stolze einer beleidigten Tugend möchte jede sanftere Empfindung verloren gegangen seyn.

Voller Ungeduld über diesen grausamen Zustand des Zweifels und der Ungewißheit verließ er Sophiens Zimmer, und begab sich wieder in das Speisezimmer; er klingelte den Bedienten und erkundigte sich bey ihm, wo Herr Herbert wohnete. Nachdem er die gehörige Anweisung erhalten, so gieng er sogleich nach dessen Hause. Herr Herbert war nicht daheim, und Sir Karl kräntete sich über diesen fehlgeschlagenen Gang, und daß die Frau Darnley diesen Abend nicht wieder nach Hause kam, von der er einige Zeitung von Sophien zu hören hoffete. Die Bewe-

gung

gung seines Gemüthes machete, daß er es für hundert Jahre hielt, ehe der folgende Tag kam, an welchen er allen seinen Verlegenheiten ein Ende zu machen und sein Schicksal festzusetzen, entschlossen war.

Nach seiner Zusammenkunft mit dem Herrn Herbert und des wackern alten Mannes Abreise, um Sophien zu seinem vorhabenden Besuche vorzubereiten, überließ der junge Baron seine ganze Seele der Zärtlichkeit und der Freude. Seine Ungeduld, Sophien zu sehen, vermehrete sich mit seiner Hoffnung, ihre Empfindungen für ihn unverändert zu finden; und er bedauerte es tausendmal, daß er Herr Herberten ohne sich hätte weggehen lassen.

Das XXV Capitel.

Führet den Leser in einige Umstände, welche Sir Karls Aufführung entwickeln helfen.

Mittler Zeit kam eine Bothschaft von der Frau Darnley und Henrietten, welche ihm meldeten, daß sie zurückgekommen wären, und ihm danketen, daß er ihnen seine Bedienten und seinen Wagen hätte leihen wollen. Sir Karl, der begierig war, etwas Neues von Sophien zu hören, gieng sogleich hin, ihnen aufzuwarten; und kaum waren die ersten Complimente vorbey, so fragete er mit einer solchen sichtlichen Bewegung nach ihr, daß Henriette, welche auf den äußersten Grad dadurch gekränket wurde, sich entschloß, ihm solches mit gleicher Münze zu bezahlen.

Sie sagete daher alles, was sie dachte, das ihn martern und ihrer Schwester zum Nachtheile gereichen würde.

Sie meldete ihm, Sophia wäre das zufriedenste Geschöpf von der Welt; und sie wäre von ihrer gegenwärtigen Lebensart und ihren neuen Gesellschaftern so bezaubert, daß sie alle ihre alten Freunde und sogar ihre Verwandten vergessen zu haben schiene.

„Sie ist ein bloßes Landmägdchen geworden," sagete sie; „sie streicht stets auf den Feldern und Wiesen herum, wo ihr ein junger Bauerkerl folget, der „verliebt in sie geworden ist. Ich zog sie ein wenig „wegen ihres Geschmackes auf: ich fand aber, sie „konnte solches nicht ertragen; und er ist in der That „überaus schön, und sie saget, er habe eine feine Erziehung gehabt."

Henriette wurde auf einmal vergnügt und gekränket, da sie die Wirkung beobachtete, welche diese Anzeige bey Sir Karln hatte. Er veränderte dabey die Farbe; er zitterte und blieb, indem er seine Augen auf den Boden heftete, in tiefen Gedanken und stillschweigend, unterdessen, daß Henriette, ungeachtet des nichtsbedeutenden finstern Gesichtes ihrer Mutter, in einer boshaften ausführlichen Erzählung kleiner Umstände fortfuhr, die zum Theile erfunden, zum Theile auch falsch genommen waren, welche die schärfsten Stacheln der Eifersucht in sein Herz eindrücketen.

Wenn wir stets, so oft wir mit verschlagenen Personen umgehen, ihre Endzwecke betrachten wollten, um ihre Reden darnach auszulegen: so würden viele von ihren Kunstgriffen ihre Wirkung verlieren. Sir Karl aber hatte von Henriettens Verstande eine so verächtliche Meynung, daß, ob er gleich wußte, sie wäre

bos-

boshaft, er doch niemals argwohnete, sie wäre fähig, zu Willfahrung ihrer Bosheit Entwürfe zu machen; und er vermuthete nicht, daß sie Erfindungskraft genug besäße, ein so wahrscheinliches Mährchen zu machen, als sie erzählet hatte.

Voller Ungeduld unter diesen grausamen Zweifeln, die ihn nunmehr einnahmen, entschloß er sich, so spät als es den Abend auch war, nach Herrn Lawsons Hause zu gehen. Er nahm also plötzlich Abschied von der Frau Darnley und ihrer Tochter, begab sich nach Hause, und befahl, seine Pferde zu satteln. Er wußte kaum seine eigene Absicht bey Unternehmung dieser Reise zu einer so unbequemen Zeit. In der äußersten Bewegung seines Gemüthes aber war die erste Idee einiger Erleichterung, welche sich natürlicher Weise darstellete, er wollte Sophien sehen, welche allein seine Furcht zernichten oder bestätigen könnte; und dieses setzete er ohne weiteres Nachdenken begierig fort.

Der Bediente, welchem er seinen Befehl gegeben hatte, eilete eben nicht sehr, solchen zu vollstrecken; weil er es für eine höchstausschweifende Grille bey seinem Herrn ansah, so spät und auf eine solche Art noch eine Reise vorzunehmen. Indem er nun mit geflissentlichem Zaudern die Zeit verzögerte und hoffete, er würde sich in seinem Entschlusse etwas ändern: so wurde Sir Karl von Ungeduld gefoltert und zählete Augenblicke für Stunden. Es wurde ein Bothe über den andern nach dem Stallknechte geschickt. Endlich wurden die Pferde gebracht, und Sir Karl galoppirte nur mit einem Bedienten hinweg, hielt auch nicht eher

still,

still, als bis er an den Ort kam, wo Sophia ihren Sitz hatte.

Es war nunmehr Nacht; und da es ihm jetzt zuerst in die Gedanken kam, daß es wider den Wohlstand seyn würde, wenn er zu einer solchen Zeit einen Besuch in einer solchen Familie abstatten wollte, wo er fremd wäre, so entschloß er sich, in einem Gasthofe abzusteigen, welchen er in einer kleinen Entfernung sah, und daselbst zu überlegen, was am besten für ihn zu thun wäre.

Ein Gast von seinem Ansehen zog alsbald die Aufmerksamkeit des Wirthes und seiner Frau an sich. Sie verließen zween Männer, mit denen sie gesprochen hatten, und warteten Sir Karln mit vieler dienstfertigen Höflichkeit auf, welcher verlangete, man sollte ihm eine Stube anweisen. Als er der guten Frau nachfolgete, welche die Erklärung that, er sollte die beste haben, die in ihrem Hause wäre: so bücketen sich die beyden obgedachten Personen vor ihm, da er bey ihnen vorbey gieng. Die Begrüßung von dem jüngern Menschen hatte eine gewisse Anmuth an sich, welche seine Aufmerksamkeit an sich zog. Er sah sich nach ihm zurück; und bey der Erblickung eines sehr schönen Gesichtes und einer ungemein hübschen Person sagete ihm sogleich sein Herz durch seine klopfenden Bewegungen, daß dieser schöne Jüngling Sophiens Liebhaber wäre.

Die Eifersucht, welche Henriette in seinem Herzen angezündet hatte, wüthete nunmehr mit verdoppelter Stärke. Dieser Nebenbuhler, den sie einen Bauerkerl genannt hatte, und den er auch als einen solchen zu finden gern hoffete, besaß die am stärksten anzie-

henden

henden Annehmlichkeiten der Gestalt, und es fehlete ihm wahrscheinlicher Weise weder am Witze, noch an Höflichkeit. Sophiens Jugend, ihre Zärtlichkeit, ihre Empfindsamkeit, welche durch seine verstellete Gleichgültigkeit und den grausamen wunderlichen Eigensinn seiner Aufführung verwundet war, alles machete sie geneigt, einen neuen Eindruck anzunehmen; und wer war so geschickt, ihr Herz zu rühren, als dieser liebenswürdige Jüngling, dessen Leidenschaft, die eben so unschuldig, als brünstig und aufrichtig war, allen Zweifel und Argwohn verbannete, und ihre ganze Seele den sanften Vorstellungen der Dankbarkeit und Liebe offen ließ.

Unterdessen daß er in diesen marternden Betrachtungen ganz versenket und nicht fähig war, einigen Entschluß zu fassen, trat die dienstfertige Wirthinn in seine Stube, um seinen Befehl zum Abendessen zu vernehmen.

Sir Karl, welcher erstaunete, da er vernahm, daß es schon so spät war, entschloß sich, die ganze Nacht da zu bleiben; und nachdem er der guten Frau einige Anweisungen gegeben, so trieb ihn seine unruhige Neugierde an, verschiedene Fragen wegen des alten Mannes und des jungen Menschen an sie zu thun, welche er mit ihr hatte sprechen sehen.

Die Wirthinn, welche so gern plaudern mochte, als er es nur verlangen konnte, meldete ihm, der alte Mann wäre der Pachter Gibbons, von dem sie ein Fuder Heu gekaufet hätte; und der junge Mensch wäre sein Sohn und ein großer Gestudierter.

„Seine Base," fuhr sie fort, „er zog ihn so, als „wenn er ein Junker werden sollte; und sie hat mächtig viel Geld, und ist Willens, es ihm alles zu hinterlassen: das mag ihm recht wohl bekommen; denn „er ist ein so schöner junger Mann, als man nur irgend „einen zu sehen verlangen möchte. Vor einiger Zeit „gieng in unserm ganzen Flecken das Gerede, er „würde des Pfarrers jüngste Tochter heurathen; und „sie ist ein recht artiges Ding und verdienet ihn schon, „wenn er auch noch reicher und schöner wäre. Es „mag aber damit seyn, wie ihm wolle, die alten Leute „haben ihren Sinn geändert, und seine Base, saget „man, möchte gar zu gern eine Heurath zwischen ihm „und einer feinen Londonerinn stiften, welche bey dem „Pfarrer in der Kost ist: ich werde es aber nicht eher „glauben, als bis ich es sehe; denn sie und des Pfarrers Tochter sind große Freundinnen, saget man; „und es würde kein hübsches Freundschaftsstückchen „seyn, wenn sie dem armen Mägdchen ihren Schatz „nähme. Die Wahrheit zu sagen, so glaube ich, sie „haben ein Gekaupele unter einander: das behalte ich „aber für mich; denn ich wollte nicht gern Unheil anrichten. Ich sage daher meine Gedanken auch keiner Seele: ich wünsche aber den jungen Leutchen „alles gutes."

Sir Karl, welcher ihr mit großer Bewegung zugehöret hatte, ließ sie nunmehr von sich, damit er Freyheit haben möchte, demjenigen nachzudenken, was er gehöret hatte. Ob ihn nun solches gleich nicht zu einer völligen Entdeckung der Wahrheit führete: so gab es ihm dennoch Gedanken ein, welche ihn einiger

Maßen

Maßen von denjenigen schrecklichen Herzensstichen der Eifersucht befreyeten, wovon er bisher gemartert worden, und wenigstens seine Furcht und seine Hoffnung in einem Gleichgewichte erhielten.

Das XXVI Capitel.

Ursache zu des Barons Eifersucht; er verläßt England.

Seine Ungeduld, sich von diesem Zustande der Ungewißheit und des Zweifels zu befreyen, vergönnete ihm nur wenig Ruhe diese Nacht. Er stund auf, sobald der Tag anbrach; und es fiel ihm sehr schwer, ehe er sich dazu verstehen konnte, daß er seinen Besuch bis zu einer bequemern Stunde aufschöbe. Als ihm darauf berichtet worden, Herrn Lawsons Haus wäre kaum eine englische Meile davon entfernet: so ließ er seinen Bedienten und die Pferde in dem Gasthofe, und gieng mitten unter tausend ängstlichen Gedanken dahin, welche macheten, daß er eine Zusammenkunft, die sein Schicksal entscheiden sollte, eben so sehr scheuete, als wünschete.

Als er nahe an das Haus kam, so wurde er einen jungen Menschen gewahr, welcher auf einem anliegenden Felde herum schlenderte, und dessen Ansehen und Mine eine große Aehnlichkeit mit dem jungen Menschen hatte, den er in dem Gasthofe gesehen. Sir Karl, welcher begierig war, seinem Zweifel ein Genügen zu thun, folgete ihm von Ferne, und da der Jüngling sein wünschendes Auge wieder nach dem

Hause

Hause zurückkehrete, so bekam der Baron sein Gesicht recht in die Augen.

Bey Erblickung seines jungen Nebenbuhlers klopfete ihm sein Herz, als ob es aus seiner Brust heraus wollte. Er begab sich hurtig hinter eine Hecke, mit dem Entschlusse, auf seine Bewegungen genau Achtung zu geben. Denn er bildete sich ein, und mit Rechte, er käme dahin, seine Geliebte daselbst anzutreffen. Wer aber diese Geliebte wäre, ob Sophia oder des Pfarrers Tochter, das war der Zweifel, der ihn zerrüttete, und den er nunmehr zu befriedigen hoffete.

Er gieng längst an der Seite der Hecke hin und behielt Wilhelmen immer im Gesichte, welcher sich plötzlich umkehrete und mehr flog, als lief, um zu einem Frauenzimmer zu kommen, welches ihm winkete. Sir Karl sah auf einmal seine Sophia und das unglückliche Zeichen, welches ihm tausend Dolche in das Herz drückete. Zitternd und erblaßt lehnete er sich an einen Baum, welcher ihn verbarg, daß man ihn nicht sah, und wurde gewahr, daß sie auf seinen Nebenbuhler zu gieng. Er sah sie in einem ernsthaften Gespräche mit ihm, und um seine Zerrüttung und Verzweifelung vollkommen zu machen, sah er den glücklichen Jüngling sich zu ihren Füßen werfen, ohne Zweifel ihr dafür zu danken, daß sie ihm einen reichern Liebhaber aufopferte.

Solch einen Schluß zog er aus dieser Handlung: und da nunmehr Grimm und Unwillen auf die Bekümmerniß folgeten, so war er in diesen ersten heftigen Regungen im Begriffe, sich zu entdecken, und seiner Rache den verhaßten Jüngling aufzuopfern. Ein

Augen-

Augenblick Nachdenken aber zeigete ihm, was für Unehre bey einem Streite mit einem so verächtlichen Nebenbuhler wäre, und kehrete alle seine Empfindlichkeit wider Sophien, welche ihren vermeynten Liebhaber verlassen hätte.

Sir Karl folgete ihr mit unordentlicher Eilfertigkeit, und war entschlossen, sie mit Verweisen wegen ihrer Unbeständigkeit zu belegen. Darauf wollte er ihrem Stolze durch ein solches Bekenntniß seiner Schwachheit auch nicht willfahren, sondern kehrete zurück und verfluchete die Liebe, die Mägdchen und sein eigenes widriges Geschick. Bey dieser Laune wanderte er eine lange Zeit herum; endlich gieng er wieder nach dem Gasthofe, woselbst er Befehl gab, seine Pferde zu Rechte zu machen, und unterdessen den Brief an den Herrn Herbert schrieb, worinnen er die Angst seines Herzens so gut verstellete, daß der wackere alte Mann glaubete, es wäre bloß die Wirkung seiner Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit, daß er diesen Handel abbräche, wiewohl Sophiens lebhaftere Einsicht leichtlich die verborgene Eifersucht entdeckete, welche solches eingegeben hatte.

Sir Karl befahl seinem Bedienten, den Brief in Herrn Herberts Hände zu geben. Darauf setzete er sich zu Pferde und hieß ihm, er sollte ihm sogleich folgen, sobald er das ausgerichtet hätte, was ihm aufgetragen worden. Der junge Baron, welcher sich auf seinen Rittersitz begab, um seine Schwermuth zu verbergen, und sich gütigst schmeichelte, er würde die unglückliche Leidenschaft bald überwinden, welche die Quelle so vieles Verdrusses bey ihm gewesen wäre, fand sein Gemüth mit Sophiens Andenken so grausam

gemartert, daß er seinen ersten Anschlag, außerhalb Landes zu gehen, wiederum vornahm; und zum Unglücke gieng er, den Tag vor des Herrn Herberts Ankunft, nach Dover.

Da der gute alte Mann verbunden war, diese böse Zeitung Sophien zu überschicken: so füllete er seinen Brief mit zärtlichem Troste und weisen und klugen Rathschlägen an. Er ermahnete sie, diesen Streich des Glückes mit derjenigen Würde der Geduld zu ertragen, welche den Guten und Weisen kenntlich machet.

„Die Tugend der Wohlfahrt," sagete er, „ist Mäs-„sigkeit; die Tugend der Widerwärtigkeit, Tapferkeit. „Sie werden nunmehr berufen, diese letztere zu äußern, „welche Ihnen die Unschuld Ihres Lebens wohl ein-„geben kann. Denn seyn Sie versichert, mein liebes „Kind, es ist der größte Trost unter den Unglücks-„fällen, wenn man sichs bewußt ist, daß man es „stets gut gemeynet habe, und wenn man überzeuget „ist, nichts, als Schuld, verdiene für ein strenges Uebel „angesehen zu werden.

Sophia entdeckete in ihrer Antwort ein Gemüth, welches wider seine eigene Zärtlichkeit rang, und seine fehlgeschlagenen Hoffnungen, seine Bekümmernisse und Begierden, in frommer Aufopferung, dem Willen der göttlichen Vorsehung darbrachte, und allen seinen Trost und seine Unterstützung in der Religion suchete.

„Kann von einer tugendhaften Person," sagete sie, „wenn solche gleich durch Armuth unterdrücket und „folglich von der Welt verachtet ist, wohl gesaget wer-„den, daß es ihr an Freunden und Trösten fehle, welche „ihr mit bescheidener Billigung in ihr eigenes Her-

„sehen

„sehen können, und denen es eine Quelle der Freude „ist, wenn sie sich wieder fasset? Eine jede gute Hand„lung, die sie gethan hat, ist ein Freund, ein jeder Be„weis von einer gottseligen Ergebung ist ein Tröster, „welcher sie mit gegenwärtigem Frieden erfreuet, und „sie mit Hoffnung einer künftigen Glückseligkeit un„terstützet. Kann von demjenigen gesaget werden, „daß er allein, und des Vergnügens der Gesellschaft be„raubet sey, welcher mit Engeln und Heiligen um„geht? Ist der ohne Vorzug und Belohnung, dessen „Leben sein allmächtiger Schöpfer billiget?“

Das XXVII Capitel.

Sophia trifft neue Ursache zur Bekümmerniß an.

Da Sir Karls Verlust alle Aussichten zur Glückseligkeit für Sophien mit Wolken umzogen hatte: so ersuchete sie Herr Herberten ernstlich um Erlaubniß, daß sie sich in den demüthigen Stand begeben dürfte, wozu die göttliche Vorsehung sie zu berufen schien; und weil sie glaubete, Mademoiselle Gibbonsinn könnte ihr bey dieser Gelegenheit sehr nützlich seyn, so entschloß sie sich, sie wollte sich an sie wenden, sobald sie seine Antwort hätte.

Ungeachtet aller ihrer Bemühung, diesen harten Stoß des Schicksals mit Geduld zu ertragen, nahm dennoch eine befestigte Schwermuth Besitz von ihrem Gemüthe, welches überführet war, Sir Karl hätte sie geliebet, und er wäre durch eine unglückliche Zusammentreffung der Umstände gehindert, ihr den äußer-

sten Beweis von seiner Zuneigung zu geben. Ihre Zärtlichkeit, welche nicht mehr durch den Verdacht zu seinem Nachtheile bestritten wurde, gewann alle Tage neue Stärke, und alle seine Handlungen erschienen ihr nunmehr in einem günstigen Gesichtspuncte. So wahr ist es, daß eine Person für weit unschuldiger gehalten wird, als sie wirklich ist, wenn man sie weniger strafbar gefunden hat, als man sie im Verdachte gehabt.

Herr Herbert meldete ihr endlich nach einem langen Stillschweigen, er wäre unpaß, und ersuchete sie, sie möchte den Herrn Lawson nicht verlassen, bis sie weitere Nachricht von ihm erhielte.

Die Kürze dieses Briefchens, die zitternde Hand, womit es geschrieben zu seyn schien, erfülleten Sophien mit der schrecklichsten Befürchtung. Sir Karl war nunmehr vergessen, und alle ihre Gedanken waren von der Gefahr ihres würdigen Freundes eingenommen. Sie entschloß sich, sie wollte zu ihm gehen; und ob sich gleich Herr Lawson und seine Frau bemüheten, sie abzurathen, daß sie eine solche Reise nicht unternähme, und Wilhelm, der von Dorchen und seiner eigenen Begierde, ihr zu dienen, angetrieben wurde, sich erboth, er wollte hingehen und ihr eine genaue Nachricht bringen, wie es mit seiner Gesundheit stünde: so blieb dennoch ihr Vorsatz unveränderlich.

„Mein theurer Wohlthäter ist krank," sagete sie, „und hat lauter fremde Leute um sich. Es geziemet „sich, daß ich hingehen und ihm aufwarten soll; und „wenn ich ihn verlieren muß," fuhr sie fort, wobey sie

in

in Thränen ausbrach, „so wird es einiger Trost für „mich seyn, wenn ich erwäge, daß ich meine Pflicht ge„than habe.“

Sie fuhr den folgenden Morgen früh mit der Landkutsche ab. Dorchen weinete bey ihrer Abreise und vermochte ihren Liebhaber, daß er Sophien bis zu Ende ihrer Reise begleitete; daß, wenn Herr Herbert kränker seyn sollte, als sie befürchteten, er nahe bey ihr seyn möchte, ihr beyzustehen und sie zu trösten.

Als ihn Sophia neben der Kutsche herreiten sah: so versuchete sie, ihn zu bereden, daß er wieder umkehren möchte: allein, Wilhelm, der erfreut darüber war, daß er eine bequeme Gelegenheit hatte, seinen Eifer zu ihren Diensten zu bezeugen, wollte sie nicht verlassen; und da ihre Lebensgeister zu schwach waren, diesen Punct mit ihm auszufechten, so war sie verbunden, seine Begleitung zuzulassen.

Sie erreicheten den Ort, wo Herr Herbert war, den Abend des dritten Tages. Er hatte sich eine Wohnung in dem Hause eines Pachters genommen, wo man ihm mit großer Zärtlichkeit und Sorgfalt bedienete.

Sophia erschien mit einer so großen Bekümmerniß in ihrem Gesichte, und fragete mit einer so ungemeinen Bewegung nach ihm, daß die gute Frau des Hauses daraus schloß, sie wäre seine Tochter, und es für nöthig hielt, ehe sie auf ihre Fragen antwortete, daß sie ihr Geduld und Unterwerfung predigte, wobey sie weislich beobachtete, wir wären alle sterblich und der Tod verschonete niemand, von dem Junker an bis auf den Ackerknecht.

Sie fuhr auf diese Art fort, bis sie wahrnahm, daß Sophia blaß wurde, und ihre Augen schloß. Sie hatte noch eben Zeit, sie abzuhalten, daß sie nicht niederfiel; und sie setzete sie mit Wilhelms Beystande in einen Stuhl, wo der junge Mensch unterdessen, daß die Hausfrau Mittel anwandte, Sophien von ihrer Ohnmacht wieder zu sich selbst zu bringen, solche mit Thränen in den Augen sachte fragete: Wie lange Herr Herbert todt wäre?

„Todt," wiederholete die Frau Pachterinn, „wer hat „Ihnen gesaget, daß er todt wäre? Nein, nein, so „schlecht steht es mit ihm noch nicht."

Wilhelm freuete sich, solches zu hören; und so bald Sophia einige Zeichen von ihrem zurückkehrenden Leben blicken ließ, so begrüßete er sie mit dieser angenehmen Zeitung. Sie warf einen Blick voller Angst und Zweifel auf die Pachterinn, welche seinen Bericht bestätigte, und sich erboth, sie wollte mit ihr nach des Herrn Stube gehen. Sophia fühlete sogleich ihre Stärke wieder zurückkommen. Sie folgete ihr mit zitternder Eilfertigkeit; und damit ihre Gegenwart Herr Herberten nicht erschrecken möchte, so gab sie der guten Frau die Anweisung, sie möchte ihm melden, es wäre eine gute Freundinn von ihm gekommen, ihn zu besuchen.

Sie hörete ihn mit einer schwachen Stimme, aber doch mit einiger Rührung antworten: „Das ist mein „liebes Kind, bringen Sie sie her zu mir."

Sophia erschien unmittelbar darauf, warf sich neben seinem Bette auf ihre Knie, brach in Thränen aus, und war nicht vermögend, ein Wort zu reden.

Der wackere alte Mann hielt eine von ihren Händen in seiner fest eingeschlossen und schalt sie zärtlich wegen der Unruhe, die sie sich gemacht hätte, daß sie so weit hergekommen, ihn zu besuchen. Zugleich aber gestund er auch, daß ihm dieser Beweis von ihrer Zuneigung überaus theuer wäre, und daß ihm ihre Gegenwart unaussprechlichen Trost gäbe.

Sophia trat sogleich das Amt einer Krankenwärterinn bey ihrem Wohlthäter an, und verrichtete alle Pflichten des ergebensten Kindes gegen den besten Vater.

Herr Herbert wandte die ihm noch übrigen wenigen Kräfte an, daß er sich bemühete, sie zu trösten und ihr gottselige Ermahnungen zu geben. „Weinen Sie „nicht um mich, mein liebes Kind," pflegete er zu ihr zu sagen, „sondern freuen Sie sich lieber, daß die Un„schuld meines Lebens dem Tode seine Schrecken aus„gezogen und mich fähig gemacht hat, ihm mit gelasse„ner Ergebenheit und mit demüthiger Hoffnung ent„gegen zu gehen. Wie wenig würde es mir doch in dieser „Schrecken vollen Stunde nützen, daß ich reich, daß ich „groß und mächtig gewesen? Was für Trost aber fühle „ich nicht von einem unverworfenen Gewissen? Die„sen Trost hat ein jeder in seiner Gewalt, sich zu ver„schaffen. Leben Sie denn also nur tugendhaft, meine „theureste Sophia, damit Sie in Frieden sterben „mögen. Wie klein ist der Unterschied unter dem „längsten und kürzesten Leben! Wenn seiner Vergnü„gungen wenig sind, so sind auch seiner Trübsalen eben„falls wenig. Wie wenig Freuden genießen doch die„jenigen, welche die Welt glückselig nennet! Wie we„nig leiden doch diejenigen, welche sie für elend erklä-

„ret! Es geht ein Punct der fließenden Zeit dahin, und „der Tod bringt sie alle zu einer Gleichheit. Der Un„terschied unter Tugend und Laster aber, unter der „künftigen Glückseligkeit und dem künftigen Elende, „ist wenig.“

Das XXVIII Capitel.

Der Charakter der Frau Howard.

Sophia hatte allen Trost nöthig, den sie von ihren Betrachtungen über die Tugend und Frömmigkeit ihres Freundes herleitete, damit sie sich in den Stand setzete, die Furcht von seinem annahenden Tode mit einigem Grade der Tapferkeit zu ertragen. Da sie es aber am wenigsten erwartete, so bekam seine Krankheit eine gute Wendung, und in wenigen Tagen waren die gefährlichsten Zufälle gehoben.

Da man das Bathwasser für unumgänglich nothwendig zu der gänzlichen Wiederherstellung seiner Gesundheit erachtet hatte: so entschloß er sich, dahin zu gehen, sobald er wieder Stärke genug erlanget hätte, die Reise auszustehen.

Auf sein ernstliches Ersuchen willigte Sophia ein, zu dem Herrn Lawson wiederum zurück zu kehren, und daselbst so lange zu bleiben, bis er wieder aus Bath käme: sie wollte ihn aber nicht eher verlassen, als bis er im Stande wäre, diese Reise zu thun. Sie trug auch durch ihren süßen Umgang, durch ihre zärtliche fleißige Dienstleistung und wachsame Sorgfalt so vieles zu seiner Wiedergenesung bey, daß er bald im Stande war, sicher zu reisen.

Er begleitete sie den ersten Tag auf ihrer Reise nach dem Herrn Lawson; und da er in dem Gasthofe diesen würdigen Freund und den jungen Wilhelm Gibbons antraf, so überließ er sein geliebtes Mündel ihrer Sorgfalt, und setzete seinen Weg nach Bath fort.

Sophia wurde von der Frau Lawsoninn und ihren Töchtern mit großer Freude empfangen. Dorchen hieng eine lange Zeit in voller Entzückung um ihren Hals; und sobald sie allein waren, so berichtete sie ihr, Mademoiselle Gibbonsinn und ihre Mutter wären vollkommen versöhnet, sie hätte in ihres Neffen Verheurathung gewilliget und zeigete sogar eine Ungeduld, solche zum Schlusse zu bringen.

„Ich habe sie aber noch dahin vermocht," setzete sie hinzu, „daß die Trauung so lange aufgeschoben „würde, bis Sie, meine theureste Freundinn, gegenwärtig seyn könnten. Denn ich konnte nicht denken, „glücklich zu seyn, so lange Sie, der ich alles zu danken habe, noch betrübt wären."

Sophia umarmete sie zärtlich, wünschete ihr wegen ihrer Glücksveränderung Glück, und gab ihrem Liebhaber viele Lobsprüche, welchem sie sich wegen seiner Sorgfalt und Achtsamkeit für sie sehr verbunden zu seyn erkannte.

Dorchens Wangen glüheten vor Vergnügen, als sie ihren Wilhelm von einer Person so preisen hörete, welche sie so sehr liebete und verehrete.

Das junge verliebte Paar wurde in wenigen Tagen verheurathet; und Sophia, welche sich so ernstlich bemühet hatte, diese Vereinigung zu Wege zu bringen, und durch ihre Sorgfalt wegen derselben in ihrem eige-

nen Besten so viel gelitten hatte, war eine von denen Personen, welchen sie das meiste Vergnügen machete.

Unter der Zeit war Herr Herbert in Bath noch immer unpaß, und Sophia unruhig, es möchte, bey dieser Vermehrung seines Aufwandes, ihr Aufenthalt bey dem Herrn Lawson ihn einigen Schwierigkeiten unterwerfen. Sie entschloß sich also, ihm so bald als möglich, die Last ihrer Unterhaltung abzunehmen. Sie trug der Mademoiselle Gibbonsinn ihren Zustand deutlich vor, und ersuchete sie um ihren Beystand, ihr eine Stelle zu verschaffen.

Mademoiselle Gibbonsinn bezeugete bey dieser Gelegenheit große Zärtlichkeit und Bekümmerniß für sie, und versicherte sie, sie wollte alles, was sie vermöchte, zu ihrem Dienste anwenden. Diesemnach erwähnete sie ihrer mit großem Lobe bey einer verwitweten Lady von einem sehr reichen Vermögen, welche sich in einen solchen Ruhm wegen ihrer Großmuth und Gutthätigkeit gesetzet hatte, daß sie hoffete, wenn solche könnte dahin gebracht werden, daß sie Sophien unter ihren Schutz nähme, so würde deren Glück gemacht seyn.

Die Frau Howard, so wurde diese Lady genennet, hörete nicht so bald, daß ein junges Frauenzimmer von Verdiensten, von guter Herkunft und von einer hübschen Erziehung dahin gebracht wäre, daß es seines Unterhaltes wegen in Dienste gehen müßte, so schrye sie gleich mit großer Heftigkeit wider den Geiz und die Ueppigkeit der Großen und Reichen, welche entweder die überflüßigen Summen, die sie zur Erquickung der Dürftigen anwenden sollten, entweder für ihre undankbaren Erben aufhäufeten, oder zu kostbaren Vergnügungen verschwendeten.

„O daß ich doch, rief sie, ein so großes Vermögen „hätte, als mein Herz, es sollte keine nothleidende „Person auf der Welt seyn! Ich muß diese junge „Person sehen, Mademoiselle Gibbonsinn, und ich „muß etwas für sie thun. Sie haben mich unend„lich verbunden, daß Sie es in meine Macht gestellet, „der unbegränzten Wohlgewogenheit meines Her„zens gegen einen verdienstvollen Gegenstand zu will„fahren.“

Als Mademoiselle Gibbonsinn diese Unterredung Sophien erzählete, so füllete sie solche mit einer ungemeinen Ungeduld an, die Lady zu sehen; und zwar nicht aus einigen niederträchtigen Betrachtungen des Vortheiles für sie selbst, sondern aus Bewunderung eines so vortrefflichen Charakters. Sie begleitete die Mademoiselle Gibbonsinn in einem Besuche bey ihr auf einem Landgute, welches nur wenige englische Meilen von dem Dorfe entfernet war, wo sie wohneten: und die Frau Howard fand gleich bey dieser ersten Zusammenkunft ein solches Wohlgefallen an ihr, daß sie Sophien einlud, den übrigen Sommer bey ihr zuzubringen. Sie that dieses auf eine so verbindliche Art, daß Sophia auch sogleich einwilligte, und es nicht erst für nöthig hielte, so lange zu warten, bis sie den Herrn Herbert wegen dieser Anerbiethung zu Rathe gezogen hätte; weil sie völlig überzeuget war, er könnte keine Einwendung dawider haben, daß sie solche annähme, da die Frau Howard wegen ihrer Familie und ihres Vermögens so angesehen und wegen ihrer Gemüthsart so schätzbar wäre.

Diese Lady, welche von Sophiens hauswirthlichen Geschicklichkeiten eine zeitige Entdeckung gemacht hatte,

gab

gab ihr unmittelbar nach ihrer Ankunft etwas zu thun. Ihre Arbeit war, eine weiß seidene Nachtkleidung auszunehen, welches sie mit großer Bereitwilligkeit übernahm. Sie freuete sich, daß sie eine bequeme Gelegenheit hatte, ein Frauenzimmer von so großmüthiger Gesinnung zu verbinden, und ihr einiger Maßen ihre Gastfreyheit zu erwiedern.

Die Frau Howard verhinderte in der That stets diejenigen, denen sie Gewogenheiten erzeigete, daß sie nicht in das Verbrechen der Undankbarkeit fielen. Denn sie trug Sorge, daß sie für eine jede Handlung des Wohlwollens völlig bezahlet wurde; und da sie eine wundersame Kunst besaß, aus den Nothdürftigkeiten anderer für sich selbst einen Vortheil zu ziehen, so suchete sie zuweilen die Unglücklichen mit einer solchen Sorgfalt auf, welche ihrer Mildthätigkeit, die versichert war, daß sie ihre eigene Belohnung seyn würde, große Ehre machete. Einige wenige praleriſche Wohlthaten hatten ihren Ruf sattsam bestätiget; und wer konnte unterdessen, daß ihr Namen unter den Subscribenten zu einer modischen Mildthätigkeit erschien, wohl argwohnen, daß ihr Tisch mit einer Sparsamkeit bestellet würde, welche einem viel geringern Vermögen Schande gemacht hätte? daß ihre Gefälle mit der größten nichts nachlassenden Schärfe von ihren dürftigen Lehnleuten eingetrieben und der Nackte und Hungerige seufzend von ihrer Thüre weggejaget würde?

Man hat sehr wohl angemerket, daß dasjenige, was Freygebigkeit genannt wird, oft nichts mehr ist, als die Eitelkeit zu geben, worein einige Personen viel verliebter sind, als in das, was sie geben. Die Eitelkeit, öffentlich zu geben, aber ist die vorzüglichste; und

daher

daher geschieht es, daß diejenigen, welche wegen ihrer Mildthätigkeit am berühmtesten sind, dasjenige wirklich am wenigsten empfinden, was die Menschlichkeit fühlet: und eben die Personen, von welchen die rührendste Vorstellung einer Privatnoth nicht die geringste Erleichterung erzwingen konnte, sind unter den ersten gewesen, welche ihre Beysteuer zu einer neuen Stiftung hingeschickt haben.

Sophia wußte nicht, wie sie viele Umstände in der Frau Howard Aufführung mit ihren allgemeinen Bekenntnissen des Wohlwollens und der Großmuth zusammen reimen sollte. Es hatte sich aber diese Lady so gewöhnet, sich gegen andere zu verstellen, daß sie sich endlich selbst nicht mehr kannte; und die Hitze und Heftigkeit, womit sie ihre Gedanken vorbrachte, täuscheten sie beynahe eben so sehr, als ihre Zuhörer.

Gleichwohl brachten Sophiens liebenswürdige Eigenschaften bald ihre gewöhnlichen Wirkungen hervor und flößeten der Frau Howard so viel Freundschaft gegen sie ein, als wozu eine so eigennützige Gemüthsart fähig war. Sie wünschete, ihr Glück befestiget zu sehen, und war sehr begierig, ihr so weit zu dienen, als sie konnte, und es mit ihren klugen Grundregeln zu bestehen vermochte, welche waren, andere Personen zu der Quelle derjenigen Wohlthaten zu machen, wovon sie sich das Verdienst selbst anmaßete.

Der ungefähre Zufall gab ihr bald eine bequeme Gelegenheit an die Hand, ihre Geschicklichkeiten zu Sophiens Besten zu äußern und sich ihre ewige Dankbarkeit zu verpflichten, wie sie es sich vorstellete. Eine Landadeliche von ihrer Bekanntschaft kam eines Tages nebst ihrem Sohne bey ihr zum Besuche, welcher

cher ein dummer bäurischer Junker war. Die Frau Howard wurde durch die häufigen Blicke, die er auf Sophien that, aufgemuntert, einen Anschlag zu machen, sie wollte sie mit ihm verheurathen; und hierbey sah sie so viele mögliche Vorurtheile für sich von Sophiens dankbarer Gemüthsneigung voraus, daß sie solchen mit der äußersten Sorgfalt trieb.

Das XXIX Capitel.

Die Frau Howard wird in ihrer eigenen Schlinge gefangen.

Herr Barton, so wurde der junge Edelmann genannt, hatte ein Wohlgefallen an Sophien gefunden und wiederholete seine Besuche fleißig, indem er durch der Frau Howard Höflichkeiten kühn gemacht worden, welche jede Gelegenheit ergriff, Sophien zu preisen und unter der Hand zu verstehen zu geben, er würde mit einer solchen Frau überaus glücklich seyn.

Sie ließ ihn zuweilen mit Sophien allein, in der Hoffnung, er würde ihr seine Liebe gegen sie erklären. Allein, der Landjunker, welcher durch die Würde in ihrer Person und in ihren Sitten geschrecket wurde, getrauete sich nicht einmal, seine Augen aufzuheben, um sie anzusehen; so daß die Frau Howard, da sie fand, daß die Sache nicht so geschwind fortgieng, als sie es wünschete, Sophien wegen ihrer unzeitigen Zurückhaltung aufzog und ihr ihre Absichten zu ihrem Besten anzeigete, welche Sophia als eine Wirkung ihrer Freundschaft betrachtete und also mit Ehrerbiethung,

thung, ja sogar mit Dankbarkeit, darauf hörete, wiewohl ihr Herz sich weigerte, solchen beyzutreten.

Diese Unterredung geschah in Gegenwart des einzigen Sohnes der Frau Howard, eines Jünglinges von ungefähr neunzehn Jahren, welcher von Universitäten gekommen war, einige Tage bey seiner Mutter zuzubringen. Sobald sie Sophien verlassen hatte, näherte er sich ihr und sagete mit einem Blicke voller Zärtlichkeit und Bekümmerniß zu ihr: „Es thäte ihm „leid, daß er seine Mutter als eine so eifrige Fürspre„cherinn für den Herrn Barton fände, welcher sie un„möglich verdienen könnte.“

„Und ich kann ihn auch unmöglich verdienen:“ erwiederte Sophia mit einem Lächeln; „er ist zu reich „für mich.

„Liebe allein und Verdienste können Sie verdienen,“ versetzete der Junker darauf seufzend; „und wenn Liebe „Verdienste wäre, so kenne ich einen, welcher wohl — „hoffen könnte —

Er schwieg still und stockete; und Sophia, welcher die Sprache der Liebe in eines andern, als Sir Karls, Munde verhaßt war, verließ ihn plötzlich, damit sie die Fortsetzung eines Gespräches vermiede, welches sie als eine bloße nichtsheißende Galanterie ansah.

Mittler Weile nahm ihr bäurischer Liebhaber, welcher nicht Herz genug hatte, ihr seine Liebe zu erklären, seine Zuflucht zu der gütigen Nachsicht seiner Mutter, welche ihm bis auf diese Zeit niemals etwas von seinem Begehren versaget hatte.

Er meldete ihr, es hätte ihm noch niemals in seinem Leben ein junges Frauenzimmer so wohl gefallen, als das Fräulein Sophia Darnley; und er wäre ver-

versichert, sie würde eine rechte gute Frau werden; denn die Frau Howard hätte es ihm so gesaget und ihn aufgemuntert, er sollte ihr seine Gedanken eröffnen, er hätte sich aber geschämet. Er that die Erklärung, er wollte sonst keine andere heurathen, und bath seine Mutter, sie möchte sie für ihn nehmen.

Die Frau Barton, welche voller Grimm wider ihre Nachbarinn war, daß sie sich also bemühete, ihren Sohn in eine Heurath zu verstricken, welche sie seiner nicht würdig hielt, entschloß sich, sie wollte deswegen zu ihr gehen und ihr viele Vorwürfe machen. Unterdessen daß ihr Wagen zu Rechte gemacht wurde, fuhr sie fort, ihren Sohn auszufragen, und hörete viele besondere Umstände von ihm, welche sie überzeugeten, daß seine Zuneigung tiefere Wurzel geschlagen, als sie es sich eingebildet hatte.

Nachdem sie dem Junker anbefohlen hatte, er sollte so lange zu Hause bleiben, bis sie wieder käme, so eilete sie zu der Frau Howard und warf ihr, mit der allergrößten Heftigkeit des Grimmes, die verrätherische Rolle vor, welche sie dadurch gespielet hätte, daß sie ihren Sohn verführet, ein armes Mensch lieb zu gewinnen, welches von ihrer Mildthätigkeit abhienge, und welches sie auf diese Weise sich vom Halse zu schaffen gedächte.

Die Frau Howard, welche die Frau Barton wegen ihrer Unwissenheit in großer Verachtung hielt, und sich selbst wegen ihrer philosophischen Beherrschung ihrer Leidenschaften überaus hochschätzete, höret mit einer angenommenen Gelassenheit allen Schmähreden der Frau Barton stillschweigend zu; und da sie fand, daß sich solche aus dem Athem geschmälet

schmälet hatte, so fieng sie an, mit einem feyerlichen Tone wider den Geiz und diejenige niederträchtige filzige Neigung der Aeltern zu predigen, welche, bey Verheurathung ihrer Kinder, die Schlacken des Reichthumes den wirklichen Schätzen der Weisheit und Tugend vorzögen. Sie beklagete sehr liebreich der Frau Barton Mangel an Verstande und Niederträchtigkeit des Geistes, und schloß, des Fräulein Sophiens Verdienste macheten sie eines weit ansehnlichern Mannes würdig, als Herr Barton wäre.

„Verheurathen Sie solche denn also nur mit Ihrem „eigenen Sohne:“ gab die Frau Barton darauf mit einem Hohngelächter zur Antwort; „er wird ihrer „ohne Zweifel würdiger seyn.“

„Wenn mein Sohn eine Liebe zu dem Fräulein „Sophia bezeugen sollte,“ versetzete die Frau Howard: „so würde man bald sehen, wie weit meine Ge„sinnungen über Ihre erhaben wären.“

„Es ist mir lieb, daß ich solches höre,“ erwiederte die Frau Barton; „denn ich bin gewiß versichert, „Herr Howard ist in dieses wundervolle Geschöpf „verliebt, welches Sie so sehr herausstreichen; und „weil Sie so willig sind, Ihre Schwiegertochter dar„aus zu machen, so darf ich wegen meines Sohnes „Heurath mit ihr in keiner Furcht stehen.“

Die Frau Howard wurde bey diesem unerwarteten Streiche so blaß, als ein Tod, und fragete sie mit einer stotternden Stimme: „Was sie für Ursache hätte, „zu vermuthen, daß ihr Sohn in das Fräulein So„phien verliebt wäre?“

Die Frau Barton, welche sich über ihre Verlegenheit und Verwirrung freuete, ließ sie ihre Frage

einige Male wiederholen; und darauf verwies sie dieselbe boshafter Weise an ihren Junker selbst; „Er „wird ohne Zweifel," sagete sie, „da er Sie so günstig „gesinnet findet, bereitwillig genug seyn, Ihnen seine „Neigung zu gestehen."

Die Frau Howard war nunmehr so sehr gedemüthiget, daß sie sich herunter ließ, die Frau Barton zu ersuchen, sie möchte ihr doch melden, was sie von dieser Sache wüßte.

„Alle meine Nachricht," sagete die Frau Barton, „kömmt von meinem Sohne, gegen welchen sich Herr „Howard, da er ihn für seinen Nebenbuhler angesehen, erkläret hat, er habe ein besseres Recht auf das „Fräulein, weil er ihr seine Leidenschaft am ersten bekannt gemacht hätte."

Bey dieser Nachricht gewann der Grimm der Frau Howard über ihre Klugheit dergestalt die Oberhand, daß sie tausend Schmähungen wider die unschuldige Sophia ausstieß; welches ihr einige bittere und beißende Spottreden von der Frau Barton zuzog, die nunmehr völlig gerächet war und aufstund, hinweg zu gehen. Die Frau Howard aber, welche wohl einsah, daß eine Zänkerey bey dieser Gelegenheit sehr ungünstige Folgen für ihren guten Ruf haben würde, ergriff sie bey ihrer Hand und führete sie halb widerwillig wiederum nach ihrem Stuhle. Sie besänftigte sie daselbst wieder durch einige schmeichelhafte Ausdrückungen, welche großen Nachdruck bey ihr hatten, da sie von einer Person von ihrem bekannten Verstande kamen. Sie meldete ihr mit dem unverschämtesten Vertrauen, sie wäre nunmehr überzeuget, sie hätte sich in dem Charakter des jungen Frauen-

zimmers

zimmers betrogen, welchem sie mit ihrer gewöhnlichen Großmuth so viele Wohlthaten erwiesen hätte.

„Ich finde zu meiner unaussprechlichen Betrübniß," fuhr sie fort, „daß diese sittsame, verständige und tu„gendhafte junge Creatur, wofür ich sie ehemals hielt, „in der That eine listige Heuchlerinn ist, deren einzige „Absicht dahin zielet, wie sie, durch Verstrickung eines „jungen Menschen in eine Heurath, ihr Glück machen „möge. Lassen Sie uns also unsere Bemühungen zu„sammen vereinigen, meine wertheste Frau Barton, „unsere Söhne vor dieser Gefahr zu verwahren. Dieß „ist eine gemeine Sache; sie geht alle Mütter an. „Wir wollen die junge Gleißnerinn in ihren eigenen „Farben vorstellen, und verhindern, daß sie andere „nicht mehr so täuschen kann, als sie uns gethan hat."

Die Frau Barton, welche ihre Betrachtungen niemals sehr weit hinaus erstreckete, war mit der Frau Howard gegenwärtigen Aufführung so sehr vergnügt, daß sie alles Vergangene vergaß. Diese beyden Frauen wurden auf einmal die besten Freundinnen von der Welt; und diese Vereinigung sollte durch Zernichtung des guten Namens der armen Sophia verkittet werden. Einen solchen Anfang haben gewisse weibliche Freundschaften; und so sind die Verbindungen, in welche die Gottlosen zusammen treten.

Die Frau Barton schlug vor, man sollte sie vor ihre Augen rufen lassen, und nachdem man ihr einen ernstlichen Verweis gegeben, sie mit Verachtung abdanken. Die viel politischere Frau Howard aber, deren Absichten dahin giengen, auf einmal Sophiens guten Namen zu zernichten und ihren eigenen sicher zu stellen, misbilligte diese rauhe Begegnung, wie sie solche

nannte, und entschloß sich auf eine liebreiche Weise, sie mit aller möglichen Sanftmuth und Leutseligkeit zu Grunde zu richten.

Das XXX Capitel.

Sophia verläßt die Frau Howard.

Die Frau Howard schrieb demnach an Mademoiselle Gibbonsinn und berichtete ihr, da sie entdecket hätte, daß ein heimlicher Liebeshandel zwischen ihrem Sohne und Sophien getrieben würde, so hielte sie es für nothwendig, solche sogleich aus ihrer Familie zu entlassen. Damit aber das arme junge Geschöpf so wenig, als möglich wäre, dem Splitterrichten ausgesetzet würde, so bäthe sie, Mademoiselle Gibbonsinn möchte selbst kommen, sie wegzuholen und ihren Freunden mit der Warnung zu übergeben, daß sie auf ihre Aufführung sorgfältig Acht hätten.

Sie empfohl ihr, Sophiens wegen die Sache geheim zu halten; und versicherte sie, daß, wenn es nicht wegen dieser Entdeckung ihrer übeln Aufführung geschehen wäre, sie entschlossen gewesen, Sophien auf eine schöne Art zu versorgen.

Mademoiselle Gibbonsinn, welche dieser Brief in das äußerste Erstaunen setzete, eröffnete den Inhalt desselben sogleich Dorchen und Wilhelmen, bey denen sie nunmehr wohnete.

Dorchen brach vor Verdrusse und Unwillen in Thränen aus, und ersuchete sie ernstlich, sie möchte sogleich hingehen und das Fräulein Sophia aus einem Hause holen, wo ihre Verdienste so wenig erkannt wür-

würden. Wilhelm aber, welcher die Folgen dieses Handels weiter einsah, als entweder seine Frau oder seine Base, glaubete, es würde zur Rechtfertigung der Ehre des Fräuleins Sophien nothwendig seyn, daß Herr Lawson selbst der Frau Howard aufwartete und sich eine Erklärung derer Bezüchtigungen ausbäthe, womit sie ein junges Frauenzimmer beleget hätte, welches ihrer Sorgfalt anvertrauet worden. Denn er urtheilete ganz recht, daß, wenn Bosheit die Quelle ihrer Anklage wäre, sie sich nicht unterstehen würde, solche bey einem Manne von seinem Charakter fortzusetzen; und wenn sie von den Nachrichten anderer erfunde, so würde er fähig seyn, die Falschheit derselben zu entdecken.

Diese Ursachen behielten die Oberhand bey Mademoiselle Gibbonsinn, welche sehr begierig gewesen, ihre Beredsamkeit bey dieser Gelegenheit zu zeigen, und sich entschlossen hatte, wie sie sagete, der Frau Howard wegen ihrer unreifen Schlüsse nicht zu schonen.

Wilhelm gieng sogleich unmittelbar zu seinem Schwiegervater und that ihm zu wissen, was sich zugetragen hätte. Herr Lawson war bekümmert darüber, da er erwog, was Sophiens zarte Empfindsamkeit von einer solchen Antastung ihres guten Rufes fühlen würde; und dieß war das Aergste, was er befürchtete, das sich von Verleumdungen ereignen könnte, welche durch die Reinigkeit ihrer Sitten und durch die Unschuld ihres Lebens stets hinlänglich würden widerleget werden. Er wußte, einer weisen und tugendhaften Person konnte das Glück nichts anhaben, wiewohl es von der Bosheit desselben nicht frey war. Alle Angriffe wider dieselbe sind, wie der Poet saget,

gleich des Königs Xerxes Pfeilen; sie mögen wohl den Tag schwärzen, die Sonne aber können sie nicht ersticken.

Seine Ungeduld, Sophien aus den Händen einer Frau zu nehmen, welche seiner Vorstellung nach entweder sehr boshaft oder sehr unvorsichtig war, machete, daß er seinen Besuch nicht länger aufschob, als bis den Nachmittag.

Als er seinen Namen hinein melden ließ: so befahl die Frau Howard, welche keinen Argwohn von dem hatte, was ihn veranlassete, zu ihr zu kommen, man sollte ihn in den Sprachsaal weisen, woselbst sie ihn beynahe eine Stunde warten ließ, bevor sie ihm verstattete, in ihrer Gegenwart zu erscheinen. Denn ein Dorfpfarrer war in ihrer Meynung eine gar zu wenig bedeurende Person, als daß er auf einigen Grad der Achtung einen Anspruch machen könnte; und da über dieses dergleichen Art von Hindansetzung geflissentlich von vielen Standespersonen angenommen wird, denen es gewiß eine große Würde und Wichtigkeit giebt, so verlieren ihre Nachahmer niemals eine bequeme Gelegenheit, solche auszuüben.

Herr Lawson wurde endlich in das Putzzimmer der gnädigen Frau gerufen, woselbst er Sophien zu finden hoffete: es war ihm aber lieb, daß er die Frau Howard darinnen nur allein sah. Sie fragete ihn mit einem etwas hochmüthigen Wesen, ob er etwas bey ihr zu verrichten hätte. Er antwortete darauf mit einer Feyerlichkeit in seinem Blicke und einem Tone, der sie Wunder nahm: „Weil er ein Freund des Fräu„leins Sophia Darnley und diejenige Person wäre, „deren Sorgfalt sie von ihren Anverwandten anver-

„trauet

„trauet worden, so hielte er es für seine Schuldigkeit,
„sich zu erkundigen, was für ein Stück von ihrer Auf-
„führung zu dem ungünstigen Argwohne Anlaß gege-
„ben, welcher von ihr unterhalten würde.“

„Mademotselle Gibbonsinn, gnädige Frau,“ fuhr er fort, „hat mir einen Brief mitgetheilet, den sie von „Ihnen erhalten hat, worinnen sich eine schwere Be-„züchtigung wider das Fräulein Sophia Darnley „befindet; eine solche Bezüchtigung, wovon niemand, „der sie kennet, denken kann, daß sie dieselbe verdiene. „Es muß hier gewiß ein Irrthum seyn, gnädige Frau. „Sie sind unrecht berichtet worden, oder der Schein „hat Sie betrogen; und aus Gerechtigkeit gegen Sie „sowohl, als gegen eines von den tugendhaftesten und „liebenswürdigsten jungen Frauenzimmern in der Welt, „bin ich entschlossen, die Quelle dieser Verleumdungen „auszuspühren, damit ihre Unschuld völlig möge auf-„geklaret werden. Ich bitte Sie denn also, gnädige „Frau, lassen Sie mich wissen, was für Grund haben „Sie, zu glauben, daß das Fräulein Sophia —

Die Frau Howard, welche diese Rede in große Verwirrung gesetzet hatte, unterbrach ihn hier, damit sie verhütete, daß er diejenigen Ausdrückungen in ihrem Briefe nicht wiederholete, deren Meynung zwar ganz offenbar in die Augen fiel, sie aber doch nicht gestehen durfte.

„Ich finde,“ sagete sie, „daß Sie und Mademoiselle „Gibbonsinn diese Sache von einer schlimmern Seite „angesehen, als ich gewollt, daß Sie solche ansehen „sollten. Mein Sohn ist thöricht genug gewesen, ein „Belieben an diesem Mägdchen zu finden, welches ich „unter meinen Schutz genommen habe, in der Absicht,

„dasselbe auf eine schöne Art zu versorgen; und sie ist „klug genug gewesen," fuhr sie mit einem spöttischen Lächeln fort, „ihm Aufmunterung zu geben, vermuthe „ich. Bey allen ihren vortrefflichen Eigenschaften „aber, bin ich doch nicht gesonnen, meine Schwieger„tochter aus ihr zu machen."

Die Frau Howard ließ diesen letzten besänftigenden Ausdruck mit einfließen, in Hoffnung, er würde dem Herr Lawson ein Genügen thun, und setzete hinzu: „Damit man verhütete, daß sich nicht etwas er„eignete, welches ihr unangenehm seyn möchte, so bäthe „sie ihn, er möchte Sophien mit sich nach Hause „nehmen."

„Von Herzen gern, gnädige Frau," sagete er. „Weil „es aber Ihre Meynung zu seyn scheint, als habe die„ses junge Frauenzimmer die heimlichen Anwerbun„gen Ihres Herrn Sohnes aufgemuntert: so denke „ich, es werde rathsam seyn, daß wir erst die Wahr„heit dieses Argwohnes untersuchen, damit Sie nicht „mit ärgern Gedanken von ihr scheiden, als sie ver„dienet."

Da der Frau Howard also zugesetzet wurde, und sie sich nicht gern in eine Erklärung einlassen wollte, welche alle ihre Kunstgriffe darstellen würde: so war sie gezwungen, zu bekennen, sie hätte keinen andern Grund zu ihrer Furcht, als die Liebe, welche ihr Sohn gegen sie gestanden hätte; und nachdem sie dieses widerwillige Geständniß gethan hatte, so verließ sie ihn mit einem von erstücktem Grimme entflammten Gesichte und sagete, sie wollte Sophien zu ihm schicken.

Diesemnach gieng sie in die Stube, wo Sophia war und arbeitete. Sie meldete ihr, ihr Freund, der Pfarrer, wartete auf sie, daß er sie nach Hause führete. Da sie wahrnahm, daß solche überaus erstaunet darüber aussah: so sagete sie: „Wenn Sie betrachten, wie Sie mir die Wohlthaten vergolten haben, die ich Ihnen erwiesen: so wird es Ihnen nicht „seltsam vorkommen, daß wir auf diese Art von einander scheiden müssen.“

„Mein Gott!“ rief Sophia, „was habe ich gethan, daß ich solche Verweise verdiene?“

„Ich kann jetzt hier nicht stehen und mit Ihnen „plaudern:“ sagete die Frau Howard. „Ich habe „mich aber gegen den Herrn Lawson erkläret: Es „geht mir nahe, daß ich sagen muß, ich könne Ihnen „nunmehr nur bloß alles Gutes wünschen.“

Sie eilete zur Stube hinaus, als sie dieses gesaget hatte; und Sophia lief in der äußersten Verwirrung und Betrübniß die Treppe hinunter zu dem Herrn Lawson, welcher schon an der Thüre war und auf sie wartete, um ihr in den Wagen zu helfen. Sie gab ihm ihre Hand, und fragete ihn zu gleicher Zeit mit großer Bewegung: „Wessen die Frau Howard „sie beschuldigte?“

Sobald als sie hinwegfuhren, erzählete Herr Lawson alles, was zwischen der Frau Howard und ihm vorgegangen war, welches Sophien mit neuem Erstaunen erfüllete. Sie konnte nicht begreifen, was für Bewegungsgründe die Frau Howard hätte, auf solche Art gegen sie zu verfahren, wie sie gethan hätte. Ihre ganze Aufführung schien ihr höchstausschweifend und widersprechend zu seyn. Sie that wohl tausend

Fragen an den Herrn Lawson, voll von derjenigen Einfalt, welche die wirkliche Güte des Herzens allezeit begleitet.

Er gab ihr einigen Begriff von dem gefährlichen Charakter der Frau Howard und tadelte sie sehr, daß sie ihre Einladung so plötzlich angenommen hätte, ohne den Herrn Herbert erst deswegen zu Rathe zu ziehen. „Es ist," fuhr er fort, „eine Grundregel eines von „den weisesten unter den Alten, daß, wenn man neue „Verbindungen von einer Art, sie sey welche sie wolle, „eingeht, es viel daran gelegen sey, auf was für eine „Art die ersten Annäherungen geschehen und durch wes„sen Hand die Zugänge zur Freundschaft eröffnet „werden."

Durch diesen Wink gab Herr Lawson unter der Hand zu verstehen, daß er Mademoiselle Gibbonsinn für keine gehörige Person hielt, sie in die Welt einzuführen. Sie sah es nunmehr gar wohl ein, daß sie zu übereilet gewesen: ihre Bewegungsgründe aber waren so großmüthig, daß Herr Herbert, welchem sie in einem Briefe die ganze Sache meldete, sie leichtlich nach seiner eigenen Meynung rechtfertigte; wiewohl er es ihr ernstlich empfahl, sie möchte die Furcht, daß sie ihm zur Last wäre, sie nicht in neue Unbequemlichkeiten ziehen lassen.

Da Herr Lawson, wie er sich einbildete, der Frau Howard vorgebeuget hatte, daß sie Sophiens guten Namen künftig nicht ferner antasten möchte, indem er sie genöthiget, zu gestehen, daß Sophia unschuldig wäre: so war er erstaunet, daß er überall, wo er hingieng, von denen Verleumdungen hörete, welche sie wider das arme Mägdchen erfand.

Nichts

Nichts ist gemeiner bey vielen Leuten, als daß sie diejenigen, welchen sie Unrecht gethan, mit der äußersten Feindseligkeit hassen; und obgleich die Frau Howard überzeuget war, daß Sophia keinen Besuch von ihrem Sohne annehmen würde, welcher nunmehr seine Liebe gegen sie öffentlich gestund; daß sie sich weigerte, seine Briefe zu erbrechen, daß sie alle Oerter scheuete, wo sie dächte, sie könnte ihn vermuthlich antreffen: so gab sie doch vor, sie befürchtete, der junge Mensch möchte in eine heimliche Heurath gezogen werden, und schickete ihn also über Hals und Kopf fort auf seine Reisen. Dieses gab den neuen Schmähungen wider Sophien ein Färbchen, welche einzig und allein auf ihre Unschuld zu ihrer Rechtfertigung trauete, und das Vergnügen hatte, zu sehen, wie diese Unschuld durch die Hochachtung und Ehrerbiethung völlig erkannt wurde, womit ihr alle angesehene Personen in der Nachbarschaft begegneten.

Das XXXI Capitel.

Sophia kehret wieder nach der Stadt zurück und höret Zeitungen, welche sie zur Verzweifelung bringen.

Herr Herbert, der bey einer jeden neuen Prüfung, welcher Sophia ausgesetzet war, größere Ursache zur Bewunderung ihres Charakters fand, pries die Leutseligkeit und den leicht verzeihenden Geist, welchen sie bey dieser Gelegenheit entdeckete. Mademoiselle Gibbonsinn aber war mit ihrer Aufführung nicht gänzlich zufrieden.

„Sie

„Sie müssen das Justetalljens *) an der Frau „Howard ausüben," sagete sie, „und der Welt mel„den, wie begierig sie gewesen, Sie mit dem Sohne „ihrer Freundinn zu verheurathen, ob sie gleich ein so „groß Aufhebens wegen ihres eigenen Sohnes ma„chet. In der That, es fehlet Ihnen an Geiste, Frö„len Darnley:" setzete das alte Frauenzimmer mit einer kleinen Verachtung hinzu.

„Ich bin nicht Ihrer Meynung, Mademoiselle," erwiederte Sophia. „Denn wenn wir uns an un„fern Feinden rächen, so sind wir einzig und allein „gleich mit ihnen: übergehen wir aber ihre Bosheit, „so sind wir erhabener."

"Gut, gut," fiel ihr Mademoiselle Gibbonsinn in die Rede, „ich habe keinen Begriff von solcher Erha„benerheit. Ich ahnde stets das Unrecht, und die „Frau Howard soll meine Ahndung wegen ihrer „Bosheit gegen Sie schon fühlen. Ich habe ihren „letzten Besuch noch nicht erwiedert, und vielleicht werde „ich ihr den Gegenbesuch auch diesen Monat noch „nicht abstatten. Das ist ziemlich scharf, denke ich."

Sophia, welche sich so gut fassete und an sich hielt, als sie konnte, dankete der Mademoiselle Gibbonsinn für diesen Beweis ihrer Freundschaft gegen sie. Sie hatte aber keine bequeme Gelegenheit, zu beobachten, ob sie ihr Wort hielt. Denn sie wurde durch ein Schreiben ihrer Mutter nach der Stadt gefordert, welche ihr eine betrübte Nachricht von ihren Angelegenheiten gab.

Die Frau Darnley that ihr zu wissen, der Herr wäre gestorben, der ihr das Jahrgeld bezahlet hätte, wel-

*) Ius talionis, Wiedervergeltungsrecht.

welches Sir Karl Stanley für sie ausgemacht, da er ihm ihres verstorbenen Mannes Stelle verschaffet hätte. Sie verlangete, sie möchte sogleich nach der Stadt kommen, um ihr bey ihrem Unglücke beyzustehen; und sie setzete in einer Nachschrift, als gleichsam mit einer Widerstrebung, hinzu, Henriette hätte sie verlassen und beobachtete ihre Pflicht nicht so, als sie es wohl wünschen könnte.

Sophia las diesen Brief mit Thränen; und voller Ungeduld, ihre bedrängte Mutter zu trösten, machete sie sich den Augenblick zu ihrer Reise fertig.

Die ganze lawsonische Familie trennete sich mit großem Bedauern von ihr. Dorchens Betrübniß aber war ungemein; und Sophia fühlete mitten unter so vielen größern Ursachen des Kummers eine neue Herzensangst, als sie von ihrer zärtlichen und unschuldigen Freundinn Abschied nahm.

Damit sie dem Herrn Lawson die Mühe ersparen möchte, sie nach der Stadt zu führen, so nahm sie eine Stelle in der Kutsche einer Lady, mit der sie kürzlich bekannt geworden, und welche eine besondere Hochachtung für sie vorgab.

Bey ihrer Ankunft in ihrer Mutter Hause fand sie nur allein eine Magd daselbst, welche ihr berichtete, ihre Frau hätte, der Luft wegen, eine Wohnung zu Kensington genommen, weil sie einige Wochen her unpäßlich gewesen.

Sophia befahl, sie sollte ihr eine Miethkutsche holen und sie wollte hinweg eilen, ohne daß sie sich getrauete, nach ihrer Schwester zu fragen, als die Magd ihr meldete, das Fräulein Darnley begehrete sie erst zu sprechen, ehe sie nach Kensington gienge.

„Wo ist meine Schwester?“ fragete Sophia mit einer stotternden Stimme.

Die Antwort, welche sie erhielt, war ein viel grausamerer Streich des Glückes, als irgend einer, den sie noch erfahren hatte. Sie fand, ihre Schwester lebete in dem Hause, welches Sir Karl Stanley ihr ehemals angebothen hatte.

Mit Zittern und ganz erblaßt befahl sie dem Kutscher, er sollte dahin fahren. Sie zog die Fenster in die Höhe und erleichterte ihr beschwertes Herz durch einen starken Guß von Thränen.

Das XXXII Capitel.

Welches Sophien in ihrer vorigen Verlegenheit läßt.

Der erste Gedanken, welcher die erstaunete Sophia rührete, war, Sir Karl hätte, entweder den Bewegungen seiner natürlichen Unbeständigkeit zu Folge, oder aus Rache wegen ihrer vermeynten Verachtung seiner, Henrietten geheurathet. In der Gewißheit, daß sie nunmehr auf ewig denjenigen Liebhaber verloren hätte, welchen sie mit allen seinen wirklichen oder beygemessenen Fehlern aus ihrem Herzen zu verbannen, niemals fähig gewesen, ergab sie sich den schärfsten Aengsten der Verzweifelung; und sie war bereits bey ihrer Schwester Hause angekommen, ehe sie fähig gewesen war, den Lauf ihrer Thränen zu hemmen.

Ein Bedienter in der Liverey ihres eigenen Hauses machete ihr die Thüre auf. Dieser Umstand nahm

Sophien

Sophien Wunder, welche ihren Hut über ihre Augen zog, um ihre Unordnung zu verhehlen, und ihn mit einigem Stocken fragete, ob seine Herrschaft zu Hause wäre.

Der Kerl antwortete, er glaubete, sie wäre zu Hause; und nachdem er die Kutschthüre eröffnet, so wies er sie in einen Sprachsaal, und meldete ihr mit einem spitzigen Wesen, er wollte sich bey der Kammerfrau Ihrer Gnaden erkundigen, ob sie sich noch sprechen ließe oder nicht.

Sophia, welche alle ihre Tapferkeit aufgebothen hatte, sich in den Stand zu setzen, daß sie mit Anständigkeit durch diese strenge Prüfung hindurch gehen könnte, hatte Zeit genug, sich zu erholen und wiederum zu fassen, ehe sich jemand sehen ließ; und nunmehr kamen ihr einige Umstände ins Gedächtniß, welche ihrer Aufmerksamkeit bey den ersten Regungen ihres Erstaunens entgangen waren.

Die Frau Darnley hatte in ihrem Briefe von Henriettens Verheurathung nichts erwähnet, sondern nur bloß gesaget, sie hätte sie verlassen. Der Bediente, welcher sie anzumelden übernahm, nannte seine Herrschaft Fräulein Darnley; und ob sie gleich in einem Hause lebete, welches Sir Karl Stanleyen zugehörete, so war es doch dem Stande seiner Gemahlinn kaum gemäß.

Einige wenige Augenblicke Nachdenken über diese Anscheinungen ließen die großmüthige Sophia den Gegenstand ihrer Bekümmerniß ändern. Das Unglück, worüber sie sich so gekränket hatte, schien leicht zu seyn, wenn es mit demjenigen verglichen würde, was sie befürchtete. Sie weinete nicht länger über die

Unbe-

Unbeständigkeit ihres Liebhabers; sie zitterte wegen der Ehre ihrer Schwester; und ihre größte Furcht war nunmehr, Sir Karl wäre nicht verheurathet.

Indem sie in diese schwermüthigen Gedanken versenket war, trat Henriettens Magd in das Zimmer, welche Sophien erst mit einem hochmüthigen Blicke von oben bis unten ansah; denn sie gieng sehr schlecht gekleidet; und sie darauf fragete: „Ob sie bey ihrer "Lady etwas zu thun hätte."

„Sage Sie ihr," erwiederte Sophia, „ihre Schwe„ster sey da."

Das Mägdchen erröthete, machete einen Knicks, eilete hinweg, es ihrer Herrschaft zu melden; und Sophia wurde sogleich ersuchet, die Treppe hinauf zu gehen.

Sie fand Henrietten in ihrem Putzzimmer in einer zierlichen Hauskleidung, da sie eben ihre Morgenarbeit verrichtet hatte, welche in einer Assortirung Bänder bestund, die mit großem Geschmacke gemacht war.

So bald sie Sophien sah, stund sie von ihrem Stuhle auf und begrüßete sie mit einer gezwungenen Würde, zu gleicher Zeit aber mit einem verwirrten Wesen, welches alle Augenblicke zunahm, so daß sie nicht vermögend war, die sanften, aber durchdringenden Blicke ihrer Schwester zu ertragen. Sie nahm ihr Werk wiederum vor, änderte und trennete ohne die geringste scheinbare Absicht, jedoch stellete sie sich, als wenn sie überaus geschäfftig wäre; und damit sie zeigete, wie vollkommen ruhig sie wäre, so sprach sie von den nichtswürdigsten Dingen, die man nur ersinnen kann, unterdessen daß Sophia sie in stillschweigender Angst ansah, und höchst begierig war,

ihren

ihren wahren Zustand zu erfahren, jedoch fürchtete, daß ihr solcher entdecket würde. Endlich meldete sie ihr, sie wollte nach Kensington zu ihrer Mutter gehen, und begehrete zu vernehmen, ob sie etwas an dieselbe zu bestellen hätte.

Henriette unterbrach sie hier plötzlich, als wenn sie sich vor einigen fernern Fragen fürchtete, und fieng an, wider ihrer Mutter unbillige Gtmüthsart loszuziehen. Sie sagete, sie hätte solche heftig beleidiget, bloß weil sie es nicht in ihrer Gewalt hätte, ihr in einigen sehr ausschweifenden Erwartungen zu willfahren, welche sie sich gemacht hätte.

„Schwester," sagete Sophia, „mir sind deine Sa„chen gänzlich unbekannt. Ich weis nicht, was für „Ursache zum Misvergnügen du meiner Mutter gege„ben hast: ich sehe aber, es ist eine große Verände„rung in deiner Art zu leben, und ich hoffe . . . ."

„Was hoffest du? sage es doch, Fräulein:" fiel ihr Henriette in das Wort, welche ganz roth wurde. „Ich vermuthe, ich werde einige von deinen spitzigen „Einfällen bekommen sollen. Deine Gemüthsart hat „sich noch nicht geändert, sehe ich."

„Liebste Henriette," erwiederte Sophia mit Thränen in ihren Augen, (da diese grundlose Angst ihren Verdacht bekräftigte;) „warum wirfst du mir doch „vor, daß ich spitzig bin? Ist es ein Verbrechen, wenn „man wegen deiner Glückseligkeit besorget ist?"

„Ich wünsche, du möchtest dich um meine Glück„seligkeit unbekümmert lassen:" antwortete Henriette; „ich weis am besten, was mich glücklich ma„chen wird. Du solltest es dich nicht anmaßen, Leute „belehren zu wollen, die mehr Jahre haben, als du,

„Sophia. Ich bin älter, als du; du weißt, du hast „mir solches oft vorgerücket.“

„Schwester,“ sagete Sophia ganz gelassen, „du „hast mich zu sprechen, verlanget; hast du mir etwas „zu sagen?“

„Ich weis,“ antwortete Henriette, „ich werde nur „eine undankbare Vergeltung für meine Gütigkeit an„treffen. Nichts destoweniger will ich, als eine Schwe„ster, gegen dich handeln; und ich habe gewünschet, „dich zu sprechen, damit ich dir solches sagen könnte. „Ich zweifele sehr, ob du dergleichen an mir thun „würdest, wenn du im Wohlstande wärest.“

„Habe ich mich denn in Trübsal so übel aufgefüh„ret,“ fragete Sophia, „daß du dieses harte Urtheil „von mir fällest, Henriette?“

„Sey so gut und wirf mir deine Aufführung nicht „vor,“ sagete Henriette: „andere Leute können sich „wohl eben so gut aufgeführet haben, als du, ob sie „gleich keine Scheinerbare sind.“

„Du sagest, du seyst im Wohlstande, Schwester,“ versetzete Sophia: „vielleicht aber haben wir, du und „ich, verschiedene Begriffe von dem Wohlstande. Laß „mich deinen wahren Zustand erkennen; und wenn „ich dich, nach meinen Begriffen von der Glückseligkeit, „glückselig finde, so wirst du bald überzeuget werden, „daß ich als eine Schwester Theil daran nehmen „kann.“

„Ich bin nicht verbunden, dir von meiner Auffüh„rung Rechenschaft zu geben;“ versetzete Henriette, welche mit großer Gemüthsbewegung auf diese Rede gehöret hatte: „und ich muß dir sagen, Schwester So„phia, daß, wenn du fortfährst, dir diese Freyheit zu

„neh-

„nehmen, mich zu befragen und zu tadeln, ich mich „nicht viel darum bekümmern werde, wie selten ich „dich spreche. Was meine Mutter betrifft, so weis „ich, es ist meine Schuldigkeit, alles für sie zu thun, „was in meinem Vermögen steht; und dazu habe ich „mich bereits erbothen."

Bey diesen Worten klingelte sie; und da ihre Magd erschien, so gab sie ihr einige Befehle, welche ihre Aufwartung in der Stube nothwendig erforderten. Da Sophia also fand, daß sie nicht ferner mit ihrer Schwester sprechen konnte: so stund sie auf und nahm mit einem beklemmten Herzen Abschied von ihr.

Da ihre Bekümmernisse insgesammt, durch die Furcht vor ihrer Schwester Unehre, und den Haß, den sie gegen Sir Karln als ihren Verführer fühlete, und welcher mit einer zärtlichen Erinnerung seiner rang, noch mehr beschweret worden: so wurde ihre zarte Brust von kämpfenden Leidenschaften zerrissen, und sie bewies die Wahrheit dieser Grundregel gar zu gut: Daß die Philosophie leichtlich über vergangene und künftige Uebel triumphire, das Gegenwärtige aber über sie triumphire.

Das XXXIII Capitel.

Enthält eine wichtige Entdeckung.

Die Frau Darnley empfieng ihre Tochter mit einer ungewöhnlichen Zärtlichkeit. Sie fühlete, wie sehr sie ihre kindliche Sorgfalt nöthig hatte; und ihr Betragen wurde ihr nur bloß von derjenigen eigen-

nützigen Gütigkeit vorgeschrieben, welche einzig und allein in der Erwartung giebt, daß sie doppelt so viel zurück erhalten werde.

Sophia sah sie blaß und abgezehret, und wurde von diesem Anblicke sehr gerühret. Sie wollte ihrer Schwester nicht erwähnen, aus Furcht, sie möchte sie aus ihrer Fassung bringen. Die Frau Darnley aber brachte die Materie bald auf das Tapet, welche ihr am meisten in Gedanken lag, und zog wider Henriettens Pflichtvergessenheit und Mangel an kindlicher Gewogenheit mit den gewaltigsten Regungen des Zornes heftig los.

„Ich bin die beste Mutter gegen sie gewesen:" sagete sie, wobey sie in Thränen zerfloß. „Ich habe „ihr stets in allen ihren Wünschen nachgesehen, und „mein Vermögen geschwächet, um ihre Ausschweifungen zu unterstützen; und wie hat sie diese Güte verg„golten? Solltest du es wohl denken, meine liebe „Sophia, ob sie gleich in guten Umständen und in „dem größten Ueberflusse ist, und ich, durch den Ver„lust meines Jahrgeldes, in alle meine vorige Noth „wieder gestürzet bin, so hat sie sich doch geweigert, „diejenigen Schulden zu bezahlen, die ich unter der „Zeit gemacht habe, da sie bey mir gelebet hat; und „sie denket, es sey schon genug, daß sie mich einlädt, „in ihrem Hause zu wohnen, wo ich ohne Zweifel „meine Abhängigkeit strenge genug fühlen würde."

„Sir Karl handelt nicht nach seiner gewöhnlichen „Großmuth:" sagete Sophia mit Seufzen. „Wenn „er meine Schwester geheurathet hat; warum läßt „er Sie in Noth seyn?"

„Deine

„Deine Schwester geheurathet!“ wiederholete die Frau Darnley mit Erstaunen.

„Ach, Madame,“ fragete Sophia wieder, „ist sie „denn nicht mit Sir Karln verheurathet?“

„Wie! ist es möglich, daß du wünschen kannst, er „solle mit Henrietten verheurathet seyn?“ fragete die Frau Darnley dagegen.

„Ach!“ rief Sophia, „sollte ich das nicht wün„schen, da ich sie in seinem Hause sehe?“

„O!“ versetzete die Frau Darnley, „ich merke, du „bist irrig. Das Haus aber gehöret jetzt nicht mehr „Sir Karl Stanleyen. Der Lord L — kaufete „es mit allem Geräthe vor einiger Zeit von ihm. Es „hätte dein seyn können, und auch ohne die geringste „Verletzung deiner Tugend; doch du hieltest es für „dienlicher, solches auszuschlagen: ich will aber einer „Person eben keinen Verweis geben, die so sehr viel „klüger ist, als ich — “

„Gut, Madame,“ fiel ihr Sophia hitzig in das „Wort; „also ist denn meine Schwester nicht mit Sir „Karln vermählet; an wen ist sie sonst verheu„rathet?“

„Du hast sie gesehen, nicht wahr?“ sagete die Frau Darnley, welche ein wenig verwirrt aussah.

„Ich habe sie zwar gesehen,“ antwortete Sophia: „allein, sie hat mir ihren Zustand nicht entdecket.“

„Und bildest du dir wohl ein,“ versetzete die Frau Darnley etwas verdrüßlich, „daß sie bey ihrer Mut„ter nicht so zurückhaltend seyn würde? Und wenn sie „sich scheuet, dir die Wahrheit zu sagen; ist es wohl „wahrscheinlich, daß sie mir solche gestehen würde?“

„Ich fürchte also, es stehe wirklich schlecht mit „Henrietten:“ rief Sophia in einem schwermüthigen Tone; „weil sie vor einer Mutter und Schwester „so viel zu verhehlen hat.“

„Du bist stets tadelsüchtig gewesen, Sophia,“ sagete die Frau Darnley mit einigem Unwillen; „ich „für mein Theil bin entschlossen, das Beste zu denken. „Wenn der Lord L — ingeheim mit deiner Schwe„ster verheurathet ist, so wird ihr Stand dereinst der „Welt schon geoffenbaret werden; und sie denket, es „könne kein kluger Mensch sie deswegen tadeln, daß sie „lieber auf eine Zeitlang einigen unverdienten Tadel „ertragen, als mit Armuth und Verachtung ringen „wollen.“

Sophia, die nunmehr von Henriettens unglücklicher Aufführung überzeuget war, brach in Thränen aus. Nachdem die Frau Darnley sie einen Augenblick mit Stillschweigen angesehen: so sagete sie mit einiger Verwirrung zu ihr: „Du glaubest denn also nicht, „Sophia, daß deine Schwester verheurathet ist?“

„Ach Madame,“ erwiederte Sophia, „Sie sagen „nicht, daß Sie es wüßten, daß sie verheurathet sey: „und was für Ursachen auch vorhanden seyn möch„ten, ihre Verheurathung vor der Welt zu verhehlen, „so sind doch gewiß keine vorhanden, solche vor Ihnen „zu verbergen — Vergebens,“ setzete sie mit noch größerer Gemüthsbewegung hinzu, „würde Ihre müt„terliche Zärtlichkeit suchen, Sie zu betriegen.“

„Wirf mir meine zärtliche Liebe gegen deine Schwe„ster nicht mehr vor,“ fiel ihr die Frau Darnley etwas böse in die Rede; „ich bin von ihrer Undankbar„keit schon genug gerühret.“

„Es

„Es geht mir nahe, daß sie undankbar ist," sagete Sophia: „aber o meine liebe Mama, es schicket sich „nicht, daß Sie Beystand von ihr annehmen sollten."

„Ich hoffe," sagete die Frau Darnley, indem sie ihre Augen niederschlug, „ich weis so gut, was zu „thun sey, als meine Tochter. — Allein, Sophia," setzete sie, nach einem kleinen Stillschweigen hinzu, „es thut mir leid, daß ich dir sagen muß, wenn du „es nicht bereits schon weißt, daß du dich sehr betriegst, „wenn du noch irgend einigen Gedanken von Sir „Karln hast. Ich habe sehr gute Nachricht, daß ihm „eine Heurath vorgeschlagen worden, und er hat eine „so günstige Antwort darauf gegeben, daß man er„wartet, die Vermählung werde geschlossen werden, so„bald er von Paris zurück kömmt. Ich habe es alles „von einem Anverwandten des jungen Frauenzim„mers gehöret."

Dieß war ein harter Streich für die arme Sophia, welche nur eben erst angefangen hatte, nach der Angst wieder Athmen zu schöpfen, die sie ausgestanden, da sie geglaubet, Sir Karl hätte sie gegen ihre Schwester verlassen und zu seiner Untreue noch Treulosigkeit und Niederträchtigkeit hinzugethan.

Die Frau Darnley, welche sie blaß werden und ihre Augen in Thränen schwimmen sah, indem sie sich bestrebete, ihre Gemüthsbewegungen zu verhehlen, konnte sich nicht enthalten, von ihrer Noth gerühret zu werden und bemühete sich, sie zu trösten.

Sophia, welche durch diese Zärtlichkeit mehr erweichet wurde, ließ ihre Thränen einige wenige Augenblicke ungehalten fließen. Darauf wischete sie ihre liebreizenden Augen plötzlich ab und sagete: „Ver-

„zeihen Sie mir diese Schwachheit, Madame; dieß „ist in der That keine Zeit für mich zu weinen; Ihre „Sorgen erfordern alle meine Thränen.“

„Ja, ich habe Sorgen genug, das weis der Him„mel,“ sagete die Frau Darnley; „meine Schulden „sind nicht bezahlet, mein Jahrgeld ist dahin; was „habe ich, worauf ich mich verlassen kann?“

„Die Vorsehung,“ unterbrach sie Sophia, „Ihre „Frömmigkeit und meinen Fleiß. Ach, meine liebe „Mama, Ihre größte Trübsal ist nicht der Verlust „Ihres Jahrgeldes oder die Schulden, womit Sie be„schweret sind, sondern meiner Schwester unglücklicher „Abfall von der Tugend. Diejenige Mutter,“ fuhr sie fort, „welche ihr geliebtes Kind den frechen Leiden„schaften zum Raube werden sieht, welche es öffentlich „in Schande und Spott gerathen, aus der Gesellschaft „der Guten und Tugendhaften vertrieben, und ein Le„ben voller Unehre führen sieht, welches durch die Ver„achtung der Welt, und die geheimen Vorwürfe ihres „eigenen Gewissens noch mehr verbittert wird; die„jenige Mutter kann von Ihrer Angst nunmehr am „besten urtheilen. Ich habe wegen dieses Unglü„ckes bloß einer Schwester Empfindungen: diese Em„pfindungen aber sind stark genug, mich sehr unglück„lich zu machen.“

Die Frau Darnley schien durch diese Rede so sehr bewegt zu werden, daß Sophia solche fortsetzete, bis sie ihre Mutter zu der Erklärung brachte, sie wollte lieber alle Unbequemlichkeiten der Armuth ausstehen, als Henriettens Missethat durch Theilnehmung an deren Belohnung recht sprechen.

Sophia machete zur Erleichterung ihrer Angst und Sorge einen Entwurf zu ihrem künftigen Unterhalte, und bewies ihr, daß es, bey ihrer Geschicklichkeit in einigen kleinen nützlichen Künsten, ihr leicht fallen würde, sie mit allen Nothwendigkeiten des Lebens zu versehen. „Wir wollen zuerst Ihre Schulden bezahlen," sagete sie.

„Wie soll das geschehen?" fragete die Frau Darnley hurtig.

„Die Ausmeublirung Ihres Hauses," sagete Sophia, „das Silbergeschirr und andere feine Stücken, „welche Ihnen Sir Karl Stanley geschenket, werden, wenn sie zu Gelde gemacht werden, nicht allein „Ihre Schulden bezahlen, sondern auch noch einen „kleinen Vorrath zu gegenwärtigen Ausgaben und einen Nothpfennig zu künftigen Bedürfnissen darreichen. „Mittler Weile werden meine Aemsigkeit und Sorge, „hoffe ich, den Mangel fern von Ihnen halten. Ich „habe Freunde, welche für meine kleinen Geschicklichkeiten Arbeit finden werden. Und wenn ich nur Ihr „Leben ruhig und tröstlich machen kann, so werde ich „mich selbst für glücklich halten."

Die Frau Darnley umarmete mit Thränen in ihren Augen ihre Tochter, hieß sie alles einrichten und anordnen, wie es ihr beliebete, und versicherte sie, sie wollte sich bemühen, ihren neuen Zustand des Lebens mit Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen zu ertragen.

Sophia schrieb unmittelbar an einen Rechtsgelehrten, welcher ein vertrauter Freund ihres Vaters gewesen war; und er übernahm es, ihre kleinen Angelegenheiten in der Stadt zu besorgen. Einige we-

nige Tage darnach brachte er ihnen hundert Pfund Sterling, welches alles war, was nach Bezahlung einer jeden Anforderung an die Frau Darnley, von dem Verkaufe ihres Geräthes übrig geblieben war.

Sie überlas die Rechnungen mit großer Gemüthsbewegung und bedauerte jede Kleinigkeit, die sie weggeschaffet, bitterlich. Sie sagete zu Sophien, es wäre unumgänglich nothwendig, daß sie auf ein Dorf nahe bey der Stadt zögen; denn sie könnte den Gedanken nicht ausstehen, daß sie ihren Bekannten ihre Armuth zeigen und in einem schlechtern Zustande gesehen werden sollten, als vorher.

Das XXXIV Capitel.

Sophia fährt fort, romanhaft zu handeln, und Henriette als ein Frauenzimmer, welches die Welt kennet.

Sophia, welche ihrer Mutter abnehmende Gesundheit für eine bessere Ursache hielt, nicht in London zu wohnen, miethete in einem benachbarten Dorfe, für einen sehr kleinen Zins, ein kleines Haus oder vielmehr eine Hütte, welches so nett und so angenehm gelegen war, daß eine so lebhafte Einbildungskraft, als die ihrige, und ein wenig romanhaftes Wesen, nothwendig davon bezaubert seyn mußten.

Nach diesem Orte brachte sie ihre Bücher; und da sie von ihrer Freundinn Dorchen mit einem unschuldigen Bauermägdchen zur Magd versorget worden: so führete sie ihre Mutter nach ihrer Landwohnung und hatte das Vergnügen, zu sehen, daß solche darüber vergnügt war.

Denn

Denn da die Neuigkeit stets Reizungen für sie hatte, und hier nur auf sehr wenige Tage: so ersetzete sie die Stelle derer andern Willfahrungen, wozu sie war gewöhnet worden.

Mitten unter diesen Sorgen vergaß Sophia ihre unglückliche Schwester nicht. Sie schrieb einige Briefe an sie, in welchen sie alle Macht der tugendhaften Beredsamkeit anwandte, sie zu einer Empfindung ihrer Irrthümer zu bringen, aber vergebens.

Henriette würdigte sie keiner Antwort: in einem Briefe an ihre Mutter aber beklagete sie sich über die schimpfliche Begegnung, die sie von Sophien erhielte, und ersuchete sie ernstlich, sie möchte doch ihre Schwester verlassen und bey ihr wohnen.

Ob nun gleich die Frau Darnley diese Anerbiethung mit einer scheinbaren Standhaftigkeit ausschlug: so war dennoch ihr Misvergnügen nur gar zu sichtbar. Ein eingezogenes Leben, welches sie oftmals verband, diejenigen Hülfsmittel wider die lange Weile und Schwermuth in sich selbst zu suchen, welche sie in den Zerstreuungen der Stadt zu finden pflegte, konnte einer Person nicht angenehm seyn, welche sich niemals zum Nachdenken gewöhnet hatte, deren Gemüth mit Kleinigkeiten angefüllet war, und deren ganzer Ideenvorrath von Kleidern, Karten und allen andern modischen Thorheiten hergeholet wurde.

Es ist etwas mehr dazu nöthig, als ein guter Verstand, wenn man fähig seyn will, des Landlebens zu genießen. Unschuld und Reinigkeit der Sitten müssen etwas beytragen, denen Vergnügungen einen Geschmack zu geben, welche in der Vernunft, Tugend und Frömmigkeit gefunden werden.

Daher

Daher kam es, daß Sophia in der Blüthe ihrer Jugend Glückseligkeit in der Einsamkeit eines Dorfes fand, unterdessen daß ihre Mutter in einem abnehmenden Alter nach den Eitelkeiten der Stadt lächzete.

Vergebens füllete Herr Herbert die Briefe, welche er an die Frau Darnley schrieb, mit Sittensprüchen und gottseligen Ermahnungen an. Er erfuhr hier die Wahrheit von dieser Beobachtung, daß es ein Werk von großer Schwierigkeit sey, das Laster aus einem Herzen zu verdringen, wo ein langer Besitz die Verjährung vorzuwenden schien.

Damit Sophia, welche den Geschmack ihrer Mutter, bequem zu leben, kannte, fähig seyn möchte, solchem zu willfahren, so beschäfftigte sie sich fleißig mit ihrer Arbeit, die ein Stück Stickerey war, welches von einer wohlwollenden Dame bestellet worden, um ihr gegenwärtig etwas zu thun zu geben; und ihr, durch Vorzeigung desselben als einer Probe von ihrer Geschicklichkeit, mehr zu thun zu verschaffen. Sie übete gleichfalls ihre Erfindungskraft in Zeichnung kleiner Gemälde zu Fächerblättern; und erwählete stets solche Materien, welche dem Gemüthe einige sittliche Lehren beybrachten, indem sie der Einbildungskraft gefielen.

Einige von diesen Zeichnungen wurden von der Lady, ihrer Freundinn, so vortheilhaft abgesetzet, daß Sophia aufgemuntert wurde, mit ihrer Arbeit fortzufahren; und die Frau Darnley, welcher durch die Aussicht in bequemere Umstände geschmeichelt wurde, fieng an, ihren Entwurf zu Ausgaben zu erweitern, that kleine Lustreisen in einer Postchaise im Lande herum, sprach davon, daß sie ein besseres Haus mie-

then

then und wenigstens zween Monate den Winter über in London zubringen wollte.

Unter der Zeit hielt Henriette bey ihrer Mutter ernstlicher an, sie möchte doch zu ihr kommen und bey ihr wohnen. Ihr Zustand fieng an, durchgehends so verdächtig zu werden, daß sie in Gefahr stund, man möchte sie gänzlich hindansetzen.

Sie schrieb an sie in einem zärtlichen und pflichtmäßigen Tone, welcher alle Gewogenheit einer übelurtheilenden Mutter wieder aufweckete, die sie einlud, einen Besuch bey ihr in ihrer kleinen einsamen Wohnung abzustatten, und ihr eine günstige Aufnahme, auch sogar von Sophien selbst, versprach.

Sophia war in der That weit entfernet, sich diesem Besuche zu widersetzen. Sie war vielmehr begierig, ihre Schwester oftmals dahin zu ziehen, in der Hoffnung, ihr Beyspiel und ihre Gründe möchten dereinst sie bewegen, ihre Aufführung zu ändern.

Henriette nahm diese Einladung mit Freuden an. Denn so groß war das Verderbniß ihres Herzens, daß sie sich freuete, eine bequeme Gelegenheit zu haben, ihrer Schwester die große Pracht ihrer Kleidung und ihrer Bedienung auszukramen; dieser Schwester, welche sich die tugendhafte Armuth erwählet und gezeiget hatte, daß sie den Reichthum verachtete, wenn solcher durch Missethat sollte erkaufet werden. Der Stolz der menschlichen Natur, saget ein vortrefflicher Schriftsteller, nimmt seinen Ursprung von deren Verderben: wie Würmer durch Fäulniß hervorgebracht werden.

Die elendgefallene Henriette war stolz. Die Diamanten, welche in ihren Haaren schimmerten, die vergoldete

goldete Kutsche, und die üppige Tafel, diese Denkmaale ihrer Schande, trugen viel bey, den Uebermuth einer Frauensperson aufrecht zu erhalten, welche durch den Verlust ihrer Ehre niedriger war, als die geringsten von ihren Mägden, die sich einer unverderbten Tugend rühmen konnten.

Das XXXV Capitel.

Henriette besuchet ihre Mutter in ihrer Hütte.

Sophia war mit ihrer Stickerey ämsig beschäfftiget, als Henriette aus ihrem schönen prächtigen Wagen an deren Thüre abstieg. Sie gieng in die niedrige Wohnung der Unschuld und Arbeitsamkeit mit einer Art von Triumphe, und redete ihre Schwester mit einem hochmüthigen Ausdrucke der Oberhoheit in ihren Blicken und in ihrem Wesen an, als wenn sie erwartete, der Glanz ihrer Erscheinung sollte sie mit Ehrfurcht rühren.

Sophia empfieng sie mit der sittsamen Würde der sich bewußten Tugend; und obgleich Henriette zu vieler Ueberlegung nicht fähig war, so merkete sie doch bald, was für eine elende Figur sie in Gegenwart eines solchen Charakters machete, und stund stillschweigend und beschämt, unterdessen daß Sophia ihren Putz mit einem Auge voller Mitleiden und Angst ansah.

Henriette erholete sich endlich wieder und fragete nach ihrer Mutter, welche den Augenblick in die Stube trat. Der Anblick des Aufzuges ihrer Tochter hatte

sie

sie in eine angenehme Wallung der Lebensgeister gebracht; und sie verzieh dem feinen Frauenzimmer alle Fehler des undankbaren Kindes.

Henriette, welche durch eine so gütige Aufnahme kühn gemacht wurde, schlug ihr vor, sie möchte sie doch nach der Stadt begleiten, und versprach, sie wollte ihr den Aufenthalt bey ihr durch alle Beweise der kindlichen Pflicht und Zuneigung angenehm machen.

Die Frau Darnley erröthete und schwieg still. Sophia heftete, ängstlich und ungeduldig wegen ihrer Antwort, ihre Augen auf ihre Mutter. Diese warf einen furchtsamen Blick auf Sophien; sie las ihre Gedanken wegen dieses Vorschlages in ihren redenden Augen. Sie wandte sich nach Henrietten und sagete ganz sanft zu ihr: „Weil sie mit ihrer Auffüh„rung nicht zufrieden wäre, so würde es sich gar nicht „für sie schicken, solche durch ihren Aufenthalt bey ihr „zu unterstützen.“

Henriette brach in Thränen aus und schrie wider ihrer Schwester Bosheit, welche wie ihre allergrausamste Feindinn verführe, und ihren guten Ruf dadurch zu Grunde zu richten suchete, daß sie sich ihrer Gesellschaft entzöge, und auch ihre Mutter abhielte, daß solche sich nicht um sie bekümmerte.

Sophia bewies ihr mit großer Sanftmuth, daß der Verlust ihres guten Namens die nothwendige Folge davon wäre, daß sie auf eine Art lebete, die sich für ihre Umstände nicht schickete, daß ihre Mutter und sie, wenn sie auch ihrem Ansuchen willfahreten, sie dennoch vor dem Tadel nicht bewahren könnten, sondern selbst in solchen gerathen würden.

„Du nennest mich grausam, Henriette," sagete sie, „weil ich mich deiner Gesellschaft entziehe: betrachte „aber nur ein wenig, ob du nicht sowohl grausam, als „ungerecht bist. Warum wolltest du mich der einzi„gen Belohnung berauben, welche mir die Welt für „ein Leben der freywilligen Armuth schenket? Du „hast einen guten Namen gegen Kleidung und Kutsche „und Pferde vertauschet; und ich unterwerfe mich „der Arbeit und Dürftigkeit, um einen zu erhalten. „Du genießest deines Eintausches: ich würde aber „meinen verlieren, wenn ich die Gefälligkeit für dich „haben wollte, welche du forderst. Laß mir also mei„nen guten Ruf, weil solcher die einzige Belohnung „derjenigen Härtigkeiten ist, denen ich mich willig un„terwerfe; und wenn du wünschest, deinen guten Ruf „wieder zu erlangen, so sey zufrieden, wie ich, daß du „arm bist."

Da Sophia fand, daß ihre Schwester ihr Gehör gab, ob es gleich mit einem verdrüßlichen Wesen und niedergeschlagenen Augen geschah: so ließ sie sich auf eine zärtliche Art über die Irrthümer in ihrer Aufführung und die unglücklichen Folgen heraus, welche wahrscheinlicher Weise hinterher kommen würden.

Henriette unterbrach sie endlich mit einem schnippischen Wesen und sagete: „Sie brauchete ihre Pflicht „nicht erst von ihrer jüngern Schwester zu lernen." Darauf wandte sie sich zu ihrer Mutter und sagete: „Ich hoffe, Madame, meine Schwester werde nicht so „viel Gewalt über Sie haben, daß Sie mir verbie„then, hieher zu kommen."

Sie hielt ihr Schnupftuch vor ihre Augen, indem sie dieses sagete; worauf die Frau Darnley mit

großer

großer Heftigkeit erwiederte: „Es sollte niemand auf „der Welt sie jemals vermögen, ihr Kind zu ver„stoßen.“

Sophia schwieg still; und da sie wahrnahm, daß ihre Gegenwart ihnen einigen Zwang anzuthun schien: so stund sie auf, um wieder an ihre Arbeit zu gehen, und sagete zu ihrer Schwester, indem sie vor ihr vorbey gieng: „Sie würde ihre Besuche gar nicht ver„hindern, sondern sie vielmehr aufmuntern, solche zu „wiederholen, damit sie überführet werden möchte, es „sey möglich, auch in einer Hütte glückselig zu seyn.“

Henriette lachete und murmelte die Wörter romanhaft und Geziere, worauf Sophia nicht Acht hatte, sondern sie ließ sie in Freyheit, mit ihrer Mutter ohne Zwang zu reden.

Die Frau Darnley sprach zuerst mit ihr in einem scheltenden Tone und zwang sich, die Gewalt und das Ansehen einer Mutter anzunehmen: als eine Sclavinn ihrer Begierden aber, konnte sie der bequemen Gelegenheit, solchen zu willfahren, nicht widerstehen; und Henriette fand es nicht schwer, ihr ein Geschenk aufzudringen, damit sie die Ausgaben bestreiten könnte, welche ihre Ausschweifung, und nicht ihr Mangel, nothwendig machete.

Henriette kam nunmehr oft nach dem Dorfe, und gab vor, sie stünde auf dem besten Fuße mit ihrer Mutter und Schwester, den man nur erdenken könnte; und sie zweifelte nicht, die Welt würde aufhören, sie im Verdachte zu halten, weil Sophia ihre Aufführung billigte.

Ihre häufigen Besuche und die Länge derselben macheten, daß Sophia Hoffnung von ihrer Besse-

rung unterhielt; weil die Zeit, welche sie bey ihrer Mutter zubrachte, den gefährlichen und unsittlichen Zerstreuungen entzogen wurde, welche den Kreis desjenigen bilden, was ein lustiges Leben genannt wird. Denn es verhält sich mit unsern Sitten, wie mit unserer Gesundheit. Die Abnahme des Lasters ist ein Grad der Tugend; die Abnahme der Krankheit ist ein Grad der Gesundheit.

Da Herr Herbert völlig wieder genesen war: so erfüllete er Sophien durch die Nachricht, die er ihr davon und von seinem Entschlusse schickete, er wollte zu ihr kommen und bey ihr in der Nähe wohnen, mit der äußersten Freude.

Indem sie auf seine Ankunft mit vieler Ungeduld wartete, und manchen sehnlichen Blick nach dem Wege zuschickete, an welchem ihre kleine Hütte gelegen war: so sah sie eines Tages einen Herrn in der größten Eile daher reiten, welcher in seiner Person und in seinem Wesen eine große Aehnlichkeit mit Sir Karl Stanleyen hatte. Ihr Herz schien durch seine klopfende Bewegung seinen Croberer zu erkennen. Denn die arme Sophia war noch immer verliebt. Sie liebete, ob sie gleich verzweifelte, jemals glücklich zu seyn; und durch dieses Beharren in einer hoffnungslosen Leidenschaft widersprach sie der gemeinen Grundregel: Es könne die Liebe, wie das Feuer, nicht ohne beständige Bewegung bestehen, und sie höre auf, zu seyn, sobald sie aufhöre, zu hoffen oder zu fürchten.

Sophia, welche nicht vermögend war, ihre Augen von dem Orte wegzuziehen, wo sie Sir Karln gesehen zu haben, sich einbildete, fuhr fort, beständig nach dem Wege zu sehen, und wollte eben anfangen, zu glauben,

ben, sie hätte sich geirret, als ein Bedienter in Sir Karls Liverey auch daher ritt, und es außer Zweifel setzete, daß sie seinen Herrn wirklich gesehen hätte.

Dieser unerwartete Zufall erweckete tausenderley zarte melancholische Vorstellungen in ihrem Gemüthe; und da sie sich gar zu sehr erweichet fand, so nahm sie ihre Zuflucht wieder zu ihrer Arbeit, um ihre Einbildungskraft von einem Gegenstande abzuziehen, welchen zu vergessen, sie sich vergebens bemühet hatte.

Das XXXVI Capitel.

Sir Karl Stanley erscheint wieder auf der Bühne.

Sophia hatte sich nicht betrogen, da sie sich einbildete, sie hätte Sir Karln gesehen. Er war es wirklich, der vor ihrem Fenster vorbeyritt; und er suchete eben ihre kleine Wohnung, ob er sie gleich in seiner äußersthitzigen Begierde übersehen hatte.

Er hatte England in der Hoffnung verlassen, es würde die Veränderung der Bühne und eine mannichfaltige Abwechselung neuer Gegenstände Sophiens Bildniß aus seinem Herzen vertilgen und ihm seine vorige Ruhe wiedergeben. Allein, mitten unter allen den Vergnügungen zu Paris fand er sich von langer Weile beschweret. Kein Zeitvertreib konnte ihn belustigen, kein Umgang seine Aufmerksamkeit an sich ziehen. Er hatte einen Ekel an allem, was er sah und hörete, war mürrisch, misvergnügt und der Welt überdrüßig. Er vermied alle Gesellschaft, und nahm zur Erquickung seine Zuflucht zu den Büchern. Sophia aber lag

ihm zu sehr in Gedanken, als daß ihn sein Lesen unterrichten oder belustigen konnte. Er brachte ganze Tage in der Einsamkeit zu, nährete seine Schwermuth mit der Betrachtung tausenderley vergangener Umstände, welche nur dieneten, sein Gemüth zu erweichen, und ihn seinen Verlust noch empfindlicher fühlen zu lassen.

Wenn er ihre erhabenen Tugenden, ihren Verstand, ihre Zierlichkeit, die anziehenden Annehmlichkeiten ihrer Person und die unwiderstehliche Holdseligkeit ihrer Sitten erwog: so beklagete er sein hartes Schicksal, welches machete, daß er einen solchen Schatz nicht hatte erreichen können. Wenn ihm aber sein Gewissen sagete: es hätte ehemals in seiner Macht gestanden, der Besitzer dieses Schatzes zu werden; er hätte mit dieser unschuldigen Neigung so lange gespielet, bis er solche von sich auf einen andern Gegenstand gewendet: so wurde seine Angst unerträglich; und er suchete sie dadurch zu erleichtern, daß er anfieng, unwillig auf sie zu werden, daß sie ihm einen so unwürdigen Nebenbuhler vorgezogen.

Er erinnerte sich ihrer Zusammenkunft mit diesem glücklichen Nebenbuhler auf dem Felde und schloß, er würde mit größerer Gunst von ihr beehret, als er selbst jemals erfahren hätte, weil ihre Rede gegen ihn einen so zärtlichen und verliebten Ausdruck der Erkenntlichkeit hervorgebracht, als er gesehen hätte.

Diese Umstände, bey welchen sich seine Einbildungskraft aufhielte, um sein Bedauren zu vermindern, fügeten alle Stacheln der Eifersucht hinzu, so daß er, beynahe vor Grimme und Verdrusse wahnwitzig,

wohl

wohl hundertmal auf dem Puncte gewesen, einige verzweifelte Handlung zu begehen.

Ein hitziges Fieber war die Folge von diesen gewaltsamen Regungen, welches ihn ernstlich eine lange Zeit im Bette hielt, und hernach seinen Leib in einem schwachen und matten Zustande ließ und seine Seele in eine zur Gewohnheit gewordene Schwermuth versenkete.

Seine Aerzte priesen ihm die Luft zu Montpellier an; und er machete sich fertig, dahin zu gehen, als er von ungefähr einen Herrn antraf, welcher ihn seinen Entschluß ändern ließ.

Dieser Mann war sein Hofmeister gewesen, und begleitete nunmehr den Herrn Howard in eben dieser Bedienung.

Sir Karl, welcher eine geringe Bekanntschaft mit der Frau Howard hatte, wurde, ungeachtet seiner Abneigung gegen die Gesellschaft, dennoch vermocht, einen Besuch von ihrem Sohne anzunehmen. Er lud den jungen Herrn ein, zu Mittage mit ihm zu speisen; und da er die liebenswürdige Sophia noch nicht vergessen hatte, so trank er nach Tische ihre Gesundheit unter dem Namen des Fräuleins Darnley.

Sir Karl, welcher diesen Namen nicht ohne sichtbare Bewegung anhören konnte, meldete ihm, er kennete zwey junge Frauenzimmer, die so hießen, und fragete ihn, ob es die älteste oder die jüngste Schwester wäre, die er meynete.

Herr Howard erwiederte: „Er hätte bis diese „Stunde nicht gewußt, daß das Fräulein Darnley „eine Schwester hätte.“

„Ja, sie hat eine Schwester,“ sagete sein Hofmeister, „welche noch viel schöner ist, als sie selbst, und „für welche eine jugendliche Leidenschaft vielleicht noch „weit eher für zu entschuldigen zu halten seyn würde.“

Der junge Herr, welcher wußte, daß sein Hofmeister, aus Gefälligkeit gegen die Laune seiner Mutter, auf diese verächtliche Art von Sophien redete, gestund, zur Rache dafür, seine Bewunderung ihrer in den verliebtesten Worten. Er vergaß, daß Sir Karl gesaget hatte, er wäre mit ihr bekannt, und beschrieb ihre Vortrefflichkeiten mit aller Entzückung eines Liebhabers.

Sir Karl hörete stillschweigend zu; und da der andere fertig war mit Reden, so sagete er zu ihm mit einem Wesen von gezwungener Lustigkeit, es wäre leicht zu sehen, daß er sehr verliebt wäre.

Dieses war in der That seine wirkliche Meynung. Nichts destoweniger fühlete er keine Regungen der Eifersucht oder Empfindlichkeit gegen einen Nebenbuhler, welchen er für eben so unglücklich hielt, als sich. Er fragete ihn mit einer scheinbaren Sorglosigkeit, ob das Fräulein Sophia nicht mit dem Sohne eines reichen Pachters in dem Dorfe verheurathet wäre, wo sie lebete? und er wartete auf seine Antwort mit einer solchen Gemüthsbewegung, welche in den häufigen Veränderungen seiner Farbe so deutlich erschien, daß Herr Howard solche beobachtet haben müßte, wenn ihm nicht die Frage beynahe eben so viel Bekümmerniß verursachet hätte.

Nach einem kurzen Stillschweigen gab er zur Antwort: „Er hätte niemals gehöret, daß sie sich verheu„rathen wollte: Aber,“ setzete er mit Seufzen hinzu,

„ich

„ich habe einen sehr schönen jungen Menschen bey „dem Herrn Lawson gesehen, welcher vielleicht —“

„Ja, ja,“ unterbrach ihn sein Hofmeister lächelnd, „er war ohne Zweifel der geliebte Liebhaber: Sie ha„ben also nichts weiter zu thun, als sie zu vergessen, „sobald Sie nur können.“

Der junge Mensch saß in tiefen Gedanken und stillschweigend auf eine Zeitlang; darauf stund er plötzlich auf, nahm Urlaub von Sir Karln und gieng hinweg. Sein Hofmeister machete sich auch fertig, ihm zu folgen. Der Baron aber, welcher begierig war, mehr von Sophien zu hören, hielt ihn auf, um einige Fragen wegen ihrer Bekanntschaft mit dem Herrn Howard an ihn zu thun.

Das XXXVII Capitel.

Giebt dem Leser einige nöthige Nachricht.

Sir Karl fand, sein alter Freund hatte nichts von seiner vorigen Redlichkeit und Aufrichtigkeit verloren; ob er gleich, wegen des Vertrauens, das man auf ihn gesetzet hatte, verbunden war, die Liebe seines Untergebenen gegen eine junge Frauensperson, so viel als ihm möglich war, zu misbilligen, welche weit geringer am Stande und Vermögen war, als er. Da er aber Sophien gesehen und gesprochen hatte, so ließ er ihren außerordentlichen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren, und gestund, die Frau Howard wäre ihr zu rauh begegnet.

Er erzählete Sir Karln, auf was Art und Weise die Frau Howard sie in ihr Haus geladen hätte, und

was für Verdacht sie geheget, daß Sophia ihres Sohnes Leidenschaft aufmunterte und die Absicht hätte, ihn in eine heimliche Heurath zu verstricken.

„Dieß war ein Verdacht," setzete er hinzu, „den „ihre nachherige Aufführung gänzlich zernichtete; denn „der junge Mensch war hitzig genug, seine Leidenschaft „öffentlich zu gestehen, und hielt durch häufige Briefe „und Bothschaften bey ihr an, sie möchte ihm doch „eine Zusammenkunft zugestehen, welches sie durchaus „abschlug; und diese Aufführung machete ihr Ehre „und erwarb ihr große Hochachtung. Es ist aber sehr „wahrscheinlich, daß ihre Zuneigung schon anderswo „verschenket ist, und daß sie einige Schwierigkeiten da„bey zu bestreiten hat; denn sie sieht tiefsinnig und „schwermüthig aus, und suchet die Einsamkeit mehr, „als Personen ihres Alters gemeiniglich zu thun „pflegen."

Sir Karl wurde durch diese Nachricht von Sophien in ein so tiefes Nachdenken gesetzet, daß er nicht ein Wort mehr von demjenigen hörete, was sein Freund nachher noch sagete und diese angelegentliche Materie nicht betraf; und er merkete es kaum, da solcher weggieng.

Nachdem er eine lange Zeit, mit vermischtem Kummer, Unwillen und Mitleiden, ihrer Schwermuth nachgesonnen, wovon er vermuthete, daß solche durch einige Fehlschlagung in der Sache wegen ihrer Verheurathung mit dem jungen Pachter veranlasset worden, als wovon vermuthlich ihr Mangel am Vermögen die Ursache war: so fassete er plötzlich den großmüthigen Vorsatz, dieses Hinderniß bey ihrer Vereinigung mit derjenigen Person, die sie ihm vorzog, aus dem Wege

zu

zu räumen, und sich dadurch, daß er sie glücklich machete, zu ihrer Hochachtung zu berechtigen, weil er unglücklicher Weise ihr Herz verloren hatte.

Die Neuigkeit dieses Entschlusses und dessen außerordentliche Großmuth erfülleten ihn mit so vielen selbst schmeichelnden Vorstellungen, daß seine Eifersucht und sein Kummer auf eine Zeitlang ausgesetzet blieben.

Anstatt daß er nach Montpellier gehen sollte, gieng er sogleich nach England ab; und während seiner Reise pries er sich beständig wegen der ungemeinen Uneigennützigkeit seiner Aufführung.

Nichts ist gewisser, als daß der Bewegungsgrund auch selbst unserer besten Handlungen nicht allezeit die Untersuchung ausstehen wird. Wir betriegen uns zuerst selbst, und unsere Eigenliebe ist in dem Betruge zu sehr mit verwickelt, als daß sie uns wünschen ließe, solchen zu entdecken. Sir Karl merkete die versteckete Hoffnung entweder nicht oder wollte sie nicht merken, die in seiner Brust laurete, und welche ihm vielleicht den Vorsatz eingab, den er gefasset hatte.

Wie muß doch solch ein Beweis von großmüthiger Liebe, dachte er, ein so zärtlich empfindsames Herz rühren, als Sophien ihres! da sie ihn eines Males geliebet und was noch mehr, als wahrscheinlich war, ihn noch nicht gänzlich vergessen hatte.

Er fragete sich niemals selbst, warum sich doch seine Einbildungskraft bey diesen angenehmen Bildern aufhielt? warum er seine Reise mit so begieriger Eilfertigkeit fortsetzete, als wenn die Absicht derselben wäre, das Frauenzimmer, welches er so heftig liebete, zu empfangen, und nicht auf ewig aufzugeben?

Als er in seinem Hause ankam, so wollte er sich kaum einige wenige Minuten Ruhe nach seiner beschwerlichen Reise erlauben. Er eilete nach Herrn Herberts Behausung, um ihn zu bereden, daß er durch seinen Beytritt den Vorsatz rechtfertigte, den er zu Sophiens Besten gefasset hatte.

Mittler Weile hielt der geheime und mächtige Antrieb, wodurch er thätig gemacht wurde, sein Gemüth in einer beständigen Unruhe. Er hoffete, er fürchtete, er wünschete; er war lauter ängstliche Hoffnung, lauter zitternder Zweifel; er hörete mit Betrübniß, daß Herr Herbert in Bath wäre; denn nun wußte er nicht, wie er Zutritt zu Sophien erlangen sollte, die sich wahrscheinlicher Weise weigern würde, ihn zu sehen, da sie seine Absichten nicht wußte und durch seine Aufführung war beleidiget worden.

Er gieng nach dem Hause, wo die Frau Darnley wohnete, als er England verließ; er erstaunete, da er solches verschlossen sah. Dieser Zufall verwirrete ihn noch mehr, und machete ihn weit ungeduldiger.

Er kehrete wieder nach seinem Hause zurück, brachte die Nacht ohne Ruhe zu, und befahl den Morgen früh, man sollte seine Pferde satteln, und ritt sogleich nach dem Herrn Lawson, woselbst er ankam, ehe er sich noch entschlossen hatte, wie er sich daselbst ein Gewerbe machen oder nach wem er fragen sollte.

Gleichwohl fragete er, als sich eine Magd an der Thüre sehen ließ, nach dem Herrn Herbert. Als Herr Lawson solches hörete, so kam er selbst heraus; und ob er gleich Sir Karln nicht kannte, so ersuchete er ihn doch höflichst, er möchte absteigen, und meldete

ihm,

ihm, er hätte eben einen Brief von dem Herrn Herbert erhalten, welcher ihm berichtete, daß er vollkommen wieder hergestellet wäre und sich auf dem Wege nach London befände.

Das XXXVIII Capitel.

Sir Karl hat eine Unterredung mit dem Herrn Lawson.

Sir Karl nahm des Herrn Lawsons Einladung an, und stieg ab. Er folgete ihm in das Sprachzimmer, aber mit einer solchen Unruhe des Gemüthes, daß er kaum wußte, was er that. Der rechtschaffene Pfarrer wunderte sich sehr, daß sein Gast so tief in Gedanken war und so still schwieg, und wußte nicht, was er zu ihm sagen, oder wie er ihn unterhalten sollte. Er gab ihm eine Nachricht von des Herrn Herberts Unpäßlichkeit, welche seine Aufmerksamkeit sehr wenig an sich zu ziehen schien. Da es sich aber traf, daß er in dem Fortgange seiner Nachricht, von ungefähr des Fräuleins Sophia erwähnete: so fuhr der junge Baron als aus einem Traume auf, und wandte seine Augen auf ihn mit einem Blicke voller Begierde und Angst, sagete aber nicht ein Wort.

Herr Lawson hielt ein, als ob er erwartete, daß er ihn etwas fragen wollte. Da Sir Karl solches wahrnahm, so sagete er mit einiger Verwirrung zu ihm: „Ich bitte Sie um Verzeihung, mein Herr, Sie erwähneten jetzo des Fräuleins Sophia Darnley; „ich habe die Ehre, sie zu kennen; wie befindet sie „sich doch?“

„Ich

„Ich hoffe, sie befindet sich wohl," erwiederte Herr Lawson. „Ich habe sie in langer Zeit nicht ge„sehen.

„Sie hält sich also jetzo nicht bey Ihnen auf:" sagete Sir Karl mit einem Gesichte, das so blaß war, wie der Tod, indem er befürchtete, er möchte etwas noch unglücklichers hören.

Als Herr Lawson eben darauf antworten wollte: so kam Wilhelm Gibbons, welcher nicht wußte, daß sein Schwiegervater Gesellschaft hatte, auf einmal unangeklopfet in die Stube. Da er aber den Baron sah, so bückete er sich, entschuldigte sich wegen seines ungemeldeten Eintrittes, und begab sich den Augenblick wiederum zurück.

Die mannichfältigen Bewegungen, womit dieser plötzliche und unerwartete Anblick seines vermeynten Mitbuhlers Sir Karls Brust erfüllete, verursacheten eine solche Wildheit in seinen Blicken, daß Herr Lawson mit großem Erstaunen und vieler Bestürzung ihn fragete, ob ihm übel würde?

Sir Karl, welcher sich bemühete, sich zu fassen, gab zur Antwort: „Er befände sich sehr wohl:" er fragete ihn aber mit einem stotternden Tone, wer der junge Mann wäre, welcher eben jetzt die Stube verlassen hätte?

Herr Lawson meldete ihm, es wäre sein Schwiegersohn.

„Ihr Schwiegersohn!" rief Sir Karl hitzig aus. „Was! hat er Ihre Tochter geheurathet! Ist das „möglich?"

Herr Lawson wußte genug von Sophiens Geschichte, daß er nunmehr wohl einsehen konnte, wer

dieser

dieser junge Herr wäre, der bey dieser Gelegenheit eine so außerordentliche Bestürzung blicken ließ: und da es ihn erfreuete, daß er eine bequeme Gelegenheit hatte, ihr durch Hinwegräumung desjenigen Verdachtes, welcher eine so klägliche Umkehrung in ihrem Glücke verursachet hatte, einen Dienst zu leisten, so gab er dem Barone eine umständliche Nachricht von seiner Tochter Verheurathung. Weil er aber wohl einsah, daß er in dieser umständlichen Erzählung selbst gar zu sehr verwickelt war, und man ihn daher für albern halten konnte, so ließ er sich nicht anders damit ein, als daß er sich erklärete, er wäre dem Fräulein Sophia Darnley die größte Verbindlichkeit schuldig, weil sie seine Tochter mit ihrer Freundschaft beehret hätte, und das vornehmste Werkzeug ihrer gegenwärtigen Glückseligkeit gewesen wäre.

Weil der wackere Pfarrer alle die Umstände einer Sache erzählete, welche solche betrübte Folgen gehabt hatte: so hörete ihm der Baron mit einer Aufmerksamkeit zu, die so still, als das Grab, war. Seine Augen waren starr auf ihn geheftet mit einem Blicke der allerbegierigsten Angst; und er vergönnete sich kaum, Athem zu holen, aus Furcht, er möchte etwas von seinen Worten verlieren.

Nach dem Maaße nun, wie seine Zweifel aus dem Wege geräumet wurden, drückete sein Gesicht mehr Zufriedenheit aus. Und da, bey seinem Nachdenken über alles, was er gehöret hatte, es deutlich erhellete, daß die unglückliche Zusammenkunft, die ihm so viel Angst verursachet hatte, die Wirkung von Sophiens Sorgfalt war, ihrer Freundinn zu dienen, und daß die empfindungsvolle Handlung des jungen Menschen eine

Bezeu-

Bezeugung der Dankbarkeit, und nicht ein Ausdruck der Liebe war: so war er nicht vermögend, seine übermäßige Freude zu verhehlen, sondern sprang in einer plötzlichen Entzückung auf, nahm des Pfarrers Hand, und sagete, indem er solche brünstig drückete:

„Sie wissen nicht, Herr Lawson, wie glücklich Sie „mich gemacht haben: aber wo ist das Fräulein So„phia Darnley? Ist sie mit ihrem guten Freunde, „Herrn Herbert, nach Bath gegangen?“

“Nein, Sir,“ antwortete Herr Lawson, „sie lebet „bey ihrer Mutter. Sie wissen, vermuthe ich, daß „die Frau Darnley ihr Jahrgeld durch den Tod des„jenigen Herrn verloren hat, dem die Bezahlung desselben aufgeleget war.“

„Ich habe bis diese Stunde noch nichts davon ge„höret;“ sagete der junge Baron, dessen Zärtlichkeit wegen seiner Sophia beunruhiget war. „Sagen „Sie mir, ich bitte Sie darum, wie sind ihre gegen„wärtigen Umstände beschaffen.“

„Ihre älteste Tochter hat sie verlassen,“ sagete Herr Lawson, „und sie hat sich mit dem Fräulein Sophia „auf ein Dorf ungefähr fünf Meilen von hier auf „dem Wege nach London, begeben, wo dieses vor„treffliche junge Frauenzimmer ihre Mutter und sich „durch die Arbeit ihrer Hände unterhält.“

„Englisches Geschöpf!“ rief Sir Karl aus; wobey ihm seine Augen in Thränen schwammen. Darauf begehrete er, nach einem kleinen Stillschweigen, man möchte ihm doch den Ort anweisen, wo die Frau Darnley wohnete. Er nahm einen freundlichen Abschied von dem Herrn Lawson, und sagete, er hoffete, ihn bald wieder zu besuchen.

Ob nun gleich Sir Karl so schnell galopirete, als es nur möglich war: so fand er doch, daß sein Pferd für seine Ungeduld zu langsam lief. So begierig war er, Sophien zu sehen; und ihre Verzeihung wegen der unvernünftigen Aufführung zu erhalten, deren ihn seine Eifersucht und sein Grimm schuldig gemacht hatten.

Die Nachricht, welche ihm Herr Lawson von dem Antheile gegeben hatte, den das Fräulein Sophia an seiner Tochter Verheurathung mit dem jungen Menschen genommen, welchen er als seinen Nebenbuhler angesehen hatte, räumete nicht allein die marternden Herzensstiche der Eifersucht aus dem Wege, die er so lange gefühlet hatte, sondern ließ ihn auch einige Umstände bey Sophiens Aufführung, in einem solchen Lichte ansehen, welches seinen eigenen brünstigen Wünschen günstig war.

Er bildete sich verliebter Weise ein, daß die Schwermuth, worein sie versenket wäre, wie er gehöret, von einer zärtlichen Erinnerung seiner veranlasset worden; und daß die Hoffnung, noch immer die Seinige zu werden, die Hauptursache gewesen seyn möchte, warum sie die Anwerbungen des Herrn Howards verworfen hätte.

Wie unterschieden waren doch diese Bilder von denen trüben Vorstellungen, welche sein Gemüth bisher verwirret hatten. Er schien, wie ein Mensch, der aus einem schreckenvollen Traume der Verzweifelung und des Todes zu einer Gewißheit des Lebens und der Freude erwachet ist.

Mitten unter diesen entzückenden Träumereyen war er bey Sophiens Hause vorbey geritten, ohne wahrzuneh-

zunehmen, daß es eben dasselbe gewesen, zu welchem er gewiesen worden. Als er nun das Ende des Dorfes erreichet hatte: so kuckete er sich vergebens nach demselben um, und sah keinen einzigen Menschen, bey dem er sich nach solchem erkundigen konnte, als eine alte Frau, die unter einem Baume an der Straße saß und einen Strauß von einigen solcher Bluhmen machete, welche die letzte Jahreszeit hervorbrachte.

Er hielt sein Pferd auf und fragete sie, ob sie wüßte, wo die Frau Darnley wohnete? Y.y Erwähnung dieses Namens stund sie so hurtig auf, als ihre Schwachheit es ihr erlauben wollte, und sagete zu ihm: „Sie wüßte das Haus sehr wohl; und wenn „es ihm beliebete, so wollte sie mitgehen und es ihm „weisen.“

„Ich mache eben dieses Sträußchen für das liebe „junge Fräulein, ihre Tochter:“ sagete die alte Frau. „Ich bringe ihr alle Tage Bluhmen; der Himmel „segne sie! Sie ist meine einzige Stütze. Es giebt „eine große Menge hübscher Leute hier herum, von de„nen ich niemals einigen Beystand erhalten konnte: „seitdem sie aber hergekommen ist, so hat es mir an „nichts gemangelt. Seyn Sie so gütig und lassen „mich Ihnen ihr Haus weisen. So alt und schwach „ich auch bin, so wollte ich doch wohl zehn Meilen ge„hen, um ihr einen Dienst zu leisten.“

Sir Karl stieg von seinem Pferde ab und befahl seinem Diener, er sollte es in den nächsten öffentlichen Gasthof führen und daselbst auf ihn warten. Er sagete zu der alten Frau, er wollte ihre Anerbiethung annehmen und mit ihr gehen. Darauf zog er zwo Guineen aus der Tasche und gab sie ihr zur Belohnung

nung für die Dankbarkeit, wie er sagete, die sie gegen ihre junge Wohlthäterinn bezeugete.

Die gute alte Frau nahm seine Gutthätigkeit mit einer Entzückung von Erstaunen und Freude an, und bezahlete sie ihm auf eine angenehme Art dadurch, daß sie von seiner geliebten Sophia redete, von der sie ihm viele Beweise der Gutherzigkeit und Mildthätigkeit gegen die Armen des Dorfes erzählete, und ihn mit Bewunderung derjenigen wahren Wohlgewogenheit anfüllete, welche auch selbst mitten in der Dürftigkeit dem größern Mangel ihrer Nebengeschöpfe etwas abhelfen konnte.

Das XXXIX Capitel.

Sophia erhält einen unerwarteten Besuch.

Als sie in das Gesicht von Sophiens kleiner Hütte kamen, so wies ihm die alte Frau solche und sagete: „Daselbst wohneten die Frau Darnley und „ihre Tochter.“ Hierauf gieng der Baron mit unordentlicher Eilfertigkeit zu demselben hinan. Eine Reihe hölzerner Pfähle führete zu einem kleinen Grasplatze vor der Thüre.

Bey seiner Annäherung sah er Sophien an einem Fenster sitzen und nehen. Er stund still, um sie anzuschauen. Sie kam ihm noch liebenswürdiger, noch einnehmender vor, als jemals. Er wünschete, jedoch fürchtete er auch, daß sie aufsehen möchte, damit, wenn ihre ersten Gedanken, da sie ihn sähe, ungünstig wären, sie sich entschließen möchte, seinen Besuch auszuschlagen.

Er gieng mit einem pochenden Herzen weiter vor, und da er die kleine Pforte behutsam aufmachete, so erreichete er die Thüre dieser niedrigen Wohnung, ohne daß ihn Sophia weder hörete noch sah. Die Thüre flog auf, sobald er sie nur anrührete. Armuth hat weder Riegel noch Sperrstangen nöthig, und ein jeder guter Engel ist die Wache der Unschuld und Tugend.

Das Geräusch, welches er bey seinem Eintritte machete, und der Klang ihres Namens, welcher in einem zärtlichen Tone ausgesprochen wurde, macheten, daß Sophia hurtig ihren Kopf aufhob. Als sie Sir Karln ansichtig wurde, so fuhr sie von ihrem Stuhle auf; ihre Arbeit fiel ihr aus ihren zitternden Händen; sie sah in stillschweigendem Erstaunen auf ihn, und war unfähig, vielleicht auch ungeneigt, ihn zu vermeiden.

Der Baron, dessen Herz unter den stärksten Regungen der Zärtlichkeit, Angst, Hoffnung und Furcht arbeitete, hatte nicht die Macht, ein Wort hervorzubringen; und unterdessen, daß ihr Erstaunen sie ohne Bewegung hielt, warf er sich zu ihren Füßen; und da er eine von ihren Händen nahm, so drückete er solche ehrerbiethig an seine Lippen, wobey ihm zu gleicher Zeit die Thränen aus seinen Augen fielen.

Sophia, deren leutseliges Gemüth von dieser Handlung und der Blässe und Mattigkeit, die in seinem Gesichte erschienen, empfindlich gerühret war, fand es unmöglich, ihm mit derjenigen Strenge zu begegnen, welche seine eigensinnige Aufführung von ihr zu erfordern schien. Nichtsdestoweniger zog sie ihre Hand weg, welche er mit widerstrebender Unterthänigkeit fahren ließ.

„Ich

„Ich hoffete," sagete sie mit einem Tone, der mehr Sanftmuth und Bekümmerniß, als Zorn oder Widerwillen, ausdrückete; „ich würde einiger fernern Ver„spottungen dieser Art von Ihnen überhoben werden. „Diejenigen, welche ich bereits erlitten, haben mich „wegen meiner schwachen Leichtgläubigkeit genugsam „gestrafet."

Sir Karl stund auf, als sie anfieng, zu reden: er fuhr aber fort, sie mit der verliebtesten Zärtlichkeit anzusehen, unterdessen daß jedes Wort, welches sie sagete, ihm das Herz zu durchstechen schien.

„Ich will Sie nicht fragen," fuhr Sophia fort, welche unter dem Reden Standhaftigkeit gewann, „warum Sie sich so unerwartet bey mir eingedrun„gen? oder warum Sie eine Aufführung annehmen, „die mit ihrem vorigen Thun und Lassen so wenig über„einstimmet? Ich bitte Sie nur bloß, zu glauben, daß „ich nicht wieder zu betriegen bin; und ob ich gleich „überredet bin, es sey Ihnen an meiner guten Mey„nung nicht viel gelegen, so will ich Ihnen dennoch „melden, daß, wenn es möglich ist, solche wieder zu „erlangen, es dadurch geschehen wird, daß Sie mir nie„mals weiter mit Ihren Besuchen beschwerlich fallen, „welche anzunehmen, sich für meinen Lebenszustand „gar nicht füglich geziemen wird."

Als Sophia dieses gesaget hatte, so gieng sie aus der Stube hinaus, ohne daß sie einen Blick auf Sir Karln zurück warf, welcher ihr in großer Unordnung folgete, und sie beschwur, sie möchte doch nur bloß anhören, was er zu sagen hätte.

Indem sie nach ihrer eigenen Kammer gehen wollte: so begegnete ihr ihre Mutter, welche mit Erstaunen

und Freude angefüllet wurde, da sie Sir Karln sah; und da sie wahrnahm, daß Sophia ihn vermeiden wollte, so rief sie ihr mit einem zornigen Tone nach: „Wo willst du hin? Was soll diese Grobheit be-„deuten?“

Sophia antwortete ihr nichts, sondern begab sich in ihre eigene Stube, nicht ohne große Gemüthsunruhe. Denn es war in des Barons Blicken und Worten etwas, welches wenigstens eine Anhörung zu verdienen schien. Sie fürchtete sich aber vor der Schwachheit ihres eigenen Herzens, und war völlig überredet, daß einige Herunterlassung auf ihrer Seite ihm einen gar zu großen Vortheil über sie geben würde.

Da die Frau Darnley fand, daß alle Bemühung, sie aufzuhalten, fruchtlos war: so gieng sie mit großer Dienstfertigkeit zu Sir Karln, wünschete ihm Glück zu seiner Zurückkunft, und dankete ihm für die Ehre, die er ihr erwiese, daß er sie in ihrer armseligen kleinen Wohnung besuchete.

Sir Karl begrüßete sie ehrerbiethigst, und nahm einen Stuhl. „Es ist eine betrübte Veränderung in „meinen elenden Umständen vorgegangen,“ sagete sie, „seitdem ich Sie das letzte Mal gesehen habe, Sir. „Ich habe es niemals gedacht, daß ich Sie in einer „solchen Strohhütte empfangen sollte! Sie haben „doch, vermuthe ich, von meinem Unglücke gehöret!“

Sir Karl, welcher in großer Verwirrung der Gedanken war, und kaum ein Wort gehöret hatte, was sie sagete, antwortete ganz sorglos: „Ja, Madame, „es thut mir solches Leid.“

Die Kaltsinnigkeit dieser Antwort umnebelte diejenige Hoffnung, welche sie begierig zugelassen hatte, da sie ihn wiederum gesehen. Voller Ungeduld also, von ihrer marternden Angst wegen dieses unerwarteten Besuches bald erlöset zu werden, fragete sie ihn auf einmal plötzlich: „Ob sie ihm Glück wünschen dürfte? „Denn sie hörete, sagete sie, daß er hingienge, sich zu „vermählen.“

Sir Karl, welcher durch diese Frage aufgebracht wurde, antwortete hurtig: „Wer mag Ihnen doch „wohl etwas so unwahrscheinliches gesaget haben? „Ich sollte mich vermählen wollen! Nein, Madame, „man hat zu einer solchen Nachricht niemals einigen „Grund gehabt.“

„In der That, ich glaube es:“ sagete die Frau Darnley, welche vor Freuden fast außer Athem war, da sie fand, daß er solches so ernstlich verneinete. „Gewiß, es giebt doch sehr neidische und boshafte „Leute; und diejenigen, welche es mir erzählet, sind ohne „Zweifel Willens gewesen, Ihnen einen übeln Dienst „zu erweisen.“

„Und es ist Ihnen auch gelungen,“ sagete Sir Karl mit Seufzen; „wenn sie vermögend gewesen, das „Fräulein Sophia zu überreden, ich könnte mich, „nachdem ich nach ihrem Besitze gestrebet, herablassen, „ein anderes Frauenzimmer zu lieben. Ich bin her„gekommen, Madame,“ fuhr er fort, sie wegen aller „Ausschweifungen meiner vergangenen Aufführung, „und wegen der unvernünftigen Eifersucht, welche die „Quelle derselben war, um Verzeihung zu ersuchen, „wenn ich so glücklich hätte seyn können, sie zu vermö„gen, daß sie mich angehöret hätte.“

„Was!“ unterbrach ihn die Frau Darnley hitzig; „und ist meine Tochter so grob gewesen, und hat Sie „verlassen, ohne erst anzuhören, was Sie zu sagen ge„habt? Ich betheure es, ich schäme mich über ihre „Aufführung: ich hoffe aber, Sie werden so gütig „seyn und solche entschuldigen, Sir. Ich will darauf „dringen, daß sie wieder herkommen soll.“

„Nein, Madame,“ sagete Sir Karl und hielt sie; denn sie wollte hinweg eilen: „das Fräulein Sophia „muß nicht gezwungen werden; das kann ich nicht „ausstehen.“

Die Frau Darnley nahm ungern wieder ihren Sitz; und da sie innerlich über ihrer Tochter Hartnäckigkeit ergrimmet war, so zitterte sie wegen des Ausganges dieses Besuches.

Sir Karl stund nach einem Stillschweigen von einigen Minuten plötzlich auf und nahm seinen Abschied. Die Frau Darnley folgete ihm in großer Angst bis an die Thüre und sagete, sie hoffete, ihn bald wieder zu sehen. Er antwortete nur bloß durch eine tiefe Verbeugung, und gieng voller Zweifel und Verlegenheit hinweg.

Sophiens Standhaftigkeit bey der Verweigerung, ihn anzuhören, verbannete alle diejenigen schmeichelhaften Vorstellungen von ihrer Zärtlichkeit gegen ihn, welche er so begierig zugelassen hatte. Denn er schloß, wenn ihr Herz nicht durch Gleichgültigkeit verhärtet gewesen, so würde sie, ungeachtet ihrer gerechten Ursachen zur Ahndung, dennoch erfreuet gewesen seyn, ihm eine bequeme Gelegenheit zu geben, sich zu rechtfertigen.

Er hatte das Haus erreichet, wo sein Bedienter mit den Pferden wartete, ohne daß er einen festen Schluß gefasset hatte, was zu thun wäre. Nach der Stadt zurückkehren, ohne Sophien wieder zu sehen und einer Versöhnung gewiß zu seyn, war ein Elend, welches er nicht ausstehen konnte; und er fürchtete sich, einen neuen Versuch zu thun, um sie zu sehen, damit er nicht noch mehr Beweise von ihrer Unempfindlichkeit und Verachtung erhielte.

Bey dieser Verlegenheit war der Anblick des Herrn Herberts, der von einer Landkutsche stieg, eine eben so große, als unerwartete Erquickung; und bey der plötzlichen Freude, die er darüber fühlete, daß er einen Mann antraf, dessen Vermittelung ihm so nützlich seyn konnte, vergaß er, daß seine vorige Aufführung nothwendig starke Vorurtheile wider ihn mußte erwecket haben; und er lief hinzu, den wackern alten Mann mit der allerherzlichsten Freundschaft zu umarmen.

Das XL. Capitel.

In welchem die Geschichte anfängt, dumm zu werden.

Herr Herbert erstaunete über diese Zusammenkunft, und erwiederte die Höflichkeiten des jungen Barones mit einiger Kaltsinnigkeit, worauf Sir Karl, in einiger Verwirrung, verlangete, etliche wenige Augenblicke sich mit ihm zu unterreden.

Sie giengen mit einander eine Wiese hinunter; und Sir Karl, welcher die Rechtschaffenheit seiner Gesin-

nungen mit einer Aufrichtigkeit und Redlichkeit geschmücket hatte, erzählete alle diejenigen Umstände, welche zusammen getroffen, seine Eifersucht zu erregen; und er ließ sich mit der mächtigen Beredsamkeit, welche die Leidenschaft eingiebt, in die Bewegungsgründe seiner Aufführung ein, wovon er gestund, daß sie ihn dem allerungünstigsten Verdachte bloß gestellet. Herr Herbert, welcher von seiner Aufrichtigkeit überzeuget wurde, und voller Mitleiden wegen der Unruhe war, die ihm seine verkehrte Eifersucht verursachet hatte, unternahm es, ihn mit Sophien zu versöhnen, und versicherte ihn, er wollte ihm in Kurzem in der Stadt aufwarten.

Dieses wollte dem ängstlichen Liebhaber noch kein Genügen leisten; er that die Erklärung, er wollte den Ort nicht verlassen, bis er seiner Verzeihung versichert wäre; und Herr Herbert, dem seine Halsstarrigkeit gewiß nicht misfiel, konnte ihn schwerlich überreden, nur bloß bis den folgenden Tag auf eine Nachricht von dem zu warten, was er ausgerichtet hätte.

Sir Karl nahm ungern den Weg nach London, und Herr Herbert eilete, seiner geliebten Pflegetochter wegen der angenehmen Aussicht Glück zu wünschen, die sich ihr noch einmal eröffnete.

Die Frau Darnley war diese Zeit über beschäfftiget gewesen, der armen Sophia ihre Aufführung gegen Sir Karln zu verweisen. Sie zog in dem Verdrusse ihres Herzens in den schärfsten Ausdrückungen wider ihren Stolz und ihre Hartnäckigkeit los. Sie sagete zu ihr, sie könnte versichert seyn, Sir Karl würde niemals versuchen, sie wieder zu sehen; es wäre deutlich, ihre böse Gemüthsart hätte ihn vor den Kopf gestoßen.

Sie

Sie brach in einen heftigen Strom von Thränen aus, als sie die glorreichen Vortheile des Ranges und Vermögens her erzählete, welche Sophia von sich gestoßen hätte, wie sie sagete; und unter vielen Bewegungsgründen, die sie anführete, daß solche sie hätten sollen den Entschluß fassen lassen, anders zu verfahren, war auch der einer, daß sie vermögend gewesen, ihre Schwester zu verdunkeln.

Sophia antwortete einzig und allein durch Seufzen. Sie war selbst nicht durchaus mit der unbiegsamen Strenge zufrieden, womit sie Sir Karln begegnet war. Je mehr sie seiner Aufführung nachdachte, destomehr verdammete sie sich, daß sie dasjenige nicht angehöret, was er zu seiner eigenen Vertheidigung vorzubringen gehabt.

Sie hatte es ehemals für wahrscheinlich gehalten, daß er durch die Nachricht hintergangen worden, die sich durch der Mademoiselle Gibbonsinn Thorheit, die Anwerbungen ihres Neffen aufzumuntern, ausgebreitet hatte, und seine ausschweifende Aufführung konnte durch Eifersucht veranlasset seyn; welchen Fehler ein Frauenzimmer stets geneigt ist, an einem Liebhaber zu verzeihen. Weil sie diese Gedanken in ihrem Gemüthe überlegete, so wurde die Frau Darnley ihre Unruhe gewahr, und vermehrete solche noch durch neue Verweise.

Des Herrn Herberts Ankunft machete diesem marternden Auftritte ein Ende. Sophia hörete seine Stimme zuerst und lief eiligst hin, ihn zu empfangen. Die Frau Darnley folgete; und da sie ihre Tochter in Thränen schwimmen sah, indem der wackere alte Mann sie mit der Zärtlichkeit eines Vaters umarmete,

so sagete sie mit einem halb ernsthaften, halb fröhlichen Wesen zu ihm, ihre Tochter liebete ihn so sehr, daß sie sonst keine andere Zuneigung zu jemand hätte. Darauf fieng sie gleich auf einmal von der Sache mit Sir Karln an, ob sie gleich schwerlich erwartete, daß Herr Herbert ihr beytreten würde, Sophien zu verdammen.

Er setzete sie auf eine angenehme Art in Erstaunen, als er sagete, Sophia wäre zu tadeln; und er käme eben in dem Vorsatze her, sie wegen ihres Muthwillens und ihrer Halsstarrigkeit auszuschelten.

Herr Herbert, welcher eine süße Ungeduld in Sophiens Blicken sah, erklärete sich darüber sogleich, und sagete, er hätte Sir Karln angetroffen, welcher allen Verdacht, den seine seltsame Aufführung veranlasset hätte, gänzlich aus dem Wege geräumet und ihn überzeuget hätte, er verdienete mehr Mitleiden, als Tadel.

„Ohne Zweifel," fuhr er fort, wobey er Sophien mit einem Lächeln ansah, „werden Sie erstaunen, jun„ges Frauenzimmer, wenn Sie hören, Sir Karl sey „ein Zeuge von der Zusammenkunft gewesen, die Sie „auf der Wiese hinter Herrn Lawsons Hause mit einem „gewissen schönen jungen Menschen gehabt, von wel„chem er gehöret, daß er sein Nebenbuhler und auch „ein geliebter Nebenbuhler wäre. Bilden Sie sich „ein, was er muß gedacht haben, als er diesen schö„nen jungen Menschen vor Ihnen auf die Knie fallen, „und Ihre Hand küssen sehen?"

Die Frau Darnley sah nunmehr ihre Tochter mit großem Erstaunen an; und Sophia, welche sich dieses Umstandes von ihrer Zusammenkunft mit Wilhelmen nicht gleich erinnerte, war so verlegen, daß sie nicht wußte, was sie sagen sollte.

Herr

Herr Herbert hatte einige wenige Augenblicke seine Lust über ihre unschuldige Verwirrung, und darauf wiederholete er alles, was ihm Sir Karl von seiner Eifersucht und seinem Grimme gesaget hatte. Er meldete ihr dessen vergebene Versuche, sie aus seinem Andenken zu verbannen, den Entschluß, den er gefasset hatte, nachdem er sich mit dem Herrn Howard von ihr unterredet; und wie glücklich er bey dem Herrn Lawson aus seinem Irrthume gebracht worden, woselbst er gefunden, daß sein vermeynter Nebenbuhler der Mann ihrer Freundinn wäre.

„Wohl," unterbrach ihn die Frau Darnley mit großer Heftigkeit, „ich hoffe, du bist nunmehr zufrie„den, Sophia! Ich hoffe, du wirst Sir Karln mit „mehrer Höflichkeit begegnen, wenn er wiederkömmt. —

„Herr Herbert, ich bitte Sie, lassen Sie doch Ihre „Gewalt über sie bey dieser Gelegenheit sehen — „Ich denke, es ist kein Zweifel an Sir Karls ehrli„chen Gesinnungen."

Auf diese Art fuhr sie fort, unterdessen daß Sophia, welche des Herrn Herberts Bericht mit den sanftesten Bewegungen des Mitleidens, der Zärtlichkeit und Freude angehöret hatte, noch immer still schwieg und ihre Augen fest auf die Erde geheftet hatte.

Herr Herbert, welcher ihrer zärtlichen Empfindung für die Ehre gern schonen wollte, meldete der Frau Darnley, er hätte es gewaget, da er sich auf Sophiens gesunde Vernunft und Klugheit verließe, und Sir Karln einer günstigern A[illegible]nahme versichert, wenn ihre Vorurtheile aus dem Wege geräumet seyn würden.

„Er

„Er wird morgen herkommen, mein Kind," fuhr er fort, „und Sie um Verzeihung für alle Irrthümer „seiner vorigen Aufführung anflehen, und Ihnen seine „Hand anbiethen. Ich bin überzeuget, Sie werden „bey dieser Gelegenheit so handeln, wie es sich gezie„met, und bey einer Heurath, welche so weit über Ihr „Hoffen und Erwarten ist, die Hand der Vorsehung „erkennen, welche es für rathsam erachtet, Sie auch in „dieser Welt dafür zu belohnen, daß Sie der Tugend „so standhaft anhängen."

Sophia neigete sich und erröthete. Ihre Mutter umarmete sie voller Entzückung und wünschete ihr Glück.

Herr Herbert bemühete sich nunmehr, die Unterredung zu verändern und auf gleichgültigere Dinge zu bringen. Die Frau Darnley aber, welche allezeit ohne Gedanken und zur Unzeit handelte, konnte von nichts, als Sir Karln und der Größe reden, welche auf ihre Tochter wartete.

Die ganze Nacht hindurch hatte ihre Phantasie mit vergoldeten Kutschen, reichen Juweelen, prächtigen Häusern, und einem großen Gefolge von Dienern zu thun; und sie war nur gar zu glücklich, als daß sie einige Ruhe schmecken konnte.

Sophia genoß der Veränderung ihres Glückes mit weit mehrem vernünftigen Vergnügen; und unter allen Regungen, die in ihrem Gemüthe bey dieser Gelegenheit entstanden, war die Regung der Dankbarkeit gegen den Himmel die häufigste und lebhafteste.

Das XLI Capitel.

Die Geschichte schließt sich.

Herr Herbert, welcher eine Wohnung in Sophiens Hütte angenommen hatte, gieng den folgenden Tag, seinem Versprechen gemäß, zu Sir Karln. Er fand solchen voller ängstlichen Ungedu:) auf ihn warten; und da derselbe von dem wackern alten Manne hörete, daß Sophia geneigt wäre, ihn günstig aufzunehmen, so umarmete er ihn in einer freudigen Entzückung; und da er seinen Wagen schon bestellet hatte, so fuhren sie sogleich nach dem Dorfe.

Die Frau Darnley bewillkommete den Baron mit einer ausgelassenen Verschwendung von Höflichkeiten. Sophiens Aufführung war voller Würde und mit derjenigen Sanftmuth vermenget, welche ihrem Charakter besonders eigen war.

Sir Karl erhielt, nach einer langen Unterredung mit ihr, ihre Erlaubniß, sie von ihrer Mutter zu begehren, welcher er die Schriften zeigete, die bereits aufgesetzet waren, und wodurch Sophia ein solches Leibgedinge und so viel Nadelgeld erhielt, als der Lady Stanley ehemals in ihrer Ehestiftung ausgemacht gewesen.

Er wagete es nunmehr, anzuhalten, daß ein kurzer Tag zu ihrer Trauung möchte angesetzet werden. Es geschah mit großer Schwierigkeit, daß Sophia vermocht wurde, darein zu willigen. Ihrer Mutter Heftigkeit aber trieb alles vor sich her; und Herr Herbert selbst unterstützete des jungen Barones Ansuchen.

Die Trauung geschah von dem Herrn Lawson in seiner Pfarrkirche; worauf er und seine liebenswürdige Familie das neuvermählete Paar nach ihrem Landgute begleiteten, wo sie einige Tage bey ihnen zubrachten.

Da Herr Herbert vorläufig Sir Karln Henriettens Zustand gemeldet hatte: so war der junge Baron, ob er gleich ihren Charakter verabscheuete, und sich herausließ, er könnte ihr das Elend niemals vergeben, was sie ihm verursachet hätte, dennoch begierig, daß sie sich auf eine wohlanständige Art setzen möchte. Er versprach, er wollte ihr tausend Pfund zur Ausstattung mitgeben, wenn eine rühmliche Heurath für sie könnte gefunden werden. Er gab sogar Bancozettel auf diese Summe Herrn Herberten in die Hände, und empfahl es ihm ernstlich, er möchte sich doch diese Sache angelegen seyn lassen.

Henriette war unter der Zeit, da sie bey ihrer Mutter lebete, von einem jungen Kaufmanne in ganz leidlichen Umständen gesuchet worden; und ob sie es gleich für einen großen Uebermuth bey einer Gewerbe treibenden Person hielt, Absicht auf sie zu machen: so wurde sie dennoch von einem wahren Geiste der Buhlerey getrieben, und fand unterdessen, da sie den Liebhaber verachtete, dennoch ein Vergnügen an seinen Anwerbungen.

Dieser junge Mann behielt noch immer einige Zärtlichkeit gegen sie; und da er durch die Aussicht auf ein Vermögen angelocket wurde, so war er Willens, sie ungeachtet einiger Fehler in ihrer Aufführung, zu seiner Frau zu nehmen.

Die Frau Darnley schlug ihn ihr vor; und Herr Herbert verstärkete ihr Gutachten mit aller der gesunden Vernunft, die er besaß. Henriette aber nahm den Antrag mit der äußersten Verachtung an, bestund darauf, daß sie eben so gut verheurathet wäre, als ihre Schwester, daß ihr Rang noch höher wäre, als ihrer, und setzete als eine Drohung hinzu, ihr Aufzug sollte eben so seyn.

Die außerordentliche Mühe, welche sie anwandte, diese Pralerey zu unterstützen, vermochte den Lord L. zu Ausgaben, welche seine Neigung gänzlich von ihr abwandten, da er schon lange vor ihrem Uebermuthe und ihrer Thorheit einen Ekel hatte.

Seine Anverwandten schlossen eine Heurath für ihn mit einem jungen Frauenzimmer von gehörigem Range und Vermögen; und nachdem er Henrietten etwas weniges ausgemacht, so nahm er auf immer Abschied von ihr.

Der Verdruß, den sie über diesen Zufall fühlete, stürzete sie in eine Krankheit, welche der Schönheit sehr gefährlich war. Die gelbe Sucht richtete eine solche Verheerung in ihrem Gesichte an, daß kaum etwas von denen Reizungen übrig blieb, weswegen sie sich so hoch geschätzet hatte. Alle ihre ängstlichen Stunden wurden nunmehr zur Verbesserung ihrer Gesichtsfarbe und mit eiteln Bemühungen angewandt, denen Augen wiederum einen Glanz zu geben, welche tief eingesunken und mit der Farbe ihrer Krankheit gefärbet waren.

Ob sie gleich also verändert war, so machete doch das Gerücht von dem Vermögen, das sie vermuthlich

hatte,

hatte, daß man sie für eine Beute hielt, die des Ehrgeizes eines jungen Officiers werth wäre, welcher das Perückenmacherhandwerk, wozu er erzogen worden, gegen eine Fähndrichsbestallung verlassen hatte, die ihn auf einmal zum Edelmanne machete.

Er gab sich bey Henrietten mit der Zuversicht eines glücklichen Erfolges an, welchen sein munterer Aufzug und sein Titel eines Hauptmannes bey einem Frauenzimmer von ihrer Gemüthsart zu erwarten, ihm Ursache gaben.

Henriette, die über eine so wichtige Eroberung entzücket war, willigte bald darein, ihm ihre Hand zu geben; und da Sir Karl Stanley wider seinen Charakter nichts einzuwenden hatte, so gab er ihr das versprochene Geld, wozu Sophia großmüthiger Weise noch tausend Pfund hinzuthat. Der Baron verschafete ihrem Manne eine bessere Bestallung, aber mit gutem Vorsatze in einer von den Colonien, wohin ihn seine Ehegattinn begleiten mußte.

Henriette fieng voller Verzweifelung, daß sie verbunden war, die Annehmlichkeiten von London zu verlassen, bald an, ihren Mann herzlich zu hassen; und er, welcher ihre Gesinnung und ihren Charakter einsah, verlor alle Hochachtung und Zärtlichkeit gegen sie. Ihre Aufführung rechtfertigte die strenge Einsperrung, worinnen er sie hielt; und unterdessen daß sie allen Zwang der Eifersucht litt, wurde sie zugleich dadurch gekränket, daß sie wußte, die Quelle davon sey Stolz und nicht Liebe.

Die Frau Darnley lebete nach der Abreise ihrer geliebtesten Tochter nicht lange; denn das blieb Henriette noch immer.

Sophia wartete ihre Mutter bey ihrer langen Unpäßlichkeit mit der kindlichsten Sorgfalt, und hatte das Vergnügen, von dem Herrn Lawson, welcher der Frau Darnley bey ihrer Bereitung zum Tode beystund, versichert zu werden, daß deren Ergebenheit gegen die Welt, welche die reichlichen Umstände, wozu sie erhoben worden, nur gar zu sehr vergrößert hatten, endlich noch gottseligern Empfindungen Raum gegeben, und sie mit der Ergebung einer Christinn in den göttlichen Willen gestorben sey.

Die übele Aufführung ihrer Schwester und der Tod ihrer Mutter unterbrachen Sophiens Glückseligkeit zuerst etwas. Dieses Hauskreuz aber gieng vorüber; und sie fieng an, das gute Glück zu schmecken, welches ihr der Himmel geschenket hatte. Ihre größte Freude war, solches mit andern zu theilen: und Sir Karl, welcher sie anbethete, gab ihr reichliche Macht, der Wohlgewogenheit ihrer Gemüthsneigung nachzuhängen.

Er nahm die Sorge, ihre Freunde zu belohnen, selbst über sich. Er stellete den Herrn Lawson zu einer sehr beträchtlichen Pfründe dar; er verschaffete Dorchens Manne eine artige und einträgliche Bedienung, und verheurathete ihre Schwester mit einem von seinen eigenen Verwandten.

Herr Herbert, welcher keine andere Willfahrung von Sir Karln empfangen konnte, als die gänzliche Freundschaft, welche er stets gegen ihn behielt, hatte das Vergnügen, seine meiste Zeit bey seiner geliebten Tochter zuzubringen, wie er Sophien zärtlich zu nennen pflegete, und sie so glücklich zu sehen, als es der Zustand der Sterblichen nur zuläßt.

Sir Karls Zärtlichkeit gegen sie schien alle Tage zuzunehmen; und da Herr Herbert einige Jahre nach dieser Verheurathung Gelegenheit nahm, ihm wegen der Zärtlichkeit, der Inbrunst und der Beständigkeit seiner Zuneigung Glück zu wünschen, so antwortete er: „Sie eignen mir eine Tugend zu, wovon man in diesem Falle nicht sagen kann, daß ich sie besitze. Wäre „meine Liebe zu Sophien nur einzig und allein auf „die Reizungen ihrer Person gegründet gewesen, so „möchte ich wahrscheinlicher Weise nunmehr wohl nur „ein bloßer modischer Ehemann geworden seyn: ihre „Tugend und ihr Verstand aber versehen sie mit stets „veränderten und stets neuen Annehmlichkeiten. Auf „diese Art ist die Standhaftigkeit meiner Zuneigung „gegen sie," fuhr er lächelnd fort, „nur eine beständige Unbeständigkeit, welche mich wechselsweise Reihe „herum auf eine oder die andere von diesen glänzenden Eigenschaften zieht, wovon ihr liebreizendes Gemüth eine unerschöpfliche Quelle ist."

Die

Die
Einsiedlerinn.

Eine neue Geschichte
der Frau Marquise von Lambert.

Aus dem Französischen.

Cuidado

Die Einsiedlerinn.

Eine neue Geschichte.

Adelheide und ihre Freundinnen, welche Bellamirten auf ihrem Landgute zu besuchen gekommen waren, schlugen ihr eines Tages vor, sie möchte den Wagen anspannen lassen und mit ihnen spazieren fahren. Man befand sich in der Jahreszeit, wo man bey Zeiten ausfahren kann. Sie giengen auf eine Wiese, die an dem Wasser liegt und an deren Ende ein großes Gehölz ist. An der einen Seite des Gehölzes ist ein ziemlich steiler Felsen, auf welchem sich eine Einsiedeley befindet; und der Felsen ist mit einem ziemlich breiten Bache umgeben, welcher den Zugang dahin zu verwehren scheint. Dieser Bach entsteht von einem Strome, welcher von dem Gebirge auf die Felsen fällt. Er machet daselbst ein Geräusch und bildet einen natürlichen Wasserfall, welcher in dem finstern Gehölze den Augen eben so viel Anmuth darbeut, als die durch die Kunst am meisten angebauten Oerter.

„Hier ist mein ordentlicher Spatziergang," sagete Bellamirte: „ich liebe dieses geheime Grausen. „Dieser Ort ist geschickt, eine süße Schwermuth zu er„nähren; und ich komme oft allein und ohne andere „Gesellschaft, als meine Gedanken, hieher."

„Besuchen Sie da nicht den Einsiedler?" fragete eine von den Frauenzimmern; „und haben Sie noch „niemals bey ihm eingesprochen? Ich habe ihn noch „nicht wahrgenommen."

„Ich habe die Einsiedler lieb," sagete Adelheide; „und ich möchte mich wohl mit ihm unterreden. Diese „Lebensart, welche so sehr über die ordentliche Ge„wohnheit ist, läßt mich glauben, diese Leute müssen „sehr weit über andere Menschen erhoben oder auch „sehr weit unter ihnen seyn."

Die Frauenzimmer stiegen aus dem Wagen und giengen auf einem Rasen spatzieren, welcher längst dem Flusse hingieng. Bey weiterm Fortgehen trafen sie sehr krumme Bäume an; denn der Fluß war mit großen Pappeln besetzet. Diese Bäume macheten durch ihre Krümmung eine Art von Brücke, an deren Ende in dem Felsen ein kleiner Weg zu seyn schien, worauf man ziemlich leicht hinauf steigen konnte. Ob er von der Natur oder von Menschen Händen gemacht worden, das weis ich nicht.

Die neugierigen Frauenzimmer macheten sich auf den Weg; und da sie diesem kleinen Fußsteige nachgiengen, so kamen sie endlich vor die Thüre der Einsiedeley. Sie sahen eine große und wohlgebauete Frauensperson, welche plötzlich in diese Feldwohnung hineingieng und die Thüre hinter sich zuschloß.

„Weil Frauenspersonen hineingehen," sageten sie, „so haben wir auch wohl das Recht, hinein zu gehen."

Sie klopfeten an die Thüre: es antwortete aber niemand. Sie macheten ein großes Geräusch und gaben zu verstehen, sie wollten durchaus hinein. Eben die Person, welche sie gesehen, kam vor zu ihnen und sagete: Der Ort, den sie bewohnete, wäre der Neugier solcher Personen, wie Sie, nicht würdig.

Die Frauenzimmer antworteten, sie wünscheten den Einsiedler zu sprechen, der diesen Ort bewohnete.

Sie glaubete, es wäre nicht mehr Zeit, Widerstand zu thun; sie machete die Thüre auf und sagete zu ihnen, Sie würden sonst niemand hier finden, als sie.

Die Frauenzimmer giengen hurtig hinein; und nachdem sie in weniger Zeit diese ganze kleine Wohnung durchgegangen waren, welche schlecht, sauber und ehrbar war, so wunderten sie sich sehr, daß sie sonst niemand da fanden, als die Person, welche mit ihnen redete.

„Unsere Neugier vermehret sich," sagete Bellamirte zu ihr; „und wie ist es möglich, daß Sie hier „allein ist? Was für ein Entschluß ist das für eine „Frauensperson! und wer kann Sie solchen haben „ergreifen lassen? Je mehr ich Sie untersuche, desto „mehr nimmt mein Erstaunen zu. Sie scheint mir „Ihrem Alter und Ihrer Gestalt nach, nicht gemacht „zu seyn, einen so wilden Aufenthalt zu bewohnen. „Sie ist geschickt, eine Zierde der Städte zu seyn."

Sie kam ihnen, bey einem niedergeschlagenen Wesen und einem leutseligen und sittsamen Gesichte als eine große Schönheit vor.

„Ich kann auf eine so schmeichelhafte Rede nicht „antworten:“ sagete sie zu ihnen; „ich habe die Fer„tigkeit zu sprechen verloren; und seit denen vier Jah„ren, die ich hier bin, habe ich weder jemand gesehen „noch gesprochen.“

„Wer versorget Sie aber mit den Nothwendigkei„ten des Lebens?“ fragete man sie.

„Ein Mägdchen, welches mir ergeben war,“ erwiederte sie, „wollte mir an diesen Ort hieher folgen. Da „es aber eine Familie hatte, so konnte es solche nicht „verlassen. Sie ist in die nächstgelegene Stadt ge„zogen, und bringt mir zweymal die Woche mehr als „ich zur Unterhaltung eines Lebens brauche, welches „ich schon längst verloren zu haben wünschete und auch „verloren haben sollte.“

Sie begleitete diese Worte mit einem Strome von Zähren. Ihre Gestalt und ihre Unglücksfälle nahmen die Frauenzimmer bald für sie ein. „Man kann „Ihnen, wenn man Sie sieht, das Mitleiden nicht „versagen:“ sageten sie zu ihr. „Und wir sind über „Ihre Unglücksfälle so empfindlich, daß uns die„ses würdig machet, sie zu vernehmen. Von was „für einer Ursache sie auch herrühren, so werden wir „Sie doch stets beklagen. Wenn Sie durch eines „andern Schuld unglücklich sind, so werden wir Ihren „Haß mit Ihnen theilen: wenn es durch Ihre eigene „Schuld ist, so wird das Schicksal daran Schuld ha„ben; und Sie werden in unsern Augen niemals „schuldig seyn.“

„Ihre Gütigkeit, meine Damen, und Ihre Nach„sicht,“ sagete sie, „werden mich nicht mit mir selbst „zufrieden stellen. Ich habe die Welt verlassen, um

„mich

„mich zu fliehen: und ich bin mir stets gegenwärtig.
„Ich habe geglaubet, wenn ich keine Zeugen meiner
„Schwachheiten mehr haben würde, so könnte ich sie
„vergessen und mir sie verzeihen. Allein, unbarmher-
„zig gegen mich selbst, verdamme ich und bestrafe ich
„mich stets. Die Stille der Gehölze machet sie mir
„gegenwärtiger und sinnlicher. Da ich ganz und
„gar nichts zu thun habe, so ist dieses die Beschäffti-
„gung aller meiner Muße.“

„Vermuthlich machet Ihre gar zu zarte Empfin-
„dung Sie so grausam gegen sich selbst:“ sagete Adelheide: „aber kurz um, Sie können die Erzählung
„Ihrer Unglücksfälle Personen nicht abschlagen, die
„sich derselben annehmen.“

Sie that alles, was sie konnte, um sich dawider zu wehren. Die Frauenzimmer aber, deren Neugier sie erwecket hatte, versicherten sie, sie würden sie nicht eher verlassen, als bis sie ihre Unglücksfälle erfahren hätten.

„Weil Sie es denn also haben wollen, meine Da-
„men,“ sagete sie: „so will ich Ihnen nur bloß die
„Geschichte meines Lebens erzählen. Verdiene ich
„gleich nicht in Ihren Augen unschuldig zu erscheinen:
„so werde ich doch wenigstens die Verdienste haben, daß
„ich mich aufrichtig zeige.“

* * *

Ich bin von einer ziemlich vornehmen Herkunft. Mein Vater hatte das Glück gehabt, seinem Könige große Dienste zu leisten. Er hatte große Bedienungen am Hofe. Da er aber unbilliger Weise leiden mußte, daß ihm einer von seinen Mitwerbern um ein Amt vorgezogen wurde, welches er zu verdienen glaubete,

bete, so wurde er auf das empfindlichste dadurch beleidiget. Eben zu derselben Zeit leistete er dem Könige von S*** einen sehr beträchtlichen Dienst. Weil man ihm eine solche Ungerechtigkeit erwiesen hatte, so hielt er dafür, daß er seinem Vaterlande und einem undankbaren Herrn keine Verbindlichkeit mehr schuldig wäre; und er ließ sich also in die Empörung mit ein, welche wider denselben angezettelt wurde. Er hatte über eine große Landschaft zu gebiethen; und es fiel ihm nicht schwer, das Volk, welches unter ihm stund, einen andern Herrn annehmen zu lassen. Er trug eben keine große Sorge, seinen Vergleich zu machen. Die Dienste, die er leistete, und eine große Landschaft, die er unterwarf, sollten zur Sicherheit und Bürgschaft für die Worte seyn, die man ihm gab. Wir verloren alle unsere Ländereyen und Güter. Es blieb uns nichts, als die Versprechungen, die man uns gab, welche aber schlecht gehalten wurden.

Ich war noch sehr jung; ich hatte meine Mutter verloren und war meinem Vater sehr lieb. Ich hatte nur einen Bruder, welcher einige Jahre älter war, als ich. Er dienete bey meinem Vater und lernete sein Handwerk unter einem solchen Meister.

Man wollte mich in eines von denen Häusern thun, die zur Erziehung junger Personen bestimmet sind, als die Prinzeßin Zelia, deren Gemahl in der Provinz Befehlshaber gewesen, und welche meines Vaters gute Freundinn war, ihn ersuchete, er möchte mich bey ihr lassen. Sie hatte die Kinder lieb; sie vertrieb sich die Zeit mit ihnen; und sie hatte nur einen Sohn. Ich wurde mit eben der Sorgfalt erzogen, als wenn ich ihre Tochter gewesen wäre. Man gab mir Hof-

meiste-

meisterinnen und gehörige Lehrmeister; und man suchete alle die Neigungen und Geschicklichkeiten auszubessern und vollkommener zu machen, die ich zum Guten haben konnte. Ich war stets bey der Prinzessinn. Sie machete sich mit meinem Putze zu thun; sie stellete für die Kinder, meines Alters kleine Lustbarkeiten an; ich hatte den Vortheil, daß ich mich dabey am besten hervorthat; und ich bemühete mich, dasjenige besser zu machen, was man bey andern gut gefunden hatte.

Der Prinz Camillus, so hieß der Sohn der Prinzessinn, war um einige Jahre älter, als ich. Er hatte ein edles und huldreiches Ansehen. Wir brachten unser Leben mit einander zu; und sobald er nicht mehr bey seinen Lehrmeistern war, so kam er mit großem Eifer und vieler Begierde zu mir. Er gab mir bey allem seinem Thun und Lassen einen sehr merklichen Vorzug vor meinen Gespielinnen. Man sagete, die Annehmlichkeiten unterließen nicht, Sorge für mich zu tragen, indem ich an Alter zunähme; und seine Neigung vermehrete sich alle Tage. Ich habe das Vergnügen, geliebet zu werden, bey Zeiten empfunden, und bin davon gerühret worden. Es ist ein Unglück, wenn man gleich von der Kindheit an, eine solche Gewohnheit annimmt.

Der Prinz Camillus war von seiner Familie bestimmet, sich mit der Tochter des Herzoges von *** zu vermählen. Sie hieß Valeria und war die einzige Erbin ihres Hauses. Große Güter und große Würden machten sie also zu einer würdigen Partie für ihn. Man führete ihn oft hin, ihr seine Aufwartung zu machen. Sie kam auch zu der Prinzessinn zum Besuche; und wir fanden uns oft bey unsern

Spie-

Spielen und bey unsern Lustbarkeiten beysammen. Sie war wohl gebildet, und ertrug es mit Ungeduld, daß man mir einen so großen Vorzug gab. Sie rächete sich dafür durch die Verachtung und Geringschätzung, die sie gegen mein Vermögen hatte. Die Lobsprüche des Prinzen und mein Spiegel aber machten mir wieder einen Muth; und ich war in dem Alter, wo man sich aus der Schönheit etwas machet.

Man bemerkete bald, wie sauer es ihn ankam, zur Valeria zu gehen. Bisher hatten wir ohne Zwang gelebet, und man hatte seine Ergebenheit gegen mich so angesehen, als wenn sie ohne Folgen wäre. Da sie aber von Tage zu Tage zunahm, so fieng man an, zu fürchten, und man verboth ihn, in mein Zimmer zu gehen.

Die Liebe nahm durch das Verboth zu. Er wurde verdrüßlich und träumerisch; und weil er von einem lebhaften und empfindsamen Temperamente war, so griff der Zwang, worinnen er lebete, seine Gesundheit an, so daß er krank wurde. Die Prinzessinn, seine Mutter, wurde dadurch beunruhiget. Valeria kam zuweilen, ihn zu besuchen: er nahm aber ihre Sorgfalt mit so vieler Kaltsinnigkeit an, daß sie dadurch beleidiget wurde. Sein Uebel vermehrete sich. Man vergaß alle andere eigennützige Absichten, und dachte nur an die Erhaltung seines Lebens; man erlaubete ihm, mich zu sehen.

Ich wurde durch die Frauen, welche Sorge für mich trugen, zu ihm geführet. Mein Anblick hatte eine weit hurtigere Wirkung, als alle Arzeneymittel, und seine Gesundheit kam nach dem Maaße wieder, wie man ihm Freyheit gab, mich zu sprechen. Die

Prin-

Prinzessinn, seine Mutter, rächete sich an mir, wegen der Nothwendigkeit, worein man sie setzete, in eine Verbindung zu willigen, deren Folgen man befürchtete. Sie hatte die ehemalige zärtliche Freundschaft nicht mehr für mich. Die Lobsprüche, die man mir gab, und die ihr sonst so viel Vergnügen macheten, waren ihr jetzt zuwider; und sie bestrafete mich oft, weil ich allzusehr gefiele.

Als die Gesundheit des Prinzen wieder hergestellet war, so wurde er in kurzer Zeit der am schönsten gebildete Herr am ganzen Hofe. Er zeigete sich edelgesinnt, und unabhängig; er fieng an, den Beystand der Lehrmeister nicht mehr zu achten. Er hatte eine unendliche Ehrerbiethung gegen seine Mutter; ich aber war das Ziel seiner gänzlichen Ergebenheit: er that, was sie haben wollte, außer dem, was mich betraf.

Eines Tages unterredete sie sich mit ihm und fragete ihn: Was er aus der Ergebenheit noch machen wollte, die er gegen mich hegete.

„Alles, Madame," antwortete er ihr, „und wenn „ich Geburt, Tugend und Schönheit finde, so glaube „ich, ich könne meine Leidenschaft und meine Gesin„nungen ohne Erröthen gestehen."

Eine so standhafte und kühne Rede machete, daß sie zitterte und bebete. Sie stellete ihm den großen Abstand zwischen ihm und mir, die Unglücksfälle meines Hauses, unsere verlorenen Aemter, unsere eingezogenen Güter vor.

„Das sind Fehler des Glückes," sagete der Prinz; „und nicht ihre Fehler. Ist es aber auch nicht einwe„nig Ihr Fehler, Madame, daß Sie so viel Wesens,

„aus dergleichen Gütern machen, die nicht auf uns „ankommen?“

„Sie finden aber bey der Prinzessinn Valeria,“ erwiederte sie, „alle diejenigen Vorzüge, wovon Sie „gerühret sind, und auch diejenigen, wovon Sie mir „vorwerfen, daß ich gar zu viel Wesens daraus „mache.“

„Die Urtheile meines Herzens, Madame, und das „Urtheil Ihrer Augen sind sehr unterschieden,“ antwortete er. „Sie sehen, und ich empfinde; und was „für Ungleichheit auch unter den Personen seyn mag, „so bringt die Liebe sie dennoch alle nahe zusammen.“

Die Prinzessinn sah, daß keine Zeit mehr zu verlieren wäre, und man mich entfernen müßte. Man that mich in ein Haus, welches zu einem eingezogenen Leben bestimmet war. Da der Prinz solches erfahren, so lief er nach dem Orte, wo ich war, und drohete denjenigen, welche mich bewahren sollten, daß er das Alleräußerste anwenden würde, wenn man mich nicht sehen ließe. Sie widerstunden ihm, und sageten zu ihm, sie würden mich ohne den Befehl der Prinzessinn, seiner Mutter, niemanden zeigen.

Er gieng zu ihr und redete mit einer solchen Heftigkeit mit ihr, daß sie dadurch sehr aufgebracht wurde. Er sagete zu ihr: „Er wäre ihr wenig dafür verbunden, daß sie ihm ein Leben gegeben, welches sie so „unglücklich machen wollte; die Glückseligkeit seiner „Tage bestünde darinnen, daß er sein Schicksal mit „dem meinigen vereinigte; und ihre Macht erstreckete „sich nicht über die Empfindungen.“

Als sie ihm ihre Gewalt und seine Pflicht entgegen setzen wollte, so sagete er zu ihr: Das Herz hätte seine besondern Gerechtsamen und seine Pflichten für sich.

Weil die Prinzessinn weise war, so glaubete sie, es wäre vergebens, sich dem Strome zu widersetzen. Sie sagete zu ihm: „Sie opferte der Freundschaft, die sie „für ihn hätte, ihren heftigen Unwillen auf; sie sähe „ihn als einen kranken Menschen an, mit dem man „Mitleiden haben müßte; er könnte es ihr aber nicht „abschlagen, daß er sechs Monate hingehen ließe, ohne „mich zu sehen; dieses müßte ihm um so viel weniger ko„sten, weil der Feldzug herannahete; er müßte ab„reisen, um die Völker anzuführen, welche ihm der „König hätte anvertrauen wollen; und sie wäre über„redet, die Leidenschaft, wovon er eingenommen wäre, „hätte die Begierde nach Ruhme noch nicht ausge„löschet."

Dieß war wahr; niemand hat jemals diese beyden Regungen in einem höhern Grade besessen; und sie wurden eine durch die andere nicht geschwächet. Er konnte der Prinzessinn, seiner Mutter, das nicht abschlagen, was sie verlangete. Er versicherte sie, seine Leidenschaft wäre der Macht der Zeiten nicht unterworfen; und die Ueberlegungen, welche die gemeinen Leidenschaften heilen, würden seine nur vermehren.

Er mochte sagen, was er wollte, so hoffete sie doch Beystand von der Zeit; und sie gedachte, eine Regung durch die andere zu vertreiben. Sie ließ ihm ein prächtiges Feldgeräth zu Rechte machen; sie ließ die am besten gebildeten Edelleute aufsuchen; sie bewarb sich um alte Officier, welche dem Könige am besten gedienet hatten, damit sie ihn das Kriegeshandwerk

der

der größten Leute lehreten. Sie verabsäumete nichts, um ihm die Liebe zum Ruhme einzuflößen; und weil er Ehre im Herzen hatte, so stund er nicht bey sich an, eine Partey zu ergreifen, die einem Menschen von seiner Geburt zukam. Er schickete sich also an, in den Krieg zu gehen; und die Ehre gab sich ihm daselbst mit allem ihrem Glanze zu erkennen, als sie sich ihm zeigete.

Ein junger Mensch, der Verdienste besaß, und den er bey sich hatte, war sein Vertrauter geworden. Er war von sehr guter Herkunft. Er redete oftmals mit ihm von seinem gegenwärtigen Zustande und beklagete ihn, daß er einer Leidenschaft überlassen wäre, die seinen Ruhm verdunkeln würde, indem sie seine Mutter zur Verzweifelung brächte. Er sagete zu ihm: „Man verziehe die Liebe großen Leuten nicht eher, als „wenn sie der Ehre ihren Tribut bezahlet hätten; die „Liebe könnte in dem Leben eines Helden ein flüchtig „überhingehender Zustand seyn; die Ehre aber müßte „ein immerwährender Zustand seyn. Vermöge des „Geblütes, woraus Sie entsprossen sind," sagete er zu ihm, „und vermöge derer Verdienste, die Sie besitzen, „haben Sie vieles zu erfüllen, was man von Ihrer „Standhaftigkeit und Herzhaftigkeit erwartet."

Die Zeit war noch nicht gekommen, wo er Gehör fand. Der Prinz war einer Verzweifelung überliefert, welche alles fürchten ließ. Er war vielmals nach dem Orte gelaufen, wo ich mich befand; und da er mich nicht zu sehen bekommen konnte, so hatte er zu den äußersten Gewaltthätigkeiten schreiten wollen. Timander, sein Vertrauter, welcher sein Uebel durch seine Sanftmuth und durch

sein

sein Vertrauen milderte, versprach ihm endlich, er wollte mir einen Brief überbringen.

Er gieng zu der Prinzessinn und sagete zu ihr: „Man „müßte dem Schmerze des Prinzen etwas nachgeben; „wenn sie auf ihrem Befehle bestehen und sich mit „gar zu großer Strenge Gehorsam verschaffen wollte, „so würde sie ihn auf das Alleräußerste treiben; sie „müßte ihre Macht nicht mit der Macht der Liebe ab„messen, noch ihre Gerechtsamen gegen die Gerechtsa„men des Herzens setzen; beyde ließen sich nicht durch „Gewalt regieren; man müsse den Prinzen beklagen „und ihn zu zerstreuen suchen; man müsse ihm irgend „einen großen Gegenstand geben, um ihn zu heilen, „ohne es ihn merken zu lassen, daß man den Vorsatz „dazu hätte; bey edelmüthigen und erhabenen Seelen „fänden sich große Hülfsmittel dazu; kurz, der Prinz „hätte ihn gebethen, mir einen Brief zu überbringen; „er käme deswegen, sich einen Befehl auszubitten, da„mit er mich sähe; und sie hätte von dem Vertrauen „nichts zu befürchten, welches ihr Sohn auf ihn „setzete."

Sie erlaubete ihm, mich zu sprechen. Ich kam ihm traurig und sittsam vor. „Ihre Schönheit, gnä„diges Fräulein," sagete er zu mir, „machet schon vie„les Geräusch. Sind das Ihre Probestücke?"

Ich antwortete ihm nur durch ein verwirrtes Wesen und einen furchtsamen Blick.

„Hier habe ich einen Brief von dem Prinzen," fuhr er fort, „welchen er mir aufgetragen hat, Ihnen zu„zustellen."

„Ich darf ihn nicht annehmen," sagete ich zu ihm; „ich bin sehr verdrüßlich über die Wirkungen, welche

„dasjenige, was Sie Schönheit nennen, bey ihm ge-
„habt hat. Ich weis, wer ich bin, und wie weit mich
„die Unglücksfälle meines Hauses von ihm entfernen.
„Ich bin, aus Ehrerbiethung und Erkenntlichkeit, der
„Prinzessinn, seiner Mutter zugethan; und wenn ihm
„meine Augen haben gefallen können, so ist es nicht
„auf Befehl meines Herzens geschehen. Sagen Sie
„also zu ihm, ich ließe ihn bitten, er möchte meiner
„vergessen.“

„Wollen Sie diesen Brief nicht annehmen, welchen
„man mir erlaubet hat, Ihnen zu geben?“ fragete er.

Eine Person, welche Aufsicht über mich hatte, sa-
gete zu mir, ich möchte ihn annehmen und lesen. Ich
eröffnete ihn, und er war so abgefasset.

„Nichts geht über meinen Schmerz, gnädiges Fräu-
„lein, als die Liebe, die Sie in mir entzündet haben.
„Alle Ausdrückungen sind demjenigen nicht gemäß,
„was ich empfinde. Sie werden meinetwegen ver-
„folget; und ich leide nichts mehr, als von Ihrem
„Ungemache. Ich zeige Ihnen meine Liebe ohne Be-
„hutsamkeit und ohne Zurückhaltung. Ich nehme
„mir diese Kühnheit in der Unschuld meiner Gesinnun-
„gen; und weil sich alles meinen Absichten widersetzet,
„so werden meine Begierden dadurch befestiget. Sind
„Sie geschaffen worden, gnädiges Fräulein, daß Sie
„nicht sollen geliebet werden? Ich finde in Ihnen
„alle meine Entschuldigungen. Wenn man so sehr
„liebet, als ich thue, so ist es das größte Vergnügen,
„wenn man empfindet, daß man Ursache hat, zu lie-
„ben; und dieses Vergnügen, gnädiges Fräulein, bin
„ich Ihnen alle Augenblicke meines Lebens schuldig.“

„Ant-

„Antworten Sie nicht darauf?“ sagete Timander zu mir.

„Es geziemet sich nicht, darauf zu antworten:“ sagete ich zu ihm.

„Man verbiethet es Ihnen nicht:“ antwortete er.

„Meine Pflicht verbiethet es mir, mein Herr:“ versetzete ich ihm.

Nach einer Stunde Unterredung verließ er mich und fragete mich, was er dem Prinzen sagen sollte. „Sagen Sie ihm, mein Herr,“ gab ich zur Antwort, „ich sey von Erkenntlichkeit und von seinem Schmerzen gerühret. In dem Zustande, worinnen wir sind, „sey nichts bessers für ihn zu thun, als daß er nicht „mehr an mich denke; und für mich, als daß ich ihn „vergesse, wenn es mir möglich ist.“

Er brachte dem Prinzen diese Antwort, worüber er nicht misvergnügt war. Ich gieng in mein Zimmer zurück, und las den Brief wieder mit einer Rührung durch, womit er zufrieden gewesen seyn würde. Ich vernahm, daß er sich zur Abreise anschickete. Die Prinzessinn, seine Mutter, ließ ihm ein Feldgeräth machen, welches das allerprächtigste von der Welt war. Sie hatte ihm eine von den ersten Würden bey dem Kriegesheere gekaufet. Dadurch eröffnete sie ihm die Thüre zu den Ehrenstellen; und er trat mit Herrlichkeit auf den Weg zum Ruhme.

Timander besuchete mich vor der Abreise des Prinzen wieder und brachte mir folgenden Brief.

Gnädiges Fräulein,

„Ich gehe zu der Armee ab. Man muß der Ehre „ein Genügen leisten, wenn man zu der Liebe gelan-

„gen und Ihrer würdig seyn will. Ich bilde mir also „ein, daß ich hingehe, Sie zu erobern. Aber ach! „die Liebe läßt sich nicht verdienen. Ich gehe hin, „mich einem Schmerzen zu überlassen, der Ihrer Ab„wesenheit und meinem Herzen gemäß ist. Denken „Sie nur, gnädiges Fräulein, daß ich ohne Sie bin; „das ist genug, Ihr Mitleiden zu verdienen. Ich „würde mein Leben meinem Unglücke aufopfern, wenn „ich nicht wüßte, daß es Ihnen geweihet wäre, und „daß ich der Liebe Rechenschaft davon geben muß.“

Timander machete mir eine sehr lebhafte Abschilderung von dem Zustande, worinnen der Prinz war. Ich wurde davon gerühret; ich wurde von unendlichen Bewegungen herumgetrieben; ich glaubete, ich wäre ihm viel schuldig; ich fürchtete, ich hoffete, ich verlangete so gar. Alle diese Bewegungen wurden in meinem Herzen nicht recht auseinander gewickelt. Man schmeichelte mir mit der Liebe des Prinzen: man ließ mich [illegible] den Abstand, der sich von ihm bis auf mich befand, gar zu sehr merken. Mein Stolz ward dadurch empöret; und wenn meine Eigenliebe die Wagschale nahm, um unsere Verdienste abzuwägen, so fand ich mich nicht so weit von ihm entfernet. Ich war vermögend, einem Glücke zu entsagen, welches man mich gar zu theuer erkaufen ließ. Wenn ich es aber thun wollte, so hielten mich die Liebe des Prinzen und sein Schmerz zurück. Er opferte mir seine Hoheit und ich ihm meinen Stolz auf.

Er war nicht lange bey dem Kriegesheere, so zeigete er seine Tapferkeit. Er verband mit seiner Herzhaftigkeit einen großen Verstand und viel Klugheit. Die

Klug-

Klugheit aber blieb in seinem Kopfe und war nicht bis in sein Herz gekommen. Sein Lesen und sein Nachdenken dieneten ihm statt der Erfahrung; welches denn glauben ließ, er würde dereinst ein großer Feldherr werden.

Nicht lange nach seiner Ankunft wurde eine große Schlacht geliefert. Da sich die Feinde in dem Posten, den sie inne hatten, gedrängt befanden, und befürchteten, sie möchten in ihren Verschanzungen angegriffen werden: so entschlossen sie sich, uns vorzukommen. Sie setzeten sich in den Stand, ein Treffen zu liefern, und griffen uns an, da man nach dem Zustande, worinnen sie waren, würde geglaubet haben, sie sollten nur vertheidigungsweise gehen. Sie griffen als verzweifelte Leute an, welche ihr Leben theuer verkaufen wollten; und der Sieg blieb einige Zeitlang ungewiß, als der linke Flügel, den mein Vater anführete, etwas zu weichen anfieng.

Der Prinz, welcher an der Spitze des Fußvolkes war, eilete ihm hurtig zu Hülfe. Er fand ihn verwundet, von seinem Pferde gestürzet, und alle, die um ihn waren, entweder todt oder flüchtig. Er lief zu meinem Vater, ließ ihn unter seinem Pferde hervorziehen, ihm ein anderes geben, welches man auf den Nothfall aufbehielt, nahm ein Schnupftuch und verband seine Wunde. Nachdem er nun darauf seine Völker wieder zusammengebracht hatte: so traf er auf den Feind, brachte ihn in Unordnung und erhielt einen vollständigen Sieg. Die Feinde ließen ihr Geschütz und ihr Gepäck zurück; und man machete viel Gefangene.

Mein Vater fühlete seine Verwundung, als er außer der Hitze des Gefechtes war. Man brachte ihn in sein Zelt; und die Feldscheerer fanden seine Wunde, nachdem sie solche besichtiget hatten, sehr beträchtlich.

Seine erste Sorge war, sich nach demjenigen zu erkundigen, dem er das Leben zu danken hatte. Man sagete ihm, es wäre der Prinz. „Muß ich ihm so „viel schuldig seyn?“ rief er aus.

In seiner ganzen Krankheit hörete der Prinz nicht auf, ihm alle Sorgfalt zu beweisen. Er ließ die besten Wundärzte suchen, ihm von den Bedienten seines Hauses aufwarten, und both ihm viele Male Geld an, welches mein Vater aber nicht annahm.

Ich erfuhr die Verwundung meines Vaters. Man that mir zu wissen, ich hätte sein Leben dem Prinzen zu danken, und meldete mir alle Sorge, die er für ihn bey seiner Krankheit getragen hätte. Weil ich meinem Vater durch eine unendliche Ehrerbiethung und Ergebenheit zugethan war: so glaubete ich, ich könnte, ohne Verletzung des Wohlstandes, dem Prinzen wohl meine Danksagung abstatten. Ich zog niemand darüber zu Rathe und schrieb folgenden Brief an ihn.

Mein Prinz,

„Ich glaube nicht, den Wohlstand zu verletzen, „wenn ich Ihnen die Erkenntlichkeit bezeige, die ich „Ihnen dafür schuldig bin, daß Sie ein mir so kost„bares Leben erhalten haben, als mir meines Vaters „seines ist, welchen ich mehr ehre, als ich es aus„drücken kann. Ach! müssen noch die Hochachtung, „die Erkenntlichkeit und die natürlichen Regungen hin„zukom-

„zukommen, ein Herz zu zwingen, welches sich nur „seiner Neigung und Ihrer Zärtlichkeit hat ergeben „wollen? Das Gerücht redet nur von Ihnen, mein „Prinz. Soll ich nur der Ehre dafür Dank sagen, „und werde ich der Liebe nichts dafür schuldig seyn?“

Ich stund lange Zeit wegen des Lebens meines Vaters in Furcht. Endlich aber hoffete man seine Genesung. Er ließ sich nach einem Landgute bringen. Ich gieng daselbst hin zu ihm und trug alle Sorgfalt für eine Gesundheit, die mir so kostbar war.

Der Prinz kam mit Ruhme bekleidet zurück; er besuchete meinen Vater oft aus Freundschaft; und ich fand ihn noch in eben denen Gesinnungen, die er hatte, als er mich verließ. Ich sagete ihm von der Verbindlichkeit, die ich ihm schuldig wäre und von meiner Erkenntlichkeit. Dieser Ausdruck war ihm zuwider, und er sagete zu mir: „Ich will nur bloß „allein Ihrem Herzen verpflichtet seyn. Die zärt„liche Empfindung ist ein Geschenk der Liebe, welche „ihre Vergnügungen würzet, ob sie uns gleich oftmals „viel Schmerzen bereitet. Wie wird es mir ergehen, „wenn Sie, bey so natürlichen, so lebhaften und auch „so starken Regungen, als die meinigen, nicht damit „übereinstimmen; und wenn ich Ihnen nichts weiter, „als Erkenntlichkeit, beybringen kann?“

„Ich kann mir deren keine andere erlauben:“ antwortete ich ihm.

Man redete vom Frieden; und der Prinz, so jung als er war, stund in einem so hohen Range, daß man ihn zu allen Berathschlagungen rief. Der allgemeine Friede wurde geschlossen. Er war sehr aufmerksam darauf, daß mein Vater in den Vertrag mit einge-

schlossen wurde. Es war darinnen eine allgemeine Verzeihung und ein Artikel für unser Haus, wodurch man uns unsere Ländereyen und die Bedienungen meines Vaters wieder geben sollte; und es stund ihm frey, solche wieder anzutreten, oder eine Vergeltung dafür zu nehmen.

Die Gesundheit meines Vaters kam mit dem Vergnügen, sein Haus in einem blühenden Zustande zu sehen, wiederum zurück. Der Frieden machete eine allgemeine Freude; und man war bey Hofe nur bloß bedacht, solchen durch Lustbarkeiten und Vergnügungen zu feyern.

Mein Vater verließ das Land. Er nahm sich ein Haus in der Stadt, und machete einen solchen Aufzug, welcher seiner Herkunft anständig war. Weil ich mich nicht mehr in der Kindheit befand, so behielt er mich bey sich; und er bath nur eine von seinen Freundinnen, welche ihren Gemahl und ihr Vermögen verloren hatte, sie möchte doch zu ihm ziehen und einige Aufsicht über meine Aufführung haben. Sie hieß Eleonora; und er befahl mir, ich sollte ihr als meiner Mutter gehorchen. Diese Frau hatte viel Verstand; sie kannte die Welt; und ich that keinen Schritt ohne sie.

Kurze Zeit darauf stellete man mich der Königinn vor. Sie nahm mich mit vieler Gnade auf, begegnete mir vorzüglich und sagete mir wegen meiner Gestalt viel schmeichelhaftes.

Der Winter vergieng unter lauter Lustbarkeiten. Die Königinn war jung, und die Vergnügungen waren nach ihrem Geschmacke. Es war nirgend große Gesellschaft, worein sie mich nicht zu bringen die Gnade

hatte;

hatte; und ich erschien darinnen mit ziemlich gutem Erfolge.

Der Prinz Camill befand sich auch mit auf allen Bällen. Er tanzete vollkommen schön; seine Gestalt übertraf aller andern Herren am Hofe ihre; und es schien, daß die Ehre, die er sich in dem letzten Feldzuge erworben hatte, einen neuen Glanz über seine Person ausbreitete. Ich hatte das Vergnügen, ihn loben zu hören; und er hatte das Vergnügen, zu erfahren, daß man seiner Wahl Beyfall gab. Man hörete zuweilen gar, wenn wir mit einander tanzeten, ein heimliches Gemurmel hinter uns; und alle Welt gestund zu, daß wir für einander gemacht wären.

Die Prinzessinn Valeria erlitt voller Ungeduld den glücklichen Erfolg, den ich bey Hofe hatte, und die Gnade, welche mir die Königinn erwies: noch ungeduldiger aber war sie über die eifrigen Bemühungen des Prinzen um mich. Sie verfiel in eine so tiefe Schwermuth, daß ich Mitleiden mit ihrem Zustande hatte. Ihre Leidenschaft war in ihren Augen abgemalet; eine geheime Mattigkeit war über ihre ganze Person ausgebreitet. Die Traurigkeit verhinderte den Fortgang ihrer Schönheit: und wenn die Natur sie zu einer Schönheit machete, so hatte die Liebe es ganz anders verordnet. Sie hatte schöne Gesichtszüge: die Magerkeit und Bläße aber entzogen ihnen alle ihre Annehmlichkeiten.

Sie tröstete sich mit einer jungen Verwandtinn, die um sie war und ihr Vertrauen besaß. Eines Tages, da ich in den Gärten des Pallastes mit Eleonoren spatzieren gehen wollte, so wurden wir die Prinzessinn mit ihrer Vertrauten gewahr, welche in ein ziemlich

dunkles Gehölz gieng. Ich sagete zu meiner Freundinn: „Wir wollen doch der Prinzessinn Valeria „folgen.“

Wir giengen ihr auf den Schritt nach; und wir begaben uns in eine Gegenallee, welche auf diejenige zugieng, wo sie sich gesetzet hatte. Man redete mit Heftigkeit. „Was wollen Sie, sagete sie, das aus „mir noch werden soll? Ich lebe nur für ihn, und ich „werde niemals von ihm geliebet werden.“

„Verzeihen Sie ihm diese Leichtsinnigkeit, Ma„dame,“ sagete die Vertraute; „er wird wieder zu Ih„nen kommen.“

„Sie wollen, ich solle ihm verzeihen,“ erwiederte sie; „und Sie nennen eine natürliche Leidenschaft, de„ren er sich nicht erwehren kann, eine Leichtsinnigkeit? „Denn er opfert seiner Liebe sein Glück, seinen Ruhm „und alles auf, was er einer so schätzbaren Mutter „schuldig ist. Mein Herz hat ihm oftmals Entschuldi„gungen geliehen; man verzeiht lange, wenn man lie„bet: Sie sehen aber nicht mit solchen Theil nehmen„den Augen, als ich. Wie unempfindlich ist er nicht „bey meinem Unglücke! Es ist eine Erniedrigung, „wenn man für denjenigen viel empfindet und leidet, der „nichts für uns empfindet. Ich kann die Martern „meines Herzens und die Verweise meines Stolzes „nicht ausstehen. Man muß ihn besänftigen und „eine mir anständige Partey ergreifen.

„Und was ist das für eine Partey, Madame?“ fragete ihre Anverwandtinn.

„Daß ich mich auf ewig vom Hofe hinwegbegebe:“ erwiederte sie. „Allein, sie konnte es nicht ausreden; „ein Strom von Thränen unterbrach ihre Worte.

„Was

„Was ist das für ein Vorsatz?“ sagete ihre Ver„traute zu ihr. Weil er schuldig ist, so strafen Sie „sich dafür!“

Weil die Nacht herankam, so begaben sie sich zurück. Ich war von dem Unglücke der Prinzessinn so lebhaft gerühret, daß meine Freundinn darüber erstaunete.

„Empfindet man die Schmerzen einer Mitbuhlerinn wohl?“ sagete sie zu mir.

„Ich habe mich niemals vor ihr gefürchtet,“ antwortete ich; „ich habe über nichts mit ihr zu strei„ten gehabt; und ich genieße folglich auch nicht des „Vergnügens des Triumphes. Das Herz des Prin„zen hat sich mir angebothen, ohne daß ich es weder „gewünschet noch verlanget habe. Weil sie mir we„der Furcht noch Mistrauen machet, so kann ich sie „auch nicht hassen; ich bin menschlich gesinnet, und ich „habe Mitleiden mit ihrem Zustande.“

Als ich zu meinem Vater kam, so fand ich einen Kammerjunker der Königinn daselbst, welcher mir in ihrem Namen sagete, sie wollte mich mit bey einer Lustbarkeit haben, welche der König wegen der Vermählung der Prinzessinn Drimante, einer Anverwandtinn der Königinn, anstellete: wenn ich nicht Juweelen genug hätte, so wollte sie mir welche schicken; und er fragete mich, was ich für welche begehrete.

Ich sagete zu ihm, ich hätte ein grünsammetnes mit Golde gesticktes Kleid; und wenn ich eine Garnitur Rubinen haben könnte, so würde mir solches sehr wohl anstehen. Ich begab mich hinweg, um meinen Putz zu

Rechte

Rechte zu machen; und damit ich der Königinn desto besser gefallen möchte, so wandte ich mehr Aufmerksamkeit darauf.

Der zu einem so prächtigen Feste bestimmte Tag wurde mit allen Vergnügungen erfüllet. Nach der Tafel war Komödie, worauf ein prächtiges Abendessen folgete. Niemals hat man ein galanter Fest gesehen. Die Prinzessinn Drimante schien dabey höchst liebreizend; und ob sie gleich keine förmliche Schönheit ist, so besitzt sie doch eine so große Jugend, so viel Ansehen und eine so schöne Farbe, daß sie das Recht hat, weit schönere Personen dadurch zu verdunkeln.

Als man mit dem Balle schon ein wenig weit gekommen war: so hörete man ein großes Geräusch an der Thüre, und jedermann war aufmerksam, was es wäre. Der Herzog von Praxede kam von dem Kriegesheere zurück. Man erwartete ihn nicht; er hatte einen sehr herrlichen Feldzug gethan; und nachdem er die Feinde geschlagen, so erschien er mit einem zuversichtlichen Wesen, mit seiner Tapferkeit und seiner guten Mine geschmücket.

Ich hatte ihn niemals gesehen; ich war ihm auch ebenfalls unbekannt: und ich hörete, daß er höchstschmeichelhafte Sachen sagete, indem er mich ansah. Seine Reden, seine Blicke und der Klang seiner Stimme erregeten in meiner Seele eine Unruhe, die ich niemals empfunden hatte. Der Prinz und er hatten einige Zwistigkeiten mit einander. Sie liefen beyde auf einerley Rennbahne; sie bewarben sich beyde um einerley Ruhm und Verdienste: daher hatte man sie getrennet, und man hatte nicht gewollt, daß sie bey einerley Heere dienen sollten.

Die Prinzessinn Orimante zog ihn zum Tanze auf, sobald er ankam. Er nahm mich darauf. Ich wurde dadurch beunruhiget; und wenn ich mich nicht gefürchtet hätte, so würde ich es ihm abgeschlagen haben.

Den ganzen Ball über wandte er seine Augen stets auf mich. Ich drehete die meinigen weg und versagete ihm meine Blicke, als eine Gunst, die ihm nicht zugehörete. Er zog mich vielmals zum Tanze auf; und dieses war so merklich, daß man glaubete, er wollte dem Prinzen misfallen.

Sie können leicht urtheilen, daß ich nicht daran Theil nahm. Der Ball war auch kaum geendiget, so entzog ich mich, um mich nach Hause zu begeben; und der Prinz verließ den Saal, um mir die Hand zu reichen.

„Ihre Annehmlichkeiten, gnädiges Fräulein," sagete er zu mir, „thun bey jedermann ihre Wirkungen; und der Herzog ist unter der Zahl Ihrer Eroberungen."

„Sein geflissentliches Bestreben, mich zum Tanze „aufzuziehen, und mich immer anzusehen, hat mir viel „Kummer gemacht:" antwortete ich ihm.

„Warum das, gnädiges Fräulein?" erwiederte er. „So viel Aufmerksamkeit, ihm niemals in das Ge„sicht zu sehen, zeiget an, daß Sie Ihre und seine „Blicke gefürchtet haben. Wenn man nichts empfin„det, so ist man einfältig, und nicht so achtsam; und „wenn man in gewissen Gelegenheiten gar zu viel thut, „so bemerket solches, daß man nicht stets alles thut, „was man thun soll."

„Ich

„Ich habe ihn ja aber niemals gesehen," sagete ich zu ihm: „was fangen Sie doch mit mir für einen „Streit an?"

„Er hat Sie gesehen:" antwortete er; „und Sie „waren heute weit schöner, als Sie sonst ordentlich „zu seyn pflegen. Er liebet Sie; und wenn Sie „auch gleich nicht strafbar seyn sollten, so ist dieß schon „genug, mich unglücklich zu machen."

Von dieser Zeit an, hatte der Prinz eine beleidigende Aufmerksamkeit auf mich. Der Herzog folgete mir überall; und ich fand ihn stets an öffentlichen Orten vor meinen Augen. Der Prinz hatte von allen seinen Tritten und Schritten Nachricht; er wurde verdrüßlich und argwöhnisch; und ob er mir gleich nichts beymessen konnte, so war er doch nicht mit mir zufrieden. Er fand es an dem Herzoge sehr unverschämt, daß solcher auf eine Person dachte, mit der er schon lange Zeit in Verbindung stund.

Auf meiner Seite glaubete ich, er wollte den Prinzen nur kränken und beunruhigen; und wenn ich gleich nicht für sein Herz wäre, so könnte ich doch wenigstens für seine Eitelkeit dienen. Eine solche Vorstellung misfiel mir sehr, und ich vermied ihn sorgfältig. Der Prinz selbst bemerkete es. Ich erklärete mich eines Tages bey ihm darüber, und sagete zu ihm: „Ich „kann nicht glauben, daß ich an Ihrer Traurigkeit „Theil habe. Wenn das wäre, so würden Sie sehr „ungerecht seyn."

„Sie scheinen nicht mit dem Herzoge gemeine Sache „zu machen:" antwortete er mir. „Sie haben sogar „mehr Achtung für mich, als Sie sonst jemals gehabt „haben. Indessen sind Sie doch strafbar, Sie sind

„es,

„es, ohne daß Sie es wissen. Sie wollen das Un-
„recht, das Sie mir anthun, durch Sorgfalt wieder
„gut machen.“

„Was ist denn mein Verbrechen?“ fragete ich
„ihn.“

„Sie lieben den Herzog, gnädiges Fräulein:“ gab
„er mir zur Antwort; „Sie lieben ihn; und ich mel-
„de es Ihnen. Ich werde Ihnen wunderlich lächer-
„lich vorkommen und alle Ihr Unrecht rechtfertigen.
„Ich gebe Ihnen Waffen wider mich, und Sie wer-
„den sich derselben bedienen. Ich sehe und ich em-
„pfinde alle mein Unglück: ich bin aber dazu ge-
„zwungen.“

Seine Rede war mit vielen Thränen begleitet; und er verließ mich, indem er zu mir sagete, er wollte mir seine Unordnung und seine Verzweifelung verhehlen.

Ich blieb weit bestürzter, als ich es Ihnen sagen kann. Ich floh vor mir selbst; und ich hatte mir noch nicht getrauet, es auszumachen, welches die eigentliche Ursache meiner Gemüthsunruhen und meiner verschiedenen Bewegungen wäre, als Eleonora, da ich mich auf ein Ruhebette geworfen hatte, in mein Zimmer trat.

Ich war ganz bestürzt und beschämt, daß sie eine Zeuginn meiner Unruhe seyn sollte. „Fassen Sie sich,“ sagete sie zu mir: „Sie wollen mir Ihre Unruhe und „Ihre Empfindungen verhehlen: Sie thun aber Un-
„recht. Sehen Sie mich nicht als eine strenge Per-
„son an, welche alle Ihre Bewegungen verdammen
„wolle, sondern als eine Freundinn, auf die Sie sich
„verlassen können, die vermögend ist, Sie zu trösten

„und

„und in dem allerkützlichsten Zustande Ihres Lebens „zu leiten. Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen ein „Verbrechen aus einer Empfindung mache. Ein Herz „kann empfindsam und unschuldig seyn; und damit „ich Ihnen, durch mein Beyspiel, ein Vertrauen „mache, so will ich Ihnen die Geschichte meines Her„zens erzählen.“

Sie hielt ein; und es schien, als wenn sie sich ihr Vertrauen gereuen ließe. Ich setzete aber mit so vieler Zärtlichkeit in sie, daß sie fortfuhr.

„Ich kenne die Liebe,“ sagete sie zu mir; „und ich „habe den Tribut, den wir ihr schuldig sind, nur gar „zu stark bezahlet. Sie wissen die Unglücksfälle mei„nes Hauses, und wie ich beynahe fast zu gleicher Zeit „meinen Gemahl und meinen Bruder verloren habe. „Der eine war die Stütze meiner Familie, und der andere „war deren Hoffnung. Mein Bruder wurde mit den „Waffen in der Hand wider seinen König ergriffen, „und verlor seinen Kopf auf einem Blutgerüste. Kurz „darauf büßete mein Mann sein Leben in einer Schlacht „ein, die er wider die Feinde des Staates gewann. „Ich verlor also in einem Augenblicke alles, sowohl „die gegenwärtigen Güter, als die Hoffnung zu den „künftigen. Ich war dahin gebracht, daß ich einen „angesehenen und sehr hochachtungswürdigen Mann „bedauern mußte, und um die Ehre und das Leben „meines Bruders nicht ansuchen durfte. Er verlor „beydes; und seine Güter wurden eingezogen.

„Die Vorstellungen der Hoheit verschwanden in ei„nem Augenblicke. Alle Annehmlichkeiten, welche „großen Verheurathungen folgen, entwichen; ich blieb „allein ohne Güter und Stütze; und meine einzige

„Hoffnung

„Hoffnung war, ich würde, da ich der Gegenstand des „Unglückes gewesen, von der Liebe wenigstens vergessen werden. Alle beyde aber vereinigten sich, mich zu „verfolgen. Ueberheben Sie mich des Schmerzens, „gnädiges Fräulein," fuhr sie fort, „Ihnen mehr davon zu sagen."

Obgleich das, was sie mir sagete, noch im frischen Andenken bey mir ist, indem ich von dem Merkmaale des Vertrauens, das sie mir gab, sehr gerühret wurde; welches sie als eine geschickte Person that, um sich meines Herzens und meines Geheimnisses zu bemeistern: so würde Ihnen doch, meine Damen, wenig daran gelegen seyn, weil sie Ihnen unbekannt ist. Ich lasse also ihre Geschichte bey Seite gesetzet.

„Nein," sageten wir zu ihr, „wir bitten Sie, berich„ten Sie uns Eleonorens Begebenheiten." Und darauf fuhr sie fort.

Man mag gern die Schwachheiten schätzbarer Personen erfahren. Wir hoffen, ihnen in etwas ähnlich zu seyn. Wenn uns ihre erhabenen Eigenschaften erniedrigen, so nähern ihre Schwachheiten sie uns. Dieß tröstet uns; und es war mir sehr viel daran gelegen, daß ich eine Freundinn an einer Person fand, die man mir gegeben hatte, auf meine Aufführung Acht zu haben. Das Vertrauen, welches sie auf mich setzen wollte, war mir gut für sie; und ich befand mich in dem Augenblicke, wo das Geheimniß einem Herzen so schwer wird; und ich war nur gar zu glücklich, daß ich bey ihr nicht nur guten Rath, sondern auch diejenigen liebenswürdigen Schwachheiten fand, die uns gegen anderer ihre gelinder machen. Ich drang also in sie, sie möchte mir mehr davon sagen.

„Sie wollen," sagete sie zu mir, „mein Geheimniß in „seinem ganzen Umfange wissen. Ich befürchte sehr, „eine solche Erzählung möchte alle meine Wunden wie„der eröffnen und meiner Leidenschaft einen neuen Grad „der Lebhaftigkeit geben. Nichtsdestoweniger willige „ich darein. Da meine Empfindungen das einzige „Vergnügen sind, welches mir übrig geblieben, so mö„gen sie ihren Lauf haben. Sie sind von einer ganz „neuen Natur, meine liebe Freundinn. Man giebt „im Tasso die Empfindungen des Olindo zum Mu„ster der Zartheit an. Er saget, er begehre viel, er „hoffe wenig und er fordere nichts. Ich für mein „Theil hoffe nicht, begehre nicht, verlange nicht; meine „Leidenschaft stützet sich auf nichts. Sie besteht, sie „ernähret sich, sie wächst ganz allein; und ich bin eine „unendliche Zeit her mit einer Empfindung beschäffti„get, welche die einzige in ihrer Art ist.

„Ich sah vor einigen Jahren bey einer von meinen „Freundinnen den Grafen *** Erlauben Sie mir, „daß ich Ihnen seinen Namen verschweige. Er schien „mir, von einer liebenswürdigen Gestalt zu seyn. „Bey vielem Verstande aber hat man weniger Gestalt „nöthig. Er machete mich gleich anfangs aufmerk„samer; und es ist schon viel gethan, wenn man mich „aufmerksam machet. Ich fuhr fort, ihn bey meiner „Freundinn und bey mir zu sehen.

„Ich hatte zu dieser Zeit einen Freund, der mir von „Herzen ergeben war. Er hatte mich zu heurathen „gedacht. Da aber meine Familie meine Freyheit „an meinen Mann vergeben: so empfand er einen „Schmerz darüber, der sich nicht ausdrücken läßt. Er „hatte eine Neigung gegen mich, die von dem Gestirne

„herrüh-

„herrühret, wie man meynet. Er konnte sich nicht „entschließen, mich zu verlassen; und er hielt seinen „Schmerz durch die Vorstellung auf, daß er glaubete, „mein Herz wäre nicht mit meiner Hand verschenket „worden. Die Hochachtung und Ehrerbiethung, die „er für mich hegete, hatten seine Empfindungen auf „und zurückgehalten. Er hatte aber auf meine Acht, „und sagete alle Tage zu mir, wenn ich solche auf ir„gend einen andern richtete, so würde er vor Schmer„zen sterben.

„Er bemerkete bald, daß die Achtung, die ich für „den Grafen hatte, sich in Zärtlichkeit verwandelte. „Meine Augen verriethen mich und offenbareten mein „Geheimniß; und er machete mir deswegen Vor„würfe, wodurch ich sehr beleidiget wurde.

„Alles dieses entwischete demjenigen, der doch am „meisten Theil daran hatte. Indessen schien er mir „doch einige leichte Empfindungen für mich zu hegen; „und ich bereitete mich, solche zu verwerfen, wenn er „mir dieselben zeigete. Er ist wegen meiner eiteln „Anschläge sehr gut gerächet worden. Wenn er Em„pfindungen gehabt hat, so sind sie aufgehalten wor„den; und meine haben ihren Fortgang gehabt.

„Ich konnte lange Zeit mit mir über dasjenige nicht „einig werden, was ich empfand. Was für eine Kunst „hat das Herz nicht in diesem Anfange, seine Neigung „zu verbergen, und die Vernunft und Schamhaftig„keit nicht zu beunruhigen? Es ist ein bloßer Zeit„vertreib; es ist der Verstand, der uns rühret; kurz, „die Liebe bleibt fast allezeit so lange unbekannt, bis sie „sich unser ganz bemeistert hat. Es dauerte nicht „lange, so ließ sie sich mir mit aller ihrer Gewalt mer-

„ken; und die Unruhe, worinnen ich mich befand,
„wenn der Graf kam, kündigte mir nur mehr als zu
„viel, an, daß ich überwunden wäre.

„Zu dieser Zeit wurde ich mit allem meinem Un-
„glücke beschweret, und ich verlor, wie ich Ihnen ge-
„saget habe, meinen Mann und meinen Bruder.
„Dieß war die allergrößte Trübsal auf der Welt, die
„am vollkommensten war und am stärksten empfunden
„wurde. Meine Freundinn, welche oft zu mir kam,
„mich zu trösten, brachte den Grafen mit sich, zu einer
„Zeit, da ich sonst niemand annahm; und ich wurde
„zur Schande meines Schmerzens gewahr, daß er
„allein solchen aufhielt.

„Ich fand mich nach der Zeit mit Geschäfften über-
„häufet. Mein Haus war verloren, mein Bruder
„war mit dem Scheine des Verbrechens und der Em-
„pörung umgekommen; es war niemand da, als ich,
„ihm zu helfen, und dasjenige zu retten, was ich von
„den Trümmern meines Hauses noch erhalten konnte.
„Ich hoffete, so viele Mühe würde wenigstens die Em-
„pfindung vernutzen, die ich im Herzen hatte: sie
„wurde aber stets von meinem Unglücke in Ehren ge-
„halten.

„Nach vielen Jahren Verfolgung that die Zeit,
„ohne Beystand meiner Vernunft, dasjenige, was sie
„nicht hatte thun können. Denn man muß zur
„Schande unsers Schmerzens gestehen, daß er nicht
„ewig ist. Nachdem ich mich endlich in mein Unglück
„so gut geschicket hatte, als ich konnte, so glaubete ich,
„einiger Stille zu genießen: ich hatte aber die Ruhe
„des Herzens verloren; und sobald ich wieder mir
„selbst überlassen war, so fand ich mich der Liebe über-
„geben.

„geben. Das zerstreuete Leben hatte einen Eingriff „in ihre Gerechtsamen gethan: sie hat sich aber sehr „deswegen gerächet. Mein Zustand konnte mir nicht „weiter verborgen bleiben; ich mußte ihn gestehen und „mit mir deswegen Rechnung halten.

„Die meisten Frauenspersonen, welche keinen Ent„wurf und keinen Anschlag haben, lassen sich von der „Empfindung hinreißen, die ihnen gefällt. Ich für „mein Theil untersuchete, was zu thun wäre; und „nachdem ich über des Grafen und meinen eigenen „Charakter nachgedacht hatte, so fand ich, daß ich ihn „nur fliehen müßte. Und um Ihnen zu zeigen, daß „mein Vorsatz auf Kenntniß gestützet war, will ich Ih„nen seine Abschilderung machen. — Aber nein; „ich bin nicht im Stande, ihn abzuschildern. Die „Liebe würde den Pinsel führen, und ich könnte nicht „einräumen, daß demjenigen, was ich liebe, einiges „Verdienst fehlete."

Wie ist es möglich, sagete ich zu ihr, daß Sie bey einer so großen Liebe im Herzen, nichts sollten gethan haben, ihm solche entweder beyzubringen, oder doch zu zeigen?

„Ich will Ihnen darauf antworten," sagete sie zu mir. „Ich bin mit einem sehr empfindsamen Herzen, „zu gleicher Zeit aber auch mit einem sehr ehrlieben„den Herzen geboren. Das eine kann nur auf Un„kosten des andern vergessen werden. Um mich glück„lich zu machen, müßte man sie alle beyde vereinigen, „welches schwer ist: und ich finde mich noch unglück„licher, wenn meine Ehre sich beklaget, als wenn mein „Herz leidet. Ich habe also die Partey ergriffen, sie „zu befriedigen. Wenn ich meine Empfindungen ge-

„zeiget hätte, und sie wären verachtet worden: so „würde ich vor Schmerzen gestorben seyn. Das ist „die Ursache, warum ich ihn floh. Ich war wegen „meines Mundes sicher: ich fürchtete aber meine Au„gen; und indem ich seine Blicke vermied, so suchete „ich sie stets. Was für Unruhe brachte er mir nicht „in meine Seele, wenn ich ihn sah! Es ist stets zwi„schen ihm und mir meine Zärtlichkeit und meine Ehre. „Die eine treibt mich zu ihm und die andere hält mich „zurück; und diese verschiedenen Bewegungen machen „mir eine Verlegenheit und Furchtsamkeit, wovon ich „befürchte, daß sie mich anklagen.

„Indessen findet sich doch kein Augenblick in mei„nem Leben, wo mein Herz ihn nicht fodert, und wo „ich ihn nicht seiner eifrigen Begierde versage. Meine „Empfindungen sind eben so lebhaft, als wenn sie neu „wären; und eine Verdoppelung der Zärtlichkeit ver„brauchet zuweilen allen Vorrath, den ich durch vie„les Nachdenken gesammelt hatte. Ich denke ohne „Unterlaß an ihn. Er ist stets zwischen allen Gegen„ständen und mir. Ich mache keinen Anschlag, daß „ich ihn nicht vor Augen habe. Ich glaube, seine „Hochachtung solle der Preis alles desjenigen seyn, „was ich Gutes thue; und ich mache mir mehr aus „ihr, als aus allen den zärtlichsten Empfindungen, die „ich bey ihm vermuthen könnte. Ich habe mir die „allerstrengeste Aufführung von der Welt aufgeleget; „ich habe mir alle Vergnügungen der Einbildungs„kraft untersaget: vor allen Dingen aber habe ich mir „versprochen, ihn zu fliehen; und ich halte mir mein „Wort.

„Ein

„Ein einziges Herz ist für so viele Gewaltthätig-
„keiten nicht gemacht; und ein Freund, den ich oft-
„mals sprach, entriß mir mein Geheimniß, da er mich
„stets traurig und in tiefen Gedanken sah. Dieses
„Geständniß kam meiner Schamhaftigkeit so hoch zu
„stehen, als wenn es ein Verbrechen gewesen wäre.
„Er wollte meiner Furchtsamkeit wiederum einen Muth
„machen, und sagete zu mir: Denken Sie, man sey
„der Ehre, die von der Gewohnheit aufgeleget wird,
„so viel Treue schuldig, als der Ehre der Redlichkeit?
„Glauben Sie mir, die Welt läßt sich behandeln.
„Sie sind ihr nur den Außenschein des Wohlstan-
„des schuldig; und sie verlanget von Ihnen nicht
„mehr."

„Ich denke nicht, wie Sie," sagete ich zu ihm. Ich
„habe keine Frauensperson gesehen, die das Vorur-
„theil der Ehre ganz und gar weggeworfen und etwas
„gegolten hätte. Ueberdieß aber halte ich mich mehr
„in Ehren, als die Welt. Ich habe meine eigene
„Hochachtung nöthig; und das Zeugniß meines Ge-
„wissens ist mir nothwendiger, als die Stimmen des
„großen Haufens."

„Wollen Sie aber," sagete er zu mir, „das Schlacht-
„opfer einer Empfindung seyn? Sie müssen sich der-
„selben bemeistern, oder ihr nachgeben."

„Wenn mein Herz gewußt hätte, mir zu gehorchen,
„so würde ich schon lange frey seyn," erwiederte ich:
„ich kann aber nichts von demselben erhalten. Kaum
„kann ich mir das Empfinden verzeihen; und Sie
„haben mich an die Aufmerksamkeit wieder erinnert,
„die ich mir schuldig bin."

„Bey allem dem aber, gnädiges Fräulein," fuhr sie fort, „kommen die Neigungen nicht auf uns an. „Sie schleichen sich in unser Herz, ohne daß sie uns um „Erlaubniß deswegen bitten. Die Leidenschaften er„greifen uns und bewahren uns, so lange es ihnen be„liebet; und wir sind nur wegen des Gebrauches straf„bar, wozu wir sie anwenden. Was habe ich nicht „gethan, um sie mir aus dem Herzen zu reißen? Ich „wollte mein Vaterland verlassen und an einen frem„den Hof gehen. Ich glaubete, die Veränderung der „Oerter und Gegenstände könnte meine Vorstellungen „in eine andere Ordnung bringen. Allein, die Liebe, „die viel eilfertiger war, als ich, flog und ertappete „mich wieder auf dem Wege.

„Da ich sah, daß meine Sorgfalt vergebens war, „und meine Angelegenheiten mich wieder in mein Va„terland riefen: so kam ich zurück. Ich versuchete, „ein Belieben an einigen Personen zu finden, die sich „an mich gemacht hatten; und hoffete, eine Empfin„dung durch eine andere zu schwächen, damit ich allen „beyden entgienge. Aber ach! Ich habe meiner Vor„stellung alles aufgeopfert, und ich beobachte gegen „dieses Bild eine Treue, welche alle Proben aushält. „Es ist erstaunlich, was ich aus diesem Bilde gemacht „habe. Ich habe es auf eine solche Art zur Person „gemacht, daß ich mit ihm in Gesellschaft bin. Wir „haben unsere Zänkereyen und wir vergleichen uns wie„der. Zu andern Zeiten habe ich mehr Friede; und „da meine Schwermuth süßer ist, so würde ich sie ge„gen die größten Wollüste nicht vertauschen. Nur „der Liebe ist es eigen, daß sie uns Traurigkeiten ver„ursachet, wofür man ihr Dank saget. Ich habe so

„lebhafte

„lebhafte Vorstellungen, daß es Augenblicke giebt, wo „ich glaube, er sey bey mir; und meine Liebe nimmt „den Raum weg, der uns trennet.

„Wissen Sie, was mich zu dieser übermäßigen Lei„denschaft geführet hat? Die äußerste Strenge, die „ich gegen mich selbst gehabt habe. Nicht diejeni„gen, welche nachgeben, lieben am meisten, sondern „diejenigen, welche widerstehen. Alles, was Sie den „Sinnen versagen, gereichet der Zärtlichkeit zum Vor„theile. Ich war den Vergrößerungen überliefert, „die mein Geist machete; und wie es selten ist, daß „der Besitz alle Annehmlichkeiten verschaffet, die unsere „Begierden einem Gegenstande leihen, so habe ich, nicht „eben nach dem Verdienste geliebet, welches ich gefun„den hatte, sondern nach demjenigen, welches ich er„sonnen habe.

„Ich vernahm um diese Zeit, daß er sich verspro„chen hätte; und dieß war eine Verdoppelung des „Schmerzens für mich. Meine Empfindungen ga„ben mir, wie mich dünkete, Gerechtsamen auf seine. „Wenn man recht liebet, so will man geliebet werden, „und man glaubet stets, solches würdig zu seyn. Ich „war auch über seine Einlassung mit einer andern Per„son so böse, als wenn er mir eine Untreue erwiesen „hätte; und seine Liebe gegen eine andere legete einen „Schlagbaum zwischen ihm und mir. Von einer Ein„lassung schritt er zur andern. Dieß ließ mich glau„ben, er wäre flatterhaft; die Liebe wäre für ihn we„der etwas ernstliches noch ehrwürdiges; und ich be„griff leicht, daß ich zu der beschwerlichen Uebung be„stimmet wäre, eine Empfindung aus meinem Herzen „zu vertilgen, welche daselbst tief eingegraben wäre.

„Ich sage des Tages wohl hundertmal, ich will ihn „vergessen; und ich sage es nur, um destomehr an „ihn zu denken. Was soll ich mit aller Liebe ma„chen, die ich im Herzen hege? Die Liebhaberinnen „heilen sich oft durch vieles Nachdenken. Meines „machet mich viel kränker; und meine Vernunft hilft „mir nicht wider meine Leidenschaft.

„Doch ich habe Sie genug von demjenigen unter„halten, gnädiges Fräulein, was ich empfinde. Was „werden Sie von mir denken? Was für einen Ein„druck machen meine Verirrungen bey Ihnen?“

„Es ist etwas sehr tröstliches, Madame,“ antwor„tete ich ihr, daß eine so hochachtungswürdige Per„son, als Sie, durch einige Schwachheit uns zuge„höret.“

„Nach diesem Geständnisse, gnädiges Fräulein,“ saget„te sie zu mir, „erlauben Sie mir, daß ich mein Amt thue; „denn man muß es doch zuweilen thun. Ich bitte, erwä„gen Sie, daß ich nicht in die großen Unglückseligkeiten „der Liebe gerathen bin, und daß ich dennoch unend„lich unglückselig gewesen. Was bleibt mir bey einer „ziemlich hochachtungswürdigen Aufführung? Ich „habe nur mich zum Zeugen so vieler Mühseligkeiten „und Kämpfe gehabt. Alles ist in der Liebe verlo„ren. Außer dem so ist das Herz niemals ruhig, so„bald es sich von dieser Leidenschaft herumgetrieben „sieht. Wie liebenswürdig und wie wünschenswerth „ist doch die Tugend, wenn es auch nur in Absicht „auf unsere Ruhe wäre. Zählen Sie bey den glück„lichsten Leidenschaften, wenn es möglich ist, alle Be„ängstigungen, alle Unruhen, alle Befürchtungen, und „alle Eifersucht zusammen: setzen Sie alles dieses

„beson-

„besonders, und lassen Sie der Liebe alle die reinen „Freuden, die sie nur hat; wie wenig wird ihr übrig „bleiben! Indessen verderbet man sich doch wegen des „Schattens einiger Vergnügungen den Geschmack, und „man verliert auf seine ganze Lebenszeit den Geschmack „an den wahren Gütern.

„Verzeihen Sie mir, gnädiges Fräulein, dieses kleine „Stückchen Sittenlehre. Wenn ich mir dadurch, daß „ich mich Ihnen so gezeiget habe, wie ich es gethan, „das Recht benommen habe, Erinnerungen zu geben: „so hoffe ich, durch das Vertrauen andere Gerechtsa- „men auf Ihr Herz wiederum zu gewinnen, und mich „für eine unverdächtige Freundinn halten zu lassen."

Ich wollte eben von meinem Zustande frey mit ihr reden: es kam aber jemand von meinem Vater, der uns sagete, er wollte uns sprechen. Ich gieng zu ihm. Er sagete mit einem trockenen und verdrüßlichen Tone zu mir: „Was habet Ihr denn dem Prinzen Camil- „lus gethan. Die Prinzessinn, seine Mutter, hat mir „gesaget, er sey in einem entsetzlichen Verdrusse und „Kummer; und man schreibt solchen Euch zu. Es „ist sehr traurig, hat sie zu mir gesaget, daß ich mit „so vieler Mühe die Liebe leiden muß, welche mein „Sohn gegen Ihre Tochter, das Fräulein, heget, und „daß diese Liebe nur dienet, ihn unglücklich zu machen. „Ich halte Sie gar zu gut für einen meiner Freunde, „als daß Sie mir nicht helfen sollten, eine Verbin- „dung zu zerreißen, die mir nicht ansteht; und Sie „sind ein viel zu rechtschaffener Mann, als daß Sie „nicht vielmehr bedacht seyn sollten, die Pflichten der „Erkenntlichkeit zu erfüllen, als an der Vergrößerung „Ihres Hauses zum Nachtheile der Freundschaft zu

„arbei-

„arbeiten, die Sie mir schuldig sind. Weil also das „Fräulein, Ihre Tochter, uns durch ihre übele Begeg„nung gegen meinen Sohn hilft: so lassen Sie uns „vollends die Bande zerreißen, welche wir ohne ihren „Beystand anzugreifen, uns niemals würden getrauet „haben; und dieserwegen bitte ich Sie, führen Sie „solche auf das Land oder lassen Sie sie dahin ge„hen. — Ich habe ihr darauf geantwortet, ich bäthe „sie, sie möchte versichert seyn, Ihr Bestes wäre mir „am liebsten; ich hätte nichts, das mir mehr am Her„zen läge, als ihr zu gefallen; und ich wollte Euch ab„reisen lassen. — Machet Euch also zu Rechte, Fräu„lein, sagete er zu mir, daß Ihr innerhalb zween Ta„gen auf mein Gut gehen könnet. Die Treue und „die Erkenntlichkeit, die ich der Prinzessinn schuldig „bin, verhindern mich, als ein erzürnter Vater mit „Euch zu reden; und ich will ihr lieber dienen, als „Euch.

„Nichts," sagete er, indem er sich nach Eleonoren wandte, die mir gefolget war, „kömmt der Undankbar„keit meiner Tochter gegen einen liebenswürdigen Prin„zen bey, der eine große Liebe für sie hat, der seiner „Liebe große Verbindungen aufopfert, und der unser „Haus unterstützet, welches zu Grunde gehen würde. „Da die Prinzessinn, seine Mutter, welche viel Nach„sicht gegen ihn hat, und aus Gnade gegen mich, eine „Einwilligung geben wollte, die ihr so schwer ankömmt, „so leget sie Hindernisse bey einer Sache in den Weg, „welche sie mit der Hälfte ihres Lebens erkaufen sollte. „Ach! ich fühle, daß mein Zorn seine Gerechtsamen „wider meinen Willen ergreift; daß er ausbrechen „wird.

»wird. Entfernet Euch, und lasset Euch niemals »wieder vor mir sehen.«

Ich hätte gern antworten wollen: allein, er war gar »zu entrüstet, und ich fand, das Beste wäre, daß ich mich »in mein Zimmer begäbe. Eleonora blieb noch einige »Zeit bey ihm, um ihn zu besänftigen: allein, sein »Zorn brach dergestalt wider mich aus, und war so »stark, daß sie Mühe gehabt haben würde, ihm etwas »zu sagen, welches solchen stillen können.

In diesem Augenblicke kam der Prinz zu meinem Vater; und da er ihn so aufgebracht fand, so fragete er ihn um die Ursache davon.

„Meine Tochter hat das Unglück, Ihnen zu mis»fallen,“ sagete er zu ihm; „ich kann sie nicht zu sehr »bestrafen, und ich habe ihr befohlen, sie solle sich auf »das Land begeben.“

Der Prinz warf sich ihm zu Füßen, und bath es sich zur Gnade aus, daß ich nicht wegreisete.

„Ich habe es der Prinzessinn zu gewiß verspro»chen, und ich kann mein Wort nicht wieder zurück»nehmen:“ sagete mein Vater.

Der Prinz versicherte ihn, ich wäre nicht strafbar. „Gehöret es für die Väter und Mütter,“ sagete er zu ihm, „sich in die Zänkerey der Verliebten einzulassen, „die oftmals nur auf ihre zärtliche Empfindung ge»gründet ist? Ich habe Unrecht. Die Liebe ist nie»mals zufrieden; und sie ist oftmals ungerecht. Er»lauben Sie mir wenigstens, Ihr Fräulein Tochter zu »sehen.“

„Das können Sie wohl thun:“ sagete mein Va»ter zu ihm.

„Ich werde meine Mutter bitten," fuhr der Prinz fort, „daß sie Sie ersuche, diese grausame Reise zu „wiederrufen."

„Das würde vergebens seyn," erwiederte mein Vater, „wenn sie mir solches auch beföhle. Die Prin„zessinn, Ihre Mutter, würde glauben, ich verstünde „mich mit Ihnen; und ich bin meiner Redlichkeit „mehr schuldig, als einer jeden andern Betrachtung."

Als Eleonora den Prinzen in meines Vaters Cabinet treten gesehen: so hatte sie sich zurück begeben. Sie höretz indessen doch einen Theil ihrer Unterredung; und sie kam darauf in mein Zimmer, wo sie mich in einer Niedergeschlagenheit fand, die ich nicht ausdrücken kann.

„Ich bin voller Verzweifelung über den Zorn mei„nes Vaters:" sagete ich zu ihr. „Was mich aber „am meisten ärgert, ist, daß er Recht hat. Ach! „Sie haben nur erst vor einem Augenblicke von den „Unglückseligkeiten der Liebe mit mir geredet. Hätte „ich wohl glauben sollen, daß ich bestimmet wäre, zu „einem Beyspiele derselben zu dienen!"

Sie wiederholete mir, was der Prinz zu meinem Vater gesaget hatte: seine Großmuth und seine Tugenden aber macheten mich nur strafbarer und trauriger.

Der Prinz trat diesen Augenblick in mein Zimmer, und fand mich ganz in Thränen. „Ob ich gleich die „Ursache Ihrer Zähren nicht weis," sagete er zu mir, „und ich mich nicht getraue, mir zu schmeicheln, daß sie „mich angehen: so sind Sie doch betrübt; und das „ist genug für mich, gnädiges Fräulein, solches mit „Ihnen zu seyn."

„Verlassen Sie eine Unglückliche, mein Prinz," sa„gete ich zu ihm, welche die Unruhe in Ihr Haus bringt; „setzen Sie nicht noch Ihre Beständigkeit zu meinem „Unglücke. Sie haben gar zu viel für mich gethan, „und es ist Zeit, daß Sie an sich und an dasjenige den„ken, was Sie der Prinzessinn, Ihrer Mutter, schul„dig sind."

„Warum belästigen Sie sich doch, gnädiges Fräu„lein," sagete er zu mir, „mit der Sorge für meine „Pflichten? Es steht Ihnen nicht mehr an, großmü„thig zu seyn."

„Aber was für einen Ton nehmen Sie an?" fra„gete ich ihn, „und wessen kan man mich beschul„digen."

„Ich beschuldige Sie nichts," antwortete er, „und „Sie werden niemals an mir einen Verfolger finden. „Bey den Zänkereyen der Verliebten rächet die zarte „Empfindung desjenigen, der Unrecht hat, uns alle„zeit hinlänglich. Ich verlange nichts weiter. Hel„fen Sie mir aber wenigstens, Fräulein, Sie nicht zu „verlieren. Ich habe nichts von Ihrem Herrn Ba„ter erhalten können. Dieß ist das erste Mal in „meinem Leben, daß ich ihn wider mich aufgebracht „gesehen habe; und ich werde vor Schmerzen sterben, „wenn sein Zorn noch länger dauret."

In diesem Augenblicke meldete man mir, ein Kammerjunker von der Prinzessinn Drimante verlangete, mich zu sprechen. Ich ließ ihn hereinkommen. Er sagete mir, die Prinzessinn hätte mich mit zu einer Jagd ausersehen, die sie morgen anstellete. Ich bath Eleonoren, von meinem Vater zu vernehmen, was er wünschete, daß ich thun sollte.

Er

Er antwortete: „Sie soll der Prinzessinn gehor„chen. Weil sie ihr die Ehre angethan und sie zu der „Partey mit ausersehen hat, so soll sie dahin gehen.“

Ich dankete also der Prinzessinn und sagete zu dem Kammerjunker, ich würde ihr gehorchen.

Ich mußte mich darauf zu Rechte machen, an meine Kleider denken; und ich war nicht in solchen Gesinnungen, die sich zur Freude schicketen. Das Unbequemste bey Hofe ist, daß man die Empfindungen des Herrn haben oder alles thun muß, als wenn man sie hätte; und oft hat man unter dem Scheine der Freude ein zerfleischtes Herz.

Ich kam also den andern Morgen sehr matt und niedergeschlagen, und verbarg meine Veränderung dadurch, daß ich sagete, ich hätte sehr heftige Kopfschmerzen gehabt. Es war die galanteste Jagd von der Welt, und sie sollte sich mit einem Feste auf einem Lusthause endigen. Die Frauenzimmer erschienen sehr schön zu Pferde. Mein Vater, welcher nichts von allem dem verabsäumet hatte, was den Leib zu den Annehmlichkeiten bildet, hatte mich reiten lernen lassen. Ich hatte ein blaues mit Golde gesticktes Kleid an. Ich wurde für schöner gefunden, als ich es in der That war; und die Prinzessinn, welche höchst verbindlich war, sagete mir darüber die angenehmsten Dinge von der Welt. Die ersten Personen, die ich gewahr wurde, waren der Prinz und der Herzog, welche der Prinzessinn ordentlich ihre Aufwartung machten. Ich war in der äußersten Verlegenheit. Ich wußte nicht, wo ich meine Augen hinthun sollte. Der Prinz beobachtete mich; und das verdoppelte meine Unruhe.

End-

Endlich fieng die Jagd an; und der Herzog wußte es so gut anzustellen, daß er das Mittel fand, sich mir zu nähern. Bey seiner Anrede bezeugete ich ihm eine so große Bestürzung, ihn zu sehen, daß er sich höchst ehrerbiethigst entfernete, wobey er mir sagete: „Schrei„ben Sie alle die Dienste auf meine Rechnung, gnä„diges Fräulein, die ich Ihnen nicht leiste.“

Nach geendigter Jagd begab man sich auf ein Lusthaus, welches man ganz erleuchtet fand; und sobald man angekommen war, begaben sich die Damen in ihre Zimmer, sich zu erquicken, und ihre Kleider zu ändern. Indem ich ein Schnupftuch herauszog, so fand ich einen Brief in meiner Tasche, ohne zu wissen, wer ihn hineingestecket hatte; und eben da ich ihn las, kam der Prinz, mich in meinem Zimmer zu besuchen.

Ich versteckete den Brief plötzlich: er nahm aber meine Unruhe wahr, und sagete zu mir: „Ich sehe „wohl, daß ich Ihnen ungelegen komme, gnädiges „Fräulein, und begebe mich also wieder hinweg.“

Die Zeit war gekommen, da mein Unglück sich meines Lebens bemächtigen wollte. Als ich die Kleidung verändert hatte, so mußte ich zur Prinzessinn hinunter gehen. Was für Mühe kostet es doch, ein lachendes Gesicht anzunehmen, wenn man ein vom Kummer zernagetes Herz hat! Bey der Unterredung sagete ich zu ihr, ich würde auf das Land gehen.

Sie fragete mich, warum ich diese Reise thun wollte?

„Mein Vater,“ antwortete ich ihr, „wünschet einige „Wochen des Frühlinges auf seinem Gute zuzubrin„gen:“ und ich versicherte sie, ich nähme als Regun-

gen der Erkenntlichkeit mit, die ich ihrer Güte schuldig wäre.

Sie fragete mich noch, ob dieses Gut weit entfernet wäre. Ich sagete zu ihr, es wäre nur zwo oder drey Meilen weit; und sie war so gefällig und versprach mir, sie wollte mich daselbst besuchen.

Ich nahm diese Merkmaale der Hochachtung so an, wie ich sie annehmen mußte. Der Herzog war gegenwärtig, als ich von meiner Reise redete, und er schien traurig darüber zu seyn. Der Prinz aber ließ sich den ganzen Abend nicht sehen, welches meinen Kummer vermehrete.

Man spielete. In den Zimmern war Concert; und ich folgete der Prinzessinn dahin; weil ich meine Rechnung mehr bey der Musik fand. Ich durfte nur empfinden und schweigen. Man richtete die Tafel an; alles war dabey herrlich; und es folgete ein großer Ball hinterher.

Der Herzog erschien bey diesem Feste auf eine sehr schimmernde Art und als der liebenswürdigste Herr von der Welt. Ich will Ihnen auch gestehen, ich fand ganz neue Empfindungen bey mir; ich sah gar wohl ein, es waren diejenigen, welche der Prinz seit langer Zeit von mir forderte; und welche mir bisher unbekannt gewesen waren.

Ob ich gleich sehr verdrüßlich darüber war, daß ich ihn nicht sah; weil mir solches anzeigete, daß er misvergnügt wäre: so konnte ich mich doch nicht enthalten, zu erkennen, daß ich mich auf einen Augenblick weniger im Zwange befände. Meine Blicke, und meine Empfindungen waren mehr in Freyheit; und ich sah mit Schmerzen und Freude in den Augen des

Herzo-

Herzoges die allergrößte Leidenschaft von der Welt. Wenn ich mit ihm tanzete, so fand man, daß er besser tanzete, als er sonst ordentlich zu thun pflegete; und die Prinzessinn ließ uns einige Tänze wiederum anfangen, die wir besser ausführeten, als die andern. Kurz, er suchete, zu gefallen; und vielleicht sah er wohl, daß er gefiel.

Als der Ball geendiget war, so gieng ich sehr hurtig in mein Zimmer; und Eleonore, welche die Güte gehabt und stets bey mir gewesen, kam hinein zu mir. Ich ließ meine Aufwärterinn hinaus gehen, da ich sie sah.

„Sie werden den Augenblick Vergnügen," sagete sie zu mir, „den Sie gehabt haben, sehr theuer be„zahlen.

Ich gab ihr Rechenschaft von allem dem, was vorgegangen war: sie wußte es aber besser, als ich, indem sie mich stets beobachtet hatte. Ich wies ihr den Brief, den ich erhalten hatte. Ich sagete zu ihr, der Prinz hätte mich überraschet, da ich ihn gelesen; und er muthmaßete nach aller Wahrscheinlichkeit, daß solcher von dem Herzoge käme.

„Ich beklage Sie," sagete sie: „was ist aber gegenwärtig zu thun?"

Nachdem wir einen Theil der Nacht damit zugebracht, daß wir die verschiedenen Parteyen untersuchet, die ich ergreifen könnte: so brach der Tag an, ehe wir uns zu etwas entschlossen hatten, und wir legeten uns zu Bette.

Der Prinz besuchete gleich den Morgen früh Eleonoren. „Es ist unbesonnen, Madame," sagete er zu

ihr, „daß man so früh eine Person aufwecket, die sich „erst mit dem Tage niedergeleget hat.“

Er hatte die Nacht auf einem Graseplatze zugebracht, welcher meinem Zimmer gegen über war, und hatte gesehen, wie lange solche bey mir gewesen. Er wußte außer dem alles, was auf dem Balle vorgegangen, und war verkleidet auf demselben gewesen. Er zeigete Eleonoren einen lebhaften und tiefen Schmerz, und sagete zu ihr, er hätte mich überraschet, da ich einen Brief gelesen, welchen ich mit einer Unruhe versecket hätte, die mich anklagete.

Sie that alles, was sie konnte, um ihn wegen derer Vorstellungen, die er von diesem Briefe hatte, aus seinem Irrthume zu bringen. — „Ich suche nicht, „sie anzuklagen, antwortete er, und ich würde sehr verdrüßlich seyn, wenn ich Ursache hätte, solches zu thun. „Ach! sie würde wegen des Vertrauens, das ich auf „sie setzete, alles haben unternehmen können.“

Eleonora fragete ihn: „Aber worüber beklagen „Sie sich? Was hat sie gethan, das der Wohlstand „ihr nicht erlaubet?“ Denn was den Brief anbetraf, so ließ sie ihn glauben, er hätte sich geirret. Man ist sehr leichtgläubig, wenn man liebet.

„Ich kann meinen Verdacht und meinen Kummer,“ sagete er zu ihr, „auf nichts gewisses stützen: eine geheime Ahnung aber beunruhiget mich. Mir wird „durch ihre Liebe kein Muth eingesprochen; und ich „glaube, in ihren Augen, wenn sie bey dem Herzoge „ist, dasjenige zu sehen, was sie mir niemals gezeiget „hat.“

Sie that alles, was sie konnte, ihn wieder muthig zu machen. Er bath sie, von meinem Vater die Erlaubniß

laubniß zu erhalten, daß er mich auf seinem Landgute besuchen dürfte; und er versicherte sie, da er sie verließ, es würde sein Verdruß und sein Argwohn niemals bis zu ihm gehen; er wollte der väterlichen Gewalt nichts zu danken haben; und er möchte meine Hand nicht, wenn das Herz sie ihm nicht darböthe.

Da der Prinz von meinem Vater die Freyheit erhalten hatte, mich zu besuchen: so reisete ich ab, ohne daß ich mich unterstanden hatte, Abschied von ihm zu nehmen, und in seiner Ungnade.

Ich hatte einen Trost, daß ich mich auf dem Lande befand. Es war ein sehr schönes Schloß, aber nicht nach der neuern Art gebauet, mit einem großen Parke, schönen Gehölzen und schönen Teichen. Die Natur schien überall in Freyheit zu seyn und die Kunst zwang sie nicht. Ich glaubete, die Stille, welche an diesen Orten ausgebreitet war, könnte in meine Seele kommen: aber ach! die Leidenschaften sind Freundinnen der Einsamkeit. Sie vermehren und verstärken sich in der Stille. Ich fand mich in solchen Gemüthsverfassungen, die mir unbekannt waren, in einer Unruhe und Bewegung, welche gleichwohl einen geheimen Reiz hatte.

Eleonora kam oft zu mir, um mich meinen Träumereyen zu entreißen, und warf mir in Freundschaft vor, ich flöhe sie. „Ich fliehe mich also selbst," sagete ich zu ihr; „denn Sie sind mein einziger Trost: es „geschieht aber, weil ich von allen meinen Stunden „nicht genug habe, auf dasjenige zu wenden, was ich „seit einigen Tagen empfinde."

„Ihre Betrachtungen," sagete sie zu mir, „würden „besser angewendet seyn, wenn Sie an die Unglückse-

„ligkeiten dächten, welche Ihnen die Liebe zubereitet. „Ich weis, meine Erinnerungen werden wider die Rei„zungen einer wachsenden Liebe unnütz seyn. Allein, „ob sie gleich unnütz sind, so bin ich sie Ihnen doch „schuldig, gnädiges Fräulein. Denn bedenken Sie „nur, Sie setzen alles aus den Augen, was nur heilig „ist, sich selbst, Ihren Herrn Vater, und was mehr, „als das alles ist, den liebenswürdigsten Prinzen von „der Welt, und die wahrhafteste und am besten ge„prüfte Liebe. Und für wen? Für denjenigen, den „Sie nicht kennen, und der gewiß das Unglück Ihres „Lebens ausmachen wird. Man muß nicht glauben, „gnädiges Fräulein, daß alle Leidenschaften ihre Ent„schuldigungen bey sich führen. . . . .“

Wir wurden in diesem Augenblicke unterbrochen, und wir trenneten uns. Ich sah wohl, daß sie Recht hatte. Allein ihre und meine Vernunft waren ohnmächtig; sie sagete mir Unglück vorher und sie beunruhigte mein Leben, ohne mich vor etwas zu verwahren.

Ich weis nicht, durch was für eine Bezauberung alles, was sich mir darboth, dem Herzoge dienete. Es ist mir unbekannt, ob er einen von meinen Leuten gewonnen hatte: ich fand aber alle Tage und an allen Orten Merkmaale seiner Leidenschaft. Bald traf ich auf meinem Nachttische einen Brief an; bald waren es Verse, die sich mir in den Gehölzen und an den entlegensten Orten zeigeten, wo ich mich gern hinbegab.

Hören Sie den Brief, wovon ich nur erst geredet habe. Ich machete mir anfänglich einiges Bedenken, ihn zu eröffnen; und wenn ich ihn ihm ganz verschlossen hätte wie-

der zurück schicken können, so würde ich es gethan haben: man schlägt aber nicht gern ein Vergnügen aus, welches sich darbeut, und welches unbekannt seyn soll. Ich eröffnete ihn also und fand diese Worte.

Gnädiges Fräulein,

„Ich zittere, vor Ihnen zu erscheinen, und ich be„fürchte, Ihnen zu misfallen. Indessen muß das, „was mein Verbrechen ausmachet, meine Entschuldi„gung seyn. Was ich wünschen möchte, das Sie „wüßten, ist, daß Sie mich lieben gelehret haben, ohne „daß Sie das wissen, was Sie mich gelehret. Ja, „wenn Sie nur von Ihnen nach der Leidenschaft ur„theileten, die Sie mir beygebracht haben: so ist es „nicht möglich, daß Sie nicht erkennen sollten, daß Sie „die anbethenswürdigste Person von der Welt sind. „Da ich aber Ihren Werth gar zu gut einsehe, gnädi„ges Fräulein, so dünket mich, daß ich Sie von mir „entferne; und daß ich für Sie eine Art von Liebe „und Ehrerbiethung habe, die nur durch Sie kann „eingegeben und stets nur durch mich kann empfun„den werden.“

Den andern Morgen, da ich an einem großen Teiche, welcher mit großen sehr dicken Bäumen umgeben war, und auf einer Grasebank saß, worauf ich mich zu setzen pflegete, fand ich dieses Briefchen.

„Fürchten Sie sich nicht vor mir, gnädiges Fräu„lein. Die Empfindungen, welche Sie mir beyge„bracht, haben alle Lebhaftigkeit der Leidenschaft und „alle Unschuld der Tugend. Ich darf schon damit

„prangen, und ich glaube, sie machen alle meine Ver-
„dienste aus. Die Uneigennützigkeit meiner Zärtlich-
„keit wirke mir derselben Verzeihung aus; denn es
„ist doch das größte Kennzeichen der Liebe, das man
„geben kann, wenn man sich eifriger bestrebet, zu lie-
„ben, als geliebet zu werden. Was mich betrifft, so
„belohnet mich meine Liebe damit, daß ich sie empfinde.
„Ich halte meine Empfindungen in Ehren. Urthei-
„len Sie also, gnädiges Fräulein, ob ich unterlassen
„kann, Sie selbst in Ehren zu halten.“

An einem andern Tage kam mir in einem Cabinette, wohin ich mich zu begeben pflegete, dieses vor die Augen.

Gnädiges Fräulein,

„Ich bringe Tag und Nacht um Ihre Mauern herum
„zu; ich kann die Oerter nicht verlassen, wo Sie sind;
„ich weis nicht, wo ich zu Ihnen kommen soll, und
„alle Wege, zu Ihnen zu gelangen, kommen mir schwer
„vor. Desto besser, gnädiges Fräulein, Sie werden
„mir wegen des Weges Dank wissen, den ich finden
„werde. Ich kann nicht wieder nach Hofe zurück
„kehren; ich habe nicht die Kraft, irgend eine Pflicht
„zu erfüllen; und mich dünket, daß ich an denen Or-
„ten, wo Sie nicht mehr sind, nichts weiter zu thun
„habe, als daß ich Ihre Abwesenheit bedaure. Ich
„würde daselbst noch weniger das Vergnügen suchen.
„Findet sich solches wohl an denen Orten, gnädiges
„Fräulein, wo Sie nicht mehr sind? Ich spühre, daß
„es für mich kein anderes auf der Welt giebt, als
„Sie. Die Liebe hat in Ihnen alle meine Pflichten,

„alle

„alle meine Anschläge und alle meine Vergnügungen „vereiniget. Werden Sie nicht aus Mitleiden das„jenige lindern, gnädiges Fräulein, was ich aus Liebe „leide?“

Auf diese Art erinnerte mich alles an denjenigen, und sprach alles von demjenigen, den ich nicht vergessen konnte. Ich glaubete denen Wahrheiten leicht, die so süß und mit meinen Begierden so einstimmig waren. Nach und nach gewöhnete er sich, mich von seiner Liebe zu unterhalten. Er bezähmete unvermerket meine zärtliche Empfindung für die Ehre und meine Schamhaftigkeit; und ich erlaubete und verzieh es mir, ihn zu lieben.

Einige Tage darnach, da ich auf dem Lande angekommen war, besuchete mich die Gräfinn Aemilia daselbst. Sie war eine Freundinn unsers Hauses, und hatte mir stets viel Freundschaft erwiesen. Sie hatte eine sehr liebenswürdige Tochter bey sich, welche mir in ihrer Freymüthigkeit, da wir Bekanntschaft miteinander gemacht hatten, ungezwungen heraus sagete: „Sie „sind hier allein, gnädiges Fräulein; wenn Sie wol„len, so will ich einige Tage bey Ihnen bleiben. Bit„ten Sie mich von meiner Mutter aus; und ich werde „da bleiben.“

Zu einer andern Zeit würde mir dieses ein großes Vergnügen gemacht haben: ich war aber so traurig und mit meiner Liebe so beschäfftiget, daß, wenn ich mich gleich zuweilen davon abziehen wollte, ich dennoch stets wiederum darauf zurück fiel. Zu anderer Zeit ließ mich meine Zärtlichkeit glauben, ich wäre mich meinen Empfindungen schuldig, und ich begienge eine

Untreue an ihnen, wenn ich mich davon entfernete. Indessen konnte ich es ihr doch nicht auf eine anständige Art abschlagen, sie von ihrer Mutter auszubitten. Ich that es also, und sie gestund mir sie zu.

Ich vertrieb ihr die Zeit so gut, als es mir möglich war. Wir hatten Vertrauen genug zu einander: nichts destoweniger redete sie mit mir nicht; und sie schien in tiefen Gedanken und für sich beschäfftiget zu seyn. Ich wollte es sie nicht merken lassen, daß ich solches wahrnähme, aus Furcht, ich möchte ihr Kummer machen; ich wollte auch nicht in sie dringen, daß ich ihre Gesinnungen erführe; weil es mir lieb war, daß ihre Zurückhaltung gegen mich mir das Recht gab, solche auch gegen sie zu beobachten. Ueber dieses war ich beschäfftiget und hatte zu denken. Sie blieb oftmals allein; ich war froh darüber: und das ließ mir die Freyheit, auch allein zu seyn.

Ich erstaunete eines Tages sehr, als ich in ihr Zimmer trat, und den Herzog darinnen fand. Ich glaube, Sie wurden alle beyde meine Verlegenheit gewahr. Ich wurde gereizet, mit meiner Freundinn einen kleinen Zank anzufangen: ich hielt aber doch noch an mich; und ich dachte, da sie von meinem Geheimnisse nichts wüßte, so hätte sie auch nicht Unrecht. Ich konnte nicht verhindern, daß sie nicht ihre Freunde bey mir spräche; und der Herzog, welcher von demjenigen nicht unterrichtet war, was ich für ihn litt, glaubete nicht, etwas wider mich zu verwirken, wenn er seine Freundinn besuchete.

Diese Gründe besänftigten mich. Ich machete meinen Besuch sehr kurz, und ich gieng sogleich zu Eleonoren. Ich sagete zu ihr, ich hätte den Herzog

in

in dem Zimmer meiner Freundinn gesehen, und was ich für Schmerz deswegen empfände; mein Vater und der Prinz würden glauben, ich wüßte mit darum; und ich bath sie, sie möchte mir sagen, was dabey zu thun wäre.

Sie kannte mich zu gut, als daß sie einigen Verdacht auf mich hätte werfen sollen. Meine Furchtsamkeit stund ihr für mich; und sie wußte, daß ich empfinden konnte, aber sonst nichts weiter. Sie sagete also zu mir, sie wollte zu meinem Vater gehen; sie wollte ihm von allem Rechenschaft geben; sie wollte dabey alles das thun, was er verordnen würde; sie hätte aber Vertrauen genug, zu glauben, daß er nichts argwöhnen würde.

Dieß geschah so. Er ward überredet, daß es ein ungefährer Zufall wäre; und da man meine Freundinn nicht wegjagen könnte, welche eine Tochter aus einem vornehmen Hause war, so könnte man sie auch eben so wenig verhindern, daß sie nicht in ihrem Zimmer Besuche annähme: er bath aber Eleonoren, sie möchte mir überall folgen. Mein Vater und sie verabredeten es auch mit einander, daß er zuweilen nach seinem Landgute gienge, damit er der Welt die Kenntniß entzöge, daß ich bey ihm in Ungnaden stünde, und mich vor den Folgen schützete, die man daraus hätte ziehen können.

Eleonorens Zurückkunft beruhigte mich ein wenig wegen dessen, was meinen Vater angieng: ich war aber versichert, daß mir solches bey dem Prinzen nichts helfen und er sich nicht so bedeuten lassen würde, wie er. Als ich in mein Zimmer trat, so fand ich auf meinem Ruhebette einen Brief. Es vergieng kein

Tag,

Tag, daß ich nicht einen erhielt. Ich eröffnete ihn und fand folgendes darinnen.

Gnädiges Fräulein,

„Aus Bescheidenheit gegen meine Liebe erscheine ich „nicht mehr bey Hofe. Ich glaube, meine Leiden„schaft läßt sich aus meinen Augen lesen, und wenn „man mich sieht, so könne man errathen, daß ich Sie „anbethe. Warum muß ich es verhehlen, daß ich „Sie liebe? Dieß ist das einzige Verdienst, womit „ich gern prangen möchte, daß ich wüßte, wie hoch „Sie zu schätzen sind, und daß ich Sie nach Ihrem „Werthe verehrete. Was ich empfinde, gnädiges „Fräulein, ist nur bloß zum Empfinden: ich habe „keine Worte, solches auszudrücken.“

Ich vermied es seitdem, in das Zimmer meiner Freundinn zu gehen: sie suchete mich aber mit mehrerm Eifer, als jemals. „Sie fliehen mich,“ sagete sie zu mir; „Sie haben die Neigungen des Herzoges „zu Ihnen errathen; und Sie glauben, daß ich mit „ihm in einem Verständnisse Ihrentwegen bin. Lassen „Sie mir aber Gerechtigkeit wiederfahren und glau„ben, daß, obgleich der Herzog mein sehr großer Freund „sey, ich dennoch keine Person vorstellen kann, die „nicht Ihrer und meiner anständig ist.“

„Wo haben Sie ihn aber kennen lernen?“ fragete ich: „ich habe ihn sonst niemals bey Ihnen gesehen.“

„Er ist schon lange einer von meinen Freunden,“ antwortete sie, „und Sie haben ihn nicht gesehen, weil „er bey der Armee gewesen. Ich habe ihn bey der „Frau Marquisinn von *** kennen lernen. Ich

„will

„will Ihnen dereinst die Geschichte unserer Freund-
„schaft erzählen: gegenwärtig aber erlauben Sie mir,
„Ihnen zu sagen, daß er die heftigste Liebe gegen Sie
„empfindet. Was wollen Sie, daß ich dabey für eine
„Rolle spielen soll? Würde es Ihnen ein Vergnügen
„seyn, daß ich seine Gesinnungen annähme, und sie
„Ihnen wiedergäbe? Sagen Sie mir, was Ihnen an-
„steht. Wenn Ihnen solches nicht gefällt; wenn Ih-
„nen seine Liebe zuwider ist: so will ich ihn nicht mehr
„annehmen."

Sie wußte mehr davon, als ich. Sie wollte die Gesinnungen meiner Seele wissen; und man ist sehr zum Vertrauen geneigt, wenn man liebet. Dieß sind zwo Empfindungen, die einander folgen. Ueber dieses stund sie mir zur Vertrauten besser an, als Eleonora. Sie kam mir näher, indem sie viel jünger war. Ich eröffnete ihr also mein Herz und sagete ihr mein Geheimniß unter einem Eidschwure, sie wollte dem Herzoge nichts davon sagen. Sie versprach mir solches; und ich will glauben, sie hat mir Wort gehalten. Ich erzählete ihr also ohne die geringste Zurückhaltung alles, was ich Ihnen jetzt berichtet habe. Sie war erstaunet und gerühret darüber, und versicherte mich, sie würde nichts thun, als was ich wollte.

Den andern Morgen giengen wir nach einem Hause spatziren, welches von dem Gute etwas entfernet lag, wo ich war. Es war ein sehr schöner Ort. Unter der Zeit, da wir ausgegangen waren, kam der Prinz, mich zu besuchen: man sagete ihm aber, ich wäre nicht da. Er glaubete vermuthlich, man müßte mich auf dem Lande allezeit antreffen, und konnte nicht begreifen, daß man hingehen, und anderswo einen

Spatzier-

Spatziergang suchen sollte, wenn man einen so großen und so schönen Park hätte. Wenn er indessen gewollt hätte, so würde er sich davon Licht verschaffet haben. Er konnte meine Leute fragen; sie würden ihm gesaget haben, wo ich wäre. Allein, ohne sich nach etwas zu erkundigen, kehrete er plötzlich wieder um; und den andern Morgen erhielt ich einen Brief, der in diesen Worten abgefasset war.

Gnädiges Fräulein,

„Die Liebe führete mich gestern in Ihre Einsamkeit. „Sie haben aber die Liebe hintergangen. Ich habe „daselbst nur eine gräuliche lange Weile gefunden, und „Sie hatten alles mit sich genommen, was daselbst „gefallen kann. Befürchten Sie nicht, daß meine „Klagen dahin kommen und Ihre Vergnügungen stö„ren werden. Ich halte solche in Ehren. Ob ich „gleich keine genießen kann, wo Sie nicht sind: so ge„nießen Sie doch immer deren viele, wo ich nicht „bin.“

Die Bezeugungen der Liebe sind einem zuwider, so bald man nicht mehr geneigt ist, darauf zu antworten.

Den Abend nach dem Essen giengen wir allein spatzieren. Meine Freundinn gab mir viele Freundschaftsbetheurungen. Sie redete mit mir von allem, was ich ihr anvertrauet hatte, mit einem gerührten Herzen. Unsere Unterredung war lang und rührend: endlich aber wurde es spät und wir mußten uns zurück begeben.

Als wir den Weg nach dem Schlosse nahmen, so hörete ich ein Geräusch, und ich war sehr erstaunet,

als

als ich mich von einem aufgehalten fühlete, der zu meinen Füßen war. Ich machete anfangs ein großes Geschrey, und ich hörete darauf eine Stimme, die ich bald für des Herzogs seine erkannte.

„Seyn Sie ohne Furcht, gnädiges Fräulein," sagete er zu mir, „ich bin nicht Ihr Feind."

„Man ist mein Feind," antwortete ich, „wenn man „mich so grausam in Gefahr einer übeln Nachrede „setzet."

„Nein, gnädiges Fräulein," erwiederte er, „Sie wer„den in kein Gerede kommen. Es kann niemand „wissen, daß ich hier bin; und Ihr guter Namen ist „mir lieber, als meine Leidenschaft. Was soll ich „aber, gnädiges Fräulein, mit aller der Liebe anfan„gen, die Sie bey mir entzündet haben?"

Ich wandte mich zu meiner Freundinn, und sagete zu ihr: „Sollten Sie wohl an dieser Verrätherey „mit Theil haben?"

„Nein, gnädiges Fräulein," fuhr er fort, „sie hat „keinen Theil an dem, was ich thue; und ich habe diese „Kühnheit in der Unschuld und Reinigkeit meiner Ge„sinnungen ergriffen."

Er warf sich darauf von neuem zu meinen Füßen, und sagete mir die verliebtesten Dinge von der Welt. Ich wollte entwischen und meine Freundinn rufen: ich that aber nichts von dem allen, was ich thun wollte. Eine unbekannte Empfindung, die stärker war, als ich, bemächtigte sich meiner Seele, und meine Beine versageten mir ihren Beystand. Zum guten Glücke konnte ich nicht zu ihm reden; und ich antwortete ihm nur mit dem Herzen: die Augen aber würden dessen Dolmetscher gewesen seyn, wenn er sie

hätte

hätte sehen können. Endlich überredete er mich von seiner Leidenschaft. Was sagete er nicht zu mir? und was ließ er mich nicht empfinden! Meine Freundinn aber sagete mir, der Tag würde bald anbrechen und wir müßten uns trennen. Er bath mich um Erlaubniß, daß er den andern Morgen wiederkommen dürfte. Ich hatte nicht die Stärke, es ihm abzuschlagen; und ich begab mich in einer Unruhe und einer Gemüthsbewegung hinweg, die man nicht begreifen kann.

Ich brachte die Nacht ganz schlaflos zu, und ich bin niemals mit so verschiedenen Empfindungen beschäfftiget gewesen; denn die Freude, der Schmerz, das Vergnügen, die Furcht und die Reue folgeten auf einander und trieben meine Seele umher; so daß der Tag erschien, ohne daß mir noch ein Schlaf angekommen wäre.

Ich gieng also sehr früh zu meiner guten Freundinn, die ich traurig und in tiefen Gedanken antraf. Als ich sie um die Ursache davon befragete, so antwortete sie mir: „Es würde mir sehr sauer ankom„men, es Ihnen zu sagen: ich kann aber das Vertrauen „nicht errathen, welches Sie zu mir haben; und ich „würde glauben, ich würde es an demjenigen erman„geln lassen, was ich Ihnen schuldig bin, wenn ich Ih„nen nicht von den Verbindungen des Herzoges Nach„richt gäbe.“

„Wie! der Herzog liebet anderswo?“ rief ich.

„Vielleicht liebet er nicht mehr:“ versetzete sie. „Sie sind vermögend, die größten Eindrücke auszu„löschen. Hören Sie mich aber an, wenn Sie „können; ich will Ihnen mein und sein Geheimniß „sagen.“

„Sollte

„Sollte er wohl in Sie verliebt seyn?“ fragete ich sie.

„Nein,“ antwortete sie plötzlich, „beruhigen Sie „sich, mein liebes Fräulein, und hören Sie mich an. „Denn Sie müssen unterrichtet werden, damit Sie die „Partey ergreifen können, die sich für Sie schicket.“

„Es ist schon einige Zeit her, daß ich den Herzog „kenne. Er suchete mich mit Eifer und ließ sich bey „mir durch eine von meinen Anverwandtinnen auffüh„ren. Ich wunderte mich, daß ein so junger Mensch, „als er, der den lebhaftesten und lärmenden Vergnü„gungen ergeben war, eine so sehr eingezogene Person „aufsuchete, die mehr dachte, ein vernünftiges, als ein „durch die Annehmlichkeiten und Freude mannichfäl„tig gemachtes Leben zu führen. Ich untersuchete „also, was seine Absichten seyn könnten; und meine „Eigenliebe ließ mich glauben, da ich von Seiten des „Vermögens eben keine schlechte Partey wäre, so könn„ten sie mich wohl angehen. Allein, ich blieb nicht „lange in dem Irrthume.

„Sie wissen, daß ich mit der Frau von L***, die „sehr liebenswürdig ist, in Freundschaft stehe. Ich „muthmaßete, seine fleißige Aufwartung bey mir könnte „wohl sie angehen. Indem ich auch sehr öfters mit „ihm von ihr sprach, und ihm alles Gutes von ihr „sagete, was ich von ihr dachte, so wurde ich bald „überzeuget, daß sein Eifer meine Freundinn angieng. „Dieses machete mich traurig; ich vermied einige Zeit „lang, die Ursache davon ausfündig zu machen, und „mein Herz wollte mir den Anblick meiner Schwach„heit entziehen. Weil ich aber seine Ueberraschun„gen

„gen befürchtete, so ließ ich mich nicht verführen und „glaubete, ich müßte zu den Hülfsmitteln greifen.

„Ich ergriff also die Partey, ihn nicht mehr zu se„hen. Ach! es würde für mich weit süßer gewesen „seyn, wenn ich solcher gefolget hätte, als denjenigen „Pflichten, die ich mir nachher auflegete.

„Indem ich mir also einbildete, ich könnte es noch „besser machen, so eilete ich, ihm sein Geheimniß zu „entreißen, und wandte so gar das Vertrauen an, in„dem ich ihm erzählete, daß ich das Unglück gehabt „hätte, den Marquis von *** zu verlieren, mit dem „meine Familie sich in Verbindungen eingelassen hätte; „was für Schmerz dieser Bruch meiner Seele verur„sachet hätte; wie ungern ich ihm meine Thüre verbie„then lassen, da meine Familie und der Wohlstand mir „verbothen, ihn zu sehen; wie diese Aufführung meine „Leidenschaft vermehret; und wie ich erfahren, daß „die Strenge der Liebe dienet und den Eindruck ver„stärket. Als ich ihm dergleichen vertrauete, so ge„schah es in der Absicht, daß ich einen ewigen Schlag„baum zwischen ihm und meinen Empfindungen vor„legete. Dadurch gab ich meinem Schmerze noch ei„nen Vorwand und eine Entschuldigung, und ich setzete „meine Empfindung für ihn auf die Rechnung eines „andern.

„Dieses Vertrauen misfiel ihm, entweder weil sol„ches seinen Absichten zuwider war, oder weil seiner „Eitelkeit geschmeichelt wurde, wenn sie glaubete, mei„ne Empfindungen giengen ihn an. Ich glaubete „aber, zu sehen, er hätte Absichten, und er wollte wie„der zu mir zurück kommen, wenn ihm solches an„stünde. Dieß ist so meistens die Art der Manns-

„perso-

„personen, daß sie einigen Gegenstand im Vorrathe „haben, daß sie ihre Einbildungskraft herum spatzie„ren lassen und ihren Geschmack an den gegenwärti„gen Gegenständen sättigen, die ihnen gefallen.

„Mein Vertrauen hatte eine ganz andere Wirkung, „als ich mir eingebildet hatte. Denn er wurde leb„haft und eifrig. Er konnte sich, wie er mir sagete, „über Empfindungen nicht trösten, die ich für einen „andern hatte; und als ich ihm sagete: das benimmt „Ihnen nichts: so fand er mich wenig zärtlich, daß ich „nicht begriff, es gäbe Leidenschaften der Hochachtung, „die weit über der Sinne ihre erhaben wären.

„Ich wollte keine andere: die Schwierigkeit aber „war, mich davon zu überzeugen. Was er mir auch „immer sagen konnte, so glaubete ich doch nichts mehr „davon; und es gab Augenblicke, wo ich ihn deswe„gen weniger schätzete. Er sprach stets mit mir aus „diesem Tone; und wenn ich meiner Eigenliebe nur ein „wenig hätte helfen wollen, so würde es bloß an mir „gelegen haben, zu glauben, daß ich ihm eine große „Liebe beygebracht hatte. Aber kurz, ich wollte ein „Ende haben und meinen Zustand durch seinen fest „setzen.

„Es zeigeten sich mir viele Wege. Ich wußte sein „Geheimniß; er hatte mir seine Ruhe anvertrauet; „er bath mich, sie zu lenken; und ich konnte mich „ohne Verrätherey, wenn ich eine anständige Person „spielete, weigern, ihm zu dienen. Eine andere wür„de sich dadurch wegen des Vorzuges gerächet haben, „und nichts war mir leichter. Denn meine Freun„dinn war furchtsam; sie scheuete sich vor der Welt „und ihrer Familie; sie scheuete sich vor ihm sogar;

„und ich durfte mich nur nach ihren Gesinnungen be-
„quemen.

„Zu gleicher Zeit wies sich mir eine anständigere
„Aufführung. Ich entfernete allen kleinen Verdruß,
„wozu die Frauenspersonen so fähig sind. Ich un-
„tersuchete seinen und meinen Zustand, und ich fand
„ihn nicht vermögend, für eine andere Person dasje-
„nige zu empfinden, was ich gewünschet hätte, daß er
„es für mich empfände. Ich glaubete, es käme mir
„zu, mich wegen einer unrecht angebrachten Empfind-
„lichkeit zu bestrafen, indem ich sie zu seinem Vor-
„theile kehrete; und meine Empfindungen sollten rein
„und stark genug seyn, ihn durch eine andere glücklich
„zu machen.

„Ich setzete alle meine Zärtlichkeit bey Seite, und
„ich vergaß mich selbst, um mir die allerbeschwerlichste
„Aufführung von der Welt aufzulegen, der ich habe
„gehorchen können. Ich dachte, wenn er von einer
„schätzbaren Aufführung könnte gerühret werden, so
„wollte ich einen würdigen Freund aus ihm machen;
„und wenn das für mich verloren wäre, so würde er
„nicht für mich seyn. Kurz, meine verführte Einbil-
„dungskraft hat ihm so gut gedienet, daß sie mich zu
„überreden gewußt, es würde mir nichts anständiger
„seyn, als daß ich mich überwände.

„Ich dachte also darauf, wie ich sein Verständniß
„mit meiner Freundinn beförderte, als wenn von ihrer
„Glückseligkeit meine abgehangen hätte. Ich redete
„mit der Frau von L*** von der Größe der Liebe,
„die man gegen sie hegete. Ich schilderte sie ihr mit
„den stärksten Zügen ab, und ich machete ihr eine Ab-
„bildung davon, die zwar nach der Wahrheit entwor-

„fen

„sen, aber durch die Liebe geschmücket war. Ich „fand bey meiner Freundinn Vorurtheile wider ihn: „ich wußte sie aber zu bestreiten. Ich beruhigte ihre „Furcht; ich stund für ihn; ich nahm alles auf mich; „ich rührete ihr Herz; ich half ihrer Neigung zur „Zärtlichkeit; ich sprach ihrer Schamhaftigkeit zu; „kurz, als er sie sah, so durfte er nur dasjenige voll„enden, was ich so gut angefangen hatte; und der „Eindruck war beynahe gemacht.

„Es gab Augenblicke, wo es nur schien, daß ich die „unrechte Person spielete. Ich unterlasse alles," sagete ich; „ich handele wider meine eigenen Grundsätze; „ich weis mich nicht mehr in Ehren zu halten; und „ich kenne keine andere Pflicht, als diejenige, die ihm „meine Ergebenheit bezeichnen kann. Was für ein „Anblick würde das für Gleichgültige seyn!

„Sobald ich indessen mein Herz und meine Em„pfindsamkeit zu Rathe zog, so glaubete ich, ich könnte „nichts vollkommeners thun, als daß ich ihn einer an„dern Person gäbe. Ich urtheilete von den Verdien„sten meiner Aufführung nach demjenigen, was sie „mir kostete; kurz, ich habe ohne Rücksicht auf mich, „ohne wegen meines eigenen Zustandes bekümmert zu „seyn, nur einzig und allein gedacht, ihn glücklich zu „machen.

„Es war einmal eine Zeit, wo ich glaubete, ich „würde das traurige Vergnügen genießen, ihn nicht „mehr zu sehen. Er kam mir misvergnügt vor, und „ich rieth ihm, er möchte meine Freundinn und mich „nicht mehr besuchen. Dieses schien mir nicht so „grausam zu seyn, als die beschwerliche Verrichtung, „die ich über mich genommen hatte. Ich hielt ihn

„in dem Verdachte, er wäre in die Frau von C*** „verliebt: er gestund es aber nicht.

„Indessen gab ich auf alles Acht, was vorgieng. „Ich untersuchete seine Tritte und Schritte und alle „seine Bewegungen. Einen jeden Fehler, den er be„gieng, vergrößerte ich, weil ich nöthig hatte, ihn straf„bar zu finden. Ich wurde nicht dafür bezahlet, daß „ich ihm Entschuldigungen leihen durfte.

„Endlich versöhnete er sich wieder, nach einer Er„läuterung, und wurde weit verliebter in sie, als je„mals. Ich empfand, daß es etwas sehr schmerz„haftes war, wenn man weis, daß dasjenige, was „man liebet, etwas vollkommenem ergeben ist. Allein, „anstatt daß mein eigenes Bestes der Gerechtigkeit „etwas sollte entzogen haben, welche ich meiner Freun„dinn schuldig war: so haben meine Zärtlichkeit und „meine Furcht, ich möchte ihm nicht dienen, seine Ver„dienste in meinen Augen vermehret. Ich habe mir „nicht vorzuwerfen, seitdem sie mir ihr Vertrauen ge„schenket hatten, daß ich nur einen Augenblick an das„jenige gedacht, was mir anstund; alle meine Rath„schläge sind aufrichtig gewesen, und haben ihrem Be„sten wider mein eigenes Herz gedienet; so daß die „allergrößte Liebe von der Welt stets der Freundschaft „zu Diensten gewesen. Ich habe nur bloß gedacht, „mich zu überwinden, und mich wegen einer Empfind„samkeit zu bestrafen, worüber ich nicht Meisterinn „war, weil das Herz von niemanden Urlaub begehret, „um zu empfinden.

„Bey einer gewissen Gelegenheit wollte mich der „Herzog bereden, er wäre von seiner Leidenschaft ge„heilet,

„heilet, und hörete nicht auf, mir von meiner Freun-
„dinn viel Böses zu sagen. Dieses verderbete die
„Hochachtung, die ich von ihm hatte. Er verdop-
„pelte seine Sorgfalt für mich, er schien mir viel
„aufmerksamer gegen mich, als gegen sie in ihrer Ge-
„genwart zu seyn. Er ließ mich eines Triumphes
„genießen, welcher meiner Eitelkeit hätte schmeicheln
„können; er folgete mir überall; er wurde eifersüch-
„tig auf alles, was sich mir näherte; und seine Eifer-
„sucht war aufrichtig; denn er wollte mich nicht ver-
„derben, und er führete sich bey einem Anschlage so
„auf, als wie bey einer Leidenschaft. Eine nicht so
„aufmerksame Person hätte sich darinnen irren kön-
„nen: mein Verstand aber sah alle seine Fehler, ob-
„gleich mein Herz sie noch nicht merkete.“

Hatte ich bey einer so langen Erzählung nicht geredet, so war es aus Unvermögen geschehen; und meine Freundinn, die mit demjenigen beschäfftiget war, was sie mir sagete, hatte auf meinen Zustand nicht Acht gehabt. Ich that einen Schrey, da ich nicht mehr thun konnte, und sagete zu ihr: „Das ist genug, sa-
„gen Sie mir nichts weiter davon.“

Die Gewalt, welche ich mir angethan, hatte meine Kräfte erschöpfet, so daß ich ohnmächtig niederfiel; und ich blieb lange Zeit in den Armen meiner Aufwärterinnen, ehe ich wieder zu mir selbst kommen konnte. Endlich gaben sie mir zu meinem Unglücke das Leben wieder.

Kaum fieng ich an, die Augen zu eröffnen und mich auf den Beinen zu erhalten, so erhob sich ein großes

Geräusch in dem Hause. Einige von meinen Aufwärterinnen verließen mich. Weil sie aber nicht wieder zurück kamen, und das Geschrey sich verdoppelte: so stützete ich mich auf den Arm einer von ihnen und gieng zitternd und bebend nach dem Orte, wo das Geräusch herkam.

Als ich in einen Vorhof trat, so sah ich vier Männer, die einen andern trugen, der in seinem Blute lag. Er drehete den Kopf um, und ich erkannte, daß es der Prinz war. Ich dachte, da stehen zu bleiben: allein, ich strengete mich an und folgete einem so traurigen Aufzuge. Man legete den Prinzen auf ein Ruhebette, welches in einem Saale stund, und ich gab den Bedienten ein Zeichen, daß man Hülfe für ihn suchen sollte; denn ich konnte kaum reden.

Der Prinz wandte, da er mich sah, seine sterbenden Augen auf mich und sagete zu mir: „Ich habe Ihr „Herz nicht rühren, noch Ihnen meine Liebe beweisen „können; ich sterbe zufrieden, wenn ich bey meinem „Erblassen Sie überreden kann, daß Sie von niemanden „so geliebet und angebethet worden, als von mir, obgleich „ein weit glücklicherer mich in den Stand setzet, wor„innen ich bin.“

In dem Augenblicke wandten alle Zuschauer, die in großer Menge da waren, mit Unwillen ihre Augen auf mich. Ich war aber mir selbst mehr ein Gräuel, als ihnen; und da Eleonora, welche auf das Lärmen herzugelaufen war, meinen Zustand sah, so entriß sie mich einem so theuern und grausamen Gegenstande.

Man führete mich in mein Zimmer. Ich bath sie, sie möchte ihm zu Hülfe kommen, und in aller Eile die besten Wundärzte holen lassen. Man hatte es schon gethan; und weil wir nicht weit von der Stadt waren, so blieben sie nicht lange aus. Man untersuchete die Wunden, welche tödtlich befunden wurden. Ich schickete einen Augenblick um den andern hin, zu vernehmen, wie er sich befände: ich sah aber aus dem Gesichte meiner Leute wohl, die mir nicht antworteten, daß nichts mehr zu hoffen wäre.

Endlich trat meine Freundinn herein, und aus dem Schmerze, den sie zeigete, urtheilete ich von dem Zustande des Prinzen. „Der Herzog," sagete sie zu mir, „hat sich mit ihm geschlagen."

„Konnten Sie mir wohl etwas so grausames ankündigen?" fragete ich sie.

„Sie müssen doch," antwortete sie, „von demjenigen Nachricht haben, was öffentlich gesaget wird, „damit Sie sehen, was für eine Partey zu ergreifen sey."

Ob sie gleich Ursache hatte, so fand ich es doch hart, daß sie auf solche Art redete; der Schmerz aber ist oftmals ungerecht. Ich bath sie, sie möchte doch dem Prinzen wieder zum Beystande eilen und ihn nicht verlassen.

Ich gieng darauf mit einer von meinen Frauenspersonen, auf die ich das größte Vertrauen setzete, in mein Cabinett. Ich warf mich auf ein Ruhebette und sagete zu ihr: „Ich habe nichts weiter auf

„Erden zu thun. Es ist uns nicht erlaubet, uns den „Tod anzuthun. Was für Grausamkeit, daß man „in dem Zustande, worinnen ich bin, ein Leben erhal„ten muß! Ich habe mir stets auf Ihre Ergebenheit „viel Rechnung gemacht; folge Sie mir; ich kann „den Anblick der Sterblichen nicht mehr ausstehen.“

„Und wo wollen Sie hingehen, gnädiges Fräulein?“ fragete sie mich.

„Das ist mir gleich viel,“ antwortete ich ihr, „wenn ich nur die Augen eines jeden vermeide, der „mich kennet.“

Sie wollte meinen Vorsatz bestreiten: es war aber vergebens, und ich öffnete eine Thüre, welche zu einer verborgenen Treppe führete, die in den Garten gieng. Gleichwohl hielt sie mich auf und sagete zu mir: „Wo „wollen Sie mit der Kleidung, die Sie anhaben, und „mit den Edelgesteinen hingehen? Warten Sie we„nigstens, daß ich Sie eines von meinen schlechtesten „Kleidern anziehe.“

Ich folgete ihr, und ich sagete zu ihr, sie möchte fortmachen, da ich nicht länger in diesem unglücklichen Hause bleiben könnte.

„Wollen Sie denn aber nicht wissen, wie es mit „dem Prinzen gehen wird?“ fragete sie; „und soll „sich Ihr Schicksal nicht darnach richten?“

„Nun! höret Sie nicht,“ gab ich ihr zur Antwort, „daß alle Bediente ein entsetzliches Geschrey „machen und sagen, er habe nicht einen Augenblick „mehr zu leben?“

Ich stieg die Treppe hurtig hinunter. Wir giengen durch den Garten, ohne daß wir jemand antrafen, und zu einer Hinterthüre hinaus, die in ein großes Gehölz führete. Der Tag fieng an, abzunehmen. Ich gieng einige Zeit lang fort, ohne ein Wort zu sagen. Die Scham und Furcht benahmen mir allen Muth. Da ich endlich nicht weiter konnte, so fiel ich zur Erde nieder, und stützete meinen Kopf auf die Knie des Mägdchens, welches mir folgete. Sie verzweifelte wegen meines Zustandes. Sie redete mit mir: ich hörete sie aber nicht, und antwortete ihr auch nicht. Die Nacht war dunkel. Von Schmerzen und Schwachheit beschweret, schlief ich ein; denn die Natur denket an sich und verliert nichts von ihren Rechten.

Mit Anbruche des Tages eröffnete ich meine Augen und erschrack, da ich alle mein Unglück deutlich sah. Ich ließ es alles durch die Musterung gehen. „Ich verliere einen vollkommenen Prinzen," sagete ich; „ich habe ihn nicht geliebet, da seine und meine Liebe „unsere Glückseligkeit machen konnten, und ich bethe „ihn an, da ich ihn verliere. Die unbarmherzige „Liebe will ihn rächen, und mich zum Gegenstande ih„rer grausamsten Verfolgung machen. Und durch „welche Hand verliere ich ihn? Durch die Hand ei„nes Treulosen, der mich vielleicht niemals geliebet „hat. Ich bin das Schlachtopfer seiner Eitelkeit „gewesen. Mein Leben, mein guter Namen, alles „wird in das gräuliche Verbrechen verwickelt wer„den. Ich bin also unter diejenigen von meinem „Geschlechte mit vermenget, welche den Ruhm und

die

„die Ehre verlassen haben. Welch ein Schmerz für „einen Vater, dessen theuerstes Vergnügen ich war! „In welchem Zustande wird die Mutter des Prin„zen seyn, die nur für ihn lebete! Muß ich so viel „Personen in mein Unglück mit verwickeln? War„um fliehe ich? Würde ich nicht gar zu glücklich „seyn, wenn sie mich ihrer gerechten Rache auf„opferten?

Es gab Augenblicke, wo ich wieder zurückgehen und mich ihrem Grimme darstellen wollte. Darauf aber bekam die Scham wieder die Oberhand, und ich dachte nur bloß, mich ihren Augen zu entziehen und eine Höle zu suchen, um darinnen mein übriges Leben zuzubringen.

„Bey dem allen aber," sagete ich darauf, „wel„ches sind denn meine Verbrechen, großer Gott? „Du kennest den Grund meines Herzens. Eine „unbegehrte Empfindung ist in meine Seele ge„kommen; ich habe sie verworfen und bestritten. „Ich habe niemals, weder meine Pflichten, noch „die Schamhaftigkeit verletzet; weswegen strafest „du mich?"

Das Mägdchen, welches bey mir war, zerfloß in Thränen und sagete zu mir:" Wozu haben Sie „sich entschlossen? Was für Gefahr setzen Sie sich „aus, da Sie so jung und schön sind?"

„Vielleicht," sagete ich zu ihr, „werde ich je„mand finden, der mir ein Leben nehmen wird,

„wel-

„welches der Himmel mir nur zu erhalten befiehlt,
„um mich zu strafen.“

„Sie werden unter den Menschen keinen Feind
„finden,“ versetzete sie: „ich habe indessen eine
„Schwester, die sich in einer kleinen Stadt ge-
„setzet hat; ich wollte Sie wohl dahin führen; Sie
„würden daselbst unbekannt und nicht so betrübt seyn,
„als wenn Sie herum schweifen.“

Ich glaubete ihr. Wir begaben uns auf den Weg; und nach Verlaufe einiger Zeit kamen wir an dem Orte an, wo sie mich hinführen wollte. Wir wurden von ihrer Schwester freundschaftlich aufgenommen; ich wurde für ihre Freundinn gehalten; und wir fanden sie beschäfftiget, eines von ihren Kindern auszustatten.

Als der zur Hochzeit angesetzete Tag herangekommen war, und ich es vermeiden wollte, in einer großen Versammlung zu erscheinen: so gieng ich früh Morgens mit meiner Freundinn aus, unter dem Vorwande, ich wollte spatzieren gehen. Indem ich längst an einem Hügel hingieng, so wurde ich ein Gehölz gewahr. Ich gieng dahin; und da ich ein kleines Haus sah, wovon meine Freundinn mir sagete, es wäre eine Einsiedeley, so gieng ich darauf zu und fand sie offen. Ein Schäfer, welcher seine Heerde da herum weidete, belehrete mich, man glaubete, der Einsiedler wäre seit einiger Zeit gestorben, da er sein Almosen eingesammelt.

Ich gieng also hinein, und rief sogleich aus: „Dieß ist eine Wohnung, die mir das Schicksal „darbeut. Ich will darinnen das Uebrige meiner „traurigen Tage zubringen.“ Und es hat mich auch bis auf diesen Augenblick niemand, als Sie, meine Damen, in meiner Einsamkeit und in meinem Schmerze gestöret.

Ende der Geschichte der Einsiedlerinn.

Melissa.

Melissa.

Eine engländische Geschichte

von

Johann Hawkesworth.

Aus dem Englischen.

Melissa.

Mich dünket, ich bin dem menschlichen Geschlechte die Erzählung einer Reihe von Begebenheiten schuldig, woraus der Elende Trost schöpfen und der Unglücklichste aufgemuntert werden kann, zu hoffen: wie denn das Elend durch die Betrachtung einer noch schwerern Trübsal erleichtert und das Gemüth durch Beyspiele einer unerwarteten Erlösung gestärket wird.

Melissens Vater war der jüngere Sohn eines Landedelmannes, welcher ein Gut von ungefähr fünfhundert Pfund Sterling jährlicher Einkünfte besaß. Weil aber dieses das Erbtheil des ältern Bruders seyn sollte, und außer dem noch drey Schwestern aus demselben auszustatten waren: so wurde er im sechzehnten Jahre ungefähr aus der Etoner Schule genommen und bey einem ansehnlichen Kaufmanne zu Bristol in die Lehre gegeben.

Der junge Edelmann, dessen Einbildungskraft durch die Thaten der Helden, durch die von hoher Vermessenheit gewonnenen Siege und durch die von kühner Neugier entdeckten Wunder angefeuret worden, war

nicht geneigt, die Erwerbung eines Vermögens als die Gränzen seines Ehrgeizes, oder den guten Ruf eines fleißigen und arbeitsamen Mannes als das Hauptwerk seines Ruhmes anzusehen. Er hielt seinen Stand für knechtisch und schimpflich, für die Erniedrigung seines Geistes, und für eine Hinderniß, wodurch alle seine Hoffnungen verschlossen wurden.

Weil ihn nun verlangete, auf Abentheuer auszugehen, sein Glück zu suchen: so verabsäumete er seine Geschäffte, als welche seiner Aufmerksamkeit nicht werth wären; er hörete die Vorstellungen seines Herrn mit einer Art von mürrischer Verachtung an, und entlief nach einer zweyjährigen gesetzmäßigen Sclaverey. Er ließ sich in der nächsten Stadt zu einem Soldaten anwerben, und zweifelte nicht, er würde durch seine militarischen Verdienste und durch das Kriegesglück, zur Beschämung aller derjenigen, die ihn in der Dunkelheit einer Schreib- und Rechenstube hatten begraben wollen, als ein General zurückkommen. Er fand kräftige Mittel, den Nachforschungen seiner Freunde zu entgehen, weil ihm äußerst viel daran gelegen war, daß er ihren dienstfertigen Bemühungen, seinen Anschlag zu zernichten und seine Beförderung zu verhindern, vorbeugete.

Er wurde nebst andern Neugeworbenen nach London geschickt, und bald darnach mit den übrigen von seiner Compagnie in einem Theile des Landes einquartiret, welcher von allen, mit denen er einige Verbindung hatte, so entfernet war, daß er sich nicht länger vor einer Entdeckung fürchtete.

Es begab sich, daß er eines Tages nach dem Hause eines benachbarten Edelmannes mit seinem Kamera-

den

den gieng, welcher mit dem Kammermägdchen bekannt geworden war, und durch ihre vielgültige Vermittelung in die Küche gelassen wurde. Dieser Edelmann, welcher etwas über sechzig Jahre alt war, hatte sich ungefähr vor zweyen Jahren zum andern Male mit einem jungen Fräulein vermählet, welches wohl erzogen war und in der gesitteten Welt lebete, aber kein Vermögen besaß.

Er hatte mit seiner ersten Gemahlinn, die vor zehn Jahren etwan gestorben war, unterschiedene Kinder. Das jüngste darunter war eine Tochter, welche eben in ihr siebenzehntes Jahr getreten war. Sie war sehr lang für ihr Alter, hatte eine schöne Farbe, hübsche Gesichtszüge und war gut gestaltet. Ihr Vater aber, dessen Gewogenheit gegen sie ein bloßer Naturtrieb war, so wie der Thiere ihrer gegen ihre Jungen, verabsäumete ihre Erziehung gänzlich. Er sagete, es wäre ihm unmöglich, ohne sie zu leben; und weil er die Kosten nicht anwenden konnte, daß er ihr an einem von London so weit entferneten Orte eine Hofmeisterinn und die gehörigen Lehrmeister hielt, so ließ er sie immerfort ungeschickt, ungelehrt und ungesittet bleiben. Sie kannte keinen bessern und edlern Zeitvertreib, als mit den Bedienten Klumpsack zu spielen oder den Schuh zu verstecken. Sie wurde ihre Vertraute, und vertraute ihnen dafür wiederum alles; sie hielt sich auch sonst nirgend für so glücklich und vergnügt, als in der Küche.

Weil die eigensinnige zärtliche Liebe ihres Vaters niemals ihre Gewogenheit gewonnen hatte: so sah sie solche auch ohne Bedauren bey seiner Heurath abnehmen. Sie stund nunmehr von ihrer neuen Mut-

ter neuen Zwang aus, welche mit einem heimlichen Vergnügen beobachtete, daß ſich das Fräulein hatte zu verſtecken pflegen, wenn Beſuch kam, weil ſie weder wußte, wie ſie ſich aufführen ſollte, noch auch im Stande war, geſehen zu werden. Sie erwählete alſo lieber, ihre Mängel dadurch zu verbergen, daß ſie ſolche von der Geſellſchaft ausſchloß, als daß ſie ſolchen dadurch hätte abzuhelfen ſuchen ſollen, daß ſie ſie in eine Koſtſchule gethan hätte.

Das Fräulein, welchem Ließchen geſaget hatte, ſie wartete auf ihr Liebchen, und ſie wollten recht luſtig ſeyn, ſchlich ſich heimlich die Treppe hinunter und gab ohne Bedenken eine Perſon bey einem Blinde-Kuhſpiele mit ab. Der Soldat, welcher ſein Glück machen wollte, wurde von ihrer Perſon gerühret, und entdeckete, oder dachte doch, er entdeckete in der Einfalt der Natur einige Annehmlichkeiten, welche durch die Arbeit der Kunſt weggeſchliffen werden.

Es konnte ihm aber gleichwohl nichts, was das Anſehen eines Abentheuers hatte, gleichgültig ſeyn. Seiner Eitelkeit wurde durch die Hoffnung geſchmeichelt, ein junges Fräulein, unter der Verkleidung als ein gemeiner Soldat, ohne daß er ſein Herkommen entdeckete, oder mit ſeinen Erwartungen viel pralete, zu entführen. Er war in dieſem Verſuche ſehr ämſig und es gelang ihm.

Als die Compagnie nach einem andern Orte ins Quartier beordert worden, ſo brachen Ließchen und ihr junges Fräulein ſehr früh des Morgens mit ihren Liebhabern auf; und da in dem nächſten Flecken eine

privilegirte Capelle war, so wurden sie darinnen getrauet.

Sobald der alte Edelmann Nachricht erhielt, daß seine Tochter vermisset würde, so stellete er eine so fleißige und so sorgfältige Nachforschung nach ihr an, daß er erfuhr, mit wem sie weggegangen wäre, und welchen Weg sie genommen hätte. Er stieg zu Pferde und setzete ihr nicht ohne Flüche und Verwünschungen nach. Dabey entdeckete er mehr die heftigen Regungen des Grimmes, als die sanften Bewegungen der Zärtlichkeit; und er empfand ihr Vergehen mehr als die Empörung eines Sclaven, denn als den Ungehorsam eines Kindes. Gleichwohl holete er sie nicht eher ein, als bis die Trauung vollzogen war. Als er durch den Ehemann davon benachrichtiget wurde, so wandte er sich mit Ausdrücken voller viehischen Wildheit und Unwillen von ihm und schwur, er wollte niemals einen Fehler verzeihen, welchem vorzubeugen, er doch keine Sorge getragen hatte.

Das junge Paar blieb, ungeachtet seine Vereinigung sein Elend häufig verdoppelte, dennoch immer verliebt in einander. Der Geist der kühnen Unternehmung und die Hoffnung einer hohen Einbildung waren bey dem jungen Soldaten noch nicht erstickt; und er erhielt mit großen Freuden und Entzücken den Befehl, den König Wilhelm zu begleiten, als er zu der Belagerung der Stadt Namur abgieng. Er hielt seine Erhebung zu der Unabhängigkeit und zu verzüglichen Ehren für so gewiß, als wenn er hingehen sollen, von einem Titel und Gute Besitz zu nehmen.

Weil seine Frau, welche seit einigen Monaten schwanger war, keine Mittel hatte, sich in seiner Abwesenheit

zu unterhalten: so wirkete er ihr einen Paß aus, daß sie mit ihm gehen durfte. Als sie an das Ufer kam und sich mitten unter dem Haufen vermenget sah, welcher dem Lager folgete: so gerieth sie in Schrecken. Sie befand sich unter Bösewichtern, die ohne Gefühl im Menschenblute waden, um den Sterbenden und den Todten auszuziehen; denen das Grausen und der Schrecken schon ganz bekannt und das Mitleiden unmöglich geworden. Die Reden der Weiber bedeckeren sie mit einer Schamröthe, so rauh und ungeschliffen sie auch immer war; und die viehische Vertraulichkeit der Mannspersonen füllete sie mit Unwillen und Ekel an. Ihre Magd Ließchen, welche auch ihren Mann begleitet hatte, war die einzige Person, mit der sie umgehen und von der sie noch den Beystand hoffen konnte, welchen sie bald benöthiget seyn würde.

Unter der Zeit fiel es ihr schwer, sich zu unterhalten. Da sie zufälliger Weise aber den Namen eines Officiers hörete, von dem sie sich erinnerte, daß er ihre Mutter bald nach ihrer Verheurathung besuchet hätte: so wandte sie sich an ihn, sagete ihm ihren Namen und ersuchete ihn, er möchte ihr doch seinen Schutz angedeihen lassen, und ihr erlauben, daß sie seine Wäsche besorgete. In diesem Ansuchen willfahrete ihr der Hauptmann. Ihre Umstände wurden also ein wenig besser und ihr Gemüth etwas ruhiger. Eine neue Trübsal aber überfiel sie plötzlich.

Sie sah ihren Mann den Morgen früh zu einem Gefechte ausmarschiren, und sah ihn den Abend gefährlich verwundet zurück bringen. Den folgenden Tag wurde er auf einem Wagen mit vielen andern, die in eben dem Zustande waren, nach einem sicherern

Orte,

Orte, ungefähr drey starke Meilen davon, geführet, wo man für ihre Wunden gehörige Sorgfalt tragen könnte. Sie ersuchete den Hauptmann, er möchte sie doch mit ihm auf dem Wagen wegfahren lassen. Dieses konnte er aber nicht bewilligen, weil der Wagen schon von denjenigen voll werden würde, die nicht vermögend waren, zu gehen, und auch nicht konnten zurückgelassen werden. Gleichwohl versprach er ihr, wenn sie bis den folgenden Tag warten wollte, so wollte er sich bemühen, ihr einen Paß zu verschaffen, daß sie fahren könnte.

Allein, sie wollte lieber dem Wagen zu Fuße folgen, als von ihrem Manne wegbleiben. Gleichwohl konnte sie nicht mit demselben gleich gehen, und sie erreichete das Lazareth noch eben Zeit genug, daß sie bey ihm auf etwas rein Stroh niederknien konnte, wo sie ihn unter der letzten Todesangst erliegen sah, und den Seufzer hörete, der nicht mehr wiederholet wird.

Die Beschwerlichkeit der Reise und die Beunruhigung ihres Gemüthes verursacheten, daß ihr sogleich die Geburtswehen ankamen; und sie lebete nur so lange, bis sie von Melissen entbunden worden, welche also in diesem hülflosesten Zustande ohne Vater, ohne Mutter, oder Freunde, in einem fremden Lande, in solchen Umständen gelassen war, welche der zärtlichen Liebe, die sich der Erhaltung ihres Lebens noch etwan annehmen wollte, keine Hoffnung zur Belohnung geben konnte. Dabey befand sie sich unter Leuten, welche dadurch verhärtet und unempfindlich geworden, daß sie es lange gewohnt gewesen, eine jede Art von Elende zu sehen.

Es traf ſich, daß unter denen, welche der Zufall oder das Elend bey Meliſſens Geburt zuſammen gebracht hatte, auch eine junge Weibesperſon war, deren Mann in dem letzten Treffen geblieben, und welche wenige Tage vorher einen kleinen Knaben verloren hatte, den ſie ſäugete. Dieſe Perſon legete ſie, vielleicht mehr um ſich ſelbſt von einer Unbequemlichkeit zu befreyen, als aus Mitleiden gegen die Waiſe, an ihre Bruſt. Ihr Bewegungsgrund aber mag auch immer geweſen ſeyn, welcher er will: ſo glaubete ſie doch, daß, weil ſie dem lebenden Kinde einen Unterhalt reichete, ihr ſolches ein Recht zu dem Geräthe der todten Mutter gäbe, wovon ſie daher Beſitz nahm.

Bey Durchſuchung ihrer Taſchen aber fand ſie nur bloß einen Fingerhut, die Ueberbleibſel von einem Taſchſpiegel, ungefähr eines holländiſchen Stübers werth, und den Beglaubigungsſchein, daß ſie getrauet worden. Das Papier, welches ſie nicht leſen konnte, gab ſie nachher dem Hauptmanne, welcher bey dem Berichte, den eine Nachfrage nach ſeiner Wäſcherinn hervorbrachte, von Mitleiden gerühret wurde. Er pries die Weibesperſon ſehr, welche das Kind erhalten hatte, und ſetzete ſie an deſſen Mutter Stelle. Dieß munterte ſie auf, noch ferner für daſſelbe zu ſorgen, bis der Hauptmann wieder nach England gieng, mit dem ſie ebenfalls zurück kehrete, und deſſen Magd ſie wurde.

Sobald dieſer Herr ſeine eigenen unmittelbaren Angelegenheiten ausgerichtet hatte, ſo ſchickete er Meliſſen, unter der Aufſicht ihrer Amme, zu ihrem Großvater; und ſchloß den Beglaubigungsſchein von ihrer

Mut-

Mutter Trauung in einen Brief, welcher eine Nachricht von ihrem Tode und denen Mitteln enthielt, wodurch das Kind war erhalten worden. Er wußte, daß man sich derjenigen, die uns ehemals lieb gewesen, durch was für Beleidigungen sie auch immer unsere Neigung von sich abgewandt, da sie noch gelebet, gemeiniglich mit Zärtlichkeit erinnert, wenn sie todt sind; und daß wir oft nachher, wenn das Grab sie vor unserer Ahndung gesichert und die Aussöhnung unmöglich gemacht hat, diejenige Aufführung als strenge bereuen, welche wir vorher als gerecht billigten. Er hoffete daher, es würde die große väterliche Liebe, welche ein alter Mann ehemals für seine Tochter gefühlet hatte, bey Erblickung eines Abkömmlinges von ihr wiederum aufleben; das Andenken ihres Fehlers würde in der Empfindung ihrer Unglücksfälle verloren gehen; und er würde sich bemühen, für die unerbittliche Ahndung, welche solche hervorgebracht, dadurch zu büßen, daß er ein Leben liebete, dem sie, so zu sagen, ihr eigenes übertragen hätte.

In diesen Erwartungen aber irrete er sich, so vernünftig sie auch immer waren. Als dem alten Manne von der abgeschickten Frau berichtet worden, das Kind, welches sie auf ihrem Arme trüge, wäre seine Enkelinn, welche sie unter seinen Schutz zu geben hergekommen wäre: so weigerte er sich, den Inhalt des Briefes zu untersuchen, und schickete sie mit Drohungen und Schmähungen von sich.

Eine jede ungemeine Begebenheit wird in einem Landstädtchen bald durchgängig bekannt. Ein Oheim von Melissen, welcher von seinem Vater verstoßen worden, weil er seine Magd geheurathet hatte, hörete

dieses frische Beyspiel von seiner Unmenschlichkeit mit Kummer und Verdrusse. Er ließ sogleich das Kind und den Brief holen und versicherte die Wartfrau, es sollte seiner Nichte an nichts fehlen, was er ihr geben könnte. Ihr sehr viel zu geben, stund in der That nicht in seiner Gewalt. Denn da sein Vater hartnäckiger Weise bey seiner Empfindlichkeit geblieben: so war sein ganzer Lebensunterhalt ein kleines Gut, welches er von dem Gerichtsherrn gepachtet hatte. Weil er aber ein guter Haushälter war, und von seiner eigenen Frau keine Kinder hatte, so lebete er ganz wohlanständig. Er warf auch die Zufriedenheit nicht weg, weil ihm sein Vater den Ueberfluß versaget hatte.

Melissa, welche man wegen ihrer Mutter Unglücksfälle mitleidig bedauerte, wovon ihr Oheim durch deren ehemalige Magd Ließchen, welche als eine Witwe zu ihren Freunden auf dem Lande zurückgekommen war, umständlich war unterrichtet worden, wurde nicht weniger wegen ihrer guten Eigenschaften geliebet. Man lehrete sie lesen und schreiben und nehen und sticken, sobald sie fähig war, etwas zu lernen. Sie wurde auch von allen den Landedelleuten für das hübscheste Mägdchen an dem Orte gehalten. Ihre Base aber starb, da sie ungefähr eilf Jahre alt war, und ehe sie das dreyzehnte Jahr erreichet hatte, verlor sie ihren Oheim.

Sie war nunmehr wieder zurück in die Welt geworfen, noch immer hülflos, wiewohl ihre Bedürfnisse sich vermehret hatten, und nach Verhältniß elend, wie sie die Glückseligkeit gekannt hatte. Sie sah mit Angst zurück und mit Verzweifelung vor sich hinaus. Ein Ausbruch von heulendem Wehklagen hatte ihr eben

einen

einen Augenblick Erleichterung gebracht, als der Gerichtsherr, welcher von dem Tode seines Pachters Nachricht erhalten hatte, sie nach seinem Hause holen ließ.

Dieser Herr hatte ihre Geschichte von ihrem Oheime gehöret, und wollte nicht gern, daß ein Leben, welches beynahe durch ein Wunderwerk erhalten worden, endlich dem Elende überlassen werden sollte. Er entschloß sich daher, er wollte sie in sein Haus nehmen, nicht als eine Magd, sondern als eine Gespielinn seiner Tochter, welche ein feines wohlerzogenes Fräulein und nunmehr ungefähr funfzehn Jahre alt war. Der alte Herr ward durch ihre Noth gerühret; und das Fräulein empfieng sie mit großer Zärtlichkeit und Gefälligkeit. Sie wischete ihre Thränen ab; und von der unerträglichen Angst ihres Gemüthes blieb nichts übrig, als eine zärtliche Erinnerung ihres Oheimes, welchen sie als einen Vater liebete und ehrete.

Nunmehr hatte sie das Herz, dasjenige zu untersuchen, was in einer kleinen Büchse enthalten wäre, die er ihr kurz zuvor, ehe er gestorben, in die Hände gegeben. Sie fand, es enthielt solche bloß den Beglaubigungsschein von ihrer Mutter Trauung, der in des Hauptmanns Briefe eingeschlossen war, und eine Nachricht von denen Begebenheiten, welche vorher erzählet worden. Ihr Oheim hatte solche niedergeschrieben, so wie er sie erfahren hatte. Die Reihe von traurigen Vorstellungen, die ihr nunmehr in den Sinn kamen und in ihrem Kopfe herum giengen, erwecketen Bewegungen, welche bald, wenn sie nicht durch die Vernunft konnten unterdrücket werden, durch ihre eigene Heftigkeit zerstöret wurden.

In dieser Familie, welche innerhalb wenig Wochen nachher nach London wiederum zurück gieng, wurde Melissa bald ein Liebling. Der gute alte Herr schien sie als sein Kind, und das Fräulein als ihre Schwester anzusehen. Sie lernete tanzen und Musik, wurde in die vesten Gesellschaften eingeführet, zierlich gekleidet und mit so vielem Gelde versehen, als zu kleinen geringen Ausgaben nöthig war.

Die Jugend läßt selten die Furcht wegen Morgen sich in den Genuß der Freuden des heutigen Tages eindringen, sondern sieht vielmehr die gegenwärtige Glückseligkeit als eine Bürgschaft für die künftige an. Melissa war wahrscheinlicher Weise so glücklich, als wenn sie in dem wirklichen Besitze eines Vermögens gewesen, welches zu der Wohlfahrt und dem Glanze, deren sie bereits genoß, Beständigkeit und Unabhängigkeit würde hinzugethan haben.

Sie war nunmehr in ihrem achtzehnten Jahre; und der einzige Sohn ihres Wohlthäters war eben von der Universität zurück gekommen, den Winter bey seinem Vater in der Stadt zuzubringen. Er wurde von ihrer Person, ihrer Aufführung und ihrem Reden ganz bezaubert; und er ergriff jede bequeme Gelegenheit, dasjenige zu preisen, was er nicht anders als bewundern konnte. Sie merkete gar bald, daß er ihr besondere Merkmaale der Ehrerbiethung erwies, wenn er dachte, sie würden von andern nicht gemerket werden, und daß er sich bemühete, sich durch eine dienstfertige ämsige Aufwartung und eine fleißige Aufmerksamkeit auf die allerkleinsten Umstände, welche etwas zu ihrem Vergnügen beytragen konnten, beliebt zu machen.

Ob nun gleich dieses Betragen des jungen Herrn ihrer Eitelkeit angenehm seyn mußte: so konnte es doch nicht ermangeln, ihre Furcht aufzubringen. Sie sah voraus, der Friede im Hause würde gestöret werden, wenn sein Vater oder seine Schwester dasjenige merken sollten, was sie in seiner Aufführung bemerket hatte; und sie müßte entweder in dem Sturme Schiffbruch leiden, oder zur Besänftigung desselben über Bord geworfen werden.

Sie stellete sich daher, als wenn sie nicht wahrnähme, daß mehr, als eine allgemeine Gefälligkeit von ihrem Liebhaber gesuchet würde, und sie hoffete, er würde auf diese Art abgeschrecket werden, eine deutlichere Erklärung zu thun. Allein, ob er gleich dadurch gekränket wurde; daß sie auf das nicht achtete, wovon er doch wußte, daß sie es sehen mußte: so entschloß er sich dennoch, sie in solchen Worten anzureden, welche diese Neutralität, die ihn so aufbrachte, nicht in ihrer Gewalt lassen sollte. Ob er gleich ihre Tugend verehrete, so fürchtete er sich doch vor dem Zorne seines Vaters zu sehr, als daß er darauf denken sollen, sie zu seiner Frau zu nehmen; und er war zu sehr in ihre Schönheit verliebt, als daß er seine Hoffnung hätte aufgeben sollen, sie als eine Maitresse zu besitzen.

Es fehlete ihm nicht lange an einer bequemen Gelegenheit, seinen Vorsatz auszuführen. Sie nahm seine allgemeinen Liebeserklärungen mit einer Leichtsinnigkeit und einem Scherze auf. Als sie aber wahrnahm, daß seine Absicht war, sie zur Schande zu verleiten: so brach sie in Thränen aus, und fiel wiederum in eine unaussprechliche Angst und Bangigkeit zurück.

E.

Er wurde sogleich von Kummer und Reue gerühret. Seine Zärtlichkeit wurde durch ihr Herzeleid beunruhiget und seine Hochachtung durch ihre Tugend vermehret. Er schloß sie in seine Arme und both ihr zur Vergütung des Schimpfes, den sie erhalten hatte, die Ehe an. Wie aber ihre Keuschheit nicht zulassen wollte, daß sie seine Beyschläferinn würde: so wollte ihr auch ihre Dankbarkeit eben so wenig erlauben, daß sie seine Frau würde. So bald sie sich also nur genugsam wieder erholet hatte, so ersuchete sie ihn, er möchte doch niemals mehr bey ihr darauf dringen, daß sie die Verbindlichkeit überträte, worunter sie entweder gegen sich oder gegen ihren Wohlthäter wäre.

„Würde nicht," sagete sie, „die Gegenwart einer „elenden Weibesperson, die Sie von der Unschuld und „dem Frieden zur Gewissensangst und zum Verbre„chen verleitet hätten, Ihnen beständig einen Vor„wurf machen? und würden Sie nicht stets befürch„ten, Sie möchten von einer Frau betrogen werden, „deren Treue keine freundschaftliche Liebe sicher ma„chen könnte, welche alle Bande zerrissen hat, die den „Großmüthigen und Frommen binden; und welche, „durch eine Handlung der höchststrafbarsten Undank„barkeit, auf einmal den Gipfel des Verbrechens errei„chet hat, zu welchem andere nur durch unmerkliche „Stufen hinaufsteigen?"

Obgleich diesen Einwürfen weder begegnet noch ausgewichen werden konnte: so dieneten sie doch nicht zu gänzlicher Unterdrückung der Begierde. Er liebete mit größerer zärtlichen Empfindung für die Ehre, aber mit mehr Inbrunst; und wie er sich nicht stets

der

der Beschwerden enthalten konnte, so konnte sie dieselbe auch nicht stets auf solche Art stillen, welche am kräftigsten verhindern konnte, daß sie nicht wiederholet würden.

In solcher Verfassung waren an einem Morgen die beyden Verliebten. Er hatte ihre Hand in seine gefasset und redete mit großem Ernste, unterdessen daß sie ihn mit einer Art von furchtsamer Gefälligkeit ansah, und ihm mit einer Aufmerksamkeit zuhörete, welche ihr Herz verdammete. In diesem zärtlichen Augenblicke, wo sie sonst nichts, als sich allein wahrnahmen und ihre Seelenkräfte bloß mit einander beschäfftiget waren, kam sein Vater nahe genug, daß er hören konnte, wie sein Erbe Heurathsvorschläge gethan hatte; und er begab sich auch wiederum zurück, ohne daß sie es inne geworden.

Weil er sichs nicht träumen ließ, daß ein solcher Antrag wahrscheinlicher Weise von einem Mägdchen in Melissens Umständen könnte ausgeschlagen werden, indem er sich einbildete, daß eine jede Frauensperson ihre Tugend für unverletzet hielte, wenn ihre Person nicht geschändet würde: so nahm er darnach seine Maaßregeln. Es war fast um die Zeit, in welcher seine Familie gewohnet war, auf das Land zu gehen. Er gab daher Befehl, es sollte sogleich alles zu der Reise zu Rechte gemacht werden; und die Kutsche sollte den folgenden Morgen früh um sechse bereit seyn. Mittler Weile wurde ein Mann zu Pferde abgeschicket, der von ihrer Ankunft Nachricht geben sollte.

Die jungen Leute erstaunten ein wenig über diesen plötzlichen Aufbruch. Allein, obgleich der alte Herr ein gutgearteter Mann war, so regierete er doch seine

Fami-

Familie mit großer hoher Gewalt; und da sie merketen, es müßte ihm etwas anstößig gewesen seyn, so forscheten sie nicht nach der Ursache; und sie argwohneten solche auch in der That nicht einmal.

Melissa packete ihre Sachen zusammen, wie gewöhnlich; und den Morgen, da sich der junge Herr und seine Schwester, auf ihres Vaters Befehl, in die Kutsche gesetzet hatten, rief er Melissen in den Sprachsaal. Er verwies ihr daselbst mit wenigen Worten, aber mit großer Schärfe, daß sie eine Absicht gefaßt hätte, ohne seine Einwilligung seinen Sohn zu heurathen; dieß wäre eine solche Handlung der Undankbarkeit, sagete er, daß sie ihn rechtfertigte, ihr alle die Gunstbezeigungen vorzurücken, die er ihr schon bisher erwiesen hätte, und daß er den Entschluß gefasset, es sollte ein Bankzettel von funfzig Pfund Sterling, den er ihr darauf in die Hand steckete, nunmehr die letzte davon seyn. Er setzete dabey hinzu, er erwartete, sie würde innerhalb einer Woche das Haus verlassen.

Auf diese schwere Beschuldigung und harte Andeutung war sie nicht im Stande, zu antworten. Er wartete auch nicht so lange, daß er gesehen hätte, ob sie solches versuchen würde, sondern stieg hurtig in die Kutsche, welche darauf sogleich von der Thüre weg fuhr.

Auf solche Art war nun Melissa zum dritten Male durch eine plötzliche und unerwartete Verlassung, der Dürftigkeit und der Noth ausgesetzet; und noch dazu mit dieser Beschwerung, daß Bequemlichkeit und Ueberfluß ihr zur Gewohnheit geworden waren: und ob sie gleich nicht sogar hülflos war, als bey dem Tode ihres Oheimes, so war sie dennoch größerer Gefahr ausge-

ausgesetzet. Denn wenige, welche gewohnet gewesen, auf weichen Federn zu schlummern und zur Lustbarkeit zu erwachen, können den Anlockungen des Lasters widerstehen, welches noch immer Bequemlichkeit und Fülle anbeut, wenn auf der andern Seite dagegen ein mit Flocken ausgestopfetes Bette und eine Bodenkammer, kurze Mahlzeiten, grobes Geräth und beständige Arbeit sind.

So bald sich Melissa von der Bestürzung erholet hatte, wovon sie bey einem so erstaunlichen und fürchterlichen Glückswechsel war überfallen worden: so entschloß sie sich, die Gutthat eines Mannes nicht anzunehmen, welcher sich einbildete, sie wäre solcher unwürdig; noch auch ihre Rechtfertigung zu versuchen, weil solches ihre Wahrhaftigkeit verdächtig machen und den Schein haben würde, als käme es bloß von der Hoffnung her, wiederum in einen Stand der glänzenden Abhängigkeit gesetzet zu werden, aus welchem Eifersucht oder Eigensinn sie wiederum zu einer oder der andern Zeit ohne Ursache und Warnung stoßen könnten.

Sie hatte zwar in der That keine Hoffnung, daß sie jemals fähig seyn würde, sich wider ihren Ankläger auf gleiche Bedingungen zu vertheidigen; sie wußte auch nicht, wie sie sich einen einzigen Tag unterhalten sollte, wenn sie seinen Zettel zurück gegeben und sein Haus verlassen hätte: jedoch war die Würde ihres Geistes so groß, daß sie den Zettel sogleich unmittelbar in einen weißen Umschlag einschloß, welcher an den Gerichtsherrn auf seinem Rittersitze gerichtet war. Sie rief die Magd herauf, welche da gelassen wor-

den, für das Haus zu sorgen, und schickete sie den Augenblick damit nach der Post.

Nunmehr brachen die Thränen aus, welche die Bewegung ihres Gemüthes vorher zurück gehalten hatte; und als die Magd wieder zurück kam, so erzählete sie ihr alles, was sich zugetragen hatte, und fragete sie um ihren Rath, was sie nun thun sollte.

Das Mägdchen meldete ihr, nachdem sich die ersten Regungen des Wunderns und Bedaurens geleget hatten, sie hätte eine Schwester, welche in einem reputirlichen Hause wohnete und Nähterarbeit annähme, bey der sie willkommen seyn würde, weil sie ihr in ihren Arbeiten helfen könnte, wovon sie oft mehr hätte, als sie fertig zu schaffen wüßte; und bey der könnte sie so lange bleiben, bis sich eine bessere Gelegenheit, unterzukommen, für sie ereignete.

Melissa hörete auf diesen Vorschlag, als auf die Stimme des Himmels. Ihr Gemüth wurde plötzlich von der höchst marternden Verlegenheit, von der Furcht, daß sie ohne Geld oder Dienst und Verrichtung herum laufen müßte, wobey sie den Drohungen eines Büttels oder den Verspottungen des Pöbels ausgesetzet seyn würde, auf eine ermunternde Art befreyet. Sie eilete, ihr gutes Glück sicher zu machen, und fühlete einige Bangigkeit, sie möchte solches dadurch verlieren, daß ihr eine andere zuvorkäme. Sie gieng daher sogleich mit der Magd zu ihrer Schwester, mit welcher es bald ausgemacht wurde, daß Melissa für ihre Kost und Wohnung arbeiten sollte. Denn sie wollte nicht darein willigen, dasjenige als eine Gabe anzu-

anzunehmen, was sie durch irgend einige Mittel als eine Bezahlung verdienen konnte.

Indem Melissa also ein Arbeitsmägdchen bey einer Person war, welche nur erst wenig Wochen vorher sie mit neidischen Augen würde angesehen und sich ihr mit Verwirrung genähert haben: so ereignete es sich, daß ein Stück Battist von dem Leinwandshändler gebracht wurde, welches in eine Zeitung gewickelt war. Der Battist wurde in das Arbeitskörbchen geleget, und das Papier sorglos weggeworfen. Melissa hob es endlich auf und wollte es lesen. Da sie aber wahrnahm, daß es schon vor vierzehn Tagen herausgekommen, so wollte sie es eben in das Feuer werfen, als sie durch einen ungefähren Blick ihres Vaters Namen ansichtig wurde.

Dieses zog sogleich ihre Aufmerksamkeit an sich, und sie las mit großer Gemüthsunruhe eine Nachricht, worinnen ihr Vater, von welchem gesaget wurde, er hätte vor ungefähr achtzehn Jahren seine Freunde verlassen, und wäre entweder unter die Soldaten oder zu Schiffe gegangen, Anweisung erhielt, er möchte sich bey einem in Staples Gasthofe melden, welcher ihm von etwas Nachricht geben könnte, das zu seinem großen Vortheile gereichete.

Melissa meldete sich bey diesem Manne mit aller Hitze der Neugier und aller Unruhe der Erwartung. Ihr wurde berichtet, es wäre der ältere Bruder der in der Nachricht erwähnten Person kürzlich unverheurathet gestorben; er hätte funfzehnhundert Pfund Sterling jährlicher Einkünfte besessen, wovon fünf-

hundert von seinem Vater auf ihn gekommen und ein tausend ihm von einem Oheime zugefallen wären, welche nun bey seinem Tode, da kein männlicher Erbe da wäre, von seinen Schwestern in Anspruch genommen worden: es hätte aber eine Maitresse, welche viele Jahre mit ihm gelebet, und welcher von den vermeynten Erbinnen mit zu vieler Strenge und Verachtung begegnet worden, in der bittersten Empfindlichkeit darüber, die Nachricht bekannt machen lassen, da sie in der Familie gehöret, daß noch ein jüngerer Bruder außerhalb Landes sey.

Der Kampf unter denen verschiedenen Leidenschaften, die auf einmal mit ungemeiner Heftigkeit in Melissens Brust waren erreget worden, beraubeten sie auf eine Zeitlang der Kraft des Nachdenkens; und als sie etwas ruhiger geworden war, so wußte sie nicht, auf was für Art und Weise sie es versuchen sollte, zu ihrem Rechte wieder zu gelangen. Ihr Gemüth war unter tausend Möglichkeiten verwirret und durch die Furcht, sie möchten alle unkräftig seyn, in Kummer gesetzet.

Nach vielen Gedanken und mancherley Anschlägen, fiel ihr ein, es könnte der Hauptmann, dessen Magd sie nach England gebracht hätte, ihr wahrscheinlicher Weise wohl mehr Beystand leisten, als irgend eine andere Person. Weil er ihr von dem alten Edelmanne, dem ihre Geschichte wohl bekannt war, oftmals an öffentlichen Orten war gewiesen worden: so kannte sie ihn von Person sehr gut, und wußte, daß er noch vor wenigen Monaten

ten am Leben gewesen. Sie wurde bald nach seinem Hause gewiesen; und da sie gleich bereitwillig zu einer Unterredung mit ihm vorgelassen wurde, so meldete sie ihm mit so vieler Gegenwart des Geistes, als sie nur konnte, sie wäre diejenige Person, zu deren Erhaltung, da sie noch ein neugeborenes Kind gewesen, sein Mitleiden so vieles beygetragen hätte. Zur Bestätigung dessen zeigete sie seinen Brief und den darinnen eingeschlossenen Trauschein vor; und sagete weiter, sie wäre durch das Absterben des ältern Bruders ihres Vaters, dessen Familie sie niemals gekannt hätte, zu einem sehr ansehnlichen Vermögen berechtiget worden: sie wüßte aber nicht, was für Beweise nöthig seyn würden, ihren Anspruch zu unterstützen; wie solche Beweise müßten vorgebracht werden, noch wem sie die Führung einer Sache anvertrauen sollte, bey welcher Reichthum und Einfluß der Großen wider sie würden angewandt werden.

Der alte Hauptmann empfieng sie mit derjenigen ungezwungenen Höflichkeit, die seinem Stande fast besonders eigen ist, und mit einer eifrigen Wohlgewogenheit, die selten bey jemanden gefunden wird. Er wünschete ihr zu einem so glücklichen und unerwarteten Zufalle Glück, und ohne mit einer pralerischen Freygebigkeit viel Wesens zu machen, und ohne ein deutliches Geständniß von ihrer Dürftigkeit zu erpressen, gab er ihr einen Brief an seinen Sachwalter, auf den sie mit der größten Sicherheit trauen könnte, sagete er, und bey dem sie sonst weiter nichts thun dürfte, als daß sie ihm nur ihre Geschichte erzählete.

„Zweifeln Sie nicht,“ fuhr er fort, „an einem „glücklichen Erfolge; denn ich werde bereitwillig „seyn, dasjenige zu bezeugen, was ich von der „Sache weis, so bald ich gefordert werde; und „die Weibesperson, welche bey Ihrer Geburt ge„genwärtig gewesen, lebet noch bey mir, und kann „Ihnen bey dieser Gelegenheit einen ausnehmen„den Dienst leisten.“

Melissa gieng ganz voller Dankbarkeit und hoher Hoffnung hinweg. Der Sachwalter, an den des Hauptmanns Brief eine Empfehlung war, trieb ihren Anspruch mit so vieler Geschicklichkeit und mit einem solchen Fleiße, daß sie innerhalb wenig Monaten in den Besitz ihres Vermögens gesetzet wurde.

Ihre erste Sorge war, daß sie dem Hauptmanne aufwartete, dem sie nicht allein das Leben, sondern nun auch ein Vermögen zu danken hatte. Er nahm ihre Danksagung mit einem Vergnügen an, welches nur diejenigen schmecken können, die sie verdienen; und er bestund darauf, sie möchte so viel Geld auf ihn aufnehmen, als sie nöthig haben würde, ehe ihre Renten gefällig wären. Sie nahm darauf eine sehr schöne schon völlig mit Geräthe versehene Wohnung und entschloß sich sogleich, ihre Aufführung bey dem alten Edelmanne zu rechtfertigen, dessen Gütigkeit sie sich noch immer erinnerte, und dessen Zorn und Unwillen sie verziehen hatte.

In dieser Absicht fuhr sie in einem Wagen mit sechs Pferden, in Begleitung zweener Bedienten in Liverey zu Pferde, aus und gieng nach seinem Ritersitze, von da die Familie noch nicht wieder zurückgekommen war. Sie war in einem Gasthofe sechs englische Meilen von dem Orte eingekehret; und als der Wagen vor die Thüre fuhr, welches des Morgens früh geschah, so konnte sie wahrnehmen, wie die Bedienten im Hause in voller Eile auf und niederliefen und das junge Fräulein und ihr Bruder durch das Fenster kucketen, um zu sehen, ob sie die Liverey kenneten. Sie bemerkete jeden Umstand, welcher ihre eigene Wichtigkeit anzeigete, mit Frohlocken; und freuete sich über die sorgfältige Bemühung derjenigen, aus deren Gesellschaft sie nur erst kürzlich mit Verachtung und Unwillen getrieben war.

Sie vermehrete nunmehr ihr Wundern, als sie einen Bedienten hineinschickete, dem alten Herrn zu melden, es verlangete eine Lady wegen dringender Geschäffte mit ihm zu sprechen, welche ihn gleichwohl nicht lange aufhalten würden. Er lud die Lady höflichst ein, ihn mit ihren Befehlen zu beehren, eilete in sein bestes Zimmer, zog seine Perücke zu Rechte, und setzete sich in die beste Ordnung, sie zu empfangen. Sie stieg ab und ließ eine sehr reiche Hauskleidung an sich blicken, welche mit der Zierlichkeit ihres Wagens und dem modischen Ansehen ihrer Bedienten übereinstimmete. Sie bemühete sich, ihr Gesicht zu verbergen, als sie die Treppe hinauf gieng, damit sie nicht so-

gleich möchte erkannt werden, und wurde gleich den Augenblick zu ihrem alten Freunde hineingeführet, dem sie sich bald, zu seinem großen Erstaunen, entdeckete.

Ehe er noch seine Gegenwart des Geistes wieder erlanget hatte, redete sie ihn folgender Gestalt an: „Sie sehen, Sir, allhier eine Waise, welche Ihrer Gutthätigkeit die größten Verbindlichkeiten schuldig ist, welcher aber auch durch Ihren Argwohn das schimpflichste Unrecht angethan worden. Als ich noch von Ihrer Freygebigkeit abhieng, so wollte ich meine Unschuld nicht behaupten, weil ich es nicht ausstehen konnte, daß man mich einer Falschheit verdächtig halten sollte. Nunmehr aber behaupte ich sie, da ich die Besitzerinn eines väterlichen Vermögens bin; weil ich es nicht ausstehen kann, daß ich einer Undankbarkeit sollte verdächtig gehalten werden. Daß Ihr Sohn in mich gedrungen, ich möchte ihn heurathen, ist wahr: es ist aber auch wahr, daß ich ihn abgewiesen, weil ich nicht gern Ihre Hoffnung vereiteln und Ihre Nachkommenschaft arm machen wollte.“

Des alten Edelmannes Verwirrung wurde durch die Wunder vermehret, die sich bey ihm häuften. Er machete zuerst einen Versuch, eine Entschuldigung wegen seines Verdachtes mit Stocken und auf eine ungeschickte Art vorzubringen. Darauf zweifelte er an der Wahrheit des Anscheines, brach plötzlich und auf einmal davon ab und schwieg still. Darnach verwies er sich solches wie-

der

der und fieng an, ihr wegen ihres guten Glückes Glück zu wünschen: er hielt aber bald wiederum ein, ehe er noch das Compliment geendiget hatte.

Melissa nahm seine Verlegenheit wahr und muthmaßete die Ursache. Sie war daher im Begriffe, mehr besondere und umständlichere Nachricht von der plötzlichen Veränderung in ihren Umständen zu geben, als das Fräulein, dessen Kammermägdchen ihr von den Bedienten hinterbracht hatte, die Lady, welche bey ihrem Papa wäre, hieße Melissa, und wäre kürzlich durch das Absterben ihres Oheimes zu einem großen Vermögen gelanget, die Ungeduld ihrer Zuneigung und Gewogenheit nicht länger im Zaume halten konnte. Sie stürzete eiligst in das Zimmer und fiel ihr mit einer Entzückung um den Hals, welche nur einzig und allein von Freundschaft kann gefühlet, und durch Thränen ausgedrucket werden.

Als dieses zärtliche Stillschweigen vorbey war, so wurde den Bedenklichkeiten des Zweifels bald begegnet. Die Versöhnung war gegenseitig und aufrichtig. Der Vater führete seinen Gast hinaus und stellete die Lady seinem Sohne vor, mit einer Entschuldigung wegen seiner Aufführung gegen beyde.

Melissa hatte in dem Gasthofe eine Mahlzeit und Betten bestellet: man ließ sie aber nicht wieder dahin zurückkehren. Innerhalb wenig Wochen

wurde sie die Tochter ihres Freundes, welcher ihre Hand seinem Sohne gab, mit dem sie viele Jahre diejenige Glückseligkeit theilete, welche der Lohn der Tugend ist. Sie zeugeten verschiedene Kinder mit einander, es überlebete sie aber keines; und Melissa begab sich nach dem Tode ihres Mannes, welcher sieben Jahre ungefähr vor ihrem Absterben erfolgete, ganz aus der Stadt auf ihr Gut auf dem Lande, wo sie in ihrem Leben von allen geliebet wurde und in Frieden starb.

Ende der Geschichte der Melissa.

Johann Hawkesworths

Einfluß des Unglaubens

in das sittliche Leben,

in der Geschichte

des Opsinous

aus seinem eigenen Briefe.

Admonet et magna testatur voce per umbras:
Discite justitiam moniti, et non temnere Divos.

VIRGIL.

Aus dem Engländischen.

Schreiben
des Opsinous
mit der Erzählung seiner Geschichte.

Mein Herr,

Unter allen Hülfsmitteln, welche ausfündig gemacht worden, das Elend des Lebens zu erleichtern, ist keines der Verzweifelung gelassen, als das Wehklagen. Und ob man gleich dafür halten mag, daß das Wehklagen, ohne Hoffnung einer Erleichterung, die Angst vielmehr vergrößert, als vermindert, weil es einen jeden Umstand der Noth wiederholet und das Andenken der vergangenen Leiden durch die Vorstellung des künftigen im Voraus verbittert: so ist es dennoch, wie das Weinen, eine gelinde Nachsicht gegen dasjenige, welches zu unterdrücken schwer ist, und liebkoset dem Bösewichte, der am Troste verzweifelt, mit der Hoffnung des Mitleidens.

Von dieser Anzahl ist derjenige, der jetzt an Sie schreibt. Jedoch der Trost des Wehklagens und die Hoffnung zum Mitleiden sind nicht die einzigen Bewegungsgründe, die mich angetrieben haben, Ihnen die Reihe von Begebenheiten mitzutheilen, wodurch

ich

ich in eine unvermerkte Abweichung von der Glückseligkeit verleitet und zuletzt in eine Trübsal gestürzet worden, der nicht abzuhelfen ist. Ich wünsche, daß andere dem Verderben entgehen mögen; und ich bin daher sorgfältig bedacht, sie vor dem Pfade zu warnen, welcher zu dem Absturze führet, wovon ich gefallen bin.

Ich bin das einzige Kind eines begüterten Pachters, welcher zwar selbst ein Ungelehrter, aber eben daher desto eifriger war, aus seinem Sohne einen Gelehrten zu machen. Er bildete sich ein, es steckete in der Kenntniß des Griechischen und Lateinischen eine geheime Zauberkraft von einem beständigen Einflusse, welcher so, wie ich durch das Leben gienge, den Weg vor mir her eben machen, die Glückseligkeit eines guten Erfolges festsetzen und bey einer fehlgeschlagenen Sache neue Hülfsmittel darreichen würde. Weil er aber nicht fähig war, sich das Vergnügen zu entziehen, welches er dabey fand, mich um sich zu haben, anstatt daß er mich auf eine auswärtige Schule in die Kost hätte thun sollen: so both er dem Pfarrer in dem Kirchspiele zehn Pfund Sterling jährlich, und seinen Tisch an, wenn er mein Lehrmeister werden wollte.

Dieser Herr, welcher schon bey Jahren war, und kürzlich seine Frau begraben hatte, nahm die Verrichtung auf sich, schlug aber die Besoldung aus. „Das „Werk der Erziehung," sagete er, „würde den leeren „Raum seiner müßigen Stunden auf eine angenehme „Art ausfüllen, und schlüge glücklicher Weise in die „Pflichten seines Amtes mit ein." Er zeigete aber dabey an, es würde ihn sein Pfarrdienst, welcher dreyßig

Pfund

Pfund jährlich eintrug und ihn lange Zeit erhalten hatte, da er eine Familie gehabt, nunmehr reich genug machen, da er ein einzelner Mensch wäre; und er bestund darauf, er wollte seinen Tisch bezahlen; welches mein Vater endlich einzugehen verbunden war, wie sehr er sich auch immer dawider sträuben mochte.

In dem sechsten Jahre meines Alters fieng ich an, meinen Donat unter meinem Lehrmeister zu lernen; und im funfzehnten Jahre war ich die lateinischen und griechischen classischen Schriftsteller durchgegangen. Die Sprachen aber waren nicht alles, was ich bey diesem Herrn lernete. Außer andern Wissenschaften von geringerer Erheblichkeit lehrete er mich auch die Grundsätze des Christenthumes durch seinen Vortrag und die Ausübung desselben durch sein Beyspiel.

Weil seine Gemüthsart gelassen und standhaft war: so war auch die Gewalt, die er über mich erlanget hatte, unumschränket. Er war niemals aus Eigensinne scharf, so daß ich sein Misvergnügen nicht als eine Wirkung seiner Schwachheit, sondern meines eigenen Fehlers ansah. Er entdeckete so viele Gewogenheit in dem Vergnügen, womit er mich lobete, und in dem zärtlichen Bekümmernisse, womit er mich bestrafete, daß ich ihn als einen Vater liebete; und seine Andacht, ob sie gleich vernünftig und männlich war, war jedennoch so gewöhnlich und brünstig, daß ich ihn als einen Heiligen verehrete.

Ich fand meine Leidenschaften sogar durch eine Ehrfurcht getadelt, welche mir seine Gegenwart eindrückete; und durch eine beständige Aufmerksamkeit auf seine Lehre und auf sein Leben erlangete ich ein solches Gefühl von meiner Verbindung mit der unsicht-

baren

baren Welt, und eine solche Ueberzeugung von der Allwissenheit Gottes und dessen Kenntniß aller meiner Gedanken, daß ein jeder unordentlicher Wunsch insgeheim unterdrücket und meine Aufführung mit der gewissenhaftesten Vorsicht eingerichtet wurde.

Mein Vater dachte, er hätte nunmehr hinlängliche Sorge für meine Erziehung getragen und fieng daher an, zu erwarten, ich sollte ihm in der Aufsicht über das Gesinde beystehen und sein Pachtgut verwalten, worinnen ich ihm nach seiner Absicht folgen sollte. Mein Lehrmeister aber, dessen Hauptabsicht mein zeitlicher Vortheil nicht war, meldete ihm, ein großer Theil von meiner Gelehrsamkeit würde mir als einem Pachter ganz unnütz seyn; und der einzige Weg, mich den Menschen nach Verhältniß der Wissenschaft, die ich erlanget hätte, nützlich zu machen, würde seyn, daß er mich auf eine Universität schickete, wo ich zu gehöriger Zeit einen Gradum annehmen könnte.

Mein Vater aber hatte außer dem, daß er mich noch immer nicht gern von sich lassen wollte, vermuthlich viele Ursachen dawider, warum ich nicht in einem Priesterrocke in die Welt treten sollte. Gleichwohl war die Ehrerbiethung, die er meinem Lehrmeister bezeugete, so groß, daß er sich beynahe blindlings seiner Bestimmung unterworfen hatte, als einer von meiner Mutter Anverwandten, welcher ein großer Anwald war und überaus viel vor Gerichte zu thun hatte, auf unser Gut kam, um daselbst einen Theil der langen Ferien, zu Folge einer Einladung zuzubringen, welche viele Jahre her oftmals war wiederholet worden.

Mein Vater dachte, eine solche bequeme Gelegenheit, sich mit einem Manne, welcher das menschliche

Leben

Leben so gut kennete, zu berathschlagen, was er aus mir machen sollte, müßte er nicht verloren gehen lassen: und vielleicht hoffete er ingeheim, mein Lehrmeister würde seine Meynung, als einen Einfall, der sich nicht vertheidigen ließe, aufgeben, wenn ein Mann von solcher Erfahrung, als der Rechtsgelehrte, sich dawider erklären sollte.

Mein Vetter wurde demnach zum Schiedesrichter in dem Streite angenommen; und nachdem er die Gründe auf beyden Seiten angehöret hatte, so erklärete er sich dawider, daß ich ein Pachter werden sollte. Er sagete: „Es würde eine Art von Ungerechtigkeit „seyn, wenn man meine Gaben und meine Gelehrsam„keit in der Dunkelheit des Landlebens begraben wollte: „denn wenn sie der Welt vorgeleget würden, so wür„den sie wahrscheinlicher Weise mit Reichthume und „Ehre belohnet werden.“

Mein Lehrmeister bildete sich ein, die Frage wäre nunmehr für ihn endlich entschieden; und da er verbunden war, eines von seinen Pfarrkindern zu besuchen, welches krank lag, so gab er mir einen Blick, worinnen er mir Glück wünschete, als er hinausgieng; und ich wurde gewahr, daß seine Wangen von einer freudigen Triumphröthe glüheten und seine Augen von Vergnügenthränen funkelten.

Er hatte aber nicht sobald das Zimmer verlassen, so gab mein Vetter der Unterredung einen andern Schwung. Er sagete zu meinem Vater: „Ob er „gleich dawider gewesen, daß man einen Pachter aus mir „machen sollte, so wäre er doch auch gar nicht dafür, daß „ich ein Geistlicher werden sollte; denn aus einem jun„gen Burschen einen Geistlichen zu machen, wenn man

„nicht im Stande ist, ihm eine gute Pfründe zu ver-
„schaffen, ist eben so viel, als wenn man einen Bettler
„aus ihm machen wollte.“

Er machete darauf einige witzige Anmerkungen wider den alten Herrn, welcher eben hinaus gegangen war. „Kein Mensch kann zweifeln,“ sagete er, „daß „man ihn zu einem schlechten Gewerbe angehalten „hat, der nur seine Umstände jetzo betrachtet, nach-„dem er solches vierzig Jahre getrieben hat.“

Und nach einigen andern lebhaften Einfällen, die meinen Vater zwar zu lachen, mich aber zu zittern machete, klopfete er ihn auf die Achsel und sagete: „Wenn Sie gemeynet sind, Alter, daß Ihr Knabe eine „Figur in der Welt machen soll, so geben Sie ihn mir „als einen Schreiber. Mylord Kanzler King ist „nichts bessers gewesen, als der Sohn eines Landkra-„mers; und mein Herr gab einer Person von weit „größerer und höherer Würde manche halbe Krone, „da sie noch eines Anwalds Schreiber in der nächsten „Stube an meiner war. Was sagen Sie dazu? „Soll ich ihn mitnehmen oder nicht?“

Mein Vater, welcher auf diesen Vorschlag mit großer Begierde gehöret hatte, rief sogleich, als mein Vetter ausgeredet hatte: „Der Handel ist richtig!“ und gab ihm sogleich die Hand darauf zum Zeichen seiner Einwilligung. Auf solche Art wurde der Kauf also geschlossen, und mein Schicksal bestimmet, ehe mein Lehrmeister wieder zurückkam.

Es war vergebens, daß er nachher wider den Charakter meines neuen Herrn etwas einzuwenden hatte, und die schrecklichste Furcht darüber bezeugete, daß ich eines Anwaldes Schreiber werden und in die Gesell-

schaft

schaft ruchloser Leute kommen sollte, die ihm, und vielleicht nicht ganz unbillig, als die allerlüderlichsten Leute auf der Welt vorgestellet worden. Sie werden zwar nicht ärger, als andere, bloß weil sie Advocatenschreiber sind, sondern weil sie junge Leute sind, die mehr Geld auf die Willfahrung ihrer Lüste zu wenden haben und zeitiger, als andere, ihrer eigenen Führung überlassen sind. Denn ob sie gleich unter den Schutz eines Anverwandten genommen werden: so werden sie doch durch die Gewalt eines Herrn nicht hinlänglich im Zaume gehalten, indem man sie kaum so ansieht, als wenn sie in einem Stande der Dienstbarkeit stünden.

Mein Vater hatte sich meinen Vetter als den allerbestgearteten Mann von der Welt vorgestellet; und er war vermuthlich von der romanhaften Hoffnung berauschet, er würde schon noch so lange leben, daß er mich auf der Banke in dem Westminstersaale sehen könnte, oder mich antreffen würde, wie ich in dem Bezirke in meinem eigenen Wagen faullenzerisch und von einem Haufen geringerer Werkzeuge der Gerechtigkeit begleitet, herumführe. Er war daher weder durch Vorstellung noch Bitten zu bewegen; und ich reisete mit meinem Vetter zu Pferde ab, um die Postkutsche in einem Städtchen einige Meilen von dem Gute anzutreffen, nachdem ich von meinem Vater mit einer Zärtlichkeit Abschied genommen, die uns beyden das Herz sehr weich machete. Ich hatte auch vorher noch von dem bejahrten Heiligen seinen letzten Unterricht und Segen empfangen; worauf endlich die Abschiedsumarmung erfolgete, welche mit der stillschweigenden Inbrunst unaussprechlicher Wünsche geschah

und mit Thränen wiederholet wurde, die nicht länger unterdrücket oder verhehlet werden konnten.

Als wir auf der Postkutsche saßen, so fieng mein Vetter an, sich über das Betrübniß und Misvergnügen lustig zu machen, welches er in meinem Gesichte darüber wahrnahm, daß ich einen Kühstall, einen Schweinkoven und zween alte Grauköpfe verließe, die sich darüber stritten, ob ich in dem Felddünger oder in dem Schulstaube sollte begraben werden. Ich hatte niemals weder meinem Vater noch meinem Lehrmeister unehrerbiethig begegnen hören, und konnte also mein Misvergnügen und meine Empfindlichkeit darüber nicht verbergen. Allein, er fuhr immer fort, meine landmäßige Einfalt mit vielen Anspielungen herum zu nehmen, welche ich damals zwar nicht verstund, die aber die übrige Gesellschaft sehr belustigten. Den vierten Tag hatten wir unsere Reise zu Ende gebracht, und mein Herr schüttelte mir, sobald wir seine Zimmer erreichet hatten, die Hand, und hieß mich in dem Temple *) willkommen.

Er war einige Jahre ein Witwer gewesen; und da sein einziges Kind, eine Tochter, noch in einer Kostschule war, so bestund seine Familie einzig und allein aus einem Kerl, einer Magd und mir. Denn ob er gleich noch zween Schreiber in Diensten hatte, so beköstigten sie sich doch selbst und wohneten auch nicht bey ihm. Die entsetzliche Unzucht und Ruchlosigkeit dieser Leute erschreckete mich und machete mir einen Ekel. Ich konnte auch nicht glauben, daß meines Herrn

*) Der Ort in London, wo sich die Rechtsgelehrten, Sachwalter u. d. g. ordentlicher Weise aufhalten und ihre Wohnung haben.

Herrn Eigenthum und Bestes solchen Leuten sicher anvertrauet werden könnte, welche in einer jeden Absicht von Tugend und Religion so entblößet zu seyn schienen. Ich erachtete es daher für meine Schuldigkeit, ihn von seiner Gefahr zu belehren; und diesem zu Folge eröffnete ich ihm eines Tages, als wir bey Tische waren, meinen Verdacht und die Ursache, worauf solcher gegründet war.

Die förmliche Feyerlichkeit, womit ich diese Unterredung anfieng, und das Ansehen von Wichtigkeit, welches ich meiner Entdeckung gab, macheten, daß er in ein gewaltiges Gelächter ausbrach, welches mich vor Verwirrung und Erstaunen ganz stumm machete. So bald als er sich wieder gefasset hatte, so sagete er zu mir: ob sich gleich seine Schreiber einiger Ausdrückungen bedienen möchten, welche ich nicht gewohnt wäre, zu hören, so glaubete er doch, daß sie sehr ehrliche Leute wären; und er setzete mehr Vertrauen auf sie, als er auf einen förmlichen Kopfhänger setzen würde, von dem er nichts anders wüßte, als daß er alle Tage seinen Morgen- und Abendsegen läse und vor und nach dem Essen sein Tischgebeth hersagete: was das Fluchen und Schwören anbeträfe, so meyneten sie es damit nicht böse; und weil er nicht zweifelte, daß ein jeder junger Mensch ein Mägdchen lieb hätte, so wäre es besser, wenn sie darüber schäkerten, als wenn sie scheinheilig und Schleicher wären. Ich sollte deswegen eben nicht meynen, als wenn er meine Aufrichtigkeit in Verdacht zu ziehen, oder mich wegen solcher Uebungen zu tadeln gedächte, wovon er wohl wüßte, daß sie bloß die Wirkungen des Ueberfrommthuns und des Aberglaubens wären, worinnen ich erzogen

worden, und nicht die Verkleidungen der List oder die Ausflüchte der Schuld.

Ich wurde durch meines Vetters Aufführung bey dieser Gelegenheit sehr gekränket, und wunderte mich, aus was für einer Ursache solche herrühren könnte, und warum er diejenigen Laster an andern so leicht übersehen sollte, von denen er sich doch selbst enthielte. Denn ich hatte ihn niemals schwören hören; und weil seine Ausdrücke nicht unzüchtig waren, so bildete ich mir ein, seine Lebensart wäre keusch. Hierinnen aber wurde ich gleichwohl von meiner Unwissenheit betrogen; und es daurete nicht lange, so hatte ich schon Ursache, meine Meynung von seinem Charakter zu ändern.

An einem Morgen eines Males kam ein Frauenzimmer in seine Wohnung und fragete nach ihm. Es hatte in seinem Wesen etwas, welches meine Aufmerksamkeit an sich zog und meine Neugier erweckete. Ihre Kleider waren schön: die Art und Weise aber, wie sie solche angezogen hatte, war mehr schlumpicht, als zierlich. Ihre Anrede war nicht ungezwungen noch manierlich, sondern schien eine seltsame Vermischung von einer gezierten Hoheit und einer frechen Vertraulichkeit zu seyn. Sie kuckete in den Spiegel unterdessen daß sie mit mir redete; und zupfete ohne Scham und Scheu ihre Spitzen oben an der Schnürbrust zu Rechte. Sie schien ein größer Vergnügen darüber zu haben, als aus ihrer Fassung gebracht zu werden, daß man sie mit Ernste ansah. Weil ihr nun gesaget wurde, mein Vetter wäre nicht zu Hause, so fragete sie nach einigen nichtswürdigen Dingen und darauf machete sie einen schlechten leichten Knicks, nahm ihren Reifrock

an der Seite mit einem Stoße in die Höhe, welcher wenigstens ihr halbes Bein sehen ließ, und eilete die Treppe hinunter.

Ich konnte mich nicht enthalten, die andern Schreiber zu fragen, ob sie dieses Frauenzimmer kenneten; und ich wurde höchlich verwirrt, als sie mir mit einer Art von Heimlichkeit meldeten, es wäre meines Vetters Maitresse, welche er beynahe zwey Jahr in einem Hause nicht weit von Coventgarden gehalten hätte. Anfänglich hielt ich diese Nachricht für verdächtig: sie wurde aber bald durch so viele Umstände bekräftiget, daß ich an deren Wahrheit nicht länger zweifeln konnte.

Weil meine Grundsätze noch unverderbt und der Einfluß meiner Erziehung noch immer stark war: so sah ich meines Vetters Gesinnungen für gottlos und verdammlich an; und sein Beyspiel rührete mich vielmehr mit Gräuel, als daß es mich zur Nachahmung verleitete. Ich schmeichelte mir selbst mit der Hoffnung, seine Besserung zu bewirken, und ergriff eine jede bequeme Gelegenheit, ein Wörtchen von der Gottlosigkeit einer sich vergönnten Unkeuschheit laufen zu lassen. Ich wurde darüber allezeit aufgezogen, wenn er aufgeräumet war, lustig zu seyn, und mit dem verächtlichen Hohngelächter einer Selbstzufriedenheit beantwortet, wenn er mürrisch war.

Es waren beynahe vier Jahre in meinem Schreiberdienste vergangen, und ich hatte mich noch niemals als ein Disputant mit meinem Vetter eingelassen. Denn ob ich mir wohl einbildete, daß ich ihn in der Sittenlehre und theologischen Wissenschaft, weit überlegen wäre; und ob er mich gleich oftmals zu

vertrauten Unterredungen zuließ, so sah ich dennoch die Unterwerfung eines Dieners gegen seinen Herrn stets als eine von den Pflichten meines Standes an, und beobachtete dieselbe mit solcher Genauigkeit, daß ich niemals eine Frage oder eine Erinnerung zu weit trieb, wenn wir allein waren, und stets stillschwieg, wenn er Gesellschaft hatte. Gleichwohl hörete ich häufig solche Sätze vorbringen, wobey es mich Wunder nahm, daß kein erschreckliches Zeichen des göttlichen Misfallens unmittelbar darauf erfolgete.

Da er aber an einem Abende aus dem Wirthshause vom Weine erhitzet, und wie ich mir einbildete, von einem glücklichen Erfolge in seinen Religionsstreitigkeiten muthig, nach Hause kam: so bestund er darauf, ich sollte noch ein Glas mit ihm trinken, ehe er zu Bette gienge. Sobald wir uns nun gesetzet hatten, so forderte er mich beynahe förmlich heraus, indem er alle göttliche Offenbarung leugnete, und mir Trotz both, ich sollte sie beweisen.

Ich sah nunmehr allen Unterschied des Standes unter uns als aufgehoben an, und stund als der Verfechter der Religion mit derjenigen Erhebung des Gemüthes auf, welche der Held allezeit bey der Annäherung der Gefahr fühlet. Ich dachte, des Sieges gewiß zu seyn, und freuete mich, daß er mich nunmehr angetrieben hätte, dasjenige zu thun, was ich oftmals gewünschet hatte, daß er es erlauben wollte. Ich nöthigte ihn, daß er die Erklärung that, er wollte auf gleichen Fuß mit mir disputiren und wir fiengen den Kampf an.

Es daurete aber nicht lange, so erstaunete ich, daß ich mich durch einen Mann beschämt und irre gemacht

fand,

fand, den ich halb betrunken sah, und dessen Gelehrsamkeit und Fähigkeiten ich verachtete, wenn er nüchtern war. Denn weil ich nur erst ganz kürzlich entdecket hatte, daß einige Grundsätze der Religion, von der Unsterblichkeit der Seele bis zu dem tiefsten Geheimnisse, so sehr in Zweifel gezogen worden: so waren alle seine Einwürfe neu. Ich wurde da angefallen, wo ich keine Zurüstung zur Vertheidigung gemacht hatte; und da ich nicht so sehr zum Disputiren, als zum Betrachten gewöhnet worden, daß bey der gegenwärtigen Schwachheit des menschlichen Verstandes, es viel leichter sey, Einwürfe zu machen, als zu beantworten; und daß bey einer jeden Untersuchung Schwierigkeiten gefunden werden, die man nicht auflösen kann: so wurde ich durch den plötzlichen Angriff über einen Haufen geworfen; und in der Unruhe meines Nachsuchens nach Antworten auf seine spitzfindigen Spöttereyen vergaß ich, die Hauptgründe triftig zu machen, worauf sich die Religion stützet. Er machete sich meiner Verwirrung zu Nutze, rief seinen eigenen Triumph aus, und begegnete mir als einem Ueberwundenen, weil ich unterdrücket war.

Weil der Ausgang, welcher meinen Stolz also gekränket hatte, in meinem Gemüthe beständig überleget wurde: so hielt eben der Irrthum immerfort an. Ich suchete nach Auflösungen, anstatt daß ich hätte Beweise suchen sollen, und fand mich immer mehr und mehr in die Schlingen der Sophisterey verwickelt. In einigen andern Unterredungen, welche mein Vetter nunmehr anzufangen begierig war, wurden neue Schwierigkeiten erhoben, das Labyrinth des Zweifels wurde verwirrter; und weil die Frage von unendli-

cher Wichtigkeit war, so wurde mein Gemüth in die allertrübseligste Angst gesetzet. Ich überlegete die Materie unsers Streites unaufhörlich. Zuweilen schalt ich mich selbst wegen meiner Zweifel, und zuweilen lobete ich den Muth und die Freyheit meiner Untersuchung.

Unterdessen daß mein Gemüth in diesem Zustande war, hörete ich zufälliger Weise, daß in einem Bierhause in der Nachbarschaft eine Gesellschaft gehalten würde, worinnen man über solche Materien freymüthig stritte, zu welcher man auch einen jeden ohne Bedenken und Umstände zuließe. Ich entschloß mich, in einer bösen Stunde, zu dieser Gesellschaft zu gehen, damit ich lernen möchte, wie schwere Zweifelsknoten aufzuknüpfen und Wahrheit vom Irrthume zu unterscheiden wären.

An dem nächsten Gesellschaftstage also mengete ich mich mit unter die Menge, welche in dieser Schule der Thorheit und des Unglaubens versammelt war. Ich stieß mich zuerst an die grobe Unwissenheit einiger und ärgerte mich über die abscheuliche Gotteslästerung anderer. Die Neugier aber behielt die Oberhand, und meine Empfindlichkeit wurde nach und nach schwächer. Ich fand, daß beynahe ein jeder, der sprach, eine andere Meynung hatte, welche einige von ihnen mit Gründen unterstützeten, welche mir, da ich mit dem Disputiren gänzlich unbekannt war, gegenseitige Wahrscheinlichkeiten in einem vollkommenen Gleichgewichte zu halten schienen; so daß ich von allen Grundsätzen entblößet wurde, anstatt daß ich in irgend einem hätte sollen befestiget werden. Die Verlegenheit meines Gemüthes nahm zu, und ich erwarb

mir

mir eine solche Gewohnheit, alles in Zweifel zu ziehen, was sich meiner Einbildungskraft vorstellete, daß ich fast an meinem eigenen Daseyn zweifelte.

So wie ich nun in meinen Grundsätzen ungewisser wurde, nach eben dem Verhältnisse wurde ich auch in meiner Aufführung unvorsichtiger. Jedoch war die Stärke der Erziehung noch immer so groß, daß eine jede grobe Uebertretung desjenigen, was ich für heilig gehalten hatte, und eine jede Handlung, welche ich so hatte anzusehen pflegen, daß man dadurch der göttlichen Gnade verlustig gienge, mich mit Gewissensbissen nagete. Ich wurde in der That zwar noch immer durch die Macht der Gewohnheit von erzgottlosen Schandthaten zurück gehalten: allein, diese Macht wurde immer schwächer und schwächer und die natürliche Neigung zum Bösen nahm nach und nach Platz: so wie die Bewegung, welche einem Balle mitgetheilet worden, der in die Luft geworfen ist, alle Augenblicke weniger und weniger wird, bis er endlich durch seine eigene Schwere zurückfällt.

Furcht und Hoffnung, die großen Triebfedern des menschlichen Thuns und Lassens, hatten nunmehr ihre Hauptgegenstände verloren, weil ich zweifelte, ob der Genuß des gegenwärtigen Augenblickes nicht alles wäre, dessen ich gewiß seyn könnte. Meine Kraft, der Versuchung zu widerstehen, nahm mit meiner Zuversicht auf die Gnade Gottes und meiner Achtung für die Heiligkeit seines Gesetzes ab; und ich wurde zuerst von einem lüderlichen Weibesstücke verführet, da ich von einer Rede über die Schönheit der Tugend und die Stärke des sittlichen Gefühles zurücktam.

Ich

Ich fieng nunmehr an, mich gänzlich den sinnlichen Lüsten zu ergeben, und die Willfahrung der Begierden endigte meine Aussichten der Glückseligkeit. Derjenige Friede des Gemüthes, welcher der Sonnenschein der Seele ist, wurde gegen den Nebel des Zweifels und den Sturm der Leidenschaften vertauschet; und mein Vertrauen auf Gott und meine Hoffnung zur ewigen Freude gegen plötzliche Schrecken und eitele Wünsche, den Ekel der Sättigung und die Angst der fehlgeschlagenen Hoffnung.

Ich war in der That unter diesen ungewiß hin und wieder wallenden Meynungen ungeduldig, und wandte mich daher an einen Herrn, welcher der vornehmste Sprecher in der Gesellschaft war und für einen tiefsinnigen Weltweisen geachtet wurde, damit er mir bey der Arbeit meiner eigenen Seele in Aufsuchung der Wahrheit beystünde und mich von dem Aberwitze durch Hinwegräumung meiner Zweifel erlösete. Allein, anstatt daß mir dieser Herr Erleichterung verschaffen sollte, so wehklagete er über das Vorurtheil der Erziehung, welches mich verhinderte, wie er sagete, daß ich der Stärke der Wahrheit nicht ohne Vorbehalt nachgäbe, und vielleicht allezeit mein Gemüth in Angst erhalten möchte, wenn gleich mein Verstand überzeuget seyn sollte.

Als das kräftigste Hülfsmittel für dieses klägliche Uebel empfohl er mir Chubbs, Morgans und vieler andern Werke, welche ich mir anschaffete und mit großer Begierde las. Ob ich nun wohl zuletzt eben kein ganzer vollkommener Deist war: so merkete ich dennoch mit einigem Vergnügen, daß mein Vorrath von polemischer Kenntniß sehr zugenommen hatte;

so

so daß ich anfieng, ein Sprecher in der Gesellschaft zu seyn, anstatt daß ich bisher ein Zuhörer gewesen. Nun ist es zwar wohl ein so niedriger Ehrgeiz, als nur irgend einer das menschliche Gemüth beschmitzen kann, daß man aufsteht und einem Haufen in einem Bierhause vorplappert, bis durch das Klopfen eines Hammers Stillschweigen gebothen wird: ich war aber doch durch meinen neuen Vorzug sehr aufgeblähet, und hatte ein großes Vergnügen über die Hochachtung, die man meiner Urtheilskraft zugestund.

Zuweilen zog ich zwar wirklich in Erwägung, daß ich Meynungen fortpflanzete, wodurch ich selbst lasterhaft und ruchlos geworden war: es fiel mir aber sogleich bey, daß, ob sich gleich meine Aufführung geändert hätte, man doch nicht beweisen könnte, daß meine Tugend geringer wäre; weil viele Sachen, die ich als lasterhaft nach meinen alten Grundsätzen vermieden, nach meinen neuen unschuldig waren. Ich gieng daher auf meiner Laufbahne fort, und spannete beständig meine Einbildungskraft zu Erfindung neuer Gründe und Erläuterungen auf die Folter. Unter andern Hülfsmitteln, sowohl meinen Ruhm zu befördern, als mein Gewissen zu beruhigen und mich von den Martern der Bisse desselben zu befreyen, erdachte ich folgendes.

Da ich gelernet hatte, daß aller Irrthum unschuldig war, weil er nicht freywillig ist: so schloß ich, es sey zur Beruhigung des Gemüthes nichts nothwendiger, als daß man bewiese, alles Laster wäre ein Irrthum. Ich machete daher folgenden Vernunftschluß:

„Kein

„Kein Mensch wird lasterhaft, als weil er glaubet, „das Laster werde Glückseligkeit ertheilen. Es kann „ihm zwar wohl das Gegentheil gesaget seyn: allein, „es wird doch kein blinder Glauben von vernünftigen „Wesen erfordert. Weil also ein jeder Mensch die „Glückseligkeit suchen muß: so kann auch ein jeder „Mensch rechtmäßiger Weise den Versuch machen. „Wenn es ihm in seiner Hoffnung fehlschlägt, so ist es „offenbar, er hatte sich das nicht vorgesetzet, was sich „ereignet hat. Es ist also ein jedes Laster ein Irr„thum; und daher wird kein Laster gestrafet werden.“

Ich eröffnete diese sinnreiche Erfindung meinem Freunde, dem Philosophen, welcher, anstatt daß er den Unterschied zwischen Verkehrtheit und Unwissenheit hätte entdecken oder die Gränzen festsetzen sollen, worein wir eingeschränket sind, unsere eigene Glückseligkeit zu suchen, die Scharfsinnigkeit meiner Einsicht und die Stärke meiner Vernunft lobete. Ich war voller Ungeduld, eine so neue und wichtige Entdeckung der Gesellschaft vorzutragen; und die Aufmerksamkeit, welche mir solche zuzog, that meinem Ehrgeize das allergrößte Genügen, das ich nur erwartete.

Ich hatte zwar einige Widersprecher: allein, sie waren in den Vernunftschlüssen so wenig erfahren und von der Sache selbst so unwissend, daß ihr Widerspruch meinen Triumph nur herrlicher und wichtiger machete. Denn der Vorsitzende nahm die Vernunftgründe auf beyden Seiten mit einer so genauen und gewissenhaften Unparteylichkeit zusammen, daß, weil es nicht das Ansehen hatte, ich wäre widerleget worden, diejenigen, welche die Schwäche meiner Gegner nicht erkennen konnten, dachten, es wäre unmöglich,

mich

mich zu widerlegen. Mein Trugschluß wurde also für einen unumstößlichen Erweis angenommen, und die Anzahl der Neubekehrten war unglaublich.

Die Versammlung bestund hauptsächlich aus Schreibern und Lehrlingen, jungen Leuten, welche eine gottesfürchtige aber eben nicht freye Erziehung erhalten hatten. Denn diejenigen, welche ganz unwissend oder ganz lüderlich waren, beunruhigten sich eben nicht mit solchen Streitfragen, dergleichen in unserer Gesellschaft vorgebracht wurden. Diese unglücklichen jungen Bursche, bey denen die Heftigkeit ihrer Leidenschaften hauptsächlich durch die Furcht im Zaume gehalten wurde, da die Tugend bey ihnen noch nicht zur Gewohnheit geworden, waren froh, daß sie die Fesseln abschütteln konnten, wovon man ihnen gesaget hätte, sie wären den Menschen nur von den Priestern angeleget.

Ungeachtet ich aber andern wohl ein Genügen thun mochte, so that ich mir doch selbst noch kein Genügen. Meine Gewissensmartern kamen wieder; und ich mußte nothwendig neue Einschläferungsmittel haben. Diese waren in der That nicht leichtlich zu finden: es war aber ein recht gutes Glück für mich, daß ein ungelehrter Verfertiger allerhand künstlicher Hebezeuge mir noch zu recht bequemer Zeit ein Hülfsmittel darboth, indem er die wichtige Frage untersuchete und erwies, daß die Seele nicht unsterblich wäre, noch auch seyn könnte.

Ich war in der That geneigt, ohne die strengeste Untersuchung dasjenige zu glauben, was ich nunmehr anfieng, insgeheim zu wünschen. Denn so war der Zustand meines Gemüthes beschaffen, daß ich gern die

Hoffnung

Hoffnung einer ewigen Glückseligkeit aufgeben wollte, damit ich nur von der Furcht eines immerwährenden Elendes befreyet würde. Und weil ich das Sterben für eine weit entfernete Begebenheit hielt, so unterbrach die Furcht, mein Daseyn mit meinem Leben zu verlieren, die Vergnügungen des Frauenhauses und des Weinkellers eben nicht sehr.

Sie wurden dem ungeachtet gleichwohl durch eine andere Ursache unterbrochen. Denn ich zog mir eine Krankheit zu, welche mich nach dem Maaße, wie ihr Fortgang schnell und ihre Folgen fürchterlich waren, in Unruhe und Schrecken setzete. In dieser Noth wandte ich mich an einen jungen Wundarzt, welcher in der Gesellschaft ein Sprecher war, und bekam einen artigen Unterhalt, damit solche wieder ausgebessert würde. Er hielt das, was ich ihm klagete, nur für eine bloße Kleinigkeit; und damit er einigen ernsthaften Betrachtungen in diesem Raume der Schmerzen und Einsamkeit vorbeugete: so lachete er über die klägliche Länge, die ich aushielt, und ermahnete mich, ich sollte mich wie ein Mann aufführen.

Mein Stolz machete mich vielmehr, als meine Furcht, höchst sorgfältig, diese Unordnung vor meinem Vetter zu verhehlen. Er entdeckete solche aber bald mit mehrerm Vergnügen, als Zorne, weil es seinen Triumph voll machete und ihm eine neue Materie zur Spötterey und sich lustig zu machen gab. Ich wurde endlich durch den geistlichen und körperlichen Beystand meines Wundarztes wiederum zu meiner Gesundheit gebracht. Doch behielt ich meine ungebundene und freye Sitten, und fassete nur den Entschluß, meine Vergnügungen mit mehr Behutsamkeit zu suchen. Anstatt

statt daß ich also ein lüderliches Mensch hätte heuren sollen, so bemühete ich mich nunmehr, die Jungfer zu verführen und das Weib untreu zu machen.

In diesen Versuchen leisteten mir meine neuen Grundsätze großen Beystand. Den ich fand, daß ich diejenigen, die ich bekehren konnte, auch leichtlich zu meinem Willen haben konnte, und daß zur Bekehrung vieler nichts mehr nöthig war, als daß ich nur meine Grundsätze vorbrachte, und etwas zur Vertheidigung derselben anführete, wodurch ich selbst davon überzeuget zu seyn schien. Denn da sie nicht fähig waren, zu disputiren, so dachten sie, daß der Beweisgrund, welcher mich überführet hatte, sie auch überführen würde, wenn sie solchen verstehen könnten. Sie macheten also dadurch, daß sie ihm einen blinden Beyfall gaben, ihrer eigenen Urtheilungskraft ein Compliment und bähneten sich zu gleicher Zeit auf einmal den Weg, ihren Begierden nachzuhängen.

Unterdessen daß ich also einer jeden unordentlichen Begierde willfahrete und von einer Stufe des Verbrechens zur andern gieng, entschloß sich mein Vetter, seine Tochter, welche nunmehr in ihrem neunzehnten Jahre war, aus der Schule zu nehmen; und weil er gesonnen war, sie über sein Hauswesen zu bestellen, so verließ er seine Stuben im Temple und nahm ein Haus.

Dieses junge Frauenzimmer hatte ich oftmals gesehen und stets bewundert. Es war daher nicht sobald nach Hause gekommen, so bemühete ich mich, durch tausenderley ämsige Dienstleistungen, mich ihr zu empfehlen; und ich freuete mich über die vielen bequemen Gelegenheiten, die mir gegeben waren, mich mit ihr

allein zu unterreden. Ich merkete auch, daß sie über meine Gesellschaft nicht misvergnügt, noch bey meiner Gefälligkeit unempfindlich war.

Obgleich mein Vetter die Wirkungen seiner Lehren des Unglaubens in dem Verderben meiner Sitten gesehen hatte, so konnte er sich doch nicht enthalten, in Gegenwart seiner Tochter über die Religion zu hohnlachen. Ich trat ihm nunmehr in dieser Gewohnheit stets bey, weil sie die Ausführung einer Absicht erleichterte, welche ich gefasset hatte, sie dahin zu bringen, daß sie zu meinen Lüsten dienete.

Ich hätte sie zwar heurathen können, und vielleicht hegete auch mein Vetter ingeheim die Absicht, daß ich es thun sollte. Allein, ich kannte die Frauenspersonen zu gut, als daß ich denken sollte, die Ehe würde meine Wünsche auf einen einzelnen Gegenstand einschränken; und ich hatte einen gänzlichen Abscheu vor einem Zustande, in welchem das Vergnügen der Abwechselung, der häuslichen Ruhe, oder die häusliche Ruhe dem Vergnügen der Abwechselung mußte aufgeopfert werden. Denn ich bildete mir niemals ein, daß ich einer unrechtmäßigen Vertraulichkeit mit vielen Frauenspersonen lange nachhängen könnte, ehe sie durch irgend einen Zufall meinem Weibe entdecket würde, noch daß sie so sehr höflich oder philosophisch seyn und diese Nachhängung ohne Zank oder Geschrey darüber leiden würde. Außerdem hatte ich auch kein Belieben zu einer Brut von Kindern, deren Bedürfnisse bald überlästig werden und deren Anspruch auf meine Aemsigkeit und gute Wirthschaft durchgängig erkannt werden würden; da die Kinder von einer Beyschläferinn, ohne Verletzung der Gesetze oder Beleidigung

leidigung der Gesellschaft, der Betteley können überlassen werden.

Das junge Frauenzimmer hingegen zweifelte nicht, meine Absicht wäre, sie zu einer Frau zu bekommen, da sie wahrnahm, daß meine Dienstfertigkeiten die gemeinen Höflichkeiten überschritten. Ich konnte auch deutlich merken, daß sie oftmals eine solche Erklärung erwartete, und in ihrer Hoffnung hintergangen zu seyn schien, daß ich mir noch nicht vorgenommen, mich an ihren Vater zu wenden. Weil sie sich aber einbildete, wie ich vermuthe, diese Umstände würden nur bloß bis zu der bequemsten Gelegenheit verschoben: so machete sie sich kein Bedenken, alle Freyheiten zuzulassen, welche mit der Sittsamkeit bestehen konnten; und ich kam alle Tage durch unvermerkte Annäherungen näher zu der Erfüllung meiner Absicht, ohne daß ich ihre Furcht aufbrachte oder ihre Hoffnung bestätigte.

Ich wußte, daß einzig und allein zwey Dinge nöthig wären, nämlich, daß ihre Leidenschaften mußten entflammet und die Bewegungsgründe, wodurch sie unterdrücket würden, aus dem Wege geräumet werden. Ich gab daher beständig zu verstehen, es könnte nichts böse seyn, was natürlich wäre. Ich klagete über die schweren Lasten und den Zwang, den uns die Priester und der Aberglaube fälschlich auflegeten, und ich fieng sogleich darauf, als wenn diese Anzeigungen von ungefähr und zufällig geschehen wären, ein zärtlich Liedchen an zu singen, einige verführerische Verse zu wiederholen oder eine Liebesgeschichte zu lesen.

Von nun an aber lasse hinführo verhöhnete Schönheit niemals zum andern Male den Böswicht vor

ihre Augen, welcher einmal versuchet hat, die Religion lächerlich zu machen und der menschlichen Schwachheit andere Hülfsmittel anzugeben, als die Liebe Gottes, welche besser ist, als Leben, und die Furcht Gottes, welche der Weisheit Anfang ist. Denn wer nur irgend einen solchen Angriff thut, der ist Willens, zu verrathen; indem die gegenseitige Aufführung ohne Zweifel das Beste eines jeden ist, dessen Gesinnungen gut sind; weil auch selbst diejenigen, welche frevelhafter Weise leugnen, daß die Religion von einem göttlichen Ursprunge sey, dennoch zugestehen, daß sie eine politische Einsetzung sey, deren einziger Zweck dahin gehe, daß sie das Band der Gesellschaft verstärke und den Räuber durch Verschanzung der Unschuld und Bewaffnung der Tugend davon abhalte. Wenn man sich diesen Verderbern mehr durch Vernunftschlüsse als durch Verachtung entgegen setzen will: so ist es eben so viel, als wenn man mit einem Mörder Sprache halten wollte, der durch Verschließung einer Thüre kann ausgeschlossen werden.

Meines Vetters Tochter pflegete sehr häufig mit mir zu disputiren; und dieses Disputiren beförderte stets die Ausführung meines Ausschlages; wiewohl ich mich oftmals stellete, als wenn es nur halb aus Scherze wäre, damit ich sie nicht gar zu sehr beunruhigen möchte. Wenn ich es auch wagete, mir einige Freyheiten zu nehmen, wodurch die Gränzen der Sittsamkeit etwas überschritten wurden, so stund ich plötzlich mit einem ungezwungenen nachläßigen Wesen wiederum davon ab; und weil der Versuch nicht fortgesetzet wurde, und nichts weiter dadurch abgezielet zu seyn schien, als was geschehen war, so wurde es nur

als

als ein Muthwillen angesehen und bloß mit einem Schlage oder einem finstern Gesichte bestrafet. Auf diese Art wurde sie mit dem Unglauben und der Unanständigkeit stufenweise vertraut.

Eines Males zog ich sie listiger Weise in einen Streit darüber, ob die Willfahrung natürlicher Begierden an sich selbst unschuldig sey; und wenn das wäre, ob der Mangel der äußerlichen Ceremonien solche in irgend einem Falle strafbar machen könnte. Ich bestund darauf, daß Tugend und Laster durch äußerliche Ceremonien keine Kraft bekämen, noch sich auf menschliche Gesetze gründeten, welche willkührlich und nach der Zeit und dem Orte eingerichtet wären: und wie es allezeit böse wäre, wenn sich ein junges Frauenzimmer in ein Kloster versperrete, ob es gleich durch solche Gesetze gut geheißen würde, so wäre es auch immer gut, wenn sie ihre Schönheit auf die Nachkommen brächte, wiewohl es unter gewissen Umständen durch solche Gesetze verbothen wäre.

Sie stellete sich, als wenn sie dieses gänzlich leugnete, und ich that ihr den Vorschlag, die Frage sollte ihrem Papa vorgeleget werden, ohne ihm von unserm Streite etwas zu sagen; und sie sollte nach seiner Meynung entschieden werden; welchen Vorschlag sie willig eingieng. Ich wandte mich darauf sogleich zu andern Materien, als wenn mich der Ausgang unsers Streites nichts angienge: ich konnte aber wahrnehmen, daß ihr die Sache tief zu Herzen gegangen, und daß sie fortfuhr, mehr in Gedanken zu seyn, als sie es sonst gewöhnlicher Weise war.

Ich unterließ nicht, das nächste Mal, da mein Vetter gegenwärtig war, eine bequeme Materie zu sol-

chem Gespräche auf die Bahne zu bringen; und nachdem ich die Frage in allgemeinen Worten vorgetragen hatte, so entschied er sie für mich, ohne zu argwohnen, daß er in seiner eigenen Sache Richter wäre. Das nächste Mal, da ich mit seiner Tochter darauf allein war, erneuerte ich meine Vertraulichkeit, ohne seiner Entscheidung zu erwähnen. Ich fand ihren Widerstand nicht mehr so herzhaft und ernstlich, verfolgete meinen Vortheil und brachte sie völlig zu Falle.

Innerhalb wenig Monaten merkete sie, daß sie schwanger war; ein Umstand, den sie mir mit Ausdrückungen des durchdringendsten Herzeleides eröffnete. Anstatt aber, daß ich es hätte eingehen sollen, sie zu heurathen, wozu sie mich oft durch alle die kleinen Künste der Ueberredung angetrieben hatte, die sie ausüben konnte, so machete ich eben nicht viel aus dem Handel. Ich schalt sie, daß sie wegen eines so gemeinen Zufalles so beunruhiget wäre, und schlug ihr eine Arzeney vor, welche auf eine kräftige Art, wie ich sagete, der Entdeckung unsers Umganges durch Zerstörung der Wirkung desselben, ehe sie zum Vorscheine kommen könnte, vorbeugen würde.

Bey diesem Antrage wurde sie ohnmächtig; und als sie sich wieder erholet hatte, so setzete sie sich mit Schrecken und Reue, mit Thränen, Zittern, Flehen und Bitten dagegen. Ich blieb aber unbeweglich und räumete endlich ihre Bedenklichkeiten durch eben die Gründe, welche sie zuerst zu der Missethat verführet hatten, aus dem Wege, oder übermeisterte sie doch.

Die langen Gerichtsferien waren nunmehr angegangen und mein Schreiberdienst eben aus. Ich

that daher meinem Vetter den Vorschlag, wir wollten zusammen meinen Vater besuchen, in der Hoffnung, die Beschwerlichkeit der Reise würde meinen Vorsatz durch Vermehrung der Wirkung der Arzeney befördern, und zur Ursache von einer Unpäßlichkeit dienen, welche sie vermuthlich veranlassen könnte.

Nachdem der Anschlag also gemacht und meines Vetters Beystimmung erhalten war, so wurde er auch alsbald zur Ausführung gebracht. Ich wandte mich an meinen alten Freund, den Gesellschaftswundarzt, dem ich aus solchen Sachen kein Geheimniß machete; und er versah mich sogleich mit Arzeneymitteln, wovon er mich versicherte, sie würden meiner Absicht gemäß seyn. Sie brachten aber, entweder daß man es in der Zubereitung oder in der Menge versehen, eine Unordnung hervor, welche sich bald, nachdem das liebe geschändete unglückliche Mägdchen ihre Reise vollendet hatte, mit deren Tode endigte.

Meine Verwirrung und Gewissensangst bey diesem Erfolge sind nicht auszudrücken: die Verwirrung und Gewissensangst aber veränderten sich plötzlich in Erstaunen und Schrecken. Denn sie war kaum todt, so wurde ich, aus Verdachte, ich hätte ihr das Leben genommen, in Verwahrung gebracht.

Ihr Vater hatte ausgesaget, sie hätte kurz vorher, ehe sie gestorben, mit ihm ingeheim zu sprechen verlanget; und da hätte sie ihm denn, nachdem sie ihn bey der Hand genommen und um Verzeihung gebethen, gemeldet, sie wäre von mir schwanger, und ich hätte sie unter dem Vorwande, ihren guten Namen zu erhalten, vergeben.

Ob sie diese Erklärung gethan oder nur bloß die Wahrheit bekannt, und ihr Vater, um die Schmach zu rächen, das Uebrige vergessen hat, kann ich nunmehr nicht wissen. Nachdem aber die Gerichte herbey gerufen, der Leichnam besichtiget und befunden worden, daß er schwanger gewesen, wobey sich viele Merkmaale einer gewaltsamen und unnatürlichen Unordnung hervorgethan: so wurde ein Urtheil wider mich ausgebracht, daß ich einen vorsetzlichen Mord begangen; und ich wurde in die Landbütteley geführet.

Weil die Richter damals eben ihre Gerichtstage in den Grafschaften hielten: so wurde ich in weniger als vierzehn Tagen durch den Eifer der Geschworenen überführet und verurtheilet. Ihr Unwillen war durch die Abscheulichkeit des Verbrechens, womit ich beleget worden, so sehr aufgebracht, daß sie weit lieber wollten, ich sollte leiden, wenn ich auch gleich unschuldig wäre, als daß ich entrinnen sollte, wenn ich schuldig wäre. Bey der fernern Untersuchung aber schien es dem Richter doch, daß es auf keinen Mord abgezielet gewesen, und er verschob meine Hinrichtung, ehe er noch den Flecken verließ.

Ich hätte nunmehr die verlorene Zeit wiederum einbringen, und wenn ich zu einer Empfindung meiner Thorheit und Missethat erwachet wäre, dem menschlichen Geschlechte das Unrecht einiger Maßen wieder gut machen können, welches ich der Gesellschaft gethan hatte. Ich hätte mich bemühen können, einige Funken der Hoffnung, durch Reue und Andacht, in meiner Brust wiederum zu entzünden. Aber ach! in den ersten Bewegungen meines Gemüthes bey einer so plötzlichen und unerwarteten Trübsal, gab die

Furcht vor dem Tode der Furcht vor der Schande nach, und ich verschluckete Gift. Meine übermäßige Verzweifelung hinderte dessen unmittelbare Wirkung. Denn, weil ich zu viel davon nahm, so wurde ein großes Theil wieder weggebrochen, und es blieb nur so viel zurück, als hinlänglich war, meine Zerstörung gewiß zu machen und mir doch Zeit zu lassen, den gräulichen Abgrund zu betrachten, in welchen ich stürze.

In diesem kläglichen Zustande bin ich von dem Wundarzte, welcher das unmittelbare Werkzeug meines Unglückes gewesen, und dem Weltweisen, welcher meine Studien einrichtete, besuchet worden. Allein, dieses sind Freunde, welche mich nur zu einem schärfern Gefühle erwecken und mich mit einer mehr ausgesucheten Marter belegen. Sie verweisen mir die Thorheit und werfen mir die Zagheit vor. Sie sagen mir auch, die Furcht vor dem Tode hätte mich die Irrthümer des Aberglaubens bereuen lassen. Allein, was würde ich jetzt nicht für diese irrigen Hoffnungen und für diejenige leichtgläubige Einfalt geben, welche man mich zwar zu verachten gelehret hat, die mich aber doch in der fürchterlichen Stunde, welche heran nahet, unterstützen und die Schrecken und das Grausen der Verzweifelung von meiner letzten Todesangst abwenden würde.

Es besuchet mich zwar auch noch ein Mann von einer andern Art; der rechtschaffene alte Geistliche, welcher mich zuerst ein Gebeth thun lehrete und mich zuerst mit der Hoffnung des Himmels beseelete: allein, er kann nur mit mir wehklagen, daß diese Hoffnung nicht wiederkehren will, und daß ich nicht mehr mit Zuversicht bethen kann. Er kann nicht

durch

durch ein plötzliches Wunderwerk die Grundsätze wieder herstellen, welche ich umgeworfen habe. Mein Gemüth ist lauter Zweifel und Schrecken und Verwirrung. Ich weis nichts, als daß ich die Gnade meines Richters unkräftig gemacht habe; daß die Annäherung des Todes schnell und unvermeidlich ist, und daß entweder die Schatten einer immerwährenden Nacht, oder die Flammen eines unauslöschlichen Feuers vorhanden sind. Meine Seele fährt vor Schrecken vergebens zurück. Mir schwindelt von dem Gedanken; der nächste Augenblick ist Verrückung! Leben Sie wohl.

Opsinous.

Ende des fünften Bandes der Landbibliothek.

Inhalt.

Inhalt

dieses fünften Bandes.

I. Sophia. Aus dem Englischen der Frau Charlotte Lennox. S. 3.

II. Die Einsiedlerinn. Eine neue Geschichte der Frau Marquise von Lambert. Aus dem Französischen. S. 277.

III. Melissa. Eine engländische Geschichte, von Johann Hawkesworth. Aus dem Englischen S. 353.

VI. Johann Hawkesworths Einfluß des Unglaubens in das sittliche Leben, in der Geschichte des Opsinous, aus seinem eigenen Briefe. Aus dem Engländischen. S. 381.

Staatl. Bibliothek Passau

Bibliotheca Universitatis Budapestinensis

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Lennox, Charlotte, / Lambert, Anne-Thérèse de Marguenat de Courcelles de

Landbibliothek zu einem angenehmen und lehrreichen Zeitvertreibe aus verschiedenen Sprachen zusammen getragen

Bd.: 5

Leipzig 1763

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/ZL (b) 59-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11347969-0
VD18 15544850-001